6. Buch à ~~1fl~~ 10 x
Const: 1fl — u


WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY



I.

Io. Taylor, Equ. Med. Doct. Imp. Reg. et Princ. plur. Ophthalmiatri, plurimarumque Academiarum Socii, Nova nosographia ophthalmica, hoc eſt, accurata recenſio ducentorum et quadraginta trium affectuum, qui oculum humanum, partesque vicinas vllo modo laedere aut ipſum viſum adimere poſſunt, iconibus artificioſiſſime ſculptis et coloribus ad viuum expreſſis incredibili accuratione illuſtrata. Hamburgi et Lipſiae, impenſis haeredum Grund et Holle. 1766. 17 Bogen, nebſt 22 ausgemahlten Kupferplatten, in Folio.

Endlich hat man des Hrn. Taylor's lang gewünſchte Abbildungen von Augenkrankheiten in der ſchönſten Geſtalt und Pracht erhalten: und wem ſollte dieſes nicht angenehm ſeyn? da aus bloſſen Beſchreibungen ſich manche Augenfehler nicht ſo deutlich er-

kennen und von andern ähnlichen unterscheiden lassen, als durch ein nach der Natur gemachtes Bild, womit sie verglichen werden können. Es hat wohl kein Augenarzt, wenn er auch noch so berühmt gewesen, so viel Augenkrankheiten zu sehen bekommen, als Hr. Taylor, der die ganze christliche Welt zu dem Ende durchgereiset ist, und die allerseltensten Fehler zu sehen Gelegenheit gehabt hat. Wenn wir auch hin und wieder mit seinen verdreheten Begriffen und neu erdichteten Benennungen, wo solche nicht nöthig waren, gleich unzufrieden sind; so können wir doch den Fleiß des Verf. den er auf die Beschreibungen und Vorstellungen gewendet, nicht anders als loben. Andern in den Schriften der alten und neuern Augenärzte bewanderten Gelehrten bleibt es überlassen, die alten eingeführten und sonst mehr, wie jezt bekannten Benennungen der Augenkrankheiten denen von Hrn. T. neu erfundenen beyzufügen, und besonders die Schriften der Alten dadurch brauchbar zu erhalten.

Der Text dieses Werks besteht aus blossen Definitionen von Augenkrankheiten, und hat zur Seite eine teutsche Uebersetzung. Man findet denselben bereits in des Verf. Buche, das er Mechanismum oculi nennt. Die Krankheiten sind nach dem Sitz des leidenden Theils ganz bequem abgetheilt, und

unter

unter 28 Capitel gebracht. So prächtig und kostbar aber dieses Werk ist, so viele Fehler hat es doch, die bey einem Gelehrten, der sich nicht blos an Gemählden vergnügt, eben kein grosses Verlangen darnach erwecken. Denn was hält man wohl von einem Gemählde, das das Urbild, welches dadurch vorgestellt wird, ganz und gar nicht kenntlich macht? Man findet aber hier eine Menge von Augenfehlern, welche der Griffel und Pinsel gar nicht ausdrücken kan, und welche Hr. Taylor auch gewiß selbst nicht aus dem Bilde zu errathen, geschweige zu erkennen, sich getrauen sollte. Dergleichen sind Hydrops lacrymalis 1. Atheroma und Meliceris des Thränensacks 3. Anchylops und Aegylops 7. 8. 9. die Thränenfistel 10. 11. Lagophthalmus 14. die Vereyterung im obern Augenliede 21. die Sackgeschwülste am unteren Augenliede 28. 29. 30. Enothes 49. ein Geschwür in der caruncula lacrymali 53. Perivrosis (Peribrosis) 63. Scleroma 65. Apostasis 67. Hippos 72. Ophthalmia venerea 85. Achlys 86. 87. Pachydes 88. verschiedene Arten der Narben auf der Hornhaut 108. u. f. Leucoma 118. Thlepsis 171. 172. Ednia 173. Radicoriasis 175. alle Arten von geschwächten Gesicht 186. u. f. Nyctalopia 190. Hemeralopia 191. Synkathesis 209-212. Trauma 218. Prosphis 232. Kensos 234. Ochromaton 235. My-

opia 236. Presbya 237. Stagnosis 239. Diaesthesia 240. Malakia 241. Phytomodes 242. Haemalopia 243.

Man findet also in diesem Werke viele entbehrliche Bilder, die solches nur kostbar, aber nicht brauchbar machen: überdem sind manche Augenfehler in dem Bilde einander so ähnlich, wie ein Ey dem andern, ohnerachtet sie der Natur nach sich merklich unterscheiden; wie der tumor phlegmanosus und oedematosus 17. 19. 125. 126. 127.

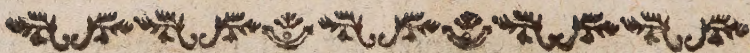
Die Anzahl der Augenfehler ist auch würklich nicht so groß, als sie Hr. T. macht, der eben nicht gewußt hat, wie man genera, species und varietates von einander unterscheiden muß. Was die Alten synizesis nennen, das trennt er ohne Noth in verschiedene Geschlechter, Synechia, Achylis, Synapsise, Aneuchyma. Die Achysis 139. und Aponeuchyma 143. trennt er von einander, da doch kein wesentlicher Unterschied darzwischen ist. Sevila 76. und 77. ist die Chemosis 76. Ochlodes 91. ist von Ochlodes 90. nicht unterschieden. Scirrophthalmia 35. 36. ist auch nur ein einfacher Fehler, Hypercoma 58. gehört unter Hypersarcosis 56. und Oesima 102. unter Phyosis 101.

Bey

Bey dem Kupfer 43. ist der Fehler am obern Augenliede, der am untern seyn sollte. N. 47. ist auch verstellt. Und wie sehr wünschten wir endlich, daß Taylor auch ein Mauchard gewesen seyn mögte! Aus seiner gar seichten theoretischen Erkenntniß und der Unbekanntschaft mit den Alten sind greuliche Verwirrungen in den Begriffen von nicht wenigen Augenkrankheiten bey ihm entstanden, so daß z. E. Lippitudo, Psorophthalmia, Sclerophthalmia, Xerophthalmia, Anchyloblepharon, Pladarotis, Hypopion, Glaucoma, Amblyopia, Anchylops, Aegylops ganz andere Fehler bey ihm sind, als wofür sie bey allen alten und neuern Augenärzten ausgegeben werden.

Wir leugnen inzwischen nicht, daß dieses die vollständigste Beschreibung von Augenkrankheiten ist. Jedennoch aber fehlen visus dimidiatus und duplicatus. Sie konnten zwar freylich durch ein Bild nicht ausgedruckt werden; allein bey Nyctalopia und Hymeralopia gieng es auch nicht an, und dennoch sind hier ein paar Bilder davon zu sehen.

In der teutschen Uebersetzung wird die caruncula lacrymalis unrecht Thränendrüse genannt.



II.

A treatise on Ruptures, by *Percivall Pott*, Senior Surgeon to St. Bartholomew's Hospital. The second edition, altered, corrected, and improved. London, printed F. N. L. Hawes. 1763. 198 Seiten, in 8.

Hr. Pott ist einer von den jetzigen angesehensten und geschicktesten Wundärzten in London, und die gegenwärtige Abhandlung von Brüchen kan die gelehrte Welt von seiner Geschicklichkeit überzeugen. Obgleich nicht alle Arten von Brüchen, sondern nur die gemeinsten hierinne behandelt werden; so bleibt das Buch doch lesenswürdig, weil Hr. P. aus eigener Erfahrung geschrieben und manche nützliche Anmerkungen hierüber gemachet hat. Eine Absicht bey der Ausgabe dieses Werks mag wohl gewesen seyn, Ungelehrte von der wahren Natur der Brüche, darüber noch so viele Vorurtheile geheget werden, deutlich zu unterrichten und sie für Quacksalbern, die diese Uebel mit äusserlichen Arzeneyen heilen wollen, zu warnen.

Das ganze Buch ist in Abschnitte getheilet; und wir haben aus dem ersten Abschnitt
p. 5. folgendes zu bemerken: An des Cheselden's

und

und einiger anderer neuen Zergliederer Beschreibungen und Abbildungen von den Bauchmuskeln und dem Ring des auswendigen schiefen Muskels tadelt er mit Recht, daß sie nicht mit der Natur übereinkommen.

Die mehresten Brüche im Hodensack bey ganz jungen Kindern erhalten ihren Bruchsack nicht vom Darmfell, sondern von der Scheide der Saamengefässe, darinne sie stecken. Man neunt diese Brüche hernias congenitas: und Hr. P. hat sie wenigstens jederzeit von dieser Art gefunden. p. 10.

Den Bruchsack, den das Darmfell macht, hat er immer verwachsen und ausser dem Leibe in Leichnamen gefunden, wo vorher Brüche gewesen waren. Er zweifelt also an der möglichen Zurückbringung desselben bey der gewöhnlichen Reposition. 12.

Gar ofte macht der Blind- und Grimmdarm den Bruch aus; wie Hr. P. bey Operationen gesehen hat. 17.

Auch bey Kindern können eingeklemmte Brüche entstehen. Ein jähriges Kind ist dem Hrn. P. vorgekommen, das am zweyten Tage daran hat sterben müssen. 20.

Das Einklemmen wird von einer Entzündung und Verstopfung des vorgefallenen

 Darms,

Darms, beydes aber von einer Zusammenschnürung des Bauchrings gemacht; (worinne wir zwar mit Hrn. P. nicht einerley Meynung sind, da dieser dem Ring oder seinen sehnigten Rändern zugeschriebene Krampf nur in der Einbildung bestehet).

p. 23. Ein Netzbruch ist oft eben so gefährlich, und tödtet durch einen Brand, wie ein Darmbruch. Die Reduction ist dorten ofte unmöglich, wenn der Bruch alt ist: und er braucht dabey nicht groß zu seyn. Das Verwachsen des vorgetretenen Theils mit dem Bruchsack ist hiervon die Ursach.

25. Je kleiner der Darmbruch ist, destomehr Gefahr ist bey seiner Einklemmung. Bey alten Netzbrüchen ist viel ausgetretene Feuchtigkeit im Sacke. Ein ausgetretenes Stück Darm, das nur einen halben Zoll groß war, hat den Tod binnen 48 Stunden durch den Brand verursacht.

27. Das Ileum ist leichter zurückzubringen,
28. als das Colon. Das zugleich ausgetretene und verdickte Mesenterium macht eine unüberwindliche Hinderniß bey der Reduction.
35. Der Bruchsack wird mit der Zeit dick und hart.

39. Wir kommen zum zweyten Abschnitt, worinnen gelehret wird, wie der Chirurgus

bey

bey der Cur der Brüche zu verfahren habe. Brüche, die bald aus- bald zurücktreten, er- p. 40.
fordern ein stählern Bruchband, das auch 41
kleine Kinder vertragen können; die andern von Linnen oder Barchend gemachten, sind nicht hinlänglich.

Im dritten und den folgenden Abschnit- 46.
ten wird diese Materie fortgesetzt. In gros- 48.
sen Hodenbrüchen, welche nicht zurückzubringen sind, verändert sich das Netz, wie der Bruchsack; aber zuweilen nur an dem obern Theil im Ringe, welchen es völlig verstopft. Eben dieses geschieht auch am Gekröse. Der- 50.
gleichen grosse und alte Brüche erfordern ein Trageband, und können nicht operirt werden. Was Hr. P. von einem so grossen 51.
Bruche, der im Umfange 22 Zoll hielt, und 14 Jahr lang getragen worden war, erzählt, daß das Duodenum nebst dem Magen von der Schwere des Bruchs dergestalt verzogen worden, daß es fast eine perpendiculäre Lage gehabt, eben dies habe ich bey einem eben so grossen Bruche in einem Leichnam gesehen. Zuweilen gehen solche alte und grosse Brüche doch wieder zurück, wenn der Mensch lange Zeit auf dem Rücken liegt und sehr sparsam lebt, auch Purgiermittel bekommt. Blos durch die lange Lage gieng ein grosser 57.
Netzbruch, den man nicht reduciren konnte, von freyen Stücken bey einem Manne zurück,

welcher wegen einer operirten Hydrocele das
p. 58. Bette hüten mußte. Hr. P. hat auch ein völlig krebsartiges Netz einmahl in einem Bruch gefunden.

Von eingeklemmten Brüchen wird im 4. und 5. Abschnitt gehandelt; und das Zurückbringen erstlich mit der Hand und durch andere Mittel, und sodann, wenn diese nichts helfen, durch die Operation zu verrichten gelehret. Von den warmen erwei-
64. chenden Umschlägen behauptet Hr. P. mit Recht, daß sie das Uebel mehr schlimmer, als gut machen; indem die Zeit darüber nur verloren geht, die hier mit vieler Gefahr verschwendet wird, und die erweichende Kraft so tief nicht dringt, sondern höchstens nur
66. die Haut ein wenig erschlappet. Auf Purgiermittel hält er auch nicht viel; doch zieht
67. er die salzigte Art den andern vor. Hingegen rühmt er die Stuhlzäpfgen aus Salz, Honig und Aloe, nebst dem Clystier vom Tobacksrauch, wodurch er die gefährlichsten Brüche, die man schon hat operiren wollen,
68. noch zurückgehen gesehen hat. Vom Nadelstich sind zween Personen ums Leben gekommen.

76. Die gewisseste Anzeige von einem Brande in dem eingeklemmten Darme giebt dem Wundarzt die rauschende Bewegung, die darin-

darinne durch den Druck der Finger entstehet.

Die Zeit, wenn die Nothwenigkeit zum p. 78.
Schnitt eintritt, ist nicht nach den Tagen zu 80.
bestimmen, sondern nach den Zufällen abzumessen, welche unter dem Gebrauch der besten äusserlichen Mittel und der Handanlegung sich verschlimmern: denn der Brand tritt bald früher, bald später ein. Die ver- 86.
schiedentlich ausgedachten Messer zum Schnitt sind alle entbehrlich. Der Bruchsack muß ganz von oben bis unten geöfnet werden; welches die Operation überaus erleichtert.

Der Bauchring muß nicht quer durch- 89.
schnitten, sondern nur durch eine Theilung am äussern Ende etwas schief in die Höhe und zugleich nach hinten zu erweitert werden. Eine solche Treunung geschieht nicht allein leichter, sondern ist auch mit weniger Gefahr verbunden.

Ein klein Stück Darm kan wohl bisweilen ohne Erweiterung des Rings zurückgeschoben werden: wenn dieses aber nicht ganz leichte geschehen kan, so ist es besser, das Messer in die Hand zu nehmen.

So geneigt Hr. P. ist, zu glauben, daß 96.
die Zufälle bey einem eingeklemmten Bruch

von

von einer Zusammenschnürung des Bauch-
p. 99 rings bewürket werden; so nimmt er diese
Ursach bey einem grossen eingeklemmten Ho-
denbruch, wo der Ring sehr erweitet ist,
nicht an.

104. Wenn die unter einander verwachsenen Därme nicht ohne Gewalt getrennet werden können, so wird solches schicklicher unterlassen, und man thut besser, um keine Entzündung durch eine gewaltsame Trennung zu verursachen, daß man den Darm, so wie er ist, zurückschiebet. Das angewachsene Netz muß
105. getrennet, und der verunstaltete Bruchsack weggenommen werden.

108. Der 6te Abschnitt betrachtet die verdorbenen Theile im eingeklemmten Bruche. Ein verfaultes Netz muß abgeschnitten werden: ein verhärtetes aber ist wieder zurückzubringen. Das Unterbinden des gesunden
114. Theils im ersten Fall ist nicht nöthig, sondern vielmehr schädlich, und bisweilen gar tödtlich, durch den Brand, der am gesunden Theile im Leibe dadurch verursacht wird;
116. wie Hr. P. gesehen hat. Vor einen Blutfluß hat man sich bey Unterlassung des Bindens nicht zu fürchten: Hr. P. hat dergleichen nie gesehen. Das Abschneiden verrichtet er an dem verdorbenen Theile mit einer scharfen Scheere, nachdem er das Netz vorher

her ausgebreitet. An statt daß andere im p.119.
Nothfall den Darm an die Wunde heften, so heftet er dargegen das Gekröß an.

Im 7ten Abschnitt werden die Merkmale, 122.
wornach man erkennen soll, ob beym Zurückbringen des Darms der Bruchsack auch mit zurückgehet, oder dahinten bleibet, zwar in der Theorie, aber nicht in der Praxis für zuverläßig angenommen. Ueber den Fall, wo der Sack mit dem Darm zurückgebracht wird, und der Kranke nichts destoweniger stirbt, erklärt sich Hr. P. anders als Ledran und de la Faye, und leitet den Tod nicht von der Einklemmung des Darms in der Oefnung des Bruchsacks, sondern von dem Anwachsen des Darms her.

Im 8ten Abschnitt ist die Rede vom Lei- 128.
stenbruch in weiblichen Körpern. Er ist gleichen Zufällen unterworfen. Man muß aber bey der Oefnung des Bruchsacks hier vorsichtiger seyn, weil er kein zellichtes Wesen, sondern nur die Fetthaut über sich hat. Der eingeklemmte Bruch ist hier manchmal so klein, daß man ihn fast nicht siehet, und das Uebel daher nur für eine Colic, und in einem tödtlichen Fall für das Miserere hält.

Im 9ten Abschnitt ist die Rede vom 133.
Schenkelbruch, (hernia cruralis). Dieser Bruch

p.134. Bruch liegt nicht, wie andere Wundärzte sagen, über den grossen Schenkelgefässen, sondern darneben auf der inwendigen Seite, zwischen diesen und dem os pubis. Die Ein-
135. klemmung fällt hier selten vor. Bey der Einbringung muß man den Darm gerade aufwärts, oder ein wenig nach dem Schoß-
136. bein zu, drücken. Bey dem nöthigen Einschnitt des Ligaments muß der Wundarzt sich wohl vorsehen, daß er auf der inneen Seite nicht den Saamenstrang, und auf der äussern die arteriam epigastricam mit verwundet; welche sodann unterbunden werden müßte, welches aber so leichte nicht zu bewerkstelligen; da sie so tief im Fette und im zellichten Wesen liegt. Man muß sich auch wohl fürsehen, daß man beym Unterbinden die grossen Schenkelgefässe nicht mit faßt. Der Einschnitt darf nicht mit der Scheere, sondern muß mit einem Messer geschehen, das vom Finger geleitet wird.

Der 10te Abschnitt ist einer von den wichtigsten: er handelt von den angebohrnen Brüchen, die noch gar wenig bekannt sind, wo der Darm oder das Netz bey jungen Kindern die noch offene Scheide der Saamengefässe trennt, und mit dem nackten Geilen in einem Sacke liegt. Hr. P. hat diese Brüche seinem Vorgeben nach zuerst entdeckt und beschrie-

beschrieben *); welches ihm aber Hr. D. Hunter streitig gemacht. **) Hr. P. gesteht, daß Hr. Hunter und vorher Hr. Sharp diese Brüche ihm hätten kennen lernen; er sey aber mit ihrer Erklärung davon, daß nemlich die Scheide der Saamengefässe von ohngefehr zerreisse, nicht zufrieden gewesen. Als er hierauf der Sache weiter nachgedacht, sey ihm des Lagaranne Abhandlung von Brüchen vom J. 1726. in die Hände gekommen, worinne er gelesen, daß bey Kindern die Därme und das Netz durch die kleine Höhlung, wodurch die Geilen aus dem Leibe in den Hodensack steigen, austreten; er habe sodann alsobald weiter in Kindern nachgeforscht, die er in Weingeist aufbehalten, und die Gänge so gefunden, wie sie Lagaranne beschrieben; bald darauf habe er sie in einem todtgebohrnen Kinde offen, und die Geile noch drüber gesehen, wie auch hernach in mehrern andern, und habe sodann dem Hrn. Hunter von seinen Entdeckungen, die aber damals nur blos auf den Weg gegangen wären, die die Geilen aus dem Leibe nehmen, Nachricht geben wollen; zu welchem

*) Account of a particular Kind of rupture. London 1757.

**) Erstlich im Critical Review March. 1757; und dann in den Medical commentaries Part I.

chem Ende er zu ihm gegangen, habe ihn aber nicht zu Hause angetroffen; sein Bruder aber, mit dem er sich in eine Unterredung von dieser Sache eingelassen, habe ihm ein Präparatum aus Weingeist beygeholet, und ihm die Lage des Geilen noch ausser der Scheide gezeiget, so wie er sie schon selbst vielmals gesehen und aufbehalten habe. Weil nun von einem Bruche selbst, der hier geschehen können, nichts von beyden Theilen gesprochen worden; so habe Hr. P. in seiner kleinen Abhandlung von solchem Bruche auch nicht den D. Hunter als Erfinder anführen können, als dessen Meinung ohnehin von der seinigen sehr unterschieden sey. Er leugnet anbey, daß er seine Entdeckung von den Wegen des Geilen in jungen Kindern aus des Hrn. v. Hallers Schriften *) genommen, als welche er damals noch nicht gelesen.

p.166. Hr. P. bekräftiget, daß die Zeit, in welcher die Geilen bey der Leibesfrucht aus dem Leibe treten, ungewiß sey, und folglich auch die Oefnung in der Scheide sich zu einer unbestimmten Zeit zuschliesse. Bey einigen Kindern sind die Geilen schon vor der Geburt in dem Sack; bey andern treten sie gleich nach derselben herunter; bey andern aber noch später. Ihr Eintritt wird bisweilen durch

*) Opuscul. pathol. obs. XXVIII.

durch einen Bruch in die Scheide verhindert. Wo nun ein solcher Bruch bey neugebohrnen Kindern sich zeiget, da ist es wahrscheinlich, daß er von dieser Art sey. Von aussen führt er kein Kennzeichen bey sich. Bey einem Erwachsenen ist dieser Bruch zu vermuthen, wenn solcher von der ersten Kindheit an da gewesen. Bey solchen Brüchen ist die Anlegung eines Bruchbandes unschicklich, der Geile mag noch im Leibe verborgen seyn, oder sich in der Weiche präsentiren. Die Einklemmung kan hier auch geschehen, p.169.
und zwar entweder vom Bruchsack, oder vom Bauchring. Beydes hat Hr. P. sowohl an lebendigen, als in todten Körpern gesehen. Das Anwachsen der Därme, sowohl an den Bruchsack, als an den Geilen, ist hier nicht ungewöhnlich. Das Einbringen 171.
der vorgefallenen Theile wird durch eine Versammlung des Wassers in diesen Bruch verhindert, und man kan sodann leicht eine hydrocele daraus machen. Dieser Scheidenbruch hat eine birnförmige Gestalt, und ist gleich vom Anfang eine hernia scrotalis.

Im 12ten Abschnitt ist die Rede vom 172.
Nabelbruch. Der Magen und die Leber können mit austreten. Ein alter und grosser Bruch hat ebenfals seinen Sack vom Bauchfell. Nach der Geburt treten die Theile bey den Kraysenden oft von selbst wieder

zurück, wenn sie nicht unter einander verwachsen sind. Eine Zusammenschnürung des Nabels ist hier selten die Ursach von der Einklemmung.

p. 179. Im 13ten Abschnitt wird vom Bauchbruch und einigen andern kürzlich gehandelt; wo aber Hr. P. aus seiner eigenen Erfahrung
183. nichts beyfüget. Den Beschluß macht im 14. Abschnitt eine Abhandlung von den verschiedenen Arten, die Brüche durch Brennmittel, durch unterbinden der Saamengefässe, oder durch die Castration aus dem Grunde zu heilen, welche bey den Alten gebräuchlich gewesen; deren Würkung aber höchst gefährlich, schmerzhaft und betrüglich ist.



III.

Kongl. Vetenskaps Academiens Handlingar för År 1764. Vol. XXV. Tryckte i Stockholm hos Direct. Lars Saluius 1764. 330 Seiten, in 8.

Den größten Theil des gegenwärtigen Jahrgangs nehmen die Entdeckungen in der Naturgeschichte und der Medicin ein. Vermuthlich haben die Aufmunterungen der Herren

ren Tilas, Båck, Strandberg und Zetzel, welche abwechselnd den Vorsitz in diesem Jahr geführet, vieles dazu beygetragen.

Wir machen mit einem kleinen Nacht- p. 12.
schmetterling, den Hr. Blom beschrieben, und der den Bienenstöcken so nachtheilg ist, den Anfang. Er ist von der Phalaena Mellonella *L.* verschieden; und weil er insonderheit von dem Wachs zu leben scheinet, nennt der Hr. Verf. ihn Ph. cereana. Man findet seiner doch bey dem Reaumur erwähnt: Des Hrn. Verf. eigene kürzere Beschreibung ist Ph. Tortrix, alis superioribus canescentifuliginosis: area dorsali ferruginea exasperata.

Hr. Müller, ein Däne, hat einen Auf- 28.
satz von der Buxbaumia eingeschickt. Er meynt, er hätte in derselben einen wahren Staubfaden (Stamen) entdeckt, der dem Vergrösserungsglase des Hrn. Schmidel entfahren ist.

Dem Hrn. Faxe sind 4 Fälle vorgekom- 34.
men, daß die Milch nach dem Verlauf von einigen Jahren seit der Entbindung in die Brüste getreten ist. Eine Frau ist sogar über 60 Jahre alt gewesen. Der Trieb dorthin ist durch das Saugen des angelegten Kindes befördert worden.

p. 38. Wie die Soya der Chineser, oder ihre bey dem Essen gebräuchliche Brühe zubereitet wird, beschreibt Hr. Eckeberg nach seinen unter ihnen eingezogenen Bemerkungen. Die Hauptsache dabey machen eine Art kleiner Bohnen aus, die Pactau genannt werden, und dem Geschmack nach den Vicebohnen gleich kommen. Bisweilen nehmen sie auch eine Art schlechtere Bohnen dazu, welche sie Hactau heissen. Aus dem Grunde wird angerathen, einen Versuch mit den Vicebohnen oder Bauerbohnen, zur Nachahmung zu machen. Man kocht die Bohnen in Wasser, rollet sie in feinem Mehl, das aus eben den Bohnen gemahlen worden, worauf man sie schimmlicht werden läßt. Nachdem man das Mehl und den Schimmel abgesondert, gießt man eine Salzbrühe darauf, welche so lange darüber stehen bleibt, bis sie dunkelbraun geworden. Man kocht sie sodann zu mehrerer Stärke ein. Einige legen Zucker und Gewürze dazu.

41. Hr. Modeer gedenkt verschiedener Merkwürdigkeiten, die er bey einer sonst unbekannten Art Wanzen (Cimex) wahrgenommen. Sie betreffen insonderheit die Vorsorge des Weibgen für ihre Eyer und ihre Jungen. Diese sind so wie die jungen Tieger und Crocodilleyer den Verfolgungen der Männgen ausgesetzt.

Eben

Eben der Verfasser hat 2 Schnecken, p. 47.
die sich gepaaret, von einander getrennet. Bey der einen, die er für die männliche hält, hat er unter dem Kopf ein langes Glied bemerkt, an dessen äusserstem Ende ein eyförmiger hellbrauner fester Körper befindlich war. Folglich ist die von Hrn. Wilke (Vet. Acad. Handl. 1761. S. 290.) beobachtete Drüse nur der äusserste Theil des Zeugungsgliedes gewesen.

Merkwürdig ist Hrn. Haartmann Nach- 49.
richt von der Ansteckung der Hornviehseuche in Finnland. Die Haut eines Bären, der von dem an der Seuche verreckten und nicht sorgfältig genug verscharrten Vieh gefressen, erweckte durch das Abstreifen und Bereiten mehrere Todesfälle, sogar daß ein Prediger, der sie anstatt des Leichengeldes erhalten, durch das Reiben und Beriechen gestorben ist. Daß die Häute des verreckten Viehes, wenn sie auch gleich im Winter erst oder auch einige Monate nachher bereitet werden, ansteckend sind, ist dem Hrn. Verf. als zuverläßig berichtet worden. Das beste Verwahrungsmittel scheint etwas mit Habermehl vermischtes Salz, oder ein mit Heusaamen (Medicago falcata) abgekochter Ameisenhaufen zu seyn.

Hr. Salomon theilt noch mehrere Fäl- 57.
le, von dem nützlichen Gebrauch der (M. s.

Acad. Handl. 1760. S. 132.) an den After angebrachten Blutigeln mit. Es sind mehrentheils heftige Rückenschmerzen gewesen, welche bisweilen auch ohne hämorrhoidalische Geschwülste den Kranken geplagt haben, theils auch nebst andern Zufällen Folgen der verstopften oder hervorbrechenden Güldenader gewesen sind.

p. 67. Von der Art, wie man demjenigen Miswachs vorbeugen könne, welcher von einer Nässe in der Säezeit herkömmt, handelt Hr. Leche.

75. Hr. Osbeck hat Hrn. Millers Rath, den Buxbaum durch Saamen zu ziehen glücklich befolget. Die Aussaat geschieht spät im Herbste, da man sogleich die Saamen nach einer bestimmten Figur legen kan. Er kömmt in einem magern Erdreich ohne Dung gut fort. Die Versetzung einer grossen Hecke oder Zeichnung geschieht am besten, wenn die Erde gefroren ist, da man dieselbe mit samt den Wurzeln losmacht.

77. Beschreibung einer Misgeburt von Hrn. Wahlbom. Der Rückgrad war bey derselben sehr kurz und gleichsam abgebrochen. Das Herz hieng ausserhalb dem Rande der Rippen. Die Bauchmuskeln und Gallenblase vermißte man ganz, so wie auch die

Kenn-

Kennzeichen des Geschlechts. Der After war über den Schamknochen befindlich, und mit ihm schloß sich der Grimmdarm, der einen grossen Sack vorstellte, welcher sich zu den Seiten erweiterte und die Uringänge aufnahm. Das Kind war sonst zeitig, kam aber todt zur Welt.

Von der Volknummer und natürlichen Stärke des Schwedischen Reiches lieset man eine ausführliche Abhandlung, die Hrn. Runeberg zum Verfasser hat. Es ist in Schweden eine besondere Commißion über diese Sache angeordnet, an die aus den Städten und Landsörtern die Tabellen hierüber eingeschickt werden. Diese nahmen im Jahr 1749. ihren Anfang. Im J. 1760. bestand die ganze Anzahl der Einwohner in Schweden, Finnland und Lappland mit einbegriffen, aus 2,383113 Seelen, davon 1,127938 zum männlichen Geschlechte, und 1,255175 zum weiblichen gehörten. Hr. R. berechnet die Stärke des Reichs nach den Quadratmeilen, deren es in Schweden und Finnland 6900 Schwedische giebt; nach welcher Rechnung $345\frac{871}{2300}$ Menschen in dem erwähnten Jahr auf jede Quadratmeile kommen, und wenn Lappland mit in Betrachtung gezogen wird, beynahe $472\frac{1}{2}$ Personen. Hieraus läßt sich ein Vergleich zwischen der Stärke verschiedener Reiche machen. Es kan jedennoch die p. 81.

 natür-

natürliche Stärke in zweyen Staaten gleich groß seyn, obgleich die Menge der Menschen verschieden ist, und umgekehrt. Eben so kan sie gleich groß oder grösser in einem Staate von kleinerm Umfang, als in einem andern von grössern seyn, und umgekehrt. Die fernere Betrachtungen hierüber und die Rathschläge des Hrn. Verf., die auf sein Vaterland zielen, würden uns zu sehr von unserm Zwecke ableiten.

p.115. Hr. Rinman hat die Zugösen bey den Eisenwerken verbessert.

124. Hr. Kalm beschreibt die sogenannten Caterpillars, eine Art Raupen, die vermuthlich einerley Insect mit der Phaläna Neustria, oder wenigstens eine Abänderung von derselben ist, welche an den Fruchtbäumen und in den Wäldern zu gewissen Jahren so grossen Schaden anrichten. Sie drungen sogar in die Häuser ein und beunruhigten die Leute in dem Schlaf. Und an einigen Oertern hatten sie die Wälder nach einem 20 oder 30 Klaftern breiten Streifen von dem Laub entblösset, da doch die andern nebenstehenden Bäume unbeschädigt waren.

149. Dem Professor der Naturgeschichte in Lund, Hrn. Lidbeck, ist aus Lappland eine neue Art Fischahr aufgestopft zugeschickt worden.

den. Er nennt ihn Larus maior corpore vndulato fusco-cinereo, remigibus exterioribus subtus albis. Er kömmt dem vom Willughby unter dem Namen Larus griseus maximus abgezeichneten am nächsten. Ob er aber als einerley Gattung anzusehen sey, so daß der eine Vogel für das Männchen, der andere für das Weibchen zu halten, läßt sich nicht ohne fernere Untersuchung ausmachen.

Hr. Schenmark liefert einen Auszug p.153.
von seinen eilfjährigen in Lund angestellten Beobachtungen von der Menge des Regen, und Schneewassers, das daselbst jährlich und monatlich gefallen ist.

Sehr nützlich scheint des Hrn. Leche 156.
auf eigene Erfahrungen gegründeter Vorschlag von der Erndtezeit des Getraides und besonders des Rockens zu seyn. Er will, daß man denselben, noch ehe die Körner völlig trocken worden, schneide. Hiezu hat er sich, wider die Gewohnheit, der Sense bedient. Man nimmt das Zeichen der rechten Zeit von dem obern Theil des Halms, welcher zuerst trocken wird. Hiedurch kömmt man dem Verschütten der Körner vor, erspart mehr Stroh, und dieses ist auch wohlschmeckender und kräftiger, für das Vieh.

p.210. Von einem besondern Augenschaden giebt Hr. Odelius Nachricht. Bey einem Mann war nehmlich durch das Schnellen mit einer Peitsche die dicke Augenhaut (sclerotica), da wo sie sich mit der Hornhaut vereinigt, verwundet worden. Ob nun gleich dieser Schade geheilt wurde, blieb doch eine Verrückung des untern Theils der Traubenhaut nach, so daß sie wie eine Brücke über die hintere Augenkammer, und der Augenstern nur einen halben Cirkel, vorstellte. Er konnte doch alles, was sich dem Auge entweder hoch oder niedrig, nur nicht, was sich gerade vor dasselbe darbot, wahrnehmen. Hr. O. A. (Acrel) gedenkt in der Anmerkung fast eines ähnlichen Falles.

212. Se. Excellenz, der Reichsrath Palmstierna, macht die Art, wie man in Flandern die Aussaat des Klees, Sainfoin und Lüzern verrichtet, wie auch, wie man die weissen Ellern pflanzet, bekannt.

221. Hr. Cronstedt theilt einige neue Bemerkungen von der Platina di Pinto mit, die insonderheit das Schmelzen dieses Metalles zu erleichtern dienen. Es läßt sich mit dem Arsenik oder mit dem Nickelregulus leicht zum Schmelzen bringen. Setzt man der mit dem Nickelregulus vermischten Platina gleich viel feines Silber zu, so erhält man durch das Schmel-

Schmelzen eine harte, aber doch etwas zähe Mischung. Daß der Schwefel nicht die Platina auflösen könne, hat der Hr. Verf. eben wie Hr. Lewis erfahren. Der Coboltregulus und Platina lassen sich zusammenschmelzen. Der Cobolt löset sich in Scheidewasser auf, und läßt die Platina in Gestalt eines schwarzen Pulvers fallen, die durch das Sal fusibile oder Borax ihre Silberfarbe wieder gewinnt. Aus dem Ludwigschen Handelslexicon wird eine Stelle eingerückt, nach der es wahrscheinlich ist, daß man auf den Antillischen Inseln dieses Metall schon lange zum Nutzen angewandt habe.

Hierauf folgt des Hrn. Brandt Ab- p.228.
handlung, wie man das Kupfer von dem Eisen, wenn diese Metalle in Erzen oder dem Rohstein mit einander verbunden sind, trennen könne.

Von dem Hrn. Bergius werden die 239.
Stengel von der Aristolochia trilobata L. als ein schweißtreibendes und bey dem Biß giftiger Schlangen und in bösartigen Fiebern dienliches Mittel gerühmt. Die Pflanze kömmt aus Amerika, woselbst man sie als ein Verwahrungsmittel wider ansteckende Krankheiten, und ein Gegengift sogar wider vergiftete Pfeile gebraucht. Hr. B. hat verschiedene chemische Versuche mit ihr angestellt. Von 6 Gran

Gran in Pulver, oder einem Scrupel im Infus hat man einen merklichen Schweiß verspürt. Und einmahl hat er sie mit Nutzen nach dem Biß einer giftigen Schlange gebraucht, obgleich ihm das Ende der Cur unbekannt geblieben ist. Nach Brownes Berichte soll die Wurzel in Jamaica stark den Schweiß treiben und den Magen stärken.

Hr. Retzius hält die Wurzel der Schwedischen Orchis Morio eben so gut, als das Salep der Perser. Der Geschmack, die Farbe und das Ansehen ist bey beyden gleich, nur ist die leztere Wurzel etwas grösser. Die Schwedische läßt sich gepülvert noch leichter in siedendem Wasser auflösen, und enthält noch mehr Schleim, als die andere.

p.247. Von dem Drechseln des Zweckholzes (Euonymus europaeus) ist nach Hrn. Samselius Beobachtungen ein Brechen entstanden. So soll auch das in Pfützen wachsende Kannenkraut (Equisetum palustre) das neben stehende Gras, oder das damit vermischte Heu so verderben, daß das Vieh es nicht fressen will. Eben der Verfasser gedenkt verschiedener in den nördlichen Provinzen von Schweden, sonst seltener Gewächse, welche in Nerike wild wachsen.

264. In dem Boden der Biergläser hat Hr. Wilke mit dem Vergrösserungsglase ein kleines

nes

nes ästiges und aus Gelenken bestehendes Gewächs, das er für eine Sertularia oder Conserva hält, bemerkt. Es siehet, wenn das Glas leer ist, wie ein weislicher Schleim aus, wird aber durch das Aufgiessen des Wassers deutlich. Wenn man das Gewächs mit destillirtem Wasser wäscht, und hernach zum Faulen in solchem Wasser hinsetzt, erblickt man darin eine Menge kleiner lebendiger Kugeln, die nicht grösser sind, als daß sie in den Hölungen des Gewächses Platz finden könnten. Hr. W. ist nicht abgeneigt sie für Infusionsthiergen zu halten. Die Vegetationen, die in den Infusionen bisweilen entstehen, sind von den beschriebenen Gewächsen darin verschieden, daß die Aeste zweytheilig sind, keine Gelenke haben u. s. w. Sie sind aber nichts als ein Anfang zum wirklichen Schimmel. Ein ähnliches gelenkigtes Gewächs, doch mit längern Gelenken, hat der Hr. Verf. in dem Bier selbst, wenn es auf die Neige gekommen, gesehen. Er muthmasset, das Gewächs hätte aus dem Seewasser seinen Ursprung.

Man muß dem Hrn. Bergius beytreten, wenn er die Kräuterkenner aufmuntert, ausführlichere Beschreibungen der bekannten Gattungen der Pflanzen nebst genauen Zeichnungen zu veranstalten. Er hat sich vorgenommen solche gelegentlich zu liefern, und p.271.

hier

hier leistet er es bey der Dolichos Soya, woraus die oben genannte Brühe gemacht wird. Die Kämpfersche Abbildung ist unvollkommen und fehlerhaft. Unter andern sind die Blumen zu groß vorgestellt. Sonst hat diese Dolichos viel ähnliches mit der Pflanze, die im Malabarischen Hortus, Putsia-Puerum genannt wird. Der Hr. Verf. empfiehlt die Vicebohnen zu eben dem Gebrauche.

p.275. Die Potatoes, die sonst in Schweden wenig Geschmack finden, werden doch in Dalekarlien gebauet. Hr. Cronstedt hat mit verschiedenen Erdarten zur Pflanzung Versuche angestellt. Insonderheit wird das Mehl davon sehr gerühmt.

290. Mit vielem Fleiß hat Hr. Martin, der Medicin Beflissener, Thermometrische Beobachtungen über die Wärme des menschlichen Körpers, größtentheils an sich selbst, fast 2 Jahre lang, angestellt. Er hat sich dabey des gewöhnlichen Schwedischen Thermometers bedient. Die Wärme des Körpers ist nicht jederzeit in einerley Verhältniß mit derjenigen der Luft. Noch ist die Wärme der Theile des Körpers gleich groß. Die stärkste Wärme des äussern Körpers erstreckt sich bey einem gesunden Menschen auf 36 bis 37 Grad. Was hievon durch die Badstubenhitze, Essen und Getränke, durch Affecte, Schlaf-

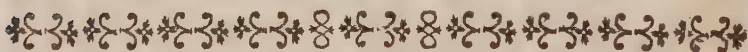
Schlaflosigkeit, Aderlasse u. s. w. für eine Abweichung geschehen könne, bestimmt der Hr. Verf. genau. Die Wärme unter dem Magen ist am stärksten. In den Badstuben haben einige so gar 70 bis 75 Grad der Wärme aushalten können. Man verträgt eine grössere Hize, wenn sie den ganzen Körper berührt, als wenn sie auf einen Theil besonders wirket. Eine mäßig warme Luft, in der man weder friert noch zu warm ist, hat 18 bis 20 Grad. Hr. M. hat auch die Wärme verschiedener Feuchtigkeiten des menschlichen Körpers untersucht. Er hat keinen Unterscheid derselben nach der verschiedenen Grösse des Körpers bemerkt. Die Jahreszeiten haben einigen Einfluß auf dieselbe. Zulezt wird die Wärme bey dem Brunnentrinken, dem Genuß geistiger Mittel und des Coffees, wie auch die Wärme nach dem Baden in kaltem Wasser, bestimmt.

Hr. Petersen beschreibt eine glückliche Cur, die er bey einem Frauenzimmer gemacht hat, bey dem durch Schrecken nebst andern Uebeln eine Gelbsucht, Bauchwassersucht und Trommelsucht entstanden war; wobey überhaupt die Wirkungen des Schrekkens und die Beschaffenheit dieser Krankheiten erklärt werden. p.309.

Dieser Band endigt sich mit Hrn. Eckebergs Nachricht von dem Chinesischen Oehlsaamen. 321.

saamen. Es ist eine Art Rettich, welche Hr. v. Linné Raphanus Chinensis oleiferus nennt. Der Hr. Verf. hat den aus China mit sich geführten Saamen in Schweden mit bessern Erfolg ausgesäet, und von 16 Loth desselben $8\frac{1}{2}$ Loth klares Oehl ausgepreßt. Die Chineser erhalten das 100ste bis 120ste Korn davon. Sie bedienen sich dessen zum Essen, aus dem Rauch machen sie die Tusche, und bereiten auch mit Hinzusetzung des ungelöschten Kalkes ein Kitt. Hr. E. muntert daher seine Landsleute zur Cultur dieser Saat auf.

M.



IV.

Joh. Christian Wieglebs, Apothekers in Langensalza, kleine chymische Abhandlungen von dem grossen Nutzen der Erkenntniß des acidi pinguis, bey der Erklärung vieler chymischen Erscheinungen. Nebst einer Vorrede, worinne Hrn. Meyers Leben erzählt und von dessen Verdiensten gehandelt wird, von E. G. Baldinger, der W. und A. Doct., des Chursächs. Amts Langensalza Physicus. Langensalza, in J. C. Martini Verlag, 1767. 112 S. in 8.

Hr. Wiegleb bemühet sich in die Fußstapfen des verdienstvollen Hrn. Meyers zu treten,

ten, mit dem er in Bekanntschaft gestanden, und über chymische Materien fleißig correspondiret hat. Er beeifert sich, da fortzufahren, wo dieser aufgehört hat; und daß seine Bemühungen nicht vergeblich gewesen, erweiset er durch diese Schrift, welche in der That allen Beyfall verdient. Er macht ausser seinen Entdeckungen auch einiges darinne bekannt, was Hr. Meyer selbst in seinen vorigen Begriffen gebessert, in mehrere Deutlichkeit gesezt, und sonsten noch aufgekläret und ihme mitgetheilet hat.

Es sind sieben Materien, welche Hr. W. hier durch Versuche und aus dem Meyerschen Principio erklärt.

Die 1. Abhandlung hat die Aufschrift: Betrachtung über die rothe Farbe des Zinnobers. Weder Feuer, noch Schwefel bringen dieselbe hervor; sonst könnte die Natur den Zinnober nicht ohne Feuer machen, und der Schwefel dürfte das Quecksilber nicht anschwärzen und die Röthe bey einem reichlichern Züsaz nur mehr verdunkeln. Wie nun diese Erklärung nicht Stich hält, so hat Hr. W. der Sache weiter nachgedacht: und da er mit dem Spir. fumante sulphurato Beguini, welcher aus ungelöschten Kalch, Salmiac und Schwefel gemacht wird, sowohl das rohe Quecksilber, als den mercur. sublimat. und dulcem, und das

Turpeth. miner. wie auch das in der Salpeter- oder Vitriolsäure aufgelößte Quecksilber durch einen Aufguß dieses caustischen Spiritus in wenigen Stunden in die schönste Röthe verwandelt zu werden gesehen hat; so wendet er diesen Versuch ganz glücklich zur Erklärung der Entstehung der rothen Farbe des Zinnobers an. Es entstehet hier ohne Feuer sowohl eine Verbindung des Schwefels mit dem Quecksilber, als auch eine rothe Farbe; ohngeachtet beyde Körper so innigst nicht verbunden sind, als es durchs Feuer geschiehet. Es ist also auch die durch das Feuer als ein Instrument bewürkte innige Vermischung dieser Körper die Ursach von der rothen Farbe nicht; sondern ein aus dem Feuer austretendes und in diese beyde Körper sich einmischendes Wesen; welches, da es auch unter der Erde ist, in die mercurialischen und schwefelichten zur Erzeugung des Zinnobers erforderlichen Dünste sich mit einmischt und das Gemische roth macht. Dieses acidum pingue erzeigt sich auch bey mehrern andern Dingen, als dem mercur. præcipit. rubr. dem sublimato Kunckelii, dem durch Kalchwasser, wie auch durch ein Laugensalz praecipitirten mercurio sublimato als ein rothfärbendes Wesen. (Wie kommt es aber, daß der Zinnober bey wiederholten Sublimationen immer dunkler wird? Da er doch nach der gegebenen Erklärung, weil jedes-

desmahl neues acidum pingue zutritt, immer röther werden sollte.)

2. Hrn. Meyers verbesserter Begriff p. 57.
von der Entstehung des Glases, und die darnach übereinstimmende Erklärung von der Entstehung des Kristalls und anderer durchsichtigen Steine. Er nimmt hier noch die Materie des Lichtes mit an, und findet, daß die Kristallen, ebenfalls wie das Glas, aus einem Gemische von kieselichter und kalkichter Erde und dem Eintritt des acidi pinguis nebst der Materie des Lichts erzeuget werden. (Diese Erklärung hat sehr viel unglaubliches.)

3. Ueber die Entstehung des Gla- 65.
ses, nebst der Erklärung von der Würkung der Springkölbgen. Die Verbindung der Glasmaterie und die Durchsichtigkeit des daraus entstandenen Glases rührt vom Feuer her, so wie die Durchsichtigkeit der Salze vom Wasser, als welches auch erdichte Körper, z. E. Kreide, mit in die Salze einführt und sie helle macht. Und so wie hier ein Theil des Wassers zurückbleibt, also muß auch dort ein Theil des Feuers zurückbleiben. Das in den Zwischenräumigen der ungekühlten Springgläser annoch vorhandene elastische acidum pigue ist der Grund von dem Zerspringen, als welches von dem in dem Kieselsteingen enthaltenen Feuerwe-

sen durch eine verborgene Uebereinstimmung gereizet wird. Warum aber eben diese Gläser nicht zerspringen, wenn sie von aussen mit den Feuersteinen geschnitten werden, dieses kan Hr. W. nicht begreifen, noch erklären. (Sollte man aber eben deswegen die erste Erklärung nicht auch fahren lassen?)

74. Hr. W. bekräftiget hier bey Gelegenheit durch einige überzeugende Versuche die Wahrheit des Meyerschen Satzes, daß der rohe Kalchstein dasjenige Wesen noch nicht in sich hat, was ihn zu lebendigen Kalch macht, sondern dasselbe erst bey der Calcination aus
75. dem Feuer erhält. Der rohe Kalchstein macht nemlich ein trocknes flüchtiges Salz aus dem Salmiac los, und verhält sich also ganz anders als der lebendige Kalch. Eben dieses trockne flüchtige Salz scheiden auch rohe Muschelschalen, Corallen und Krebssteine ab. Das gebrannte Hirschhorn hingegen macht nur einen flüchtigen Geist; wodurch abermals des Hrn. Meyers Meynung bestätiget wird, daß dieser Körper keine reine absorbirende Erde sey.

77. 4. Hrn. Meyers Betrachtung über die abwechselnde Niederschlagung des Kupfers durch Eisen, und des Eisens durch Kupfer, aus ihren Solutionen. Hr. Marggraf hat diesen Versuch zuerst bekannt gemacht, aber keine Erklärung davon gege-

gegeben. *) Hr. Meyer waget es, durch das acidum pingue die ganze Sache aufzuklären. Er macht sich überhaupt von der p. 81. Solution eines Metalls in einem spiritu acido folgenden Begriff: Sie sey nichts weiter, als eine Vermengung des wässerigen acidi mit dem acido pingui, welches in den poris der Metallen enthalten und aus dem Feuer hergekommen: dadurch würden die kleinsten Theilgen des Metalls von einander getrennt, und in der Solution unsichtbar, weil sie so klein seyen: sie blieben indessen eben dasselbe Metall und würden zu einem metallischen Körper wieder zusammengesezt, so bald sie durch das acidum pingue aufs neue mit einander verbunden werden. Und dieses geschehe nicht nur im Feuer, sondern auch in der nassen Solution, wie hier beym Kupfer, als dessen Theilgen sich aus der Solution an einem darinne freyhängenden eisernen Ring so feste wie geschmolzenes Kupfer anlegen, nachdem das in den poris des Eisens enthaltene acidum pingue sich mit dem wässerigten acido der Kupfersolution verbunden, sich an die zarten Kupfertheilgen in der Solution angehänget, und sie wieder allmählig in die feste metallische Gestalt, die sie vor ihrer Solution in dem acido besessen, zusammengesetzet habe;

*) s. dessen Chymisch. Schriften, 1 Th. p. 255. und die N. Medic. Bibl. V Band p. 55.

habe; wodurch das gewesene Solvens des Kupfers von diesem entbunden und frey werde, und nunmehro das Eisen immer weiter angreife und nach und nach in seine kleinsten Theilgen trenne. Bey dem umgekehrten Versuche, wenn in die Solution eines Eisenvitriols Kupfer geleget, oder solche in einem kupfernen Kessel gekocht, und das Eisen nun niedergeschlagen, das Kupfer hingegen aufgelößt wird, gehe es eben so zu, daß nemlich das acidum pingue aus dem Kupfer in das Wasser trete, an die Eisentheilchen sich anlege, das acidum vitriolicum dadurch von diesen Theilchen entbunden werde, und nun das Kupfer angreife. Das Eisen aber kan sich wegen seiner grössern Theilchen an das Kupfer nicht so dichte anlegen, sondern fällt als ein Pulver zu Boden; es kan auch nicht genug acidum pigue aus dem Kupfer empfangen, das seine weiten Poros hinlänglich ausfüllte und eine dichte Masse machte.

Hr. M. beantwortet hierauf noch einige andere schwer aufzulösende Fragen aus der Lehre von der Solution. Daß das Silber aus seiner Solution durch Kupfer präcipitirt sich nicht an dasselbe fest und gediegen anlege, auch nicht wie das Eisen als ein Pulver, sondern als ein zartgefeiltes Silber niederfällt, kommt von der sehr geschwinden Präcipitation des Silbers und der sehr kleinen Menge

des

des acidi pinguis im Kupfer her. Daß blosses Wasser nicht eben sowohl ein Metall solvirt, als ein mit Wasser vermengtes acidum, da doch das in den poris der Metalle enthaltene acidum pingue sich eben sowohl mit blossen Wasser, als mit einem wässerigten acido verbinden kan, davon weiß Hr. M. keine andere Ursach anzugeben, als diese, daß die blossen Wassertheilgen grösser sind, als die engen Zwischenräumgen der Metalle, das Eisen ausgenommen, und folglich in diese nicht eindringen und sie trennen können: wenn aber die gröbern Wassertheilgen mit dem acido, als einem subtilern Körper verbunden seyn, so drünge dieses in die poros der Metalle ein und trenne ihre Theilgen; es sey demnach das eigentliche sal acidum der Scheider, und das mit dem acido verbunden bleibende Wasser der Behälter. Daß nicht ein acidum alle Metalle solvire, müsse ebenfalls von der verschiedenen Grösse der pororum des Metalls gegen die verschiedene Grösse der Theilgen des menstrui herrühren; und das Gold werde daher nicht in Spiritu nitri aufgelöset, weil die pori des Goldes für die Theile des menstrui zu enge seyn; wenn aber das subtilere acidum salis hinzukomme, so würden die Theilgen des acidi nitrosi verkleinert, und könnten nun gesellschaftlich in die poros des Goldes hineinkommen. Daß das Vitriolöl das Kupfer nur im Kochen auflöset, davon

ist dies die Ursache, weil die engen pori des Kupfers durch die kochende Hitze erst müssen erweitert werden. Der destillirte Eßig wird durch vieles Wasser auch beym Kochen verhindert, das Kupfer aufzulösen; er greift es aber an, wenn er auf einer Kupferplatte verdunsten kan, indem er hier durch eine gelinde Ausdünstung das Wasser verliert, und ein feineres acidum zurücke bleibt, welches zum Eindringen geschickt ist. Der regulus antimonii wird nur vom spiritu nitri zerfressen, und zu keiner klaren Solution gebracht, weil dieser sich nach dem Eindringen sogleich an die getrennten Theilgen des reguli wieder anlegt. Daß endlich nur der concentrirteste spiritus salis den regulum antimonii solviret, und diese Kraft verliert, wenn er mit Wasser verdünnt ist, kommt daher, weil dorten die Theile des acidi salis viel subtiler und folglich auch würksamer, als hier, sind. (Ich muß gestehen, daß alle diese Erklärungen mir kein Genüge leisten; es ist aber hier der Ort nicht, alle die wichtigen Zweifel vorzutragen, die sich aus Versuchen, dem einzigen wahren Probirstein aller Hypothesen, dargegen machen lassen. Wenn sich mehrere in das acidum pingue noch verlieben, und aus diesem einfachen principio die abstrusesten phaenomena naturae zu erklären sich bemühen, und damit wie mit einer wächsernen Nase umgehen werden, so wird es in wenigen Jahren

damit,

damit, wie mit andern gemißhandelten wahren Naturgesetzen und Principiis ergehen. Um aber nur einen und den andern Zweifel gegen diese gemachten Erklärungen zu berühren, so deucht mir, daß alle angebliche Grundsätze nur precario angenommen werden, ja auch sogar einige den Erfahrungen widersprechen. Man giebt den Metallen bald enge, bald weite poros, wie man es für gut findet. Man giebt den concentrirten acidis grössere Gewalt und Subtilität wie den mit Wasser verdünnten, und erkläret daraus die Auflösung des reguli antimonii; dem ohngeachtet aber lehrt die Erfahrung mehr wie einmahl, daß diluirte acida nur zum Auflösen gewisser Metalle geschickt sind, und hingegen concentrirte nicht. Man macht das acidum pigue zum Scheider, und benimmt ihm wieder seine Kraft bey der Auflösung des reguli antimonii in spiritu nitri. Man giebt dem Eisen mehr acidum pingue als andern Metallen aus dem Feuer, und überlegt nicht, daß es gleichwohl brüchiger ist, wie viele andere Metalle; man leitet also einmahl die grössere Ductilität eines Metalls von dem mehrern acido pingui her, und ein andermahl läßt man es bey der grössern Brüchigkeit im Ueberfluß da seyn. Man macht die metallischen menstrua aus einem wässerigen acido, und hält sie zur Auflösung geschickt, wenn sie ein acidum pingue aus den Metallen in

sich genommen haben; und dennoch soll die Kupfersolution sich durch den Eintritt des acidi pinguis aus dem eingelegten Eisen niederschlagen, da sie vielmehr nach diesem principio, nach welchem sie eine Vermehrung vom acido pingui erhält desto ungestörter bleiben sollte. Das Silber muß aus seiner Solution durch Kupfer in einer zartgefeilten Gestalt wegen der Geschwindigkeit beym Niederschlagen und dem nicht zureichenden acido pingui zu Boden fallen: warum geschieht aber dieß nicht auch durch ein Laugen- oder Mittelsalz, wo die Geschwindigkeit einerley und des acidi pinguis noch weniger als im Kupfer ist? Wenn das acidum nitri vom acido salis so subtil gemacht wird, daß es nun in die poros des Goldes hineinkommen kan; so sollte ich meynen, daß das aqua regis das Silber eben so leicht, ja noch leichter und geschwinder als das Gold auflösen müßte, da das Silber wegen seiner weiteren pororum ihm einen geringern Widerstand macht. Vielleicht aber schlupft es nun durch, und das Silber bleibt beysammen? Diese elende Ausflucht des Ludolfs aber, die er in seiner Chymie S. 565. macht, ist eine blosse Chimäre, indem das Silber sonsten ein wahrhaftes filtrum für das aqua regis abgeben müßte, welches allen Versuchen widerspricht, nach welchen nicht ein einziger Tropfen davon durch ein dünnes Silberplättgen

durchdringt. Wenn nun aber dennoch das aqua regis durch das Silber wegen seiner zu weiten pororum unverhinderter Weise durchgeht, so frage ich, warum es gleichwohl Bley und Zinn auflößt, da doch diese Metalle noch weitere poros haben als das Silber, und das menstruum mit viel wenigern Zwang durchgehen müßte. Vitriolöl hat vielleicht das Kochen beym Auflösen des Kupfers mehr um der Verstärkung seiner Kraft nöthig, so wie das Wasser beym Auflösen vieler Salze, und Aquafort und Aquaregis beym Auflösen des Silbers und Goldes, als daß durch die Hitze die pori der aufzulösenden Körper hier und da erweitert werden müßten. Daß destillirter Eßig nach seiner Abziehung über Kupfer dasselbe allmählig nicht eben so sehr anfressen sollte, als einige Tropfen desselben, die auf einer kalten Kupferplatte an der Luft verdunsten, kommt mir ganz unglaublich vor. —)

5. Die Entbindung des flüchtigen Salzes aus dem Salmiac durch Eisen erklärt Hr. W. anders, als Hr. Meyer in seinen Versuchen vom Kalch S. 174. gethan. Den ersten Angriff, sagt er, macht die Säure des Salmiacs auf das Eisen, wobey so viel flüchtiges Salz geschieden wird, als die in das Eisen getretene Säure vorher gebunden hatte, und mit diesem flüchtigen Salze verbindet p. 91.

det sich das acidum pingue des Eisens, und macht den caustischen Spiritus aus.

p. 97. 6. Wider die von Hrn. Meyer angegebene Feuerbeständigkeit der Lichttheile hat ihm der Verf. einige Zweifel gemacht, die ihn auch von dem Gegentheil überzeuget haben.

103. 7. **Versuch einer Erklärung der grünen Farbe, welche der über Sedativsalz abgebrannte Weingeist annimmt.** Da das mineralische alcali bey dem Küchensalze sowohl, als bey dem nitro cubico eine gelbe Farbe zeiget; so schließt Hr. W., daß dieses alcali ebenfalls in dem Sedativsalz eine ursprüngliche gelbe Farbe mache; welche aber, wenn sie sich mit der blauen vom Weingeist vermischt, in eine grüne übergeht.

Der Lebenslauf des sel. Meyers, den er größtentheils selbst aufgesezt und dem Hrn. D. Baldinger zugeschickt hat, verdient ganz gelesen zu werden.



V.

Alchymistische Briefe, von dem Verfasser der chymischen Versuche zur nähern Erkenntniß des ungelöschten Kalchs, an den

Heraus-

Herausgeber gegenwärtiger Briefe. Hannover, gedruckt bey H. E. E. Schlüter, 1767. 61 S. in 4.

Der Herausgeber dieser Briefe, die den sel. Meyer zum Verfasser haben, ist der Hannöverische Hofapotheker, Hr. Andreä, welcher sich schon vorlängst durch seine weit ausgebreitete Erkenntniß in der Naturgeschichte und Chemie einen grossen Ruhm erworben hat, und seinen guten Geschmack auch bey dieser Herausgabe zeiget; wodurch er zugleich das Andenken seines Freundes noch mehr erhält, und sich um das Publicum nicht wenig verdient macht, indem diese Briefe allerdings mit Nutzen gelesen werden können. Es sind solcher sechs an der Zahl, und Hr. M. will dadurch in den fünf ersten die Möglichkeit der Verwandelung der Metalle, woran doch noch viele zweifeln, durch einen überzeugenden Versuch erweisen, wovon er zwar nicht selbst, sondern ein sehr geschickter Arzt und Chemist, Hr. D. Constantini, der zu Melle gelebet, und in einem vertrauten Briefwechsel mit Hr. M. gestanden hat, der Erfinder ist.

Der Versuch besteht darinne: Ein Theil p. 9.
Borax und $2\frac{1}{2}$ Theile Cremor Tartari werden in ohngefehr 3 Theilen Wasser aufgelöset, und dazu ein Theil corrosivischer Quecksilbersublimat gethan. Hieraus entsteht mit

der

der Zeit ein Saz von lauter kleinen Silberglänzenden Flittern, der nach dem Austroknen und Aussüssen ein zartes, weisses und silberglänzendes Pulver darstellt; welches einen silbernen Löffel über glüenden Kohlen, darinne es abraucht, ganz dünne verguldet, und auch dem geschmolzenen Bley, worauf es getragen, und das gleich nach dem Schmelzen auf eine warme Eisenplatte ausgegossen wird, einen solchen Ueberzug giebt, wovon 30 Pfund, die mit einer solchen Goldfarbe überlaufen, 1½ Quentgen des schönsten reinsten Goldes von sich abschaben lassen.

Hr. Meyer hat diesen Proceß, der zwar für den Reichthum nicht ergiebig, jedennoch aber die Transmutation beweißt, durch wiederhohlte Versuche, und mit allerhand Abänderungen, bestärket und in der Hauptsache wahr befunden. Und seine Versuche hat er dem Hrn. A. nun mitgetheilt, welche nicht allein an sich ergötzend, sondern auch mit vieler Beurtheilung über die vorhabende Materie geschrieben sind.

p. 13. Das erste merkwürdige, so hierbey vorfällt, ist, daß diese beyde obgenannten Salze sich in wenigen Wasser zusammen auflösen lassen, da sie einzeln sehr vieles zu ihrer Auflösung erfordern. Das zweyte, daß diese Solution, auch bey einer starken Ausdünstung, sich nicht cristallisirt. Das dritte,

daß

daß das Sedativsalz, welches doch so leicht durch andere Säuren aus dem Borrax abgesondert wird, sich hier nirgends sehen läßt. Und man sollte auch aus diesem Gemische so grosse Dinge nicht vermuthen, da die Solution aus nichts anders bestehen konnte, als aus dem Seignettesalz, (welches aus dem Alcali des Borrax und dem Weinstein entstand) aus dem Sedativsalz und Wasser.

Dem Hrn. M. kam es wahrscheinlich vor, daß das in dem Pulver vorhandene Metall in Gold verändert werde; diese Veränderung aber fürnemlich denen im Weinstein vorhandenen vielen Licht- oder Feuertheilchen zuzuschreiben, und der Borrax mit seinem Sedativsalz vielleicht nicht nöthig wäre: Er machte also erstlich einen Versuch nach der Vorschrift seines Freundes, hernach blos mit dem Seignettesalz und Sublimat, um zu erfahren, ob das Sedativsalz etwas zur Würkung beytrage, drittens mit Tartaro tartarisato und mit Sublimat, um zu erkennen, ob das mineralische Alcali dazu nöthig sey, und viertens mit einer Terra foliata tartari cristallisata, welche aus gereinigter Soda mit destillirten Eßig bereitet war; wodurch er erfahren wollte, ob dieses Pulver auch ohne Weinstein bereitet werden könnte.

Der erste Liquor wurde durch einen Zufall verschüttet. Es hat aber doch Hr. M. darin-

darinne eine Cristallisirung wahrgenommen, und ist auch überzeuget worden, daß das Sedativsalz an dem glänzenden flitterichten Bodensatze vielen Antheil habe, da er in den Processen ohne Borrax beyweiten solches nicht so schön erhalten hat. Der lezte Versuch hat keinen solchen Präcipitat, als die drey ersten, geliefert. Es wird nun aber weder der Borrax, noch das mineralische Alcali dazu erfordert; und das Pulver kan nichts anders seyn, als ein mit Weinstein verbundenes Quecksilber; daher man es auch füglich einen mercurium praecipitatum nennen könnte.

p. 41. Von der Verguldung eines silbernen Löffels mit dem Constantinischen Pulver hat sich Hr. M. völlig überzeuget. Auch macht das aus dem mit tartaro tartarisato gemachten Pulver reducirte Quecksilber eine Verguldung an dem silbernen Löffel. In einem verschlossenen Tiegel aber tringirt das Pulver das Silber nicht, sondern macht es vielmehr weisser.

Hr. M. hat es bey kleinen und vorläufigen Versuchen bewenden lassen, wobey er doch wenigstens das Gold deutlich genug gesehen hat.

46. In dem lezten Briefe betrachtet er den Constantinischen Proceß nach der Theorie und besonders nach seinen eigenen chymischen Grund-

Grundsätzen, die er in seiner Abhandlung vom Kalch vorgetragen, und hier von neuem erläutert, und besonders über die Dichtigkeit und Schwere der Metalle, die er als feurige und lichtvolle Körper ansieht, sich etwas umständlicher herausläßt. Daß die Metalle p. 49.
die Materie des Lichts besitzen, beweißt er aus ihrer Abneigung vom Wasser, aus den mancherley Farben, die sie in ihren Behandlungen mit andern Körpern zeigen, aus ihrem Glanze, aus ihrer Feuerbeständigkeit, aus der starken Erhitzung, die sie durch reiben und schlagen erlangen, aus der Reduction ihrer Kalche, und aus ihrer Dichtigkeit und Schwere. Die Dichtbarkeit, Schwere und 51.
Dehnbarkeit leitet er zwar von der Kleinheit der Theilchen mit andern Naturforschern her; er läßt es aber dabey nicht bewenden, sondern forscht weiter nach, woher diese Kleinheit komme, und meynt, sie komme von dem subtilsten Elemente der Materie des Lichts her, daran die Metalle einen weit grössern Antheil, als andere Körper hätten. (Kan aber wohl die leichteste Materie in der Natur die schwersten Körper machen?) Das Gold ist demnach das dichteste und schwerste Metall, weil es unter allen andern Körpern von dem subtilen Lichte am meisten enthält; und nach diesem Verhältniß sind auch die übrigen Metalle in ihrer Schwere unterschieden. Die Flüßigkeit und Flüchtigkeit des Queck-

silbers rührt daher, daß es in seiner Grundmischung mehr Wasser, als andere Metalle, besizt. Dem Golde ist es näher verwandt, als dem Silber. Es ist eben so schwer zu zerstören; es macht in der Solution einen purpurfarbenen Flecken auf der Haut, wie eine Goldsolution; es verbindet sich im kalten mit keinem Metalle so fertig, als mit dem Golde. (mit Bley und Zinn verbindet es sich zuverläßig noch geschwinder.) Das Constantinische Pulver giebt dem Queckſilber neue Lichttheilchen, wodurch dasselbe verändert wird.



VI.

Von dem Erfolg der Einpfropfung der Pocken an einigen Orten in unsrer Schweiz. Zürich 1765. 176 Seiten in 8.

Unter dieser Aufschrift ist eine Sammlung von Briefen ans Licht getreten, welche die Herren, Sulzer zu Winterthür, Mieg, Rahn, Schinz und die Herren Melch. und Jac. Christ. Scherb zu Verfassern haben. Diese Aerzte haben mit glücklichstem Erfolge in der Schweiz eingepfropfet, und liefern hier ihre bey den Inoculirten gemachten Beobachtungen, die sehr lehrreich sind, und deren verschie-

verschiedene einigen vorher nicht genug bestätigten Wahrheiten eine grosse Stärke geben.

Auch in der Schweiz hat man falsche Nachrichten von übel angeschlagenen Einpfropfungen, von der Wiederkehr der Pokken nach dem Handgriffe, und ähnliche, ausgestreuet, welche man aber ohne Schwierigkeit hat widerlegen können. Zu Winterthür sind unter 92 Kindern, welche die natürliche Krankheit gehabt, 18 gestorben und 14 sehr übel zugerichtet worden. Da hingegen 17 Inoculirte ohne Unterscheid glücklich durchgekommen; unter denen 2 heftiger angegriffen worden, welche vermuthlich vorher angesteckt gewesen sind. Kämen die Pokken von Insecten her: so liesse sich eine wahrscheinliche Ursache angeben, warum dieselben zu gewissen Zeiten herrschen, indem man von vielen Arten der Insecten bemerkt, daß sie zu einer Zeit häufiger, als zu einer andern, seyn. Hr. Sulzer, der jezt redet, empfiehlt, um den bösartigen Epidemien vorzukommen, daß man den Kindern die Pocken gegen das dritte Jahr einpfropft; da sodann dieselben beyweitem nicht so sehr einreissen könnten, und man weiß, daß zu Anfang einer Epidemie dieselben jederzeit gelinder seyn. Hrn. Medicus Art, die Pocken auszurotten, kömmt ihm in der Ausübung unmöglich vor. Man lieset verschiedene Beyspiele in diesen p. 28.

Briefen, daß es gut abgelaufen, wenn auch gleich der Impffaden aus dem Eyter zusam-
p. 47. menfliessender Pocken zubereitet worden. Ein in das Auge gesprungener Ball erweckte um dasselbe viele Pocken, und eine sogar in dem Auge selbst. Vergeblich pfropfte man einem Kinde ein, in dessen Familie ein paar erwachsene Personen, die gleichfals von den Pocken frey geblieben, sich befunden haben. Bey einem Kinde kamen schon am dritten Tage häufige und zusammenfliessende Pocken heraus, welches eine natürliche Ansteckung zu erkennen gab, und die Wunden eyterten weniger stark.

60. Zu Basel fieng man, nach Hrn. Mieg Berichte, im J. 1756. die Einpfropfung an. Nach einem einzigen vorhergemachten Versuche ließ der eine Hr. Bernoulli sie bey seinen Kindern anbringen. Hr. M. hat sie jederzeit an beyden Oberarmen verrichtet. Man lieset hier die Geschichte von 18 Personen, die er inoculirt hat, und welche überhaupt die Zahl derjenigen, die man innerhalb 8 Jahren in Basel eingepfropft hat, ausmachen. Verschiedentlich sind einige Wochen oder Monate alte Fäden mit gleicher Wirkung
80. gebraucht worden. Bey einem Kinde, das anstatt der rechten Blattern nur rothe Flecken, bey einem fast unmerklichen Fieber bekam, wurde dieser Mangel durch einen desto grös-

fern Ausfluß aus den Wunden ersezt. Ein= p. 86.
mahl entstund an dem ganzen Arm ein Roth=
lauf, der sich doch zertheilen ließ; und bey
eben diesem Kranken erfolgte nach den Blat=
tern ein alltägiges Wechselfieber, bey dessen
Anfall jederzeit der Arm anschwoll, und zu=
lezt eine Hydrocele. In der Familie dieses
Kindes sind die Pocken sonst sehr bösartig ge=
wesen. Hr. M. hält nach eigenen Beobach= 91.
tungen nur dann eine Ansteckung nach der
Einpfropfung für möglich, wenn man den
Eingepfropften unmittelbar berührt. Die 92.
schwangere Mutter eines inoculirten Kindes
brachte zu rechter Zeit ein Kind ohne Spuren
der Pocken zur Welt, ob sie gleich beständig
das kranke gewartet hatte. Ein anderes 95.
Kind von schwächlicher Beschaffenheit em=
pfand während der Krankheit einen Reiz zum
Harnen, ein Grimmen und einen Stuhl=
zwang, und es soll etwas wie Eyter mit Blut=
striemen abgegangen seyn; und nach dem Ab=
trocknen der Pocken entstunden Hizblattern
und zulezt eine Raude an der Spitze der Fin=
ger: nachdem aber ist der Kranke weit gesun=
der als vorher gewesen. Die Fußbäder hält 100.
Hr. M. für zu schwach, die Pocken nach den
Füssen hinzuziehen; sondern bedient sich der=
selben nur um die Haut zu erweichen. Hin=
gegen führt er verschiedene merkwürdige Bey=
spiele von der Wirkung des Reizes an. Ein 106.
junges Frauenzimmer verspürte von dem

 sechs=

sechsten Tag der Einpfropfung bis auf den Ausbruch, so wie dies auch bey andern Inoculirten bemerkt worden, Schmerzen in den Armen und Füssen; andere Zufälle aber, die sie litte, waren Folgen eines Spuhlwurms, der hernach abgieng. Den vorigen Krankengeschichten hängt Hr. M. in einem besondern Brief eine andere von einer bey einem jüngern Kinde des einen Hrn. Bernouilli glücklich abgelaufenen Inoculation bey.

p.129. Hr. Schinz erwähnt 14 glücklicher Versuche, welche zu Zürich gemacht worden, unter denen 6 Geschwister befindlich sind, von deren Krankheit der Verlauf hier beschrieben wird. Man inoculirte an beyden Armen.
144. Bey einem brach nach der Abtrocknung der Pocken ein beissender rother Friesel ohne Fie-
145. ber aus. Ein anderer bekam sehr viele Pokken, die zum Theil zusammenfliessend waren, und dennoch floß erstaunt viel Eyter durch die Wunden aus, und die Augen wurden den 18ten Tag nach der Einpfropfung röthlich. Nichts destoweniger lief es gut ab, und die Krankheit endigte sich mit einem starken Schweiß.

157. Von Hrn. Rahn, welcher der erste Pokkenpfropfer zu Zürich ist, sind die Einschnitte an den Beinen gemacht worden. Bey einem hat der Anbruch des Fiebers sich bis auf den 14ten und bey zweyen sogar bis auf den

27sten

27sten Tag nach der Einpfropfung verspätet. Ein Fall ist dem Hrn. Verf. auch vorgekommen, da an dem 20sten Tage ein neues Fieber und mit demselben ein Friesel entstund.

Hr. Melch. Scherb, hat nach einer p.161.
bösartigen Epidemie zu Bischoffszelle 1758. seinem eigenen Sohn und nachgehends 7 andern die Pocken eingeäugelt.

Lesenswürdig ist die Geschichte eines Kna- 169.
ben, die Hr. Jac. Chph. Scherb aufgezeichnet. Nach einer zweyten Einpfropfung (da die erste nicht gelungen) kamen ein Pockenfieber und rothe Flecken, die aber durch einen zustossenden Durchfall gehindert wurden, sich zu erheben. Nachdem der Durchfall aufgehört, zeigte sich um 6 Tage ein neues Fieber, der Ausbruch erfolgte und die Wunde öffnete sich. Aus dieser floß lange hernach eine Menge Eyters, der einen Pockengeruch von sich gab. Von einem jungen 175.
Frauenzimmer lieset man, daß das Fieber anfänglich sehr heftig gewesen, aber durch eine Aderlasse nachgelassen, wornach eine einzige Blatter im Gesicht sich geäussert hat. Ehe man es sich versahe, kam das Fieber wieder und trieb häufige Pocken heraus. Ueberhaupt gedenkt Hr. S. dreyer, bey denen er den Handgriff ausgeübet.

M.

VII.

Academische Schriften.

1).

De infestis viventibus intra viventia, disp. inaug. auct. Petr. Sim. Pallas, Berolinens. Lugdun. Bat. 1760. 8 Bogen.

Der Hr. Verf. giebt seiner, zwar eine ganz gemeine Sache abhandelnden Probeschrift, dadurch für allen andern einen grossen Vorzug, daß er die Naturgeschichte der Würmer, die sich in den Thieren aufhalten, viel vollständiger, als bisher geschehen, ausführet, und ihre Anzahl selbst mit noch einer neuen Art vermehret. Und ohnstreitig hat sich auch niemand so sehr, wie er, um diese Thiere bekümmert, da wir wissen, daß, als er hier studirte, er sich eyfrigst damit beschäftigte. Er schreibt also nicht blos aus Büchern, die er doch auch sehr wohl genuzt hat, sondern auch aus eigenen Beobachtungen.

Er macht den Anfang mit einer Erzählung von den Theilen der thierischen Körper, darinne Würmer und Insecten von gar verschiedener Art gefunden worden. Unter andern hat ihm ein Freund versichert, daß

er

er nach einem vieljährigen Kopfschmerz eine gegäbelte Scolopendra aus der Nase habe kriechen gesehen: wovon uns auch ein Beyspiel bekannt ist. Beym Hrn. D. Roloff hat er eine Menge Larven von der Tipula palustri maxima gesehen, die einem Knaben abgegangen. Er selbst hat in einem Ast des Lebergangs einige Fasciolas angetroffen. Die mit dem Harn abgehende Ascarides leitet er aus dem Mastdarme her. Die bläsigte Wassersucht im Netze scheint ihm von Würmern gemacht zu werden. In dem holen Leibe der kleinen Gründelfische hat er gezähnelte fascias, die oft länger als sie selbst waren, und in dem Bauchfell eines andern kleinen Fisches (Leuciscus) besondere rothe Würmchen stekken gefunden. Die von Fliegeneyern in dem Mark gefaulter Knochen entstehenden Würmer hat er auch gesehen, und auch Fliegenbälge darinne angetroffen. Er leugnet nicht, daß die mehresten Krankheiten von Würmern entstehen.

Er beschreibt hierauf die vornehmsten Arten von parasitischen Würmern, die sich in den Leibern der Thiere und des Menschen aufhalten, als die Furie, den Gordius, den Madenwurm, den Spulwurm, die Fasciola, und den Bandwurm: und erinnert zuvor gegen die von dem Ritter Linnäus festgestellten Kennzeichen des Wurmgeschlechts, daß sie

alle ungewiß, und mehrentheils verneinend sind: er selbst aber bestimmt einen Wurm aus einem undeutlichen Kopf und mangelnden Füssen. (Sind diese Merkmale aber nicht auch verneinend?)

Von der Furie hat Hr. P. nichts eigenes; er beschreibt sie aber kernhaft, und meynt, daß vielleicht vieles darauf könne gedeutet werden, was die Alten von dem giftigen Stich der Spinnen und vom schädlichen Schatten gewisser Bäume melden.

In den Strelitzer Wässern giebt es im Jul. und Aug. viele Gordios, welche die Fische in Menge vertreiben, wie dem Verf. der Strelitzische oberste Leibmedicus, Hr. D. Hempel, berichtet hat, der ihm auch einen solchen Wurm aus dem Wenzkersee von 13 Par. Zollen zugeschickt, und ihm auch berichtet hat, daß einem Mann, der sich in der Tollensee gebadet, dergleichen in den Fuß eingeschlupfet sey, durch ein Fußbad aber mit der Spitze aus dem erzündlichen Fleck wieder herausgekommen sey, und darauf von ihm herausgezogen worden. Dieser Wurm war $1\frac{1}{2}$ Schuh lang, von schwärzlicher Farbe, und einem Pferdehaar gleich. Wenn das Schwimmen und Baden in Flüssen und Teichen in Teutschland österer geschehe, so würde man diesen Wurm auch mehrmahls wahrnehmen. In Rußland ist er nicht selten,

und Hr. Mautt hat dem Hrn. Verf. erzählet, daß man daselbst ihn unter der Haut eines grossen Fisches gefunden, der vor grosser Pein auf dem Rücken geschwommen hätte.

Die Madenwürmer hat er durch ein Tobacksclystier vertrieben, und solche häufig in den Därmen der Frösche und in der Lunge der Eydexe gefunden. Er hält solche nicht für Puppen, sondern für unveränderliche Würmer, und sieht sie für ganz verschieden von denen an, die die Zwiebeln der Frühlingsgewächse anfressen, und sich in Sümpfen aufhalten.

Die rückwärts gekehrten Häkgen an den Leibern der Spulwürmer, die Hr. Linnäus mit unter ihre Merkmale zählt, hat er nicht gesehen; und ich muß gestehen, daß ich sie auch nicht finden kan. Aus der sehr verschiedenen Structur dieser Würmer und der Regenwürmer schließt er, daß sie der Gattung und Natur nach ganz von einander unterschieden sind. Der größte Unterschied liegt in den Samentheilen, da die Erdwürmer Hermaphroditen sind, jene aber nicht. Eine grössere Aehnlichkeit findet Hr. P. zwischen den Spulwürmern in den Fischen und den menschlichen. Er hat davon oft über 100 in Kindern, die sich ausgezehrt, gefunden, und bemerket, daß sie bey der grössern Anzahl immer kleiner sind. Aber einen Schuh groß

hat er nie welche gesehen, und urtheilet aus der von andern bemerkten ganz ungewöhnlichen Grösse von zwey und mehrern Ellen, daß es entweder verdünnte Bandwürmer, oder eine Art von Polypen gewesen. Spulwürmer finden sich auch in den Nieren der Menschen und besonders der Hunde, und im Gehirn. Die Därme hat Hr. P. durch sie durchboren gesehen, und auch in den gemachten Löchern einige noch steckend gefunden. Doch dieser Zufall ist nicht immer tödtlich, zumal bey einem Bauchgeschwür, wo ein daran verwachsener Darm davon angefressen worden.

Das Quecksilber bleibt das vornehmste Gift gegen die Würmer. Hr. P. hat viele Hunde durch den rothen Präcipitat, und auch durch das abgekochte Wasser über rohes Quecksilber, von Würmern befreyet: und erkläret dabey den ascaridem lumbricoidem Lin. für den lumbricum selbst, den der Tod nur steif und sehr glatt gemacht hat, und den Plater ligulam intestinalem genannt hat. Sie zerbrechen, wenn man sie bieget. Andere gute Mittel sind amalgamirtes Zinn, darüber man trinken läßt; Wasser, darinne oft glüend Bley ausgelöscht ist; Campfer; Chinarinde mit Quecksilber, womit der Hr. Leibmedicus Hempel einen Bandwurm abgetrieben, und auch convulsivische Krankheiten besieget zu haben,

haben, den Verf. versichert hat; ingleichen die in Wasser gekochte Simarubarinde, nach eben desselben Erfahrung; ferner Schwefel, Eisen, und Eisenvitriol. Die Niedersächsischen Bauern brauchen alle Morgen einen Löffel voll Thran, und purgiren darzwischen; welches eine zuverläßige Cur ist. Von dem getrockneten Wurmpulver, das die Landstreicher gegen die Würmer brauchen, hat Hr. P. von ohngefehr die angerühmte Würkung gesehen.

Aus den Versuchen, die Redi, Baglio, Lanzoni, Clericus und Andry mit verschiedenen Flüßigkeiten, die sie auf die Würmer gegossen, um zu erfahren, welche sie tödten oder nicht tödten, angestellet haben, ist wenig Nutzen zu schöpfen, da ihre Würkung gar zu verschieden ausfällt, ja auch ofte sich ganz wiederspricht.

Daß die Würmer Junge gebären, kan sich Hr. P. aller Erfahrungen ohngeachtet, die man davon hat, zu glauben nicht bereden: jedoch, wenn einige Schriftsteller solches leugnen, und die angeblichen ausgeheckten Würmergen, nur für parasitische Thierchen halten, so findet er auch keine Ursach, diese Meinung für wahr anzunehmen, ohne jedoch einige Gründe vorzutragen, welche beydes zu leugnen, bewegen möchten.

Von der Fasciola, welche sich in stehenden Wassern, in dem Lebersystem vieler Thiere, zuweilen auch in ihren Lungen und Därmen aufhält, beschreibt er die zwey bekannten Arten, und hat sie auch beyde gesehen. Er zweifelt nicht, daß sie aus den Wassern und mit den Kräutern, daran sie sich anhängen, in die thierischen Leiber kommen. (Allein wie kommen sie in die Leiber der in den Müttern noch verschlossenen Jungen?)

Bey dem Bandwurm hält sich Hr. P. lange auf. Die Glieder an dem gemeinen haben oft eine ungleiche Grösse. Den Kopf sucht Hr. P. an dem schmälern Ende; er hat ihn aber selbst noch nie gesehen. Wenn dieser Wurm die Ursach an einer Verzehrung des Körpers ist, wie er es doch nicht immer ist, so rührt solches nicht davon her, daß er den besten Milchsaft verzehret. Die Haut des breiten Bandwurms ist aus mehrern faserigten Blättern zusammengesetzt. Diesen Wurm hat Hr. P. häufig in den Weißfischen, die sich im Berliner Stadtgraben aufhalten, gefunden, so daß unter zehen kaum einer davon frey war; hingegen hat er sie in keinem Weißfische in der Spree angetroffen. Hr. P. gesteht, daß er nicht wisse, wie diese Würmer auch in den holen Leib dieser Fische kommen. An den runzlichten Bandwurm, welcher sich häufig in den Därmen der Aele,

Hechte, Stockfische und Pärsche aufhält, hat er etwas einem Kopfe ähnliches gefunden. Er lebt viele Stunden lang fort in einem wässerigen Weingeiste: im Brunnenwasser aber stirbt er geschwind, und am geschwindesten in aufgelößten Vitriol. H. P. hat oft eine Menge derselben zu 30 in einem Darme gefunden; welche sich allezeit in einander schlingen, und ihre Spitzen in den Darm hineinstecken und solchen zernagen. Daß sie wie die Polypen nach der Trennung wieder wachsen, hat er deutlich gesehen. In Wässern und in den Menschen wird dieser Wurm niemals bemerket: und daher glaubt Hr. P. auch nicht, daß die oberwehnten Fische solchen aus dem Wasser bekommen, noch jemand solchen von dem Genuß dieser Fische. An dem Kürbisförmigen Bandwurme hat er den Kopf deutlich, auch sogar mit blosem Auge gesehen. Daß aber derselbe seine Sauglöcher verlängern und zurückziehen sollte, wie Hr. König in den Act. Helv. meldet, solches hat er nie bemerken können. Sein Rüssel ist viel zu klein und enge, als daß der Wurm hinlängliche Nahrung dadurch an sich nehmen könne; und wenn die sogenannten Saugröhren seine Ausführungscanäle seyn sollten, so sieht Hr. P. nicht, warum derselben so viele da seyn müßten, da der Wurm nur so wenige Nahrung durch die Spitze zu sich zu nehmen vermag.

2). Diss.

2).

Diss. inaug. de natura sulphuris antimonii aurati et hinc dependente virtute emetica ejusdem, Praes. Car. Frid. Kaltschmied, auct. Wessel. Lümmen, Jevera-Frison. Jen. 1763.

3 Bogen.

Die Säure im Spießglasschwefel, welche durch die Zerstörung des brennlichen Wesens frey gemacht worden, enthält nach dem Urtheil des Verf. den Grund von seiner Brechkraft. Er erweißt dieses aus höchst erbärmlichen Gründen, die ich nicht ausschreiben mag, und legt eine deutliche Probe ab, wie sehr die Philosophie bey der Chimie gemißbraucht werden kan. Er hat durch diesen Weg sehr viele unbekannte Wahrheiten (denn dafür hält er sie) herausgebracht: als, daß im Spießglas und seinem Schwefel eine sehr starke Säure stecke; daß das Spießglas in einer scharfen Kalklauge aufgelößt, gähre; daß das antimonium diaphoreticum die aller concentrirteste Säure, aber todt sey; daß die Säure im Spießglas durch die Gährung zum Theil zu einem Alcali werde (per princ. log. steht dabey); daß der Spießglasschwefel in der Luft salpetricht werde, und seine Säure eine salpetrichte sey, u. s. f.

Uebri-

Uebrigens ist aber noch zu bemerken, daß der von dem Verf. behandelte Spießglasschwefel gar nicht derjenige ist, der in Apotheken bereitet und zum Brechen gebrauchet wird.

3).

Diss. inaug. de hydrope pectoris, praes. *Rudolpho Augustino Vogel*, resp. *Wolf. Marquard. Fried. Hargens*, Preza - Holsato, Goettingae 1763. 19 Seiten in 4.

Der Hr. Verf. handelt hier sowohl von der Wassersucht, welche in einer Anhäufung des Wassers in den Brusthölen besteht, als derjenigen, die einen besondern an dem Brustfelle entstandenen Sack zum Grunde hat. Wegen der Unbeständigkeit der Zufälle, die diesen Uebeln eigen sind, und der Aehnlichkeit, welche selbige mit andern Krankheiten, besonders denjenigen der Brust, haben, sind sie ungemein schwer zu erkennen. Der Hr. Verf. sezt die Zufälle nach der Ordnung her, indem nur aus der Verbindung derselben einige Gewißheit zu erlangen steht. Als ein sehr beträchtliches Kennzeichen sieht der Hr. Verf. die Schmerzen in den Schultern und dem Rücken an, die sich schon sogleich im Anfange äussern, und nicht weniger hält er viel

viel auf das besondere Geräusch, welche das Schlagen an die Brust zuwege bringt; worauf, schon vor Hrn. Auenbrugger, Hippokrates und andere unter den alten Aerzten aufmerksam gewesen sind. Die Menge und die Beschaffenheit des sich gesammleten Wassers ist sehr verschieden. Meistentheils sind die Lungen oder sonst einer der benachbarten Theile zugleich verlezt; so wie auch nicht der Unterleib von Fehlern frey ist. Da dies alles durch vielfältige Zergliederungen bestätigt wird, so kan man unmöglich dem Riedlin, der die Brustwassersucht gänzlich leugnet, noch dem Stahl, der dieselbe für ein sehr seltenes Uebel hält, Recht geben. Die Zufälle der Wassersucht, bey der ein besonderer Sack in der Brust vorhanden ist, beschreibt der Hr. Verf. nach 2 Beobachtungen des Schulzen, der die Krankheit zuerst hydrops saccatus genennt hat. Die Ursachen der Brustwassersucht sind gemeiniglich schwer anzugeben, da sie sich nur nach und nach erzeugt. Und nicht weniger Mühe kostet es bey der Heilung, wofern sie anders möglich ist. Die gewisseste Hülfe ist wohl von der Oeffnung der Brust zu erwarten, die aber nicht lange verschoben werden muß. Denen aber diese zu fürchterlich vorkömmt, ist der Eselskürbissaft, die Meerzwiebel, die Wurzel der gemeinen Schwerdtlilie oder das Decoct des Sassafrasholzes anzurathen. M.

4). Diss.

4).

Diss. inaug. de analysi medicamentorum simplicium chemica ad virtutes ipsorum determinandas hactenus perperam adhibita, praes. *Rud. Aug. Vogel*, resp. *Georg. Christ. Witte*, Soltauiensi Luneburgico. Gottingae 1764. 3 Bogen, in 4.

So wie die Temperatur, die Signatur, der Geruch und Geschmack, und bey den Pflanzen besonders die Verwandschaften in Beurtheilung der Heilkräfte, theils ungegründete, theils nicht genug zuverläßige Kennzeichen abgeben: so läßt sich nichts gewisses in dieser Sache aus der chemischen Untersuchung der Arzneymittel schliessen. Viele Mittel, als der Mohnsaft, das Spiesglas, die Zeitlose, die Färberröthe leisten Wirkungen, die sich ganz und gar nicht aus ihrer Mischung erklären lassen. Andere lassen sich gar nicht zertheilen, wie dies an dem Kampfer und Queckfilber zu sehen ist. Oefters entwickelt die Chemie nur die gröbern Theile, und zerstört im Gegentheil die feinern; daher durch das Trocknen und Kochen die Arzneyen so sehr geschwächt werden. Merkwürdig ist auch, daß, so verschieden gleich die Wirkungen, zum Beyspiel bey der Meerzwiebel, dem Mohnsaft, dem Schierling, sind, die

Chemie dennoch fast einerley Bestandtheile darbietet, die etwa nur in Ansehung des Verhältnisses von einander verschieden sind; und daß im Gegentheil solche Mittel, die der Mischung nach ganz von einander abgehen, als das Franzosenholz und das Quecksilber bey der Heilung des venerischen Uebels, dennoch einerley Kräfte besitzen. Ja nicht einmahl bey den allgemeinsten Wirkungen, als dem Purgieren, dem Harntreiben, dem Krampfstillen giebt die Chemie eine Aufklärung. Der Hr. Verf. verläßt also diesen Faden, und sieht nur die Erfahrung als den zuverläßigsten Wegweiser an.

M.

5).

Goettingensium praenotionum Pensum II. Progr. auct. *Rud. Aug. Vogel*, Goettingae 1765. 14 Seiten in 4.

In diesem Anschlag theilt der Hr. Verf. 48 von ihm in seiner Praxis beobachtete Sätze mit, die mit den vorigen, von denen wir oben *) Nachricht gegeben, in den Zahlen fortgehen. Die Ordnung ist hier wie vorher willkührlich. Wir erwähnen verschiedener

dieser

*) M. s. Bibl. B. 6. St. 1. S. 78.

dieser Sätze. Das Nasenbluten ist bisweilen erblich, und sodann verschont es weder erwachsene, noch im männlichen Alter sich befindende Personen. Durch einen einige Tage anhaltenden Speichelfluß wird das Seitenstechen völlig gehoben. Ein plözlicher und oftmahliger Stuhlzwang giebt das gewisseste Zeichen der Würmer bey Kindern ab. In einer langwierigen und beschwerlichen Blutadergeschwulst an dem After ist das Messer die einzige Hülfe. Wider den Bandwurm richten Clystiere aus Küchensalz und Chamillen mehr als Mercurialmittel aus. Der Friesel und die Petechien brechen eben sowohl bey dem Gebrauch saurer Mittel, als der bezoardischen, aus. Ein periodisches Brechen mit einem Ekel gegen die Speisen sind Vorboten der Güldenader. Die Rose an den Beinen und ein Geschwür an dem Rükken heben auf eine Zeit den Nieren- und Blasenstein. Wenn ein Stuhlzwang sich zur Wassersucht schlägt: so ist der Tod nahe. In der Schwindsucht ist ein unvermuthetes Zucken der Zunge ein verdächtiges Zeichen. Es giebt ausser den Krankheiten mit Fieber noch andere, als den Durchfall, die Ruhr, die Gelbsucht, die Tollheit u. a., welche sich durch den Harn brechen. Wenn der Harn in der Gelbsucht einen Gries wie von Ziegelsteinen fallen läßt: so geht es mit der Heilung langsam. Die Zuckungen der Ge-

sichtsmuskeln deuten in hitzigen Fiebern ohne Ausnahme den Tod an, wofern nicht die Drüse unter dem Ohr anschwillt, oder Eyter aus den Ohren fließt. Rückenschmerzen, die durch keine Mittel weichen wollen, gehen in eine Brustwassersucht über. Spritzt bey den Wassersüchtigen aus den geschwollenen Füssen ein kaltes Wasser aus: so ist ihr Ende nicht weit entfernt. Ein tödtlicher Zufall bey den Wöchnerinnen ists, wenn die Milch plözlich in hitzigen Fiebern bey ihnen verschwindet.

M.

6).

Rud. August. Vogel Progr. de varia et inter hanc optima conficiendi reguli antimonii medicinalis ratione. Goettingae 1765. 20 Seiten in 4.

Der Hr. Leibmed. hat bis 16 verschiedene Arten, wie der zum medicinischen Gebrauch bestimmte Spiesglaßkönig gemacht wird, aus den Schriften der Chemisten ausgezeichnet. Diese gehen theils in Ansehung der Beschaffenheit der Bestandtheile, theils der Proportion derselben von einander ab. Des Leidner Chemisten Marggraf Zusammensetzung, die aus Spiesglaß, Küchensalz und Weinsteinsalz besteht, ist die älteste und gemeinste.

meinste. Bey derselben ist aber, wie schon Hoffmann angemerkt hat, das Küchensalz überflüßig. Aber darin hat dieser geirret, daß er eine Erleichterung im Schmelzen von dem Küchensalze erwartet, so wie Teichmeyer nicht minder gefehlet, indem er von dieser Zuthat das Gegentheil befürchtet hat. Der Hr. Leibmed. gedenkt einiger Handgriffe, welche zu statten kommen, wenn man sich ja noch des Küchensalzes bedienen will, und verwirft einige Vorsichtigkeitsregeln, die man sonst bey der Zubereitung des Spiesglaßkönigs beobachtet. Der Hoffmannischen Zubereitung giebt der Hr. Verf. den Vorzug, da man zu 4 Theilen Spiesglaß einen Theil Weinsteinssalz nimmt; und nach dieser gefällt ihm des Schulzen seine, welche aus 4 Theilen Spiesglaß und einen Theil Salpeter besteht. Doch gewinnt man nach der vorigen ein grösseres Gewicht vom Regulus. Noch vortheilhafter ist es aber dieses Umstandes wegen sich nach dem Verhältniß des Dietrich zu richten, welches bis 8 Theile Spiesglaß gegen einen von Salpeter in sich faßt. Die schlechteste Zubereitung ist diejenige, da man anstatt des Laugensalzes oder Salpeters sich des gemeinen Weinsteins bedient, indem das meiste vom Spiesglaß in unbrauchbare Schlacken übergeht. Ueberhaupt ist das Schmelzen einem gelinden Calciniren vorzuziehen. Wider Junkern behauptet der Hr.

Verf., daß das gemeine Spiesglaß weit heftiger als dieser Regulus wirke, sogar, daß man ihn in dreyfacher Dose, ohne ein Brechen oder eine Ueblichkeit zu verspüren, nehmen kan.

M.



VIII.

Kurzgefaßte Nachrichten von neuen medicinischen Schriften.

1).

Analyse des eaux minerales de Wattenweiler en haute Alsace, par Mr. Gabriel Morel. 1765. 44 Octavseiten. Ist ein sehr schwaches Eisenwasser, das aber viel Eisenschlamm, eine alcalische Erde und ein wenig Kochsalz bey sich führt.

2).

Maxwell Gertshore diss. inaug. de Papaveris usu, tam noxio, quam salutari, in parturientibus ac puerperis. Edimb. 1764. Der Mohnsaft öfnet den innern Muttermund offenbar: er vermehrt auch die Wehen und befördert die Geburt, wenn der Kopf lang eingeklemmt ist; doch hat man ihn hier mit Biebergeil versezt. Die Leibesöfnung vermindert sich beym anhaltenden Gebrauch.

Er

Er stillt die Blutstürzungen nach der Niederkunft, und auch die Nachwehen. Nur ist er vollblütigen, hitzigen und hartleibigen Weibern weniger dienlich. Hr. G. hat an sich selbst Versuche damit angestellt, und bey einem mäßigen Gebrauch eine verstärkte Wärme, und Ausdünstung, zugleich aber auch eine Verminderung der Reizbarkeit der festen Theile und eine Schlappheit davon empfunden.

3).

Der Hr. D. Joach. Friedr. Henkel hat einen Anhang zu seiner an. 1761. gedruckten Abhandlung von der Würkung der äusserlichen Arzeneymittel, bey Pauli 1765. auf 110 Octavseiten herausgegeben, der grossen Theils in Auszügen der Preisschriften und in einer Analysis der Ludolfischen Materia medica besteht. Vom Schierling und Sublimat hat er Erfahrungen, die beyden nicht günstig sind. Jenen hat er in Scropheln und verschlossenen Krebsen ohne Nutzen gebraucht: diesen hält Hr. Coste in der venerischen Seuche für unzulänglich, ja in den ältern Uebeln und in den Augenkrankheiten für schädlich.

4).

Der medicinische Richter in Betrachtung der Todschläge, vorgestellt von D. Johann

Pauli. Koppenh. und Leipz. bey Rothe, 1764. 80 Octavseiten. Der Gegenstand dieser kleinen Schrift sind tödtliche Wunden und das Vergiften. Die Verletzung des kleinen Gehirns hält der Hr. Verf. für tödtlich. Bey der Lungenprobe findet er kein Bedenken, wenn sie mit der gehörigen Vorsorge geschiehet.

5).

Lettre a M... ou l'on prouve la possibilité des naissances tardives d'après la structure et le mechanisme de la matrice. Par. 1765. Der Urheber dieser kleinen Schrift ist der Wundarzt Chirol. Seine Gründe für die späten Geburten, die aber alle ohne zuverläßige Erfahrungen den wenigsten Lesern von Erheblichkeit scheinen mögten, sind eine Krankheit der Mutter; eine Ueberspannung der Fasern der Mutter; eine allzugrosse Härte derselben; die Mehrheit der zugleich empfangenen Kinder; und der langsame Wachsthum der Leibesfrucht.

6).

Christiani Ludouici Bilfingeri, Med. Lic. et reipubl. Sueuic. Isny. Phys. ord. de Tetano Liber singularis theoretico-practicus, monumentis veterum suffultus, et obseruationibus recentiorum propriisque illustratus, quo simul omnis theoria conuulsionum nouo schemate studiose dilucidatur. Linda-

Lindaviae, impensis Iacobi Ottonis, 1763. 130 Seiten in gr. 4. Das meiste hat der Hr. Verf. aus den Alten gesammlet, deren Meynungen er mit einigen der Neuern vergleichet. Danebst hat er seine eigenen Gedanken eingestreuet. Es wird hier eines Tetanus, bey dem der Hr. Verf. Augenzeuge gewesen, gedacht. Der Kranke wurde oft mit demselben und zwar zu einer Zeit bis zehnmahl innerhalb 6 Tagen befallen. Der Anfall dauerte von 6 Minuten bis eine ganze Stunde. Die Zwischenzeit war sonst verschieden. Durch die Aderlasse wurde eine offenbare Linderung verschaffet: so wie auch die Natur sich selbst bisweilen durch ein Nasenbluten geholfen hat. In einer Verschleimung der Säfte giebt der Hr. Verf. dem Plummerschen alterirenden Pulver vor allen Mitteln den Vorzug, dem er die Krebsaugen zuzusetzen gewohnt ist. Er hat auch damit eine bösartige Kräze mit alten Geschwüren und einer Wassergeschwulst der Füsse gehoben, und die Speckhaut des Geblüts aufgelöset. Durch das gefeilte Zinn in Verbindung mit den rothen Corallen und Eisenvitriol hat er den Bandwurm zwar zu einigen Ellen abgetrieben, aber keine völlige Heilung bewirken können.

7).

Io. Friderici Cartheuser, Med. Doct. et Prof. publ. ord. Dissertatio chymico-physica

ca de genericis quibusdam plantarum principiis hactenus plerumque neglectis. Editio 3. prioribus auctior. Francofurti ad viadrum, impensis vid. Io. Christ. Kleybii, 1764. 85 Seiten in 8. Die Anzeige von dieser Schrift ist bereits bey ihrer ersten Auflage in dem 1 B. der N. Med. Bibl. S. 427. u. f. geschehen.

8).

Underrättelse, om vilda Träds och Buskars Plantering, grundad på Naturen och Förfarenheten, på Kongl. Majts. allernädigste Befallning utgifven af Dess Vetenskaps-Academie. Stockholm, tryckt på Dir. L. Salvii kåstnad, 1764. 59 Seiten in 8. Der Verfasser dieser Schrift ist der verstorbene Prof. Leche, der dieselbe auf Ersuchen der Königl. Akademie der Wissenschaften aufgesezt. Zuerst lehrt er überhaupt, wie man die Bäume und Staudengewächse durch Samen, eingesteckte oder niedergelegte Stöcke, Ableger und Sprösse pflanzen könne. Und darauf folgen Vorschriften für jedwede der besondern Arten, die in Schweden gut fortkommen. Alles ist aufs faßlichste vorgetragen.

9).

The Case of Mr. *Winder*, who was cured of a Paralysis by a flash of Lightening wrote by *John Wilkinson*, M. D. F. R. S. communicated to the Society of Gottinghen.

ghen. Es ist diese Geschichte nebst einer deutschen Uebersetzung vom Hrn. Hofr. Kästner auf 29 Octavseiten bey Barmeiern 1765. abgedruckt. Ein Geistlicher von 54 Jahren, der sich sonst keiner Krankheit entsinnen konnte, wurde mit einem Schlag befallen, der eine Beraubung der Sprache, eine grosse Schwäche der Sinne und andere Mängel zurückließ. Verschiedene angewandte Mittel, und vornehmlich die Stahlwasser zu Tunbridge in Kent, welche leztere ihm ein Jahr darauf angerathen wurden, besserten zwar seine Umstände in etwas. Jedennoch war er noch immer von einer Schwäche in den Muskeln, einem Herzklopfen, Zittern, Springen der Sehnen und öftern Schwindel geplagt, wozu noch ein heftiger Schmerz in der Brust kam. Man zweifelte zulezt an einer weitern Hülfe, als ihn unvermuthet in der Nacht ein Bliz erweckte, wodurch er so erschüttert worden, wie es bey einem electrischen Schlage zu geschehen pflegt. Alsobald schien ihm die Kammer mit einem Bliz erfüllet zu seyn, der einen merklichen Geruch, wie Phosphorus, nach sich ließ. Von dem Augenblick an kam es ihm vor, als wenn er völlig gesund wäre, welches er den Morgen, wie er aufstehen wollte, bekräftigt fand, indem er den Gebrauch seiner Sinne und Glieder völlig in seiner Gewalt hatte. Hr. Wilkinson stellt hierüber einige Betrachtungen

gen an. Er zweifelt um soviel weniger an der heilsamen Wirkung des Blitzes in diesem Falle, da die Kraft der Electricität in der Lähmung bekannt ist. Er meynt, die Eisentheilgen, die den Säften durch die Stahlwasser beygebracht worden, hätten die Materie des Blitzes an sich gezogen, und eben daher scheint ihm der Gebrauch der Stahlwasser bey electrischen Curen zuträglich zu seyn. Er muthmasset sogar, daß, weil die Thiere jederzeit Eisentheilgen enthielten, die Materie des Blitzes die Lebensgeister und das Nervensystem stärke.

10).

Recherches sur la maniere d'agir de la Saignée et sur les Effets qu'elle produit relativement à la partie où on la fait. Par Mr. *David.* Seconde Edition revûe et corrigée. A Paris, chez Vallat-La-Chapelle, 1763. 333 Seiten in 8. Der Hr. Verf. gesteht selbst, daß er das mehreste aus den Schriften der Herren Sylva, Quesnay und Senac geschöpfet habe, denen er diejenige Gewißheit zuschreibt, die man jetzt von der Art, wie die Aderlasse wirkt, besitzt. Doch ist er mit Hrn. Quesnay nicht darin eins, daß er den Alten die Wahl der Adern nach dem verschiedenen Sitz der Krankheit als ein Vorurtheil auslegt. Das Werk besteht aus 5 Hauptabschnitten. In dem ersten

sten wird von der Aderlasse überhaupt gehandelt. Hieselbst wird erklärt, was man durch Euacuatio, Spoliatio, Deriuatio und Dimotio verstanden hat. Daß die Ableitung eine Wirkung der Aderlasse sey, läugnet der Hr. Verf. Ferner untersucht er, was für eine Veränderung in dem Kreislauf der Druck der Binde erwecke. Die Aderlasse an dem Arm macht den Gegenstand des zweyten Abschnitts aus. Hr. D. hat eine geringe Gelbsucht von der Aderlasse bey gesunden Leuten, wenn sie selbige als ein Präservativ gebraucht, bemerket. Und ihm selbst ist dies ein paar mahl wiederfahren, wobey er einen leichten Schmerz in der Gegend der Leber empfunden. Er hält diese Aderlasse für die kräftigste in allen Entzündungen, auch der untern Theile. Der dritte Abschnitt hat mit der Aderlasse am Fuß zu thun. Besonders erwägt der Hr. Verf. die Wirkung des dabey gebrauchten Fußbades. Dieser Aderlasse giebt er den Vorzug in den Entzündungen des Kopfes und der obern Theile, worin auch schon die Alten vorgeleuchtet haben. Die Verbindung des warmen Bades mit dem kalten bey verschiedenen Gliedern hält der Hr. Verf. für sehr wirksam, und hat dadurch einen hartnäckigen Schwindel vertrieben. Er endigt diesen Abschnitt mit einigen Anmerkungen über die Art, wie die Kopfwunden Abscesse in der Leber zuwege bringen, und wie die

die Aderlasse am Fuß hiezu etwas beytragen könne. Der vierte Abschnitt betrift die Aderlasse an der Hand. Die verschiedene Wirkung derselben, von derjenigen am Arm, kömmt insonderheit von dem Handbade her, das in jenem Fall gebraucht wird. Im fünften aber wird die Aderlasse am Halse in Erwägung gezogen. Der Hr. Verf. glaubt, der Nutzen derselben in Krankheiten des Kopfes und des Halses wäre um so viel nachdrücklicher, wenn eine Aderlasse am Fuß zugleich angestellt werde. So richtet man, seiner Meynung nach, noch mehr aus, wenn man vor der Amputation, oder sogleich nachher zur Ader läßt.

11).

Io. Car. Gehler Progr. de vſu macerationis ſeminum in plantarum vegetatione. Lipſ. 1763. 2½ Bogen in 4. Mit diesem Anschlag hat der Hr. Verf. seine Antrittsrede zum ausserordentlichen Lehramte der Kräuterkunde auf dieser hohen Schule angekündiget. Es enthält keine eigenen Versuche, sondern nur eine vernünftige und auf anderer erfarnen Naturforscher Versuche gegründete Beurtheilung derjenigen Mittel, die man zu alten und neuen Zeiten zur Beschleinigung und Vermehrung der Pflanzen aus ihren Samen angewendet hat, und die er unter fünf Classen von wässerigen, fetten, salzigten, geistigen

stigen und seifenhaften bringt. Er verwirft alle diese Kunstmittel, nur das zum Einweichen angewandte Wasser ausgenommen, theils als schädliche, theils als vergebliche Dinge; vom Einweichen aber in Wasser verspricht er sich nichts weiter, als ein geschwinderes Aufkeimen. Er gedenkt auch derjenigen Zubereitung der Samen, wodurch ihre Pflanzen schmackhafter oder vor dem Wurmfras gesichert werden sollen, und hält gleichfalls nichts davon. Das Kunststück, in einer zubereiteten Erde in wenig Stunden Salat zu erzielen, ist ihm nicht gelungen. Der Zubereitung verdorbener Samen wird zulezt gedacht.

12).

Imhoff zu Basel hat an. 1765. eine neue Auflage der I II. und IV. Emendationum et auctariorum ad Enumerationem stirpium Helveticarum des Hrn. von Hallers besorgt, damit nun alle 6 Stücke allhier gleichförmig gedruckt zu haben seyn möchten. Die 1. emendatio ist hier etwas verbessert. Die Alsine Circaeae folio ist eine junge Alsine altissima nemorum. Die gelbe Pulsatilla der Alpen ist eine Spielart der weissen.

13).

Humanum genus a venenis quotidianis liberatum ist der Titel einer Bogenstarken

Schrift, die der bekannte Hr. Graf Roncalli Parolini im J. 1764. zu Brescia hat drukken lassen. Die Gifte, vor welchen er warnet, sind die beyden edlen Metalle, Gold und Silber, für welchen er sich dermassen fürchtet, daß er sogar die versilberten Pillen verbietet und auch den Höllenstein für schädlich ansiehet.

14).

Dominici Cotunnii de Ischiade nervosa commentarius. Neap. 1764 bey den Brüdern Simoni; 88 Seiten in 8. 1 K. Hr. C. welcher den chirurgischen Lehrstuhl begleitet, sezt den Sitz der Gicht in den grossen Nerven des Beins und besonders in seine fadichte Scheide, deren natürlicher feuchter Dunst nunmehr zu einem scharfen Wasser wird, das endlich beym Verdicken, wo es den Nerven mit einem Schleim überziehet, solchen zur Bewegung untüchtig macht, und auch in eine eigne Wassersucht übergeht. Nach dieser Hypothese ist gegen diese Gicht nichts kräftiger, als das Blasenziehen, das aber nur an solchen Stellen, wo der Nerve unter der Haut liegt, wie oben an der kleinen Schiene, unten an derselben bey dem Gelenke des Fusses und oben am Rücken desselben, anzustellen ist. Auf diese Weise wird die Nervenscheide geöfnet und der scharfe Saft zertheilt. Hr. C. versichert, solches mehr-

mehrmahls mit Nutzen gethan zu haben. Das Reiben mit kalten Oel hält er auch für zuträglich, aber nicht mit warmen, als welches den Schmerzen vermehrt. Vom Mohnsafte hat er auch einige Versuche eingerückt.

15).

D. Joh. Paul Baumers, der Medic und Phil. ordentlichen Lehrers, Unterricht, wie man einem Menschen, wie auch Thieren, so von einem tollen Hund gebissen worden, auf eine vernünftige und leichte Art helfen soll rc. Erfurt, bey J. Jac. Strauben, 1765. 3 Bogen, in 4. Der Hr. Verf. hat zweymahl Gelegenheit gehabt, gebissene Menschen für der Wasserscheue zu verwahren. Einem hat er die frische Leber vom Hunde, der sogleich erschossen wurde, gebraten essen lassen, die Wunde mit Salzwasser auswaschen lassen, und eine reichliche Aderlässe verordnet. Einem andern hat er etliche Tage hintereinander eine Messerspitze voll Ruß, der von einem kupfernen Geschirr geschabet war, wie auch niederschlagende Pulver, nebst der Aderlässe, dem Aufritzen und Auswaschen der Wunde geordnet und ihn dadurch gerettet. Den kupferichten Ruß hat er drey Tage lang, täglich zu drey Messerspitzen gegeben. Mit eben diesem Ruß, in doppelter Menge gegeben, hat er seinen Hund zu zweyenmalen von

der Wuth, nach einem empfangenen Biß, gerettet.

16).

Anmerkungen über des Hrn. C. L. Hoffmanns, Sr. Churf. Durchl. zu Cölln Hofraths und würklichen Leibarztes in Münster, Nachricht von einer guten Heilart der Kinderblattern, und von einem neuen kräftigen Mittel bey bösartigen und zusammenfliessenden Pocken, von C. H. Schütte, Iun. Phil. et Med. Doct. A. L. M. Cleve, gedruckt bey der Witthe Sitzmann 1765. 20 Seiten in 4. Die Hoffmannische Schrift, gegen welche die gegenwärtige gerichtet ist, ist bereits aus diesen Blättern bekannt. Der Hr. D. S. erweitert nicht nur die Verhaltungsregeln, die der Hr. D. H. den Kranken gegeben hat, sondern erinnert auch manches gegen die von dem Hrn. H. gebrauchte Curart. Das Abkühlen des Kranken, die öftere Verwechselung der Hemder und Betttücher empfielt er besonders; den Schwefelgeist zieht er dem Vitriolgeist wegen seiner Reinigkeit und bessern Geschmacks vor; leugnet aber, daß die Narben durch dieses Mittel verhindert werden, und schlägt dargegen eine aus wollenen Zeug mit Linnen gefütterte Masque vor. In Ansehung der Würkung des Opii setzt er sich besonders dem Hrn. H. entgegen, und hält daßelbe wegen seiner erhitzenden Kraft für sehr

gefähr-

gefährlich; wie er denn auch glaubt, daß es beym öftern Gebrauch Krampf und Convulsionen errege, und daher zu Stillung derselben beym Ausbruch der Pocken gar nicht dienlich sey; überdem aber die Fäulniß im Blute vermehre, und die gute Würkung der mineralischen Säuren verhindere; und folglich, wo beyde gebraucht werden, der Kranke von keinem weder Schaden noch Nutzen habe, und seine Genesung sodann lediglich der Natur zuzuschreiben sey. Den schweißtreibenden Eßig zieht er dem Opio, als einem austreibenden Mittel weit vor, da er den Ausbruch ohne Hitze befördert. Auch diesem Eßig nebst den Blasenpflastern, dem Campfer und den zusammenziehenden Pflanzenmitteln, giebt er einen Vorzug vor dem Mohnsaft in Stillung der den Ausbruch hindernden Durchfälle. Eben so wenig ist er der Fieberrinde im zweyten Fieber günstig, als die sich, seiner Meynung nach, vor kein Entzündungsfieber schickt, indem sie das Fieber verstärkt. Aus der Verhältniß, womit Campfer und Kochsalz der Fäulniß wiederstehen, und die Hr. Pringle noch weit grösser als Hr. H. angiebt, schließt der Hr. Verf., daß die von Hrn. H. gebrauchten 80 Unzen Campfer zur Einsalzung des Fleisches von acht und zwanzig Ochsen hinreichend gewesen seyn würden. Den äusserlichen Gebrauch des Campfers hält er für schädlich, weil solcher die

Vereyterung, die ein critischer Auswurf ist, verhindert.

17).

Die wohlunterwiesene Hebamme, ꝛc. von Joh. Heinr. Schütte, M. D. Landphys. des Herzogthums Cleve, und der Grafschaft Mark, Mitglied des provincial collegii medici zu Cleve, Erfinder und Medicus des Clevischen Gesundbrunnens, Frf. und Wesel, bey Eßlinger und Röder, 1765. 216 Seiten in 8. mit 2 Kupfertafeln. Dieses Büchlein ist zu dem bestimmten Entzweck sehr wohl eingerichtet, und vollständiger als die andern wenigen Lehrbücher von dieser Art. Der Vortrag ist in Fragen und Antworten abgefaßt. Da aber nicht alle Wehmütter lesen können, besonders die auf dem Lande; so werden die Prediger oder Schulmeister ermahnt, etliche Stunden in der Woche den Hebammen ein Capitel hieraus vorzulesen, bis sie den Inhalt desselben wohl gefasset haben. Inzwischen sieht doch der Hr. Verf. die Errichtung besonderer Hebammenschulen für sehr nöthig an. Von den Zufällen der Kindbetterinnen und der Kinder, nebst den dazu dienlichen Mitteln, wie auch von den Säugammen wird zugleich das nöthigste sowohl den Hausvätern als Hebammen zum Nutzen auf das deutlichste vorg stellet. Wir wünschen, daß dieser lehrreiche Catechismus

von

von den Hebammen fleißig gelesen werden möge. Die Kupfer stellen das Becken, den Mutterkuchen, und einige wiedernatürliche Lagen der Leibesfrucht vor.

18).

Viro Gener. Illustr. A. E. de Büchner de Puero epileptico foliis aurantiorum recentibus servato, C. R. Hannes, M. D. Phys. Vesal. Vesaliae et Lips. 1766. typ. et impens F. I. Roederi. 61 Octavseiten. Nachdem der Hr. Verf. an einem Knaben, der von einem heftigen Schrecken in den allergrößten Grad der Epilepsie, die täglich mehr wie einmal wieder kam, gefallen war, die besten Geneßmittel, als das ol. anim. Dipp. die Chinarinde, die Baldrianwurzel, den Mistel, den Teufelsdreck und den Bisam, vergeblich angewendet, ob zwar etliche zwanzig Würmer von ihm abgegangen waren, hat er endlich zu dem Decoct der Pomeranzenblätter seine Zuflucht genommen, und das Uebel binnen einem Monate damit besieget. Es sind aber, nach Verlauf von acht Monaten, wiederum einige geringe Zufälle erfolget, von deren Ausgang der Hr. Verf. zur Zeit nichts melden können. Sonst rühmt er noch als ein kräftiges Mittel gegen die Epilepsie die mit Weingeist bereitete und mit Campfer bereicherte Tinctur der Kermeskörner; wodurch er selbst in seiner Kindheit von diesem Uebel

befreyet worden. In den Wurmfiebern hat er nichts zuverläßigeres, als die mit Chinarinde vermischte Rhabarber gefunden, wovon die Würmer auch abgeführet werden. Mit dem Eichenmistel, wie auch mit dem Teufelsdreck hat er eine Epilepsie glücklich geheilet. Zu der Geschichte der obigen gehört noch der besondere Umstand, daß der Kranke die Scharlachfarbe durchaus nicht vertragen können, und bey deren Ansicht jedesmahl einen neuen heftigen Anfall erlitten hat; welches auch von andern Aerzten bereits beobachtet worden.

19).

D. Christian Rudolph Hannes, Stadtarztes zu Wesel, die Unschuld des Obstes in Erzeugung der Ruhr. Wesel, 1766. bey F. J. Röder. 76 Seiten in 8. Der Hr. Verf. vertheidigt das Obst fürnehmlich um seiner Säure willen, wodurch es der faulen Materie der Ruhr wiederstehet, und bestätiget seinen grossen Nutzen mit vielen theils fremden, theils eigenen Erfahrungen. Aus eben diesen Quellen widerlegt er auch die allgemeinen Vorurtheile, die auch noch Aerzte zum Theil gegen das Obst in der Ruhr hegen.

20).

David Bechers, Art. LL. Phil. et Med. Doct. Neue Abhandlung vom Carlsbad.

bad. Erster Theil. Chymische und physicalische Untersuchung der Carlsbader warmen Quellen, 1766. bey Clausern, 9 Bogen in 4. Das Eisen wird durch neue Versuche als ein Bestandtheil dieser Wasser angesehen; welches zwar schon Hoffmann und Berger darinnen erkannt; Hr. Springsfeld aber denselben abgesprochen hat.

21).

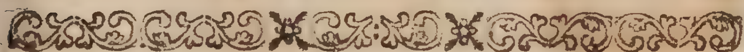
Systema plantarum sexuale compositum, ist eine Streitschrift, welche vom Hrn. Prof. Titius und Hrn. C. F. Pfotenhauer auf dem Philosophischen Catheder vertheidigt worden. Wittenberg, 1767. 2½ Bogen. Der Hr. Prof. mißbilliget die von dem Geschlecht der Pflanzen, als einem unzulänglichen und ganz allegorischen Theilungsgrunde hergenommene Eintheilung, und hält die vom Hrn. v. Linné erfundene Nahmen für unbequem; ob er gleich das Pflanzengeschlecht selbst nicht leugnet. Er verfertiget demnach einen neuen allgemeinen Abriß der Pflanzeneintheilung, worinne das männliche und weibliche der Pflanzen, als etwas imaginäres, ausgelassen, und alles nach Vorschrift der Natur auf die Pistille und Antheren dergestalt eingerichtet ist, daß der Pistill, als der Haupttheil in der Blume den Grund zu den Classen, die Staubfäden hingegen zu den Ordnungen hergeben; wodurch die Anzahl der Classen

Classen zugleich um ein gutes vermindert wird. Die Vielfachheit des Pistills nimmt er zwar nach dem Linnäischen System an; hält sie aber noch nicht für ganz richtig. In der Befruchtung der Pflanzen dünkt ihm der Weg der Samenfeuchtigkeit durch den Pistill in den Eyerstock nicht ganz ausgemacht zu seyn; sondern er vermuthet vielmehr, daß die in dem Blumenstaub befindliche höchst flüchtige Feuchtigkeit durch die Antheren unterwärts zurück trete, durch den Grund des Blumenkelchs in den Eyerstock des Pistills dringe, und die allda befindlichen Samenkörner beschwängere: eine Vermuthung, die allerdings die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat.

22).

Diss. med. sistens historiam et analysin fontis Rippolsaviensis, Praes. D. Iac. Reinb. Spielmann, P. P. auct. Io. Boecler. Argent. 1762. Diese Probeschrift verdient wegen ihrer gründlichen Ausführung nachgeholt zu werden, da sie uns zu späte zu Händen gekommen. Der Rippoltzauer Brunnen entspringt im Schwarzwald, in einem angenehmen Thal, das die Rippoltzau genennt wird. Die Zeit, wenn derselbe bekannt worden, ist nicht genau zu bestimmen. Tabernämontanus aber hat seiner zuerst im neuen Wasserschatz c. 9. gedacht; nachher hat Geiger an.

1577 und 1589. ihn beschrieben, und zuletzt Edel, 1758. Durch einen im Anfang dieses Jahrhunders gesprengten Erzgang ist er verseiget, vor ohngefehr 10 Jahren aber wieder hervorgekommen. Er enthält nach den Versuchen des Hrn. Verf. ein Glaubersalz, Kochsalz, ein Bergöl und Eisen, nebst einer alcalinischen und glashaften Erde.



IX.
Medicinische Neuigkeiten.

Cork. Der medicinischen Facultät zu Paris ist nicht weniger um Nachrichten von dem Zustande der Einpfropfung der Pocken in Irrland zu thun gewesen, und hat sie sich deshalb an einen dortigen Arzt, Doctor Connel, gewendet. Die Fragen, die sie ihm vorgelegt, sind eben dieselben, um deren Beantwortung sie Hrn. Monro, in Ansehung Schottlandes, ersuchet. Wir finden sie aber von einem andern Arzte zu Cork, Dr. Patrick Blair, in einem Briefe an Hrn. Belleteste, Dechant der medicinischen Facultät, unter dem 16. December 1763. beantwortet. Die Einpfropfung ist seit 20 Jahren und zwar mit glücklichem Erfolg in Irrland ausgeübet worden. Niemand, der gehörig vorbereitet

bereitet worden, ist gestorben. Doch ist Hr. Bl. zu zweyen Kindern wegen eines an dem Arm nach dem Einschnitt entstandenen Brandes, gerufen worden, die auch beyde gestorben: sie sind aber cacochymisch gewesen und keine Vorbereitung ist vorangegangen Bey niemanden sind nachher natürliche Pocken ausgebrochen. Der Vorsichtigkeit wegen hat er nur von sonst gesunden Leuten den Eyter genommen; daher keine andere Krankheit zugleich beygebracht werden ist. Man hat auch nicht öfter nach der Einpfropfung einen kränklichen Zufall, als nach den natürlichen Pocken bemerket. (Man s. Gentleman's Magazine 1764. S. 129.)

Bern. Hr. Herrenschwand hat von Sr. Majestät dem Könige in Polen den Ruf dorthin als Leibmedicus erhalten.

London. Der Hr. D. Baker hat eine neue Art der Pockeninoculation erfunden, welche bereits zu Essex und andern Orten versucht worden ist. Er nimmt mit einer Lancette den reifen Pockeneyter auf, und bringt ihn mit eben diesem Instrumente unter die Oberhaut eines zubereiteten Menschen, die er damit in die Höhe hebt. Weiter thut er nichts. Zur Vorbereitung nnd übrigen Pflege der Kranken, die er dabey gleich nach dem Ausbruch in die freye Luft schickt, braucht er geheime Arzeneyen, davon das Vorberei-

tungs-

tungsmittel, da vielen die Drüsen im Halse davon aufgeschwollen, und bey einigen auch ein Speichelfluß sogar erfolgt ist, mercurialisch seyn muß. Diese geheimen Arzeneyen verrathen einen Charlatan. (London Magaz. Sept. 1766.)

Paris. Bey dem Hrn. Batailhe da Francas ist eine Summe von 1200 Livres für denjenigen abgelegt worden, der ein zuverläßiges Beyspiel von den auf die Einpfropfung erfolgten natürlichen Pocken angeben kan. Die wahre Beschaffenheit beyderley Arten von Pocken muß aber völlig aus einander gesetzt werden. Zur Untersuchung dieser Sache sind die Herren Petit, Tronchin, Gatti und Hosty ernannt. Danebst muß aber der Einpfropfer ein anderes Zeugniß seiner Geschicklichkeit, das von 6 Mitgliedern der Pariser Facultät unterschrieben ist, aufweisen können. Mehrerer Sicherheit wegen wird auch erfordert, daß bey den zweyten Pocken, wofern sie zusammenfliessend, 4 Aerzte, wofern sie aber abstehend gewesen, 8 gegenwärtig gewesen sind. Eben dieser Preis hat auch derjenige zu erwarten, der zum zweyten mahl durch die Einpfropfung die Pocken zu erwecken im Stande ist. Der Zeitraum, auf den sich der Preis erstreckt, besteht aus 6 Jahren, von dem Anfang des Jahrs 1765. an zu rechnen.

Hier

Hier ist auch der Ort desjenigen Gerüchts zu gedenken, das sich von der Herzogin de Boufleurs ausgebreitet, daß sie nehmlich nach der Einpfropfung aufs neue mit den Pocken befallen worden. Aus dem Vergleiche der verschiedenen hievon erschienenen Nachrichten läßt sich zwar nicht läugnen, daß sie das zweyte mahl ächte Pocken gehabt hat. Die Einpfropfung hat aber nicht wahre Pocken bey ihr zuwege gebracht. Um so viel weniger aber hat Hr. Gatti Ansprüche auf den Preis machen können, da er selbst, wie es verlautet, der Stifter desselben ist.

Eben daher. Der in dem Jahr 1764. verstorbene Doctor regens, Hr. Joh. de Diest hat der medicinischen Facultät eine Summe von 60,000 Livres vermacht, doch mit dem Vorbehalte, daß sie alle 2 Jahre einem die gehörige Geschicklichkeit besitzenden Candidaten die Würde eines Licentiaten und Doctor regens umsonst ertheile. Dieser Wille ist auch schon bey einem Doctor Thomas le Vacher in Erfüllung gebracht worden.



D. Rudolph Augustin Vogels

Königl. Großbrit. und Churfl. Braunschw. Lüneb. Leibmedici, der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, und der Kayserl. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.



Des siebenden Bandes zweytes Stück.

Göttingen,
verlegts Abram Vandenhoeks Witwe.
1767.

Inhalt.



I.

Petri Camper A. L. M. Phil. ac Med. D. Med. Anat. et Chirurg. in ill. Athenaeo Amstelaedam. Profess. Reg. Soc. Londin. et Harlem. Socii, Demonstrationum anatomico-pathologicarum *Liber primus*, continens Brachii humani fabricam et morbos. Amstel. apud I. Schreuder et P. Mortier jun. 1760. 15 Bogen, 3 Kupfertafeln auf Imperial-Folio. *Liber secundus* continens peluis humanae fabricam et morbos. ib. 1762. 14 Bogen, 5 Kupfertafeln.

Der berühmte Hr. C. hat sich einen besondern Entzweck bey der Ausgabe dieses prächtigen Werks, auf welches noch mehrere Theile folgen werden, vorgesetzt, nehmlich den Klagen der Wundärzte und practischen Aerzte abzuhelfen, daß sie für ihre Kunst aus den schönsten anatomischen Büchern wenig Nutzen schöpfen könnten, und solche nur eigentlich für Zergliederer und Naturforscher geschrieben wären. Er will also

einen Theil des menschlichen Körpers nach dem andern, dessen Nutzen bey der Erkenntniß der Krankheiten sich vornemlich nöthig macht, dergestalt beschreiben, daß man den Bau nebst den Krankheiten daraus deutlich soll erkennen lernen. Die Abbildungen, denen an Schönheit und Accuratesse nichts abgehet, sind wie die Baurisse gemacht, so, daß man alle Theile eines Glieds in ihrer natürlichen Lage und Verbindung mit andern auf einmahl übersehen kann. Bey der Beschreibung und Vorstellung der Nerven und Blutgefässe ist Hr. C. am genauesten gewesen, die Muskeln aber und die Knochen hat er nur obenhin berühret, als welches ihm bey der vortreflichen Abschilderung, die Hr. Albinus davon geliefert, schon hinlänglich war. Bey der Vorstellung der Nerven gestehtet er, daß er den Eustachius nicht habe übertreffen können; er habe sich aber bemühet, diese Theile durch vermehrte Figuren deutlicher und kenntlicher zu machen. Des Hrn. v. Haller und etlicher seiner Schüler Verdienste um die Neurologie und Angiologie weiß er auch zu schätzen. Des Willis und Vieussens Tafeln siehet er für nützlich an; beklagt aber dabey (welches wir mit dem vorgehenden nicht wohl zusammen reimen können), daß die Nerven insgesamt ganz unnatürlich abgezeichnet seyn. Bey den Bertinischen Bildern gefällt ihm der hellere Ausdruck der

Nerven

Nerven vor den andern Theilen; und einige Zeichnungen lobt er insbesondere. Man erkennt aus diesen Urtheilen über anderer Zergliederer Werke des Hrn. C. Bescheidenheit, und wie er sich solcher mit Nutzen zu bedienen gewußt hat. Seine Umrisse, welches wir noch anmerken müssen, hat er alle selbst gemacht.

Wir kommen nun etwas näher zum Werke, und zeichnen aus dem ersten Buche folgendes aus: Es ist dasselbe in drey Capitel abgetheilt, in deren ersten von der Haut des Arms, den Muskeln, sehnigten Ausbreitungen, Bändern, und ihren Krankheiten; im zweyten von den Nerven; und im dritten von dessen Blutgefässen gehandelt wird.

Was Litter, Santorini und Albinus von dem Sitz und der Ursach der schwarzen Farbe der Mohren nach angestellten Versuchen bekannt gemacht, hat Hr. C. durch die seinigen bekräftiget gesehen. Die Oberhaut behält einen kleinen Theil von der Schwärze, nachdem das netzförmige unter ihr liegende Wesen, das durch einen faserigten Schleim mit der Haut verbunden ist, im Wasser gänzlich zergangen und aufgelößt worden ist.

Warm Wasser ist zur Absonderung des netzförmigen Wesens besser, wie heisses, wodurch die Oberhaut zu sehr zusammenschrumpft. Nirgends aber als an Händen

und Füſſen kan die Trennung ganz vollkommen geſchehen.

Die Schwärze der Mohren kommt nicht von der Sonne oder von der Luft. Der Körper kömmt ſchon braungefärbt auf die Welt, wie Hr. C. geſehen hat; die Ränder um die Nägel, der Ring um die Warzen, und der Geilenſack ſind ſchon ſchwarz, und werden es in wenig Tagen noch mehr, ſo wie die übrigen Theile ebenfalls, ohngeachtet das Kind eingewickelt iſt, und nicht aus dem Zimmer getragen wird. Die Schaamtheile ſind auch bey allen Europäern braun, und bey einigen ſo ſchwarz, wie an den Mohren, ohngeachtet ſie von Luft und Sonne nicht berührt werden. Mancher Europäer hat auch an einigen andern Stellen, wie in den Weichen ein braunes Reticulum, obſchon Bruſt und Geſicht ſchneeweiß ſind. Die Mohren behalten in nordlichen Ländern ihre ſchwarze Farbe; die weiſſen Europäer werden hinwiederum in heiſſen braun; und folglich trägt doch die Sonnenhitze etwas zur Veränderung dieſer Farbe bey; und es iſt wahrſcheinlich, daß die Mohren allmählig ihre Farbe verändern würden, wenn ſie Jahrhunderte hindurch in kalten Landſtrichen, ohne ſich mit den Einwohnern des Landes zu begatten, wohnten.

Das Reticulum wächset nach seiner Zer- p. 2.
störung, durch eine Verschwärung oder auf andere Weise, niemals wieder; und die Narben der Mohren sehen daher weiß aus. Auch die Haut wächset nicht wieder, sondern ziehet sich nur zusammen. Die Oberhaut hat beynahe einen solchen Bau, wie ein Horn. Die Haut nimmt im Tode eine grössere Festigkeit, und läßt sich nicht mehr ausdehnen: und diese schleunige Veränderung ist schwer zu erklären. Die Ausdehnung ist auch im Leben sehr gering: und das, was wir Leder nennen, scheint aus einem Netze sehnigter Theile zu bestehen. In den Zwischenräumen dieser Fasern liegen die Talckdrüsgen, die einsaugenden und ausdünstenden Gefässe, die Nervenwärzgen, die Werkzeuge der Haare u. s. f. Und aus diesem Bau läßt sich einsehen, warum die aufgebrochenen Eiterbeulen der Haut so kleine und enge Röhrchen machen, und sich so geschwinde wieder verschliessen. Die krebsartigen Knoten der Haut haben ihren Sitz in der Fettdecke.

Die unter der Fettdecke liegende und alle Muskeln umgebende Membran bringt der Haut eine besondere Beweglichkeit, die nach einer Zerstörung dieser Membran aufhört.

Die sehnigten aus den Sehnen entspringenden Ausbreitungen (aponeuroses) scheinen

den darunter liegenden Muskeln eine grosse Stärke bey ihrer Bewegung zu geben.

Bey einer Aderlässe am Arme, worauf üble Zufälle erfolgen, getrauet sich Hr. C. nicht, mit Gewißheit zu bestimmen, ob ein Hautnerve, oder die Aponeurosis verlezt sey. Die Zeichen sind in beyden Fällen zweydeutig, und die dargegen gebräuchliche Mittel einerley. Doch ist er geneigt, überall eine Verletzung der Nerven anzunehmen, weil die Zufälle den Lauf der Nerven beobachten, und die Aponeuroses gar oft an mancherley Orten durchboret, zerrissen und verwundet werden, ohne daß Entzündung und Brand sich darauf einfinden. Daß diese Uebel sich nur geschwinde bey verlezten Nerven, und hingegen langsam bey verlezten aponeurotischen Häuten einstellen sollten, ist der Erfahrung des Hrn. C. zuwider.

p. 3. Bey dem Bruch des Olecrani muß der Arm nicht feste eingeschnüret werden, sonst wird er steif. Eine Vereinigung des gebrochenen Theils bringt diese Steifigkeit hier zuwege. Er muß also getrennt bleiben; und in solchem Fall behält der ausdehnende Muskel seine Freyheit. Hr. C. spricht hier aus der Erfahrung.

4. Ein Oberbein läßt sich von den unterliegenden Sehnen absondern.

Die

Die Purmannische Maschine (Glossocomium) ist zur Einrichtung des nach vorne zu verrenkten Oberarms am geschicktesten. Ein Amsterdamer Wundarzt hat sie verbessert und damit einen etliche Wochen lang ausgerenkten Oberarm glücklich wieder eingerichtet. p. 5.

Der musculus pectoralis und serratus ziehen die Schulter bey einer Verrenkung des Schlüsselbeins nach der Brust, und verhindert die vollkommene Einrichtung.

Das inwendige ligamentum carpi muß man wegen seines grossen Nutzens nicht leicht bey Geschwüren zerschneiden. Und es ist auch eben so nöthig nicht, da durch eine drüber oder drunter gemachte Oefnung derselbe Entzweck zu erhalten stehet.

Der Wurm am Finger (Paronychia) ist 6.
eine ganz einfache Krankheit; und die Abtheilungen, die man davon in neuern Schriften macht, sind vergeblich. Wiesemann hat es mit besserm Grunde in ein gutartiges, wo das Uebel nur die Haut einnimmt, und in ein bösartiges, das seinen Sitz inwendig in den Scheiden der Sehnen hat, und weit schlimmere Zufälle zuwege bringt, unterschieden. Bey dem Schnitt, als dem einzigen Hülfsmittel, darf man sich vor einer Verblutung nicht fürchten, wenn man ihn nur gerade in

der Mitte der Scheiden macht, und nicht auf der Seite, wo die Blutgefäße laufen.

p. 7. Bey der Würkung der Nerven kömmt es dem Hrn. C. am wahrscheinlichsten vor, daß solche durch ein flüßiges Wesen, dessen kleinste Theilchen rund und sehr elastisch sind, geschehe, und alle Empfindungen und willkührliche Bewegungen durch einen impulsum oder Collision derselben hervorgebracht werden. Verschiedene Arten von Empfindungs- und Bewegungsnerven anzunehmen, hindert ihn die Betrachtung so vieler Nerven, welche aus einen Stamm Aeste sowohl zur Bewe-
9. gung, als zur Empfindung hergeben. Der Nutze der Nervenknoten scheint ihm darinne zu bestehen, daß sie verschiedene Aeste, wie die Blutgefäße, abschicken; als welches deutlich an dem Intercostalnerven zu sehen. Auch hier können die Erscheinungen aus den legibus collisionis, da die Nerven ihre cylindrische Figur nicht mehr behalten, am besten erkläret werden. Von dem Nutzen der Nervenschlingen getrauet er sich nicht einmahl eine Muthmaßung vorzubringen. Ein merkwürdiges Beyspiel von einer vollkommenen Lähmung der Füße führt Hr. C. an, welche auf die heftigste Weise zusammengezogen wurden, so oft diese Glieder von jemanden unordentlich gelegt, oder in die Höhe gehoben wurden; woraus er schließt, daß die

Muskeln

Muskeln eine natürliche Kraft haben, sich auf einen Reiz zusammenzuziehen, ohne daß ein Nervensaft hierzu erfordert werde.

Der Hr. Verf. hat beständig bemerkt, daß die Aeste von 3. 4. und 5 brachiali, welche zum ganglio dorsali gehen, die stärksten seyn. Und dieser Umstand bringt ihn auf die wahrscheinliche Muthmassung, daß, wenn der Intercostalnerve im Unterleibe von einer scharfen Feuchtigkeit, oder von Würmern sehr angegriffen werde, diese hintere Reihe der brachialium das mehreste davon leiden müsse. p. 10.

Einmahl hat er den nervum phrenicum durch die Häute der venae subclaviae durchgehen gesehen.

Der Schmerz, den viele Schwindsüchtige zwischen den Schultern empfinden, läßt sich, seines Erachtens, aus der Verbindung des vierten cervicalis mit dem ersten brachiali in dieser Gegend erklären; aus der Vereinigung des Intercostalnerven mit dem achten Paare aber der Schluckſen in Magenkrankheiten.

Das Lachen kan Hr. C. nicht mit Willis von der Verbindung des phrenici mit dem intercostali herleiten; weil sonst auch die Thiere lachen müßten.

Ueber die Medianader und die cephalicam laufen oft kleine Nervenfäden von dem Musculocutaneo; über die basilicam vom cutaneo interno; wovon der Schmerz bey diesen Aderlässen entstehet, den auch der geschickteste Wundarzt deswegen nicht vermeiden kan.

p. 11. Man bemerkt nicht selten auf den Hautnerven kleine harte Knötgen, die wahre ganglia sind. Sie übersteigen die Grösse einer Erbse nicht, erregen die heftigsten Schmerzen, dargegen keine Arzeney, sondern nur der Schnitt hilft. Hr. C. hat dergleichen am Knie und am Arm bereits zweymahl ausgeschnitten; worauf der Schmerz auch alsobald verschwunden. Diese wiedernatürlichen Körper sind inwendig weiß, und hart wie ein Knorpel, und sitzen zwischen den Häuten der Nerven.

Der Mediannerve bekommt zuweilen zwey, auch drey Aeste von dem Musculocutaneo. Bey Unterbindung der Arterie in der Cur des Aneurysmatis und den Absetzen des Oberarms muß man sich hüten, diesen Nerven mit einzuschnüren, welches im ersten Fall durch eine stumpfe Nadel, die ihn leichte von der Arterie trennt, und im andern durch des Poré Zange vermieden werden kan. Bey dem Auslösen des Oberarms aus seinem Gelenke, wo alle Nerven mit den Gefässen

zuge-

zugebunden werden, ist deswegen nichts übles davon zu befürchten, weil nicht gar feste gebunden wird.

Die heftigen Zufälle, welche sich bey Verletzungen der Nerven an Fingern über den ganzen Arm erstrecken, haben ihren Grund in der Verbindung der cutaneorum sowohl unter sich, als mit den Aesten des mediani und cubitalis. Daß aber die Achsel und die Brust zugleich mit angegriffen werden, kömmt von der Gemeinschaft des cutanei mit den Aesten des zweyten costalis her. p. 12.

In der Lähmung des Arms vom Darmschmerz wird der N. radialis vorzüglich angegriffen, weil er in einer grössern Verwandschaft mit dem Intercostalnerven stehet. Man bemerket dieserhalben auch beständig eine grosse Schwindung an den Muskeln, die um den Daumen liegen. Die Schwere, welche im Anfang der Krankheit oben an der Schulter empfunden wird, wird von dem leidenden N. articulari erregt, der ein Ast vom radiali ist. Die Zuckungen bey Kindern und hysterischen Personen, welche von einem Reiz in den Därmen bewürket werden, lassen sich aus der Lehre dieser Nerven, so wie mehrere andere sonderbare Uebel, erklären; worunter Hr. C. eine Unbeweglichkeit des Gelenks der Hand zählet, welche sich unter dem Schreiben bey einem Kaufmann geäussert, und nicht von

Pfle-

Pflastern und Salben, sondern von darmreinigenden Mitteln gehoben werden konnte.

p. 13. Es ist merkwürdig, daß die Muskeln, welche zu einerley Geschäfte, z. E. zur Bewegung des Oberarms, zur Beugung, zur Ausstreckung des Arms, zum Schlingen gehören, auch gemeinschaftliche Nerven haben.

Die Verbreitung des N. costalis, welcher zwischen der zweyten und dritten Rippe hervorkömmt, und zum Arm, zu den Brüsten, und den benachbarten Drüsen gehet, dient dem Hrn. Verf. zu einer Erklärung der gemeinschaftlichen Krankheiten, welche diesen Theilen zustossen, wenn einer darunter leidet; und warum nur gewisse Drüsen, ausser dem Hof um die Brust, vom Krebs besonders angefressen werden.

Ueber die krebshaften Beulen und Geschwüre stellt er gelegentlich aus seinen Beobachtungen einige sehr nützliche Betrachtungen an. In einem verborgenen Krebs zusammengesetzter Drüsen, hat er allezeit inwendig einen wahren Absceß mit der schärfsten Gauche, und die ihn umgebende Haut fast von einer knorpelichten Härte angetroffen Der geschickteste Wundarzt kan solche Geschwüre, wenn sie tief liegen, von einem Scirrhus durch das Gefühl nicht unterscheiden. In den verhärteten Geilen (Sarcocele) hat

hat er dergleichen Geschwür innerlich auch gefunden. Und nun setzt er kein Vertrauen mehr auf ein Specificum; wovon er auch bisher keine Würkung noch gesehen hat: denn er befürchtet, daß ein solches Mittel, das die knorpelichten Wände schmelzt, und die scharfe Feuchtigkeit vermindert und ausführt, niemals entdeckt werden mögte. Ein solcher verborgener Krebs wird schwammigt, wenn er aufbricht, oder zernagt die benachbarten Theile, und tödtet entweder durch einen Blutfluß aus den zerfressenen grossen Gefässen, oder durch eine Fäulniß in den Säften. Bey einem jeden sowohl verborgenen, als offenen Krebs schwillt die zellichte Haut der benachbarten Theile entsetzlich auf, und das Uebel erscheint daher grösser, als es würklich ist. Eine besondere Art von krebshaften Beulen ist steinhart und unbeweglich, und erregt zuletzt den Brand am Arm. Diese Art erfordert ganz besondere Mittel. Der Krebs an den Lippen ist mehrentheils schwammigt; an der Zunge aber nicht. Die krebshaften Geschwüre in der Haut, sind von den andern in der Brust und im Geilen merklich unterschieden: jene nehmen ihren Anfang von einer Zerfressung der Haut, diese aber von einem Scirrhus: und dennoch will man beyde mit einerley Mittel heilen! Hr. C. verzweifelt also wiederum an einer guten Würkung derselben, wenn nicht erst diejenige Species

cies genau bestimmet worden, worinne solche der Erfahrung nach einigen Nutzen schaffen.

p. 14. Die Arterien treiben eine jede Portion Blut, die sie aus dem Herzen bekommen, nicht vor sich, wie man insgemein dafür hält, sondern hinter sich: denn sie sind immer voll, und reinigen blos durch ihre Elasticität, und mithin wird die neue Portion Blut nun wieder nach dem Herzen zugetrieben, die Valveln aber hindern dessen Rückfluß. Die Carotides haben so gut eine fleischichte elastische Haut, wie die übrigen Schlagadern. Die Kraft, womit sich dieselben nach der Diastole zurückziehen, (Hr. C. braucht hier mit Fleiß das Wort retrahere, und nicht contrahere), kömmt blos von ihrer Elasticität, und nicht von dem muskulösen Bau her. Und diese Kraft ist grösser, als die austreibende des Herzens; welches man auch bey Einspritzungen in das Herz der Leichname gewahr wird, wo die Wachsmaterie mit Gewalt wieder zurückfließt, wenn die Röhre nicht gleich zugestopft wird. Die Venen haben eine gleiche, obwohl schwächere Haut; die aber dennoch eine grosse Kraft zu widerstehen besitzt. Sie sind ebenfalls elastisch. Hr. C. macht noch einen Einwurf gegen die muskulöse Zusammenziehung der Arterien aus der knöchernen Beschaffenheit der Aorta in vielen alten Körpern.

pern. Er kan weder die Nervenschlingen, noch eine unordentliche Bewegung des Herzens für die wahre Ursach der schleunigen Veränderung im Umlauf des Bluts bey Gemüthsaffecten ansehen. In der Cyposi findet das Blut mehrern Widerstand durch die Aorta, weil dieselbe unter ihrer natürlichen Krümmung noch einen sehr spitzigen Winkel macht; daher ohne Zweifel der grössere Wachsthum des Kopfs und der Arme bey solchen Leuten kommen mag.

Die Valveln der Venen scheinen zwar p. 15.
den Rückgang des Bluts in denselben zu verhindern; da dieser Umstand aber bey allen Venen, und vornehmlich bey der gerade aufsteigenden Hohlader und bey den Venen, die zu den Eingeweiden gehen, eintritt, und solche dennoch keine Klappen haben, so bleibt ihr wahrer Nutze noch verborgen. Vielleicht aber sind sie nur in solchen Venen nöthig, wo viele derselben in einen Stamm zusammenfliessen, um eine Gleichheit in der Bewegung des Geblüts in gewissen Theilen zu erhalten: und wenn man nun annimmt, daß das aus der aufsteigenden Hohlader ins Herz fliessende Geblüt dem absteigenden mit grösserer Gewalt widerstehet, so kan man den Nutzen der Valveln in den Adern des Arms erkennen, als welche einen nöthigen Gegenwiderstand verrichten müssen.

Es ist wider alle Erfahrung, daß die Grösse der entzündlichen Fieber sich nach der Stärke der Speckhaut auf dem Blute richte. Und die Meynung einiger Aerzte, daß man das Blut so ofte abzapfen müsse, bis diese Haut sich nicht mehr sehen lasse, ist dem Kranken weit nachtheiliger, als die Krankheit selbst. Hr. C. hat selbst einen hitzigen Seitenstich verloren, ohngeachtet noch sein Blut ei-
p. 15. ne dicke Speckhaut auf sich hatte. Daß die arteria subclavia zusammengedruckt und der völlige Einfluß des Bluts in den Arm dadurch gehemmt werden könne, ist dem Hrn. Verf. aus eigenen Versuchen bekannt; und er siehet auch den Nutzen davon ein, den man in Heilung verschiedener chirurgischer Krankheiten am Oberarm davon haben könnte, wenn man nur einen dazu geschickten Tourniquet ausgefunden hätte. *)

Es ist etwas seltenes, daß die arteria brachialis sich über dem Ellbogen theilet, und Hr. C. hat es noch niemahls gesehen, obgleich Sharp solches für etwas ganz gewöhnliches ausgiebt, und bey der Cur des aneurysmatis davon Gebrauch zu machen räth.

Weit

*) Diesen kan Hr. C. in einer von Hrn. Dahl, unter meinem Vorsitz gehaltenen Probschrift de amputatione humeri ex articulo finden, und ich kan bezeugen daß solcher seine Würkung vollkommen thut.

Weit sicherer ist es, die Finger, wie auch ossa metacarpi mit einem Instrument und einem Hauer abzustossen, als zu amputiren. Im letzten Fall entsteht eine grosse Verblutung, die im erstern nicht zu befürchten ist. p. 16.

Bey veralteten Weibern entsteht aus einem Scirrhus der Brüste weit eher ein Krebs, als bey jungen, die noch ihre monatliche Reinigung haben, wegen der Communication der Blutgefässe der Brüste und der Bärmutter.

Die venam humerariam hat er in dreyen Leichnamen fehlen gesehen. 17.

Ich gehe zum zweyten Buche über, welches den Bau und die Krankheiten des Bekkens darstellt; wodurch sowohl der Anatomie, als Pathologie hin und wieder ein grosses Licht angezündet wird. Um alle Gefässe und Nerven dieses Theils recht deutlich vorzustellen, hat er das Becken der Länge nach, samt den Wirbelknochen, durchschnitten; da aber die Theile im Perinäo auf diese Weise vernichtet worden, so hat er von solchen auch neue Zeichnungen gemacht.

Im ersten Capitel handelt er von den Bändern, Knorpeln, Muskeln und Knochen des Beckens und ihren Zufällen; im zweyten von den Blutgefässen; im dritten von den Nerven; im vierten von der Gestalt und

Lage der Theile beym Steinschnitt; im fünften von den Fisteln der Blase, des Mastdarms und andern im Perinäo und im Hintern gelagerten; im sechsten von den Brüchen der Blase und der Därme in diesen Gegenden.

Das Becken ist unten so weit, daß die Blase darinne mit der Portion Harn Raum hat, welcher in 24 Stunden abgeschieden wird, und am Gewichte etliche Unzen über zwey Pfund beträgt. Bis zum vierten oder fünften Jahre ragt die Blase bey Kindern über das Schooßbein hervor. Beym Steinschnitt müssen die Hüften bey jüngern Personen höher, als bey Erwachsenen geleget werden, weil bey diesen die Axe des Beckens mehr hinterwärts gerichtet ist. Der Steinschnitt sowohl, als die Ausziehung muß nach der Axe geschehen. Eine höhere Tafel ist daher weit bequemer, als eine niedrige.

p. 2. Die innere Substanz des zwischen dem Schoßbeine liegenden Knorpels ist weicher, als die übrige; und der Knorpel selbst ist in der Geburt beweglich.

Die zwischen den Wirbelbeinen liegende Knorpel sind in der Mitte markicht und sehr elastisch; das übrige ist eine ligamentöse Sub-
3. stanz. Der hohe und gebogene Rücken hat seinen Grund in der Verderbung dieser Knorpel,

pel, wenn ihre Elasticität durch einen Fall oder durch andere dehnende und druckende Ursachen auf einer Seite sehr geschwächt wird. In dem hohen Rücken (Cyphosis) wird der Knorpel gänzlich zusammengedrückt und allmählig verzehrt; und das letztere widerfährt bey zunehmenden Uebel auch den Knochen. Hr. C. hat deren fünf und mehrere gänzlich mangeln gesehen. Und dieses Uebel kan daher mit nichts anders, als mit des Hippocrates Hobel oder einen andern dienlichen Werkzeuge verbessert werden, worauf der Rückgrad in einer geraden Lage zu erhalten. Eine Scoliosis aber ist unheilbar.

In der Operation der Bubonocele kan die arteria und vena epigastrica nicht verletzt werden, weil sie unter dem Bruche liegen. Der starke Blutfluß kömmt also aus der pudenda externa. p. 5.

Die arteria epigastrica macht bey ihrem Ursprung keinen geraden Winkel, wie ihn die Zergliederer abbilden, sondern einen stumpfen. Die grosse Schenkelschlagader kan oben in der Weiche, wenn sie verwundet ist, gebunden und gebrannt werden: und ein Ast von der arteria hypogastrica kan bey einer solchen Wunde den Fuß für einer Lähmung verwahren. 5. 6.

Hr. C. klagt, daß die Zergliederer den Lauf der pudendae internae nicht recht vorge-

stellt, und besonders durch die Einspritzungen solche aus ihrer natürlichen Lage gebracht haben; welchen Fehler aber er sorgfältig zu vermeiden gesucht hat.

Denen Nerven des Beckens hat er eine deutlichere Aussicht durch dessen Zertheilung in die Länge gegeben, anders als Eustachio, der solches von vorne gespalten, wobey das wenigste zu sehen ist.

p. 7. Aus der Verbindung des nervi inguinalis mit den Aesten des nervi pudendi inferioris erklärt der Hr. Verf. allerhand Erscheinungen im Körper, das schmerzhafte Umdrehen des Geilen in dem venerischen Saamenfluß, die venerischen Beulen in der Weiche, die Mitleidenschaft der Harnröhre mit den Geilen, den Uebergang des krebshaften Gifts in der Sarcocele zu den Drüsen in den Weichen, und vielleicht auch den Tod, der zuweilen auf das Ablösen des Geilen folget. Von der Vertheilung des nervi pudendi communis läßt sich erklären, warum die mit dem Stein behaftete Personen die männliche Ruthe zerren müssen; und warum die mehresten am Stein geschnittene einen so heftigen Schmerz an der Eichel empfinden, welches leichter von der Verletzung dieses Nerven, als von der über die Eichel ausgebreiteten innern Haut der Harnröhre, nach Rau Erklärung, abzuleiten.

Im

Im Steinschnitt wird manchmahl der Stamm von dem nervo pudendi inferiore gequetscht, und ein tieferer Ast fast allezeit abgeschnitten. Bey der Ausziehung des Steins werden sehr oft alle die Harnröhre umfassende und im perinaeo gelegene Nerven gedehnt und gequetscht; wovon hernach Ekel, Erbrechen und die Aufschwellung des Leibes herkommen. p. 8

Hr. C. findet ein grosses Feld von seltenen Erscheinungen vor sich, die er aus der Verbindung der Nerven des Beckens erläutert; als z. E. das Zittern der Füsse bey hysterischen Weibern, und das Zucken der untern Gliedmassen der Kinder von Madenwürmern, wie auch die Lähmungen derselben in der Colic von Poitou, aus der Verbindung des plexus mesenterici inferioris mit den lumbalibus, und folglich auch den cruralibus und obturatoribus; das Aufsteigen der Därme und das Zurückziehen des Mastdarms in der Colic von Poitou; den Stuhlzwang, und mancherley Blasenübel bey buckelichten Personen; die Colicschmerzen beym Steine, und von Erkältung der Füsse.

Die Schleimdrüsen des Cowper's hat er oft vergeblich gesucht. Er hat sie in ihrer natürlichen Lage dargestellt, welches noch von niemanden geschehen. 10.

p. 11. Bey Erwachsenen, aber nicht bey Kindern, kan die lange Lage auf dem Rücken zur Erzeugung des Steins Gelegenheit geben, weil sie bey jenen niemahls völlig ausgeleeret wird.

Die caruncula vrethrae versagt manchmahl dem Catheter den Eingang in die Blase, und derselbe tritt in die Höhlen, die bey deren Zerreissung entstehen; wie Hr. C. in einem Leichnam wahrgenommen.

Die Oefnung der Harnblase ist in Leichnamen auch manchmahl so sehr verschlossen, daß der Catheter beym Eindringen wohl die Blase durchstößt; welches dem Hrn. Verf. etlich mahl begegnet ist. In lebendigen Körpern kan dieses noch eher geschehen.

Die innere Haut der Harnröhre ist an dem Theile, wo sie sich zu krümmen anfängt, nicht runzlicht, wie le Cat behauptet. Die Fasern laufen vielmehr nach der Länge, als in die Quere.

Venerische Carunkeln hat Hr. C. in Leichnamen niemahls gefunden. Der Catheter ist auch zuweilen bey gesunden Personen, und wo kein Fehler in der Harnröhre ist, nicht einzubringen.

Die Prostata umgiebt die Harnröhre
12. nicht in allen Körpern. Sie zerreißt leichte

der

der Länge nach, und heilt geschwinde wieder zusammen.

Der Mastdarm ist bey allen Menschen hinter der Blase in einen Sack ausgedehnt; nur nicht bey Kindern unter zwey Jahren. Beym Steinschnitt und der Heilung der Fisteln verdient dieser Zustand einige Aufmerksamkeit. Und man kan den Mastdarm durch einen eingesteckten Finger deswegen nicht aus seiner Lage bringen.

Die Harnblase zieht sich bisweilen in Steinbeschwerden dermassen zusammen, daß die Oefnungen der Harngänge davon verstopfet, und solche sodann erstaunlich ausgedehnt werden; wovon besondere Zufälle entspringen. Man schreibt diese Ausdehnung der Harngänge, wobey sie die Weite eines Darms erlangen können, vergeblich einem grossen durchgehenden Steine zu.

Die Catheter von einer mittelmäßigen Krümme sind die besten. Der Alten ihre von einer sigmoidischen Figur sind sehr gut, wenn sie lange in der Blase bleiben müssen. Wo aber Hindernisse in den Harnwegen vorhanden, kan man damit nicht fortkommen. An dem Rauischen und Cheseldenischen Catheter ist die Spitze zu lang, und sie leeren den Harn daher nicht völlig aus. Der Sharpische ist besser, und auch zu Erforschung des Steins bequemer, welchen jene nicht so leicht finden. Bey dieser Erforschung muß man auch zu- p. 13.

 weilen

weilen die Lage des Kranken ändern, wenn sie nicht vergeblich seyn soll.

p. 14. Die Rauische Methode den Stein zu schneiden, wird gemißbilliget, weil der Blasenhalß und die Prostata bey einem grossen Steine auf eine gefährliche Weise zerrissen werden müssen. Es ist noch sehr ungewiß, welcher Theil der Blase vom Rau zerschnitten worden. Dieser Steinschneider ist auch so gar glücklich nicht gewesen. Er hat zwar über 1500 geschnitten; er hat aber verholen, wie viel darunter gestorben seyn. In Amsterdam sind ihm zuverläßig viere von 22 gestorben.

15. Hr. Flurant hat die beste Art und das beste Werkzeug zur punctura perinaei erfunden. Beydes ist von Hrn. C. wohl beschrieben und in Kupfern vorgestellt worden. An der Foubertischen Methode wird allerley ausgesetzt.

16. Hr. C. erzählt etliche Fälle von Blasenfisteln, die nach einer Entzündung der Därme durch ein gemeinschaftliches Geschwür und Zusammenwachsen beyder Theile entstanden sind. Er hat dabey auch Luft durch die Harnröhre gehen gesehen. Es werden dergleichen Geschwüre auch bisweilen vom Steinschnitt gemacht. Nach einer verhaltenen Geburt, wo die Frucht aus der Fallopischen Trompete

in

in den Leib getreten, hat er auch ein solches gemeinschaftliches Geschwür zwischen dem Mastdarm und der Mutterscheide bemerket, wobey der Koth aus letzterer mit ausgeflossen. Die Theile des verfaulten Kindes sind allmählich stückweise durch beyde Wege abgegangen, und die Frau hat nach etlichen Jahren ihre Gesundheit doch wieder erlangt.

Die Gesäßfisteln werden am besten mit einer Scheere oder einem Messer durchgeschnitten. Der von den Franzosen gebrauchte Silberdrath ist nachtheilig. p. 17.

Die Brüche im foramine ovali sind gewöhnlicher, als man sie siehet. Hr. C. hat sie auf beyden Seiten bey einem alten Mann gefunden. Zwischen dem ligamento sacroischiatico, osse ilium und lato hat er auch einen grossen Bruch gesehen, worinne der Eyerstock getreten war. Bey Hunden hat er zweymahl einen Blasenbruch gesehen. In grossen Brüchen wird das Bauchfell mit andern Theilen sehr gezerrt und nachgezogen. Auf solche Art hat Hr. C. den Blinddarm mit seinem Anhang in einem Bruche auf der linken Seite gefunden.



II.

Ioseph. Iac. Plenk methodus nova et facilis argentum vivum aegris venerea lue infectis exhibendi. Viennae, ap. Fr. Bernhardi. 1766. 70 S. in 8.

Diese kleine Schrift, deren Verfasser ein Meister der Wundarzney ist, und vormahls in Kayserl. Diensten als Regimentschirurgus gestanden hat, verdient wegen einer ganz neuen Erfindung, das rohe Queckfilber durch einen innerlichen Gebrauch unter Vermischung mit dem arabischen Gummi zur Heilung venerischer Krankheiten anzuwenden, eine Anzeige.

Hr. Plenk hat durch Versuche erfahren, daß der aus dem Halse ausgeworfene Schleim etwas von dem damit geriebenen Queckfilber in sich nimmt, so wie auch der Speichel etwas, obwohl weniger als der Schleim, davon auflößt. Er hat hierauf andere schleimichte Körper aus dem Thier- und Pflanzenreich, das Ey, das Blut, Galle, Hausenblase, Quittenkern, Altheemehl, Stärkmehl, Leinöhl, Syrupe, Tragacanth und arabisch Gummi mit dem Queckfilber abgerieben, und gefunden, daß letzteres allein dies Metall völlig in sich schluckt, dergestalt, daß

es

es in Wasser aufgelößt und bequem getrunken werden kan; die andern aber solches nicht thun. Unter dieser Verbindung heilt nun auch das Quecksilber in einem erstaunend kleinen Gewicht von 2 Quenten die geile Seuche so leichte, als geschwinde innerhalb zwey Wochen bis einem Monath, ohne Speichelfluß; es sey denn, daß vorher andere Mercurialmittel gebraucht worden; wo derselbe aber unter fortwährendem Gebrauch der Plenkischen Solution sich auch wieder verliert.

Eine Quente Quecksilber wird unter 2 Quenten arabisch Gummi binnen einer viertel Stunde durch Reiben untergebracht, wenn von Zeit zu Zeit soviel Wasser dazu gegossen wird, daß das Gummi in einen Schleim aufgelößt werden kan. Das Quecksilber verwandelt sich endlich in einen aschfarbigen zähen Schleim, der durch ein Pfund Wasser verdünnert und unter einander geschüttelt, dasselbe aschgrau färbet, und theils oben aufschwimmt, theils langsam zu Boden fällt. Durch das Rütteln wird der niedergesunkene Schleim mit dem Wasser wieder vermischt, und auf der Oberfläche entsteht ein weisser hoher Schaum, der auch ein verdünntes Quecksilber in sich faßt, und einen goldenen Ring weiß macht. Der Bodensatz verändert sich in vielen Wochen nicht, wird aber endlich flockigt und schwärzer, und vermischt sich

schwerer

schwerer mit dem Wasser, läßt aber das Quecksilber dennoch nicht fahren.

Das Quecksilber läßt sich auch vermittelst des arabischen Gummi nun mit dem Ey, dem Blut, der Hausenblase, der Galle und dem Zuckersyrup und andern mehr vermischen.

Mit gemeiner Manna vereinigt sich auch blos ein grosser Theil vom Quecksilber; anders als mit dem Calabrischen: wie auch mit rohen Honig, womit es auch in der Verdünnerung mit Wasser gemischt bleibt, und einen grauen Satz auf dem Boden des Glases macht. Das abgeschaumte Honig aber hat keine Gewalt in das Quecksilber, weil ihm der Schleim genommen ist.

Hr. Pl. macht nun folgende Arzeneyen aus seinem schleimigten Quecksilber: 1) eine einfache Auflösung des Quecksilbers aus einem Quentl. desselben und 2 Quenten Gummi, 1 Loth Kermssyrup und 16 L. Erdrauchwasser; wovon er früh und Abends 2 Löffel voll nehmen läßt: 2) Eine balsamische Auflösung aus Kopaiva Balsam und arabischen Gummi ½ Quent. Kermessyrup 2 Quent. und Erdrauchwasser 4 Qu. mit N. 1. vermischt, und Frühe und Abends 2 Löffel voll gegeben: 3) einen Quecksilbersyrup, aus Quecksilber und arabischen Gummi, jedem ½ Qu. mit

4 L. Violensyrup und 2 Loth Hollunderblüthwasser, wovon einem Kinde Frühe und Abends ein Coffeelöffel voll gegeben wird. 4) Quecksilberpillen, aus Quecksilber 1 Qu. arabisch Gummi 2 Qu. unter einander mit ein wenig Wasser gerieben, und mit 1 Q. Schierlingsextracte und Pulver von der Süßholzwurzel zu Pillen von 2 Gran gemacht, wovon Frühe und Abends 6 Stück zu nehmen. 5) Einfache Quecksilbersalbe, aus Quecksilber, arabisch Gummi und 2 Loth Bleysalbe. 6) Ein Wachspflaster mit Quecksilber, aus Quecksilber und Gummi, von jedem ein Loth, mit geschmolzenen Wachs und Cacaobutter unter einander gemischt.

Hr. Pl. braucht also auch im Nothfall bey Geschwüren äusserlich das Quecksilber, und auch noch andere ätzende Arzeneyen, und verbindet damit allezeit innerlich einen Trank aus Sarsaparille und Schierling.

Er glaubt übrigens, es sey diese Art, das Quecksilber zu gebrauchen, die allersicherste; und das Quecksilber errege den Speichelfluß, indem es die Speicheldrüsen heftig reize; und die schleimichte Gestalt mache es in einem kleinen Gewichte so würksam, da es sich länger im Körper aufhalten könne.

Wir wünschen nichts mehr, als daß seine Versuche überall bestätigt werden mögen;

zwei-

zweifeln aber sehr an dem mißlungenen Versuche mit dem Traganth, als welcher ohne Zweifel eben so gut, wie das arabische Gummi, das Quecksilber in sich nehmen und tragen muß.



III.

The *present Method of inoculating for the Small-Pox.* To which are added some Experiments, instituted with a View to discover the *Effects of a similar Treatment in the natural Small-Pox.* By THOMAS DIMSDALE, M. D. London: Printed for W. Owen, in Fleet-Street. 1767. 160 Seiten in gr. 8.

Dies Werk ist zu wichtig, als daß wir es uns erlauben könnten, die Bekanntmachung desselben zu verschieben. Es erhöhet den Werth der Inoculation ungemein; indem es die simpleste Weise dieselbe zu verrichten, und wie es scheint, die sicherste vorträgt. Es beziehet sich lediglich auf des Hrn. Verf. eigene Erfahrungen, durch welche verschiedene Fälle, die überhaupt die Inoculation angehen, noch mehr bestimmt werden. Die bescheidene Sprache, die der Hr. Verf. führet, und die man sonst bey den mehresten sogenannten Beobachtern vermisset, erweckt ihm um so viel

viel grösseres Zutrauen. Wir untersuchen hier nicht, in wie ferne Hr. D. die Methode des Engl. Wundarztes Sutton *) oder anderer seiner Landsleute, angewandt hat. Er selbst gestehet auch ein, daß er durch die neuesten glücklichen Versuche in England zu den seinigen ermuntert worden ist. Indessen hat er, wie er sagt, schon vorher versucht, die Einpfropfung auf ähnliche Weise zu verbessern, da er nach der gewöhnlichen Art zwar bey eigener Ausübung keinen Todesfall erlebet, aber doch bisweilen schlimme Zufälle und mißliche Folgen beobachtet hat. Eigentlich hat er aber mit seiner Methode, so wie sie hier beschrieben wird, mit dem Jahr 1765 den Anfang gemacht.

Der Hr. Verf. nimmt keine Kinder, die p. 9.
unter 2 Jahren alt sind, zur Einpfropfung an, unter andern Gründen deswegen, weil kleine Kinder gemeiniglich eine grössere Anzahl Blattern bekommen. Bey kränklichen 11.
und unordentlich lebenden Personen hält er es nicht so genau: doch schließt er alle aus, die eine hitzige oder kritische Krankheit, oder ihre Folgen haben, oder deutliche Merkmahle einer Schärfe der Säfte, oder Entkräftung

*) Man lese hievon die Nachrichten des Hrn. Hofmed Wichmann in dem Hannöverschen Magazin 1767. St. 52. und 53.

tung verrathen, oder zu den Wechselfiebern geneigt sind. Den Anfall dieser letztern hat er nichts destoweniger zwischen der Einpfropfung und dem Ausbruch der Pocken bemerkt, ohne daß indessen der Lauf der Pocken selbst dadurch gestört worden ist.

p. 14. Er läugnet dem Frühling den Vorzug bey dem Einpfropfen ab, sogar, daß alsdann die Pocken am häufigsten gewesen sind. Wegen der epidemischen Krankheiten aber vermeidet er den Herbst: so wie er überhaupt bey herrschenden Krankheiten sich des Handgriffes enthält.

17. Die Diät läßt er 9 bis 10 Tage auf gewöhnliche Weise genau beobachten. In welchem Zeitraum er drey Doses eines Pulvers von acht Gran Calomel, eben soviel von dem zusammengesetzten Krebsscheerenpulver (Pharm. Lond.) und einem achtel Gran vom Brechweinstein, oder anstatt dessen 2 Gran des niedergeschlagenen Spiesglasschwefels fast in gleichen Zwischenzeiten beym Schlafengehen nehmen läßt; welche Dosis sich für eine starke gesunde Person schickt. Den Morgen darauf giebt er jedesmahl eine Dosis Glaubersalz in Habersuppe. Die erste Dosis des Pulvers ist für den ersten Tag bestimmt, und nach der letzten wird den Tag darauf die Einpfropfung unternommen. Schwächliche und mit einer Krankheit befallene Personen

müssen

müssen auf andere Weise vorbereitet werden. Hr. D. warnet wider den unbedachtsamen Gebrauch der Mercurialmittel.

Die Monatszeit des Frauenzimmers er- p. 21.
weckt dem Hrn. Verf. keine Bedenklichkeit. Und ob er gleich nicht mit Vorbedacht schwangere Personen inoculirt: so ist es ihm doch auch bey solchen gelungen, die ihre Umstände, vermuthlich aus böser Absicht, verheelet haben. Eine brachte 9 Wochen nachher ein Kind zur Welt, an dem deutliche Merkmahle der Pocken zu sehen waren.

Die Person, die man inoculiren will, 23.
hält sich in einem Hause, ja, wenn es die Umstände erlauben, in einem und demselben Zimmer, mit dem Pockenpatienten, dessen Eyters man sich bedienen will, auf. Der Schnitt wird an dem Arm an gewöhnlichem Orte mit einer Lanzette gemacht, die man eben in den Eyter eingetunkt hat, so, daß sie von beyden Seiten naß ist. Er braucht nicht länger als einen achtel Zoll zu seyn und nicht tiefer, als daß er durch die äussere Haut geht, ohne daß Blut herauskömmt. Damit der Eyter desto besser eindringe, erweitert man die Wunde mit den Fingern und schabt den Eyter, der sich an die Flächen der Lanzette angesetzt hat, ab. Gemeiniglich macht man an beyden Armen Einschnitte, und bisweilen zwey an einem Arm.

p. 25. Anstatt dieser Art hat er bisweilen schief unter die Oberhaut eingeschnitten, und diese an die Lanzette angedrückt, daß der Eyter desto besser hat abgewischt werden können. Das Pflaster und eine jede andere Bedeckung hält er für überflüßig. Nach der Einpfropfung trennt er den Inoculirten von dem andern Kranken, bis die Ansteckung überzeugend ist: ob er gleich diese Vorsichtigkeit nicht von ausgemachter Nothwendigkeit ansieht.

26. Es ist ihm gleich viel, ob er aus eingepfropften oder natürlichen Pocken den Eyter schöpfen kan: so wie es auch gleichgültig, ob dieser reif oder unzeitig ist, sogar, daß die Feuchtigkeit, die sich an der Wunde vor dem Ausbruch und selbst vor dem Fieber zusammengezogen, wirksam genug gewesen ist.

28. Den Gebrauch des Pflasters oder der Salbe verwirft er auch darum, weil dadurch die Haut entzündet wird, und weil er verhindert, von dem Fortgang der Ansteckung ein Urtheil zu fällen.

29. Im Nothfall bedient er sich auch eines Impffadens, von dem er aber fordert, daß er sehr frisch ist.

Auch ist es andern gelungen, die Pokken durch eine Lanzette, an der die Pockenmaterie trocken worden ist, einzupfropfen.

Der

Der Hr. Verf. beschreibt die Verände- p. 30.
rungen, die sich Tag vor Tag an der Wun-
de ereignen. Den zweyten Tag giebt er bey 31.
dem Schlafengehen 3 Gran Calomel mit eben
so viel zusammengesetzten Krebsscheerenpul-
ver und einem zehntel Gran Brechweinstein
vermischt, mit Gelee, oder zur Pille gemacht.
Welches Mittel er, sobald sich Anzeigen des 33.
Ausbruchs einstellen, wiederholen läßt, und
darauf den folgenden Morgen einen Aufguß
von zwey Unzen Sennablättern, einer halben
Unze Manna und zwey Quentgen der Jalap-
pentinctur giebet.

Eine Vorbedeutung einer hartnäckigen Krankheit ist es aber, wenn keine merkliche Aenderung an der Wunde sich äussert. Daher er sodann das Pulver jeden Abend, um die Pocken zu befördern, nehmen läßt, und bey einer Verstopfung des Leibes danebst eine Unze Glaubersalz, oder den erwähnten Purgiertrank.

So bald als das Ausbruchsfieber ver- 35.
spürt wird, muß der Kranke, ausgenommen,
wenn der Blattern, welches aber selten ist,
sehr viel sind, sich in der freyen Luft, auch
bey der Kälte, eine Bewegung machen, und
den Durst mit kaltem Wasser löschen. Welches einen vorzüglichen Einfluß auf den ganzen Verlauf hat, und alle andere Herzstärkung überflüßig macht. Doch kan man auch

 schwa-

schwachen Leuten etwas dünne Brühe oder ein Glas Wein oder Weinmolken erlauben. Nach geschehenem Ausbruch verstattet man, wenn es nöthig ist, zartes Fleisch zu essen.

S. 39. Leute, bey welchen nur an dem Theil, woran der Handgriff geschehen, ein Ausbruch erfolget ist, haben sogleich zu ihrer Arbeit zurück gehen können: andere haben sich aber länger zu Hause halten müssen.

42. Besonders ertheilt der Hr. Verf. noch seine Rathschläge, wie man sich in gewissen seltenern Zufällen, als dem Brechen, einem frieselichten oder rosenähnlichen Ausschlag, den Nachpocken u. s. w. zu verhalten habe. Die Zufälle an der Wunde und in der Achselgrube und die Augenentzündung sind bey dieser neuen Methode ebenfalls eine Seltenheit.

61. Es kömmt also bey Hrn. D. Verfahren vorzüglich auf das Verhalten während des Ausbruchs an, da sich nehmlich der Kranke der Luft blos stellt, kaltes Wasser trinkt und hinlänglich abführt, und auch darauf, wie Hr. D. mit wenig Worten erinnert, sich eines frischen flüßigen Eyters bedient. Durch das erste ist er auch im Stande gewesen, die natürlichen Pocken, die Blutpocken ausgenommen, in denen er es vielmehr nachtheilig hält, gelinder zu machen; ob es sich gleich

in

in diesen wegen mehrerer Ursachen nicht leicht anwenden läßt, zumahl da man nicht weiß, ob das Fieber, das unterwegens ist, wirklich aus dem Pockenzunder entstanden. Aber auch schon nach dem Ausbruch hat er ein sol- p. 63.
ches Verhalten äusserst nützlich befunden; und unter 40 Personen ist nicht eine gestor-
ben. In diesem Zeitraum empfiehlt er das 69.
erwähnte Mittel aus dem Quecksilber und Spiesglas zu wiederholen, und, wofern es nöthig ist, darauf einen Trank von aufgelöß-
ter Manna und Cremor tartari zu gebrauchen, bis die Eyterung herannahet. Wäh- 72.
rend dieser läßt er es bey den gewöhnlichen Mitteln bewenden, schlägt nur einen Trank aus einem Theil schwachen Vitriolgeist und zwey Theilen versüßten Vitriolgeist vor, wovon eine halbe Unze mit einem Quartier (Quart) oder 3 Pinten Gerstenwasser, oder ähnlichem Getränke vermischt wird. Die Aderlasse wird durch diese Hülfsmittel fast durchgängig entbehrlich gemacht.

Die 29 Krankengeschichten, die der Hr. 84.
Verf. angehängt, sind Zeugnisse von den Vortheilen seiner Methode.

M.



IV.

D. Joh. Georg Zimmermann,

Mitglied der Königl. Preußischen und Churbayerischen Academie der Wissenschaften in Berlin und München, der Academie in Palermo und Pesaro, der naturforschenden Gesellschaften in Zürich und Basel, der öconomischen Gesellschaft in Bern, und Stadtphysicus in Brugg, von der Erfahrung in der Arzneykunst. Non ex vulgi opinione, sed ex sano iudicio. *Bacon.* Zürich bey Heidegger und Compagnie. 1. Theil, 1763. 486 Seiten. 2. Theil, 1764. 652 Seiten, in 8.

Es ist überhaupt des Hrn. Z. Art nicht in Banden zu denken. Das Vorurtheil ist ihm unerträglich, wenn es gleich durch Gewohnheit und graue Haare ein Ansehen erhalten hat. Daher diejenigen Aerzte, die nur ihre Erfahrung nach den Jahren, da sie Kranke gewartet, und der Fertigkeit ihre Arzneyen zu Papier zu bringen, beurtheilen, einen harten Stand in dieser Schrift aushalten müssen. Hr. Z. muß unter Originalen von der Art leben: denn sonst würde die Schilderung solcher Männer wohl nicht so natürlich seyn. Er weiset aber hier einen sicherern Weg zur Erfahrung an, und nimmt seine Leser durch

sein durchdringendes Genie, seine Weltkenntniß, Belesenheit, Erfahrung, seine aufgeweckte und zierliche Schreibart, ganz besonders zu seinem Vortheil ein.

Der erste Theil besteht aus 3 Büchern, die von der Erfahrung überhaupt; von der Gelehrsamkeit und dem Einflusse derselben auf die Erfahrung; und von dem Beobachtungsgeiste und dem Einflusse desselben auf die Erfahrung, handeln.

Nach Hrn. Z. sind das Lesen der Schrif- p. 48.
ten anderer Aerzte, das fleißige Nachforschen der Natur, und ein aufgeklärter Verstand unumgängliche Hülfsmittel einer wahren Erfahrung. Durchgehends erläutert er durch Beyspiele, wie nachtheilig der Mangel einer
oder der andern dieser Eigenschaften sey. Die 95.
Gelehrsamkeit kan die blosse Uebung ersetzen, sagt Hr. Z., aber die blosse Uebung ersetzet
niemahls die Gelehrsamkeit. Man müßte, 101.
wofern man sich durch eigene Versuche belehren wollte, alle die mühsamen und mit Gefahr des Kranken verbundenen Arbeiten seiner Vorgänger unternehmen, und ein Leben
von einigen tausend Jahren haben. Doch 111.
ist die Gedächtnißgelehrsamkeit sorgfältig von der wahren Gelehrsamkeit zu unterscheiden, die mit der ausgesuchtesten Kenntniß den aufgeklärtesten Verstand vereinigt, und uns vermögend macht, die Entdeckungen anderer zu beur-

beurtheilen und anzuwenden. Diese setzt den Arzt im Stand die erworbenen Kenntnisse durch neue Beobachtungen zu bereichern.
p.137. Hiebey ist dennoch die allzufeine Zergliederung der Theile zu tadeln, indem man gar zu leicht von der Einbildungskraft hintergan-
146. gen wird. Die Gewohnheit in der Aufmerksamkeit, eine Mischung von Lebhaftigkeit und Phlegma, die Entfernung von allen Vorurtheilen des Aberglaubens und den Leidenschaften, ein gesetztes und wiederholtes Nachspüren, sind die nöthigen Eigenschaften des Beobachters überhaupt, also besonders des medicinischen. Seine Beschreibungen müssen nicht mit Vernunftschlüssen untermischt, sondern völlig ungekünstelt seyn.

205. Der Hr. Verf. bleibt hier vornehmlich bey der Kunst, die Krankheiten zu beobachten, stehen. Er sieht genaue einzelne Krankengeschichten für eben so wichtig als die allgemeinen an, da diese aus jenen entstehen, und die Natur öfters von ihrer Gewohnheit abweicht; obgleich Sydenham mehr auf die allgemeinen und Freind mehr auf die einzelnen gehalten. Die Menge der Kranken schwächt den Beobachtungsgeist: da man nicht auf alle besondere Fälle genug aufmerksam seyn kan; daher auch in den Hospitälern nicht viel zu lernen ist. Und Hippokrates selbst hat nur in kleinen Städten oder Flek-

ken practisirt. Die Journale über die Krankheiten, empfiehlt der Hr. Verf. sehr, zu Anfang der Praxis.

Die folgenden Betrachtungen des Hrn. p.235
Verf. stehen mit der Heilkunst in noch näherer Verbindung. Sie handeln von den Zufällen der Krankheiten und der Zeichenlehre.
Mit Grund fordert der Hr. Verf., daß die 252.
Benennungen und Erklärungen der Krankheiten von den Zufällen hergenommen werden.

Nach allgemeinen Sätzen von den Zeichen der Krankheiten, welche durch die angeführten Beyspiele sehr lesenswürdig sind, kömmt der Hr. Verf. auf die besondern Zeichen, die in dem Puls, in dem Athemholen, in dem Harn, in dem ganzen Umfang des
Körpers und der Seele, liegen. Hr. Z. 346.
wünscht, man hätte die Verminderung des Pulses in langsamen Krankheiten ohne Fieber, eben sowohl als die Vermehrungen in den hitzigen, nach Secundenuhren berechnet.
Er hat oft, wider des Solano Beobachtung, 352.
in hitzigen Brustkrankheiten das Ausbleiben des Pulses bemerkt, ohne daß ein Bauchfluß erfolgt wäre. Auch darin widerspricht er diesem Arzte, daß die Verdoppelung einzelner Schläge ein Nasenbluten jederzeit andeute. Er warnet sehr, sich nicht blos auf den Puls zu verlassen: da er sich nicht selten in kurzer Zeit, als von Würmern und Ner-

p.355. venzufällen, sehr verändern kan. So ist er bey einer Dame in einer Lungenentzündung oft in einer Stunde oder kürzerer Zeit, bald intermittirend, bald gedoppelt, bald dreyfach, bald aufsteigend gewesen. Zudem verhält er sich nicht immer in allen Schlagadern gleich. Denn bey einer Wittwe zählte der Hr. Verf. an dem rechten Arm 55, an dem linken aber 92 Schläge, und die Hitze war auf der rechten Seite immer geringer als auf der linken.

369. Bey einem Bauer hatte die Furcht die Wirkung gehabt, daß man ganze 24 Stunden kein Athemholen verspürte, ob ihm gleich Salmiakgeist und andere starke Mittel in den Hals gegossen wurden; da er doch nachgehends allmählig sich erholte. Ueberhaupt merkt der Hr. Verf. an, daß das Athemholen in vielen verschiedenen Krankheiten gleich seyn, und also nicht als ein entscheidendes Zeichen angesehen werden könne.

374. Ueber die Aerzte, welche die Heimlichkeiten der Natur in den Krankheiten, aus dem Harn erklären wollen, macht sich der ein-
382. sichtsvolle Hr. Verf. recht lustig. Einen safrangelben Harn hat er in kurzer Zeit eine schwarze Farbe bey einer Kindbetterin anneh-
389. men gesehen. In der Gliederkrankheit floß aus der durch eine spanische Fliege erweckte Blase eine häufige Galerte zum Vortheil der

Patien-

Patientin heraus. Aus dem öhligten Häut- p. 396.
gen, womit der Harn bisweilen bedeckt ist, läßt sich kein Schluß auf eine Auszehrung machen, da es öfters bey auszehrenden Kranken fehlet, und hingegen oft bey gesunden Personen befindlich ist.

Noch ist es ein so gefährliches Zeichen, 403.
wenn der Kranke im Schlaf die Augenlieder nur halb geschlossen hat.

Unter den Zeichen der Krankheiten giebt 446.
der Hr. Verf. auch auf die Temperamente Achtung, deren Abweichung von der Beschaffenheit, die sie bey der Gesundheit gehabt haben, dem Arzt viele Aufklärung giebt.
Er gedenket einer wahnwitzigen Person, die 463
einige Stunden vor dem Tode vollkommen vernünftig gewesen, und eine entzückende Beredsamkeit geäussert hat. Die plötzlich in ei- 465.
ner Melancholie wiederkommende Vernunft hält er für einen Vorboten des Wahnwitzes, wovon ein Fall hier beygebracht wird.

Zweyter Theil. Nach der Kenntniß der Krankheit selbst geht man zu der Untersuchung der Ursachen fort. Und diese werden in dem zweyten Theil erwogen. Der 17.
Hr. Verf. bahnt sich hiezu den Weg, indem er von dem Genie handelt, als durch welches die Erscheinungen aufgelöset, und aus den Wirkungen die Ursachen entdeckt, und die

Anzei-

Anzeigen zur Heilung und das Heilverfahren erkannt werden. Ohne dieses kan sich der Arzt die Analogie nicht zu Nutze machen, welche doch die Kenntniß der Krankheiten und die Anordnung der Heilungsmittel sehr erleichtert. Hr. Z. zeigt die Fehler, die man in Ergründung der Ursachen begeht, nebst der Art, wie man dieselben aus den Wirkungen herleitet, an.

p.105. Er hält nichts auf den Einfluß des Mondes auf den Menschen. Dennoch gedenkt er einer Frau, die seit 3 Jahren, wenn der Mond niedergegangen, 2, 3 und mehr Ellen von dem Bandwurm verloren.

In der Folge geht der Hr. Verf. in besondern Capiteln die entfernten Ursachen der Krankheiten in der Luft, in den Speisen, in dem Getränke, in der Bewegung und Ruhe, in dem Schlafen und Wachen, in dem Abgang des Körpers und seiner Verhaltung, in den Leidenschaften, in der allzugrossen Anstrengung des Geistes und dem Einflusse verschiedener äusserlichen Dinge, durch. Worauf er hernach die entfernten Ursachen in der vorhergegangenen Beschaffenheit der Körper aus einander setzt. Diese Materien sind mit solcher Faßlichkeit und Anmuth abgehandelt, daß die Aufsätze einer jedweden Art Leser angepriesen zu werden verdienen. Die Bekanntschaft mit den Reisebeschreibern kömmt

dem

dem Hrn. Verf. hier gut zu statten. Wir schränken uns aber bey des Hrn. Verf. eigenen Bemerkungen ein.

In dem Walliserlande giebt es wegen der p. 150.
starken Hitze viele Wahnwitzige. Als einen 234.
Beweis, wie bey epidemischen Krankheiten viele unbekannte Ursachen sich einmischen können, führt der Hr. Verf. das Dorf Oberwyl im Canton Bern an, das im Jahr 1749. mit der Ruhr in einem hohen Grade befallen war, da doch alle umliegende Dörfer frey blieben; und hingegen 1750, da die Ruhr im Canton Bern stark wütete, Oberwyl verschont blieb; welche Beobachtung der Hr. Verf. fast alle Jahre in seinem Vaterland
machen kan. Die Kriebelkrankheit beschreibt 247.
der Hr. Verf. nach einigen in der Schweiz geherrschten Epidemien, und besonders derjenigen, die der Luzernische Arzt, Hr. Lang, aufgezeichnet hat. Der kalte Brand ist plötzlich in den Füssen entstanden, sogar, daß einige bey dem Ausziehen der Schuhe oder Strümpfe, die Zähen mit fortgerissen haben. Die Schuld wird den Kornzapfen gegeben. Das Obst spricht Hr. Z. gleichfalls von dem vorgegebenen Antheil an der Ruhr frey.
Der Brey, womit man in der Schweiz die 264
Kinder nähret, mißfällt dem Hrn. Verf. sehr; und er räth anstatt dessen, aus Gersten oder Haber abgekochte Brühen mit ein wenig frischer

frischer Butter, und bisweilen der Säure wegen ein wenig Fleischbrühe, und endlich Milch mit geriebenem Brodt, an. Einer zu grossen Enthaltung von Fleisch ist der Hr. Verf. nicht gewogen, da die Speisen aus den Pflanzen so leicht Blähungen erzeugen.

p.314. Der in der Schweiz gebräuchliche Kirschgeist ist dem Franzwein gleich zu schätzen.
308. Den Genuß geistiger Getränke in heissen Gegenden erlaubt der Hr. Verf. nur wegen der starken Entkräftung, welche der Schweiß erweckt, nicht aber, wie der gemeine Wahn leh-
326. ret, zum Abkühlen. Den fortgesetzten Gebrauch des Thees verwirft er wegen der schwächenden Kraft des warmen Wassers, wodurch die Verdauung vermindert, Winde erzeugt, die Hypochondrie und das hysterische Uebel u. s. w. befördert werden. Und daher ist der weisse Fluß in der Schweiz sogar bey
347. Mädgen von 10 Jahren so gemein. Von dem starken Caffeetrinken in der Schweiz glaubt der Hr. Verf., es wäre eine Hauptursache, daß die monathliche Reinigung lange über die Zeit noch fortdauerte. Daß der Caffee mit Milch aber den weissen Fluß befördere, kömmt ihm nicht wahrscheinlich vor. Einmahl hat er den Schlaf durch den Caffee befördert gesehen, da ihn der Mohnsaft nicht
353. einmahl hat bewirken können. Frauensleute, die durch einen Blutverlust entkräftet wor-

den,

den, Kinder, die eine Dorrsucht haben, und in einigen Gattungen der Auszehrung, läßt der Hr. Verf. ein Getränke aus geröstetem Habermeele mit Milch und etwas wenig Chocolade nehmen. Die Chocolade an sich, ohne auf das zugemischte Gewürze zu sehen, schickt sich wegen ihrer dicken öhlichten Beschaffenheit nicht für alle.

Die Durchfälle bey hypochondrischen und hysterischen Personen, welche viele Aerzte für so nützlich halten, kommen dem Hrn. Verf. sehr verdächtig vor, indem sie die Kräfte verzehren. p.375.

Er weiß mehrere Beyspiele, daß die monathliche Reinigung bey dem Frauenzimmer über das 50ste Jahr, ja über das 70ste gedauert; welches aber eine Wassersucht nach sich gezogen, oder ein Uebel in der Mutter, als ein Geschwür oder den Krebs zum Grunde gehabt hat. Zweyer Fälle wird hier gedacht, in denen die Entledigung durch die Spitze der Finger geschehen. 415.

Ihm ist nicht unwahrscheinlich, daß die Furcht diejenigen Krankheiten wirken könne, vor denen man einen so heftigen Abscheu hat, wovon er in der Ruhr, dem Friesel und dem Grind des Kopfes (achores) Beyspiele bemerkt hat. Auch andere Wirkungen der Furcht nennt er nach eigenen Beobachtungen. 451.

Die

p.479. Die unterdrückte Indignation ist eben so schädlich; so wie ein Officier in Bern durch die Zurücksetzung in einem wichtigen Amt, um das er sich beworben, einen Schlagfluß und den Tod selbst sich zugezogen.

Die Hypochondrie muß in der Schweiz ein sehr gemeines Uebel seyn, da sich der Hr. Verf. bey Entwickelung der Ursachen, so oft auf diese beruft.

521. Wie schädlich die überspannte Einbildungskraft sey, beweiset er durch viele hier gesammelte Geschichten einer übertriebenen und dem Willen Gottes zuwider laufenden Frömmigkeit. Sehr naif ist die Schilderung von einem grossen Schweizerischen Gelehrten, der durch die strenge Anreizung des Geistes in einen Wahnwitz fiel.

613. Der Hr. Verf. endigt diesen Theil mit Betrachtungen über die Kräfte in den Menschen, die den Ursachen der Krankheiten widerstehen. Dahin zählet er die Wiederherstellung des Verdorbenen, die Verbindung und Befestigung des Zerrissenen und Zerbrochenen, die Abscheidung des Fehlerhaften, besonders in der Eyterung, den Auswurf des Schädlichen, das Fieber, die Beyhülfe der mitleidenden Theile, die Lebensart, die Gewohnheit, die Stärke des Temperaments, gewisse Seltsamkeiten der Natur, und die

Gewalt

Gewalt der Seele über den Körper. Die mehresten Stücke sind hier mit der dem Hrn. Verfasser eigenen Lebhaftigkeit, Tiefsinn und Gelehrsamkeit ausgeführt. Er verspricht einen dritten Theil, auf den die Leser der gegenwärtigen gewiß mit Sehnsucht warten.

M.

V.

Berättelser, inlämnade til Kongl. Collegium medicum, rörande Medicinal-Verkets tilstånd i Riket; såsom en fortsättning af Pronvincial-Medicorum berättelser til Kongl. Collegium medicum, som äro tryckte år 1762. hos Nyström och Stolpe. Stockholm, tryckt på Direct. Lars Salvii Kostnad, 1765. 342 Seiten in 8.

Es ist in Schweden die nützliche Einrichtung getroffen, daß die Aerzte, die eine öffentliche Besoldung haben, von Zeit zu Zeit dem Collegio medico zu Stockholm ihre Bemerkungen zur Aufnahme der Arzneykunde bekannt machen, welche von demselben nachgehends, bald in Auszügen, bald wörtlich bey Versammlung der Reichsstände dem Druck überliefert werden. Seit dem Jahr 1756, in dem damit der Anfang gemacht worden, hat

hat man drey Sammlungen, oder wie die Urschrift sie nennet, Berichte, erhalten, davon die letzte, oder die gegenwärtige, die ausführlichste ist, und als eine Fortsetzung derjenigen vom Jahr 1761. angesehen werden kan.

Die Provincialärzte beschreiben darin die endemischen und epidemischen Krankheiten, bey denen letztern zum Theil auch die Wärme und Schwere der Luft, nebst der Witterung und den Winden angegeben werden, die Heilart, die sie dabey gebraucht haben, wie auch die vorzüglichsten Fälle, die überhaupt in ihrer Praxis vorgekommen sind; ferner die medicinischen Gewächse, die Gesundbrunnen und den Zustand der Apotheken in ihrer Provinz, und ertheilen ihre Rathschläge zur Verbesserung des Medicinalwesens daselbst. Ausserdem lieset man in der letzten Sammlung theils von ihnen, theils von andern Aerzten, Nachrichten vom Fortgange der Einpfropfung der Pocken in Schweden; von den Einrichtungen zur Erlernung der Anatomie und Chirurgie in Stockholm, von Hrn. Prof. Martin, der Hebammenkunst, von Hrn. Prof. Schulz, der Naturgeschichte und Pharmacie, von Hrn. Prof. Bergius; den dortigen Anstalten zur Anschaffung der Ammen, und dem Nutzen, den die zur Heilung der Armen gesetzte Aerzte in der

Haupt-

Hauptstadt gestiftet haben. Man kan unmöglich diese Nachrichten lesen, ohne zugleich den Eifer und die Sorgfalt, welche das Collegium medicum für ihre nothleidende Mitbürger hat, zu rühmen Es hat die von den ausländischen Mineralwassern einlaufende Geldsumme zum Ankauf der Arzneymittel für arme Leute angewandt, bey herrschenden Krankheiten in den Provinzen Aerzte abgefertigt, bey der Viehseuche ihre Rathschläge gegeben, in mehrern Uebeln gedruckte Aufsätze ertheilet, die Einpfropfung der Pocken befördert, die Apotheken verbessert, zu welchem Behuf es ehestens ein Dispensatorium wird drucken lassen; ausser andern sehr nützlichen Bemühungen. Von dem J. 1761. an haben, auf des Collegii Veranstaltung, die Armenärzte ihre Bestellung gehabt, unter deren Vorsorge von 1764 Kranken, 219 gestorben, und 1545 genesen sind. Man hat gefunden, daß, nachdem man in der Hauptstadt die Aufsicht über die Ammen gehabt hat, das venerische Uebel sehr abgenommen; indem von 295 Personen, die sich angemeldet, nur 152 haben gebilligt werden können.

Die Berichte von der Einpfropfung der Pocken, unter denen diejenigen von den Hrn. David Schulz, Hast, Acrel, Bergius, besonders lesenswürdig sind, übergehen wir

darum, weil wir die Geschichte des Fortgangs dieses Handgriffs in Schweden lieber in der Ordnung, aus der in diesem Jahr erschienenen Schrift des Prof. Murray, anzeigen wollen.

p. 38. Der Capitain Eckeberg hat den Theebaum glücklich aus Canton nach Hause gebracht; und jetzt kommen 2 Bäume davon in Upsal sehr gut fort.

Das Collegium medicum muß den Aerzten besondere Fragen zur Beantwortung vorgelegt haben, indem die mehresten einerley Gegenstände, wenn auch die Antwort verneinend ist, berühren. Besonders ist es, daß das venerische Uebel und der Aussatz (Elephantiasis s morbus Lazari) an einigen Oertern so sehr eingerissen ist.

49. Hr. Haartman beschreibt dieses letztere Uebel, so wie er es in Finnland bemerkt hat. Auch die innern Theile des Munds und des Halses werden von den Knoten angegriffen. Bey niemanden hat sie sich aber ansteckend bewiesen. Man hat hiewider sowohl Mittel aus Spiesglas als aus Quecksilber, wie auch den Schierling, das Theerwasser, nebst andern wirksamen Mitteln, vergeblich versucht. Eben dieser Arzt giebt die Ursachen an, warum in Finnland mehr Leute als in Schweden sterben. Zu

dieſen

diesen gehöret auch die plötzliche Veränderung der Wärme und Kälte, der sie bey dem Ausziehen aus ihren beyden durch den Hof von einander getrenneten Stuben ausgesetzt sind. Durch den starken Rauch, der sich in ihnen sammlet, entstehen, bey vielen, Augenentzündungen und eine Blindheit, die sie schon im 30sten, höchstens 40sten Jahr, des Vermögens zu lesen beraubet. Die Liebesseuche hat sich durch die Matrosen und ans Land getretene Soldaten merklich ausgebreitet. Bey einem mit einer beschwerlichen Bräune verbundenen Scharlachfieber bemerkte man einen, wie es schien, masernähnlichen Ausschlag, wie auch den Friesel. Andere aber wurden wie mit dem Nesselausschlage zu gleicher Zeit befallen. Hr. H. hat offenbar wider seine vorige Meynung Recidive der Masern beobachtet.

Ein hartnäckiger Grind (Tinea) des Kopfes wurde nach vergeblichen Versuchen mit Mercurialsalben endlich durch eine starke Solution des Sublimats in Brandwein äusserlich gebraucht, geheilet. Hr. Gedner, von dem diese Bemerkung sich herschreibt, sieht das unreife Getraide, wozu der öftere Miswachs in Wermeland nöthigt, für eine beträchtlichere Ursache der daselbst einheimischen Ruhr, als das mit Baumrinden gebackene Brodt, an. Auch in dieser Provinz ist das p. 87.

venerische Uebel sehr eingerissen, welches zum Theil von der Communication mit den Norwegern hergeleitet wird.

p. 99 Es ist doch sehr befremdend, daß man, wie Hr. Brodd anzeigt, hin und wieder in Westgothland auf dem Lande den Kindern bis ins 5te oder 6te Jahr die Brust reichet; welches der Hr. Verf. als eine Hauptursache der Würmer, womit man dort geplagt ist, ansiehet. Der Fadenwurm (Tagelmatken, Gordius?) der mit dem Wasser getrunken wird, reißt doch viele unter Zuckungen dahin, wofern man nicht durch starke Abführungen sie bald austreibt. Eben dieser Arzt theilt Berechnungen von den Todesfällen, die sich seit einigen Jahren in Marienstadt und einigen Landgemeinen zugetragen, nach dem Alter der Verstorbenen, mit. Nach diesen sind weit mehrere unter 40 Jahren in der Stadt, als auf dem Lande gestorben: so wie auch mehr Personen weiblichen als männlichen Geschlechts daselbst ein hohes Alter erreicht haben. Das Land ist an Gesundbrunnen sehr reich.

128. Nach Hrn. Hiorth Anzeige ist das venerische Uebel unter dem gemeinen Mann auf der Insel Gothland stark im Schwange. In der Leber der Dorsche hat er eine Menge Würmer gefunden, die er für den Ascaris lumbricoides hält, und auch häufig in den Eingeweiden des Herings entdeckt hat. Es giebt

giebt auf der Insel sehr viel alte Leute und zählt Hr. H. über 300, die das 70ste Jahr und darüber gezählt haben; obgleich manche beydes im Essen und starken Getränke Ausschweifungen begehen.

Aus des Hrn. Halenius Bericht geden- p.143.
ken wir einer tödtlichen Bräune, die im Jahr 1761. unter den Kindern in Upland geherrschet hat. Die Brust war zugleich entzündet. Und bey einem Kinde fand er in der Luftröhre inwendig eine abgesonderte Haut, die weder entzündet noch sonst verletzet war. Die Krankheit schien ansteckend zu seyn. Eben dieses Urtheil fället er von dem Aussatze.

Hr. Wählin hat in Jönköping die Pok- 157.
ken mit dem Keichhusten verbunden gesehen. Unter andern Mitteln wider die letztere Krankheit preiset er das Infus von dem wilden Roßmarin (Ledum) mit Milch oder Molken. Ihm ist auch ein epidemischer Krampf des ganzen Leibes mit einer Verzuckung der Gesichtsmuskeln und darauf erfolgender starken Hitze und Gliederschmerzen vorgekommen.

In dem nördlichen Finnland bedient sich, 166.
nach Hrn. Biörnlunds Zeugniß, der gemeine Mann einer starken Dosis des Terebinthinöhls wider den Bandwurm. Er rühmt mit andern Schwedischen Aerzten das Theer-

wasser wider die Pocken sehr. Mit dem Schierling hat er verschiedentlich äusserliche und innerliche Drüsenverstopfungen gehoben, so wie in ähnlichen Fällen auch andere Aerzte in diesem Werke dies Kraut erheben. Die daselbst herrschende Viehseuche hat auch Menschen angesteckt, vornehmlich aber solche, welche die Häute des verreckten Viehes abgezogen oder betastet haben. Er stimmt auch mit andern Aerzten darin überein, daß der Bandwurm an fischreichen Oertern häufiger ist; und in Biörneborg ist jeder vierte Mensch damit behaftet. Daß die Kinder mit den sogenannten Mitessern daselbst geplagt sind, kömmt von dem Baden und Einreiben eines Teigs von Honig mit Mehl, her.

p.181. Besonders genau und lehrreich ist des Hrn. Wahlbom Bericht von dem Calmarschen Bezirk, der sich auf die Jahre 1761-1764 erstreckt, und eine grosse Abwechselung von Krankheiten beschreibt. Der Spuhlwurm ist daselbst endemisch, erweckt aber doch zu gewissen Zeiten stärkere Plagen, wovon eine hartnäckige Epidemie erzählt wird. Nur das versüßte Quecksilber, bis ein Speichelfluß entstehen wollen, ist bewährt gewesen. Dennoch haben venerische Kranke ganze 14 Tage denselben vergeblich gebraucht, da er aber hernach die Würmer zu hunderten

ausgetrieben hat. — Auch hier hat im Jahr 1761. die bösartige Bräune unter den Kindern einzureissen angefangen. Der Anfang war gelinde, und das Uebel nur mit einem geringen Fieber verbunden. Bey einigen endigte es sich mit einer Erstickung, bey andern gieng es in eine Eyterung mit einem beschwerlichen Ausfluß einer Gauche über, die, nur einen einzigen Fall ausgenommen, tödtlich ausfiel. Bey krätzigten Kindern schwollen alle Drüsen im Körper an. Dennoch war der Auftritt nach der Witterung verschieden. Nach einer auflösenden Mixtur gab man die Brechwurz, sogar bey der Gefahr zu ersticken. Diese half aber doch nur in dem Fall, wenn der Kranke weisse und mit Blut vermischte Klumpen oder Häute auswarf. Die Krätze scheint die Krankheit verschlimmert zu haben. Zuletzt traf auch das Uebel alte Leute. — Eben dieser geschickte Arzt erwähnt einer Epidemie, in der nach einem heftigen Fieber und empfindlichen Schmerzen eine starke Geschwulst über den ganzen Körper entstanden, die nach einigen Tagen den Tod nach sich zog. Eine solche Geschwulst hat er auch nach der Bräune wahrgenommen, daher er auf diese den Verdacht wirft. — Im Sept. 1762. verbanden sich die Schwämmchen im Munde mit den dazumahls herrschenden Krankheiten, wofern man die Aderlasse und die Abführungen

versäumt hatte. — In dem Keichhusten haben ihm die Brechwurz nebst den Blättern von wilden Rosmarin die beste Hülfe geleistet. — Die Wechselfieber haben verschiedene Larven angenommen, denen aber die Fieberrinde insgesamt abgeholfen. Es wird eines Wechselfiebers gedacht, das bey einem Bauer 2 Jahre lang immer an der Mitwoche wiedergekommen (Octana). Drey Unzen Chinchina brachten ihn wieder zurecht. — Hr. W. ist nach eigenen Beobachtungen fast der Meynung, daß die schweren Geburten auch epidemisch seyn können. — Zwey Brüder waren von den heftigsten Zuckungen, welche den Leib nebst der Brust aufwärts trieben, bey einem völligen Bewustseyn einige Jahre geplagt. Hiebey war das besondere, daß der Anfall durch das Anblasen des Gesichts sogleich vergieng. Das Uebel kam von Würmern her. — Ueberhaupt sind im Calmarschen Bezirk die nachlassenden und Wechselfieber am häufigsten vorgekommen. Die Lage der Insel Öland macht den Scharbock, die Beinschäden, Verdorrung der Glieder, das Hüftweh, die Rose, und Augenkrankheiten zu einheimischen Uebeln derselben.

p.240. Hr. Blom hat die abgekochte Wurzel des Weiderichs (Lythrum Salicaria L.) in langwierigen Durchfällen und Dysenterien nützlich gefunden.

Im

Im Jönköpingischen Bezirk hat der dor- p. 242.
tige Arzt, Hr. Klase, das venerische Uebel
1750. am öftersten zu heilen gehabt. Das
Räuchern mit Zinnober ist unter der Hand
der Quacksalber nicht selten während der Ar-
beit tödtlich ausgefallen, oder hat sonst an-
dere betrübte Folgen nach sich gezogen.

Hr. Hamnerin beschreibt unter andern 247.
die Art der Fortpflanzung der venerischen
Krankheit in einem Kirchspiel in Werme-
land.

Der Bandwurm ist in Westbothnien 261.
vornehmlich unter den Leuten, welche der See
am nächsten wohnen, eine allgemeine Krank-
heit: sogar daß der Arzt daselbst, Hr. Ly-
man, ihn bey Kindern unter 3 Jahren be-
merkt hat. Der gemeine Mann gebraucht da-
wider Theer mit Milch zu gleichen Theilen
vermischt, 7 Tage nach einander zu einem
Eßlöffel. Die Cur greift in den ersten Ta-
gen stark an, an dem 4ten oder 5ten Tage
aber ist der Wurm zu 40 bis 80 Ellen ab-
gegangen.

Gegen Ende des Sommers 1764, sind 271.
verschiedene in Gothenburg von Sinnen
gekommen. Der Arzt der Stadt, Hr. M.
T. Schulz, fand Mercurialmittel ohne Spei-
chelfluß dawider am kräftigsten. In den
Masern hat er auch nach schon geschehe-
nen

nem Ausbruche mit Vortheil zur Ader gelassen.

p.275. Hr. Faxe bestätigt die Bösartigkeit der Blattern in Schweden (worüber auch andere Provinzialärzte hier sehr klagen) durch das Beyspiel der Stadt Westerwick in Småland, eines sonst sehr gesunden Ortes. Die Liebesseuche hat auch ihm viel zu schaffen gemacht. Sehr merkwürdig ist es, daß unser Verf. den Bandwurm bey verschiedenen Fischarten, als dem Brassen, Dorsch, Ahl u. a., den Ascaris lumbricoides bey dem Barsch, und den Madenwurm bey dem Dorsch und der Quappe gefunden. Er leitet daher natürlicher Weise den Bandwurm von dem Fischessen her, um so vielmehr, da er die meisten Zufälle bey Leuten, die an der See wohnen, erwecket, und ein schwaches Kochen nicht hinreichend ist, ihn zu tödten. Dippels thierisches Oehl nebst der Jalappe, während deren Wirkung er eine Menge kaltes Wasser trinken lassen, ist wider selbigen am wirksamsten gewesen. Einem Kinde von 18 Wochen ist auch ein langer Spuhlwurm abgegangen. Bey einer Frau zerriß die ausgefallene Gebährmutter während der Geburt; deren Wunde aber nachgehends durch dienliche Mittel wieder zuheilte.

298. Eine Verstopfung des Leibes von 3 Wochen, die von einem Leistenbruch entstanden

war,

war, und Brechen, Schmerzen und eine Windsucht erzeugt hatte, überwand Hr. Hideen noch glücklich durch 7 Loth Quecksilber, die er trinken ließ, worauf aber ein Speichelfluß sich einstellete. Man lieset auch einen merkwürdigen Fall eines durch den Schierling glücklich geheilten Nasengeschwüres.

Hrn. Haartmann hat es in der Heilung der Viehseuche geglückt. Das Hiärnische Testament hat sich im Winter und im Sommer ein Pulver von Salpeter, Salmiak, Lilieconvallien, Chamomillenblüthen mit etwas Teufelsdreck und Campher besonders wirksam bewiesen. Als ein sicheres Präservativ wird das Küchensalz, oder das Salzwasser mit abgekochten Ameisenhaufen, oder jungen Tannensprossen, ehe das Vieh in die Weide getrieben wird, angerathen. Auch haben viele mit Nutzen den Wasserschierling mit Salz durchbeizet, gegeben. p.306.

Sehr lebhaft ist die Abbildung des Hrn. Colliander von den Fehlern, welche in Carelien in der Diät begangen werden. Man übertreibt es im Essen ungemein, salzet dasselbe unmäßig. Den Fisch genießt man halb verfault, so wie es auch mit dem Weißkohl geschiehet. Den Brandwein unterläßt man sogar in Krankheiten nicht. Ihr Brodt ist sehr sauer, und östers müssen sie sich mit 314.

Brodt aus Stroh, oder Baumrinden behelfen. Sie backen auch Brodt aus der Wurzel der Calla. Aus der größten Hitze begeben sie sich in die stärkste Kälte u. s. w. Diesen Fehlern schreibt er die Wechselfieber, die Ruhr, den Keichhusten und andere Brustkrankheiten, den Bandwurm, die Hypochondrie und das hysterische Uebel, die Verstopfung des Leibes, die Mitesser und die Tödtlichkeit anderer Krankheiten, wenn sie einreissen, zu. Das venerische Uebel greift auch sehr weit um sich. Er beschreibt eine Seuche, die unter verschiedenen Arten von Vieh sehr bösartig gewesen ist.

Das Buch endigt sich mit Auszügen aus den Verzeichnissen der Armenärzte in Stockholm über die von ihnen besorgte Kranken.

M.

VI.

Friedr. Casimir Medicus, Pfalzzweybrückischen Hofraths u. s. w. Brief an den Hrn. Johann Georg Zimmermann, u. s. w. über einige Erfahrungen aus der Arzenenwissenschaft. Mannheim, in der akademischen Buchhandlung, 1766. 52 Seiten in 8.

Der größte Theil dieser Schrift betrift eine neue Heilart der krampfartigen Wechselfie-

selfieber, die der Hr. Verf. doch bisher nur durch 2 Versuche, die er hier ausführlich aufgezeichnet hat, bestätigen kan. Sie be- p. 7.
steht in dem kalten Wasser, das man zwischen den krampfigt zusammengezogenen Zähnen allmählig durchlaufen läßt, und den hinter den Ohren angesetzten Blutigeln. Jenes dämpft, nach des Hrn. Verf. Meynung, die verdorbene und in Gährung gerathene Galle, die in dem Magen einen Krampf erzeugt, und ihre Wirkung bis auf das Gehirn verbreitet. Diese besänftigen, wenn sie zahl- 17.
reich genug sind, den krampfigten Zustand der Fasern und Gefässe des Gehirns selbst.
Nach dem Gebrauch des kalten Wassers geht 23.
der Hr. Verf. zu andern wirksamen Mitteln, als der Aderlasse, dem Brechweinstein, laxierenden Mitteln und Clystieren fort. Oh- 35.
ne die vorhergegangene Oefnung des Unterleibes wirken aber die Igeln nicht, wie der Hr. Verf. aus einem hier beschriebenen Falle abgenommen.

In den Fiebern hat sich der Hr. Verf. 42.
zur Regel gemacht, sich aller treibender Mittel zu enthalten, die verdorbene Galle bey Zeiten auszuführen, und die Kräfte, vornehmlich durch die Fieberrinde, zu unterstützen. Diesem Verfahren schreibt er es zu, daß er in seinen Lazaretern nur dreymahl den Friesel beobachtet, da das Uebel sonst nicht selten sich in der Stadt geäussert hat.

Eine

p. 50. Eine periodische fallende Sucht heilete der Hr. Verf. nach der nöthigen Vorbereitung durch die Fieberrinde.

M.



VII.

Memoire sur le Traitement des Fistules a l'anus par la Ligature, ou nouvelle Methode de les guerir sans Operation; par *Mr.* BOUSQUET, Medecin-Chirurgien de Son Excell. Monseign. le Baron de Breteuil, Ambassadeur de France auprès de S. M. le Roi de Suede. Ou l'on joint le *Rapport de Mr. Acrel*, donné a l'Academie des sciences de Stockholm, sur ce Memoire, avec la Reponse de l'auteur.

Rön, om Fistlar in Ano etc. Stockholm tryckt hos Dir. L. Salvius 1766. 79 Seiten in gr. 8.

Die Akademie der Wissenschaften hat öffentlich (Lärda Tidningar No. 44. 1766.) über das Verfahren des Verf. bey der Ausgabe dieser Schrift ihre Unzufriedenheit bezeuget. Er hatte selbige eigentlich der Akademie zum Abdrucke unter ihren Schriften bestimmt gehabt, aber nachgehends, weil ihm die Critiken der Herren Acrel und Martin,

tin, welchen die Censur aufgetragen war, mißfallen, zurückgenommen. Man merkt an, daß Hr. B. nachher dieselben, aber ohne es anzuzeigen, verschiedentlich sich zu Nutze gemacht hat, und dennoch seine Hrn. Censoren, als wenn wirklich das erste Manuscript wörtlich abgedruckt wäre, widerlegt.

Hr. B. läßt nur 2 Arten von Fisteln des p. 13.
Afters gelten, eine innerliche, und eine solche, die beydes innerlich und äusserlich ihre Oefnung hat; und hält die äussere (coeca externa) nur für einen seltenen Fall. Eine jede dieser Arten wird nach ihren Verschiedenheiten, Kennzeichen und ihrer Heilart, besonders erwogen. Er verwirft das Ausschneiden über die Sonde, wegen der Schmerzen, des Blutverlustes, der Gefahr eine Schlagader zu verletzen, und einiger zu befürchtenden Zufälle. Hingegen giebt er dem
Abbinden den Vorzug Wofern anders 21.
einige Fisteln durch den Druck geheilet werden können, glaubt er, daß er bey solchen innerlichen Fisteln statt fände, die dem Os Coccygis und Ischii nahe sind, indem sie der Wicke, die man in den After steckt, zur Stütze dienen können; welches er mit einer hier bekannt gemachten Erfahrung des Hrn. Foubert bestätigt. Das Etzmittel hält er in vie- 25.
len Fällen für gefährlich, ob es ihm zwar einmahl damit gelungen ist. In geringern Fi-

steln ohne, oder nur mit geringer Härte, läßt er es auf eine mit dem Triapharmacon bestrichene Wicke ankommen.

p. 31. Bey den Fisteln mit zwey einander entgegen gesetzten Oefnungen zeigt er, wie schwer es sey, mit dem Sucher die innere Oefnung zu treffen; und Hr. Foubert, dessen Worte hier beygebracht werden, gesteht selbst, daß bey einem Schnitt, den er verrichtet, dieselbe weit unter der vom Stilet durchstochenen
35. Oefnung gewesen. Hr. B. bedient sich bey seiner Methode, um den Gang der Fistel auszuforschen, anstatt des Suchers, des Einsprützens, zumahl da dieses den Gang gerader macht, und man mit ersterem oft Schaden anrichten kan. Hernach steckt er einen stumpfen und an dem andern Ende wie eine Specknadel gestalteten Sucher ein, an welchem ein bleyerner Drath, zum Abbinden befestigt ist. Die Zeit, da der Drath abfällt, ist verschieden. Hr. B. muß selbst diese Heilart nicht gebraucht haben, indem die Geschichten, die er zum Vortheil derselben anführt, insgesamt vom Hrn. Foubert sind. Dennoch redet er beständig in der Vielheit, als wenn er an dieser schon vor so langen Zeiten gemachten Erfindung grossen Antheil hätte.

52. Hr. Prof. Acrel ist mit seiner Eintheilung der Gesäßfisteln nicht zufrieden, leitet sie

sie von mehrern Ursachen als unser Verf. angegeben, her, erinnert den Verf. an das Alter dieser Heilart, davon Hr. Foubert selbst in den Abhandlungen der chirurgischen Akademie der Wundärzte zu Paris (Tom. 9. p. 127-129.) nur den erneuerten Gebrauch sich anmasset, vertheidigt den Schnitt, ausser andern nützlichen Erinnerungen, die von der Art sind, wie man sie von der Feder eines Acrel erwarten kan.

M.

VIII.

Påminnelser vid Herr Bousquets Rön, om Fistlar in ano, besynnerligen vid det, som han deruti berättat *rörande Kongl. Vetenskaps Academien och twänne dess Ledamöter.* På Kgl. Vetenskaps Academiens befallning. Stockholm, tryckte hos Dir. Lars Salvius 1766. 28 Seiten, in gr. 8.

In dieser Schrift wiederholt die Akademie p. 4.
der Wissenschaften ihre Erklärung über des
Hrn. B. eben angeführten Aufsatz, Hr.
Martin theilt seine Censur über denselben 8.
mit, und Hr. Acrel vertheidigt sich wider 24.
des Hrn. B. ihm gemachten Vorwürfe. Hr.

Martin belehrt seinen Gegner in Ansehung des Alters dieser Erfindung, die schon Hippokrates und Celsus gekannt haben, und um soviel weniger neu zu nennen, da sie sogar in Handbüchern, wie die vom Scultet, de Gorter, Heister, Platner, beschrieben stehet; und macht wider des Hrn. B. Theorie der Gefäßfisteln, und die von ihm so gepriesene Methode, gegründete Einwendungen. Wir übergehen diese, da sie mit denjenigen des Hrn. Acrel übereinstimmen, obgleich sonst Hr. M. die seinigen früher der Akademie eingesandt hat.

M.



IX.

Academische Schriften.

1).

Diss. inaug. de frequentioribus febrium prodromis generalia quaedam, praes. *Phil. Georg. Schroeder*, resp. *Ludov. Iac. Hettling*, Hoyensi. Goettingae 1765. 28 Seiten in 4.

Als Vorgänger der Fieber hat man alle diejenigen Zufälle anzusehen, welche sich vor dem Froste ereignen. Der Hr. Verf. theilt die

die Fieber in 2 Hauptclassen, welche er nach ihrem ganzen Verlaufe abbildet. Die eine Classe schließt diejenigen in sich, welche eine Verderbung der nach dem Magen und den Gedärmen hinfliessenden Säfte zu erkennen geben, und zu den unvollkommenen Umschlägen geneigt sind. Zu der andern Classe gehören diejenigen von hitziger Art, bey denen die Zeichen einer solchen Verderbung fehlen, und das Nervensystem weniger angegriffen wird, und welche danebst mehr durch vollkommene Umschläge überwunden werden. Bisweilen aber entsteht eine Vermischung der Zufälle beyderley Arten. Da sich öfters schon aus den sogenannten vorhergehenden Ursachen die Beschaffenheit der künftigen Krankheiten abnehmen läßt: so sezt der Hr. Verf. dieselben hier aus einander. Unter den allgemeinen Vorboten der Krankheiten gehört eine ungewöhnliche Ermattung, die ihrer Art nach sehr verschieden seyn kan. Der Hr. Verf. unterscheidet die vorhergehenden Zufälle beyderley Hauptarten von Fiebern genau von einander. Die ersten verrathen sich durch einen verletzten Appetit, einen Eckel, einen unangenehmen Geschmack, eine Bitterkeit im Munde und bisweilen einen vermehrten Durst, eine unreine Zunge, einen schäumenden und zähen Speichel, eine Beängstigung, ein Poltern im Unterleibe, gelindes Bauchgrimmen und Rückenschmerzen,

zen, sparsamen Stuhlgang, eine veränderte Gesichtsfarbe, ein abwechselndes Frösteln u. s. w. Bey der andern Art dauret zwar anfangs der Appetit fort. Man verspürt aber eine Trägheit der Glieder, eine Neigung zu Kopfschmerzen, das Nachsinnen fällt schwer, es entsteht leicht eine Hitze, der Schlaf ist unruhig, das Gesicht ungewöhnlich heiter, ausser andern Zufällen, zu denen zulezt eine Kälte über den Rücken und die Gliedmassen hinzukömmt. Eine aufmerksame Beobachtung dieser Zeichen sezt den Arzt nicht selten in den Stand, schweren Krankheiten vorzubeugen, oder den künftigen Ausbruch derselben merklich zu lindern. Diese Absicht wird sich durch eine gute Diät verdünnende und säuerliche Getränke und Abführungen, bey dem Wallen des gesammleten Unraths durch ein gelindes Brechmittel, sonst durch die der Entzündung widerstehenden Mittel, durch Aderlassen, Fußbäder, den Salpeter und Campher, erreichen lassen.

M.

2).

Diss. inaug. de calculo et lithontripticis, auct. *Meyer. Kalman. Cohen*, Dusseldorfiensi, Goettingae 1765. 39 Seiten in 4.

Hr. C. widerlegt verschiedene Meynungen, welche die Schriftsteller von der Erzeugung des

des Harnsteins gefaßt haben, da sie denselben bald von einer Gährung, bald von einer Fäulniß, bald von Eisentheilen, bald von einem Laugensalze, von einem Schleim, einer angehäuften Luft u. s. f. hergeleitet haben. Die Chemie entwickelt beydes aus den Harnsteinen und einem stille gestandenen Harn, eine Kalcherde und eine Menge eines sauren Salzes, ob es gleich nach den Versuchen des Hrn. Marggraf auch so flüchtige Steine giebt, daß nach dem Verkalchen keine Erde zurückbleibt. Von diesen Theilen glaubt der Hr. Verf., daß sie sich durch ein Crystallisiren mit einander verbånden; welches um so viel leichter von statten gienge, wenn der Harn aufgehalten wird, und sie sich an einen festen Körper ansetzen können. Hierauf benennt der Hr. Verf. die entfernten Ursachen des Harnsteins. Er, wie andere, hält die Zeichen, aus denen man den Stein erkennt, bisweilen für sehr ungewiß, und trift sie auch nicht selten bey andern ganz verschiedenen Uebeln an; sogar daß in der Gicht und der Güldenader kleine Steine und ein Gries mit einem schleimichten Wesen abgehen, und eine Menge Schleim ausgeworfen werden könne, wenn gleich kein Stein da ist; so wie er auch fehlen kan, wenn sich schon wirklich ein solcher erzeugt hat. Daß aber auch der Nierenstein bisweilen merklich anwachsen könne, ohne daß der Kranke einige Beschwerden da-

 von

von verspürt, bestätigt der Hr. Verf. durch neue Beyspiele. Hrn. C. ist ein Kranker vorgekommen, bey dem sich ein Stein so groß wi ein Taubeney in den Hodensack begeben hatte, und eine Frau, bey der er in die Mutterscheide getreten war. Zu den Palliativmitteln im Stein rechnet der Hr. Verf. auch die Blätter der Sandbeerstaude, doch ohne die Wirkung derselben chemisch erklären zu wollen. Er hält eine wirkliche Auflösung des Steins im Körper nicht für so ungereimt, und beruft sich hiebey auf die Erzeugung der Steine, und auf verschiedene Auflösungsmittel, in die man den Harnstein gelegt hat. Den Wacholderbeeren giebt er nach Erfahrungen ein grosses Lob; wie auch den frisch ausgepreßten Säften. Bey dem Augenschen Mittel ist er der Meynung, daß die Kichernsuppe wegen ihrer harntreibenden Kraft mehr als das Vitriolöhl ausgerichtet. Und eben so hält er nicht viel auf das Dippelsche Elixir. Das Harlemeröhl, das wie Terebinthin riecht und schmeckt, hat in Holland zwar vielen Linderung verschaft, aber auch andern merklich geschadet. Das Hoffmannsche Mittel kömmt in vielen Stücken mit dem Stephensschen überein: aber beyden versagt er seinen Beyfall. Das Kalchwasser und die Seife läßt er gelten. Jenes wird doch von dem zerflossenen feuerfesten Salpeter (Liquor nitri fixus), übertroffen, wovon ihm der

Hr.

Hr. Leibmed. Vogel und Hr. Meckel glückliche Erfahrungen bekannt gemacht haben. Nicht weniger hat Hr. Marggraf von den laugenhaften Mitteln gute Wirkung verspürt. Wegen des enthaltenen Laugensalzes hält er auch das Carlsbad so kräftig. Mit einer ausführlichen Krankengeschichte schließt sich diese Streitschrift. Sie betrift einen Mann, bey dem sich verschiedene Zeichen eines Blasensteins mit einem eyterichten Auswurf aus der Harnröhre äusserten, wonebst man eine grosse Erhärtung an dem hintern Theil der Blase durch den After fühlen konnte. Der Catheter verrieth dem ohngeachtet keinen Stein. Die Erhärtung vergieng nicht lange hernach, und der Kranke wurde wieder hergestellt.

M.

3).

Diss. inaug. de probato, tutoque vsu interno Vitrioli ferri factitii aduersus haemorrhagias spontaneas largiores, Praes. Phil. Frid. Gmelin, resp. Car. de Olnhausen, Vinimont. Tubing. 1763. $3\frac{1}{2}$ Bogen.

Es braucht keiner Erklärung, wider welche Blutflüsse der Hr. Verf. eigentlich den Eisenvitriol rühmt: Sie sind schon hinlänglich durch die Aufschrift bestimmt. Dieses Salz

hat nach der vielfältigen Erfahrung des Hrn. Verf. einen grossen Vorzug vor vielen andern angerühmten Mitteln; und er hat öfters mit einer einzigen Dosis, höchstens mit dreyen, zu zwey bis fünf Granen unter ein ander bequemes Pulver, als das Zellische Herzpulver, oder Marggrafenpulver gerieben, die gefährlichsten Blutflüsse gestillet. Seine Würkung ist ganz sicher, und man darf sich keine Furcht wegen einer Hartleibigkeit dabey machen. Es hat zugleich einen grossen Vorzug vor andern Eisenvitriolen, weil es von Kupfer ganz rein ist. Seine Würkung ist zusammenziehend und verdickend. Das zur Bereitung von einigen Chemisten vorgeschriebene Vitriolöl ist wegen der schwefelichten und erdichten metallischen Theile, die es bey dem starken Feuer leicht mit übernehmen kan, nicht so geschickt dazu, als ein guter Vitriolspiritus.

4).

Diss. Therapia Purpurae, receptiori tutior solidiorque, quam pro suscipienda Professione extraordinaria proponit D. David. Mauchart, resp. Alb. Frid. Faulhaber. Tubing. 1762.

4 Bogen.

Der Hr. Verf. sucht durch harntreibende Mittel, und besonders durch Salpeter, durch

durch einen vorsichtigen Gebrauch der Squilla, und durch die äusserliche Auflegung der Spanischen Fliegen in Pflastern, die grobe Materie des Friesels, welche durch die Hautgefässe nicht ausgeworfen werden kan, auszuführen, und dieses gefährliche Fieber, welches in Tübingen fast epidemisch ist, heilbarer zu machen; wobey er sich zugleich nasser Aufschläge auf die Lenden und der Clystiere bedient, um die Materie desto leichter nach den Nieren hinzulocken. Er gesteht, daß er aus des Hrn. D. Neufeld Specim. I. de Secretione humorum in der Vorrede diese von ihm nachher, und auch vom Hrn. D. Siegwart sehr heilsam befundene Curart erlernt habe. Vom Campfer ist er überzeugt, daß er den Friesel auf eine schädliche Weise mache, hingegen bey seinem Zurücktritt von 5 bis 10 Granen nützlich sey. Den weissen Friesel hält er nicht für gefährlicher als den rothen. Zu einer glücklichen Cur wird auch noch vieles Getränke erfordert. Saure Mittel sind nur bey übermäßiger Hitze zuzulassen. Durch diese Methode kan man das gefährliche Fieber dämpfen und einen Friesel ohne Fieber machen.

5).

Dissert. *de vegetabilibus venenatis Alsatiae*, praes. *Iacobo Reinboldo Spielmanno*,

no, respond. *Francisco Antonio Guerin*, Argentoratensi, Phil. Magistro. Argentorati 1766. 10 Bogen in 4.

Der Hr. Verf. bedient sich der alphabetischen Ordnung und der Linnéischen Namen. Er rechnet zu den giftigen Pflanzen seines Vaterlandes auch solche hin, die nur eines eingerissenen Wahns wegen diesen Namen verdienen: wie z. E. den Wasserwegerich, die Küchenschelle (Pulsatilla), das Springkraut (Noli tangere), den Creuzdorn, die gemeine Osterlucey (Aristolochia Clematitis), den weissen Mistel. Einer jeden Art setzt er, nebst den fremdem Beschreibungen, eine eigene von ihm, vor. In Ansehung der Wirkungen hat er sehr viele Schriften nachgelesen, so, daß man nicht leicht so viele davon an einem Orte beysammen finden wird; die er dennoch mit Einsicht beurtheilet. In der Kürze werden auch die Gegenmittel angegeben.

Das Christopherskraut hält er unschuldiger, als man gemeiniglich glaubt, indem er nur bey dem Dodonäus ein Beyspiel von Hörensagen dawider findet, und von dem Hrn. v. Linné besorgt, daß er von andern hintergangen sey. So sucht er auch nach dem Vergleich fremder Erfahrungen, die Hundszunge von ihrem Verdacht zu befreyen. Und ausser Lowthorps Erzählung ist ihm von

von der giftigen Eigenschaft des Bingelkrauts keine andere bekannt. Dem Hrn. v. Linné widerspricht er bey der von ihm dem Ackerrettig zugeschriebenen Kriebelkrankheit, da dieses Kraut im Elsaß häufig zwischen dem Getraide wächst, und keine schädliche Wirkungen verräth; noch lassen sich die Kornzapfen nach dortigen Erfahrungen für die Ursache des Uebels halten. Merkwürdiger aber ist es, daß er die Blätter des schwarzen Nachtschattens (Solanum nigrum), wider Hrn. Gataker und Bromfield, unschädlich gefunden. Er hat selbst den wässerigen Aufguß von 15 Gran Blättern ausgetrunken, und hernach den von der ganzen Pflanze ausgepreßten Saft einem 27jährigen Menschen in der fallenden Sucht von einem halben bis zu 2 Quentgen, und 5 eben genesenen Soldaten, zu 3 Quentgen, gegeben. Er hat sogar den Saft aus den Beeren zu 3 Quentgen, drey von einer Krankheit noch ermattete Personen nehmen lassen; bey welchen nur ein heftiger Harnfluß erfolget ist.

Von der giftigen Eigenschaft der Samen des Stechapfels lieset man eine merkwürdige Geschichte in der angehängten Zuschrift des Hrn. D. Lobstein. Eine Schläfrigkeit, eine starke Hitze, ein Unsinn, ein Anschwellen des Unterleibs, die heftigsten Zuckungen, eine Wasserscheu u. s. w. waren die Folgen des Genus-

Genusses bey zwey Kindern. Ob er gleich erst 10 Stunden nachher hinzukam, so rettete er sie doch durch öhligte Sachen, Milch, Clystiere, säuerliche Getränke und temperirende Mixturen.

M.

6).

Programma, *Aduersaria de contagio varioloso*, auctore *D. Christiano Gottlieb Ludwig*. Lipsiae 1767. 2½ Bogen in 4.

In diesem Anschlag beschreibt der Hr. Verf. die Geschichte dreyer Geschwister, denen er die Pocken eingepfropfet; unter denen das jüngste Kind, ein siebenjähriger und sonst gesunder Knabe, gestorben ist. Sie wurden, nach dienlicher Vorbereitung, zu einerley Zeit im May 1764 inoculiret. Und die Wunden veränderten sich so wenig, daß man es fast für nöthig fand, den Einschnitt zu wiederholen; da indessen das Fieber und der Ausschlag zu rechter Zeit eintrafen. Bey dem Knaben stellten sich aber anstatt der Pokken schwarze Flecken ein, daher der Hr. Verf. sogleich zu dem Aufguß der Chinarinde und Schlangenwurz seine Zuflucht nahm. Dieser war dennoch so wenig vermögend, die entstandene Fäulniß zu hemmen, daß nach einem flüßigen Stuhlgang und heftigen Blutverlust aus

aus dem Munde und der Nase, der Todt den zwölften Tag nach der Einpfropfung erfolgte. Die ältere Schwester, die sonst sehr schwächlich war, kam doch glücklich durch, nur, daß die Augenentzündung, von der sie vorher geplagt war, auch nach der Einpfropfung, wiederkam. Die jüngere Schwester war heftiger angegriffen, und zwar von einer Bräune, und sehr häufigen und hin und wieder zusammenfliessenden Pocken. Hr. L. weiß die verunglückte Einpfropfung keine andere Ursache als einem verborgenen Fehler des Körpers zuzuschreiben. Es ist eben der Fall, dessen Hr. de Haen (*Rat. med. Pars IX. p. 281.*) und aus seinem Munde die Pariserärzte (*Rapport sur le Fait de l'inoculation de la petite verole p. 125.*) Meldung gethan. Dennoch ist er dem Handgriffe nicht zuwider, obgleich die Leipziger dadurch eine Abneigung wider selbigen gefasset haben: nur enthält er sich aller Ueberredung bey den Eltern ihn anbringen zu lassen.

Von dem viertägigen Fieber, wie auch von der Krätze hat der Hr. Verf. bey 2 verschiedenen Personen bemerkt, daß sie sich in den natürlichen Pocken verloren, aber nach überwundener Krankheit wieder eingestellet haben.

M.

7). Diss

7).

Diss. inaug. de tumoribus cysticis serosis, auct. *Iohanne Iacobo Risler*, Mulhusino-Helveto 1766. $4\frac{1}{2}$ Bogen in 4.

Hr. R. vermehrt die Anzahl der Beobachtungen über diese Art Geschwülste mit 7 neuen, die ihm andere mitgetheilet haben; und handelt darauf nach Anleitung seiner sowohl, als fremder Wahrnehmungen von der Beschaffenheit derselben und der Art sie zu heilen. Einige nennen sie Hygromata, ob ihm gleich der Name Hydatis besser ansteht. Celsus scheint das Wort Bronchocele blos auf die wässerige Geschwulst zwischen der Haut und der Luftröhre eingeschränkt zu haben. Daß Hippokrates sie aber gekannt, ist nicht sogar unwahrscheinlich. Ungewisser ist es, ob die Namen Nasda, Natta, Nacta, Testudo, Lupia, Talpa u. s. w. des Mittelalters dieselben wirklich ausdrücke. Sie haben am östersten an dem Halse ihren Sitz. Bald bestehen sie nur aus einem Balge, bald aus mehrern; ihre Hölung ist bald einfach, bald vielfach; bisweilen haben sich an dem grössern Sack andere kleinere angeheftet, oder diese schwimmen frey in demselben herum. Sie erzeugen sich im zellichten Gewebe, da entweder in den zu demselben laufenden Pulsadern oder in den ihm eigenen zurückführen-

führenden Gefässen Fehler entstehen. Die Menge der Wassergefässe, welche an dem Halse sind, ist die Ursache, daß sie daselbst am östersten vorkommen. Was schon Guido de Cauliaco von Vertiefungen des Sacks zwischen den Muskeln bemerkt, wird durch 2 Beobachtungen des Hrn. Verf. bekräftigt. Die Farbe des angehäuften Wassers ist bald gelb, bald schwarzroth, und bisweilen enthält es einige körnichte Körper, die Hr. R. für Fettklumpen ansieht. Aus der Festigkeit der Geschwulst läßt sich auf die Stetigkeit der eingeschlossenen Materie kein Schluß machen, da jene von der Beschaffenheit des Balges selbst abhangen kan. Kleinere und jüngere Geschwülste lassen sich bisweilen durch auflösende Mittel von Gummiharzen, dem Quecksilber und ähnlichen zertheilen. Andere Geschwülste aber dringen auf eine baldige Oefnung oder Ausschälung, oder wofern diese letztere wegen der Lage nicht geschehen kan, auf das Ausschneiden des obern Theiles der Geschwulst.

M.

8).

Ioseph. Thaddaei Klinkosch, Anat. Prof. Publ. Ord. programma, quo diuisio-

nem herniarum, novamque herniae ventralis speciem proponit, Prag. 1764. 36 Seiten, gr. 4.

Der Hr. Verf. erzählt die Bruchartea sehr vollständig, und bestärkt sie überall mit Beyspielen aus vielen Schriftstellern. Er nimmt den Unterschied von dem Sitz, von den Theilen, von den Ursachen, und von dem Zustande der Brüche, nach welchem sie beweglich, oder anhängend, oder eingeklemmt sind, her. Die neue Art vom Bauchbruch, den er in einem Leichnam entdeckt hat, war von dem runden Bande der Leber lediglich gebildet, welches durch eine zerrissene oberste sehnigte Querlinie des geraden Bauchmuskels sich einen Ausgang gemacht, und eine Geschwulst in der Grösse einer Wallnuß gebildet hatte. Dieser Theil des Bandes, der im Bruche stack, war über sechs Zoll lang, und der übrige an der Leber machte Krümmungen wie ein Darm.



X.

Kurzgefaßte Nachrichten von neuen medicinischen Schriften.

1).

Acidularum Sulzbacensium historia et analysis, Diss. inaug. auct. Christ. Hausmann Col

Colmar. Argentorat. 1764. Dieser Gesundbrunnen ist a. 1603. entdeckt, und 1708. mit einer neuen Einfassung versehen worden. Metz und Scherbius haben denselben bereits im vorigen Jahrhundert beschrieben; ihre Schriften sind aber sehr rar und auch unzulänglich. Sebitz, der doch a. 1627. ein Buch von den Sauerbrunnen im Elsaß verfertiget, hat diesen Sulzbacher ganz vergessen. Der Geschmack des Wassers ist weinicht und mineralisch. Seine Schwere steigt etwas über das gemeine distillirte Wasser. Das wässerige Element verhält sich zu den festen Theilen, wie 622: 1. und letztere bestehen aus ein wenig Eisenvitriol, einem mineralischen Alcali, einer selenitischen, einer kalkichten und einer glasachtigen Erde, und vermuthlich auch aus etwas wenig bituminösen Wesen. Noch zwey andere in der Nähe befindliche und eingefaßte Brunnen, deren einer das Schwefelbrünnlein und der andere das Badbrünnlein heißt, sind von dem Hrn. Verf. auch gelegentlich untersucht, aber jenen nicht gleich befunden worden. Der erste hat auch gar nichts vom Schwefel.

2).

Verzeichniß der vornehmsten Schriften von der Rindviehseuche, gesammlet von D. Johann Georg Krünitz. Nebst dessen

Nachricht von seiner medicinisch-physicalisch-öconomisch-technischen Realbibliothek. 4 Bogen in 8. Leipz. bey Hilscher. 1767. Dies ist der Auszug aus einem Werke, an dessen Ausarbeitung der Hr. Verf. sich seit mehr als 20 Jahren bereits zu seinem eigenen Vergnügen beschäftiget hat, und das ohngefehr den tausendsten Theil vom Ganzen ausmacht. Das Nützliche sowohl, als das Angenehme wird niemand darinne verkennen; und wir wünschen, daß der Hr. Verf. mehrere Stücke davon an das Licht geben möge. Es sind hier nicht allein besondere Schriften von der Rindviehseuche, nach dem Alphabet, sondern auch einzelne in periodische Schriften eingerückte Aufsätze angezeiget. Die Litterärgeschichte gewinnt zwar hiebey vieles; wir wünschten aber, daß zur Erreichung des wahren Nutzens in der Tilgung der Viehseuche der Hr. D. Kr. bewegt werden mögte, das wesentliche eigene aus allen diesen Schriften in einen kernhaften Auszug mit der Zeit zu bringen.

3).

Abhandlung von dem Nutzen der Schlackenbäder, mit einer Zugabe, ausgefertiget von D. Martin Friedr. Ludwig Eißfeld. Quedlinburg, bey Schwans Wittbe und Reußner. 1767. 6 Bogen in 8. Ist eine ehemahls unter dem Vorsitz des sel. Hofmanns von Hrn. Schröter in Halle vertheidigte

digte Probschrift; welcher Hr. D. Eißfeld verschiedene nützliche Anmerkungen von den Bädern überhaupt, und ihren Nutzen nicht nur beygefüget, sondern auch manches in der Abhandlung selbst näher bestimmt hat.

4).

D. Christian Tob. Ephraim Reinhards, Stadtphys. zu Sagan, von der Ausmessung des menschlichen Körpers und der Theile desselben, von der regelmäßigen Verhältniß des Körpers zu den Gliedern, der ordentlichen Uebereinstimmung der Theile unter einander, und von der Symmetrie dieser in Absicht auf den Körper selbst. Mit Kupferstichen, zum Gebrauch der Aerzte, Maler und Bildhauer. Glogau, in Chr. Friedr. Günthers Verlag, 1767. 87 Seiten in 8. Ist ein Auszug aus Elsholzens Anthropometrie.

5).

Joseph Jacob Plenks neue und leichte Art, den mit der Lustseuche angesteckten Kranken das Queckfilber zu geben. Nebst einem Versuche, die Würkung dieses Metalls in die Speichelwege zu erklären. Aus dem Lateinischen übersetzt von J. H. D. G. Wien, bey Bernhardi, 1767. 68 Seiten, in 8. Von der Urkunde ist schon oben ausführlichere Anzeige geschehen.

6).

Dispensatorium pharmaceuticum Austriaco-Viennense. Vindobonae, typis I. Th. de Trattner. 1765. 2 Alph. 9 Bogen, in Folio. Wir haben vergeblich neue Veränderungen und Zusätze in diesem neuen Arzenenbuche gesucht, und z. E. nicht einmahl unter den einfachen Extractis das extr. Cicutae gefunden; so, daß diese Auflage ein blosser Nachdruck von an. 1729. und 1737. ist; welches billig auf dem Titelblatte hätte bemerket werden sollen. Es sind auch noch die alten Censurae vorangedruckt; und der Druck scheint würklich ohne Vorwissen der jetzigen hochlöbl. Mediciniſchen Facultät veranstaltet geworden zu seyn, als welche sonst schwerlich unterlassen haben würde, vieles darinne auszumerzen und zu verbessern. Es ist auch nicht glaublich, daß in den Wiener Apotheken annoch so viele veraltete Dinge zu finden sind, und daß ein Apotheker alldorten das vitrum antimonii nach der wunderlichen Vorschrift mit Salmiac bereitet.

7).

Medicinisch-physikalisch- und moralische Schriften, aus dem Französischen des Hrn. de la Case übersetzt. Erster Theil, 316 Seiten. Zweyter Theil, 385 Seiten Leipzig, bey J. Fr. Junius, 1765. in 8. Der

Verf.

Verf. ist ein metaphysischer Physiologist, und betrachtet die Oeconomie des menschlichen Körpers aus einem ganz eigenen Gesichtspuncte; nur ist es Schade, daß er seine Meynungen auf unerwiesene und zum Theil offenbar falsche Begriffe von dessen Bau gründet.

8).

Johann Hill's M. D. practische Abhandlung über die Natur und Cur der Krankheit, welche man die Milzkrankheit oder Hypochondrie nennt. Aus dem Englischen übersetzt. Bremen, bey Förstern, auf 3 Octavbogen. 1767. Er empfiehlt gegen dieses Uebel das von den Griechen gebrauchte scolopendrium, und sucht in dessen Fruchtstaube die meiste Kraft. Die von einem verdickten Blute gemachte Verstopfung der Milz wird zur Hauptursache der Hypochondrie angegeben.

9).

Der Hr. D. Joseph Thaddäus Klinkosch, öffentlicher Lehrer der Anatomie auf der Prager Universität, hat in zweyen Anschlägen ein paar Mißgeburten beschrieben. Der erste hat den Titel, Anatome partus capite monstroso, Prag. 1766. 20 Seiten; und der zweyte, anatomica monstri bicorporei monocephali descriptio. ib. 1767.

31 Seiten. Alles ist mit feinen Kupferstichen erläutert.

10).

Der Hr. D. Henr. Gottfr. Pfeiffer, Physicus im Lande Hadeln, hat zu Otterndorf, wo er sich aufhält, eine ausführliche Beschreibung rechtschaffener Aerzte in Octav auf 391 Seiten drucken lassen, worinne er eigentlich über die Theorie der Arzneywissenschaft einen kurzen Unterricht giebt.

11).

Anleitung zu richtiger Erkenntniß und vernünftiger Heilung der Ruhr; zum Besten der Landärzte herausgegeben, von Conrad Rahn, Med. Doct. Zürich, bey Orell, Geßner und Comp. 1765. 56 Seiten in 8. Die Tödtlichkeit der Ruhr in seiner Landschaft, schreibt der Hr. Verf. nicht so sehr der giftigen Natur des Uebels, als der verkehrten Art, die Kranken zu heilen, zu; und fällt eben dies Urtheil über die Pocken und den Friesel. Am weitläuftigsten ist Hr. R. bey der Heilung, indem er eine Mannigfaltigkeit von Heilarten aus den Schriftstellern anführt. Dieses stimmt nicht gut mit der Absicht des Hrn. Verf. überein: so wie auch eben dieselbe eine ungleich grössere Simplicität in den Formeln erfordert hätte. Er ist sonst bey seinen Rathschlägen auf die Ausführ-

rung

rung der schädlichen Materie, die Linderung der Schärfe, die Besänftigung der Schmerzen und Zufälle, die Verhütung der Rückfälle und die Präservation bedacht. Das Obst hält er, wenn es nur reif, nach Reinigung des Körpers, und nicht übermäßig genossen wird, für unschuldig.

12).

Dissertation sur l'abus du Chinchina par Mr. *Bousquet*, Medecin-Chirurgien auprès de Son Excell. Mr. l'Ambassadeur de S. M. très Chret. à la Cour du Roi de Suede. *Afhandling om Chinans Missbruk* af Ioh. Franz Bousquet. Stockholm, tryckt hos Dir. Lars Salvius, 1766. 75 Seiten in gr. 8. Niemand wird läugnen, daß die Fieberrinde, ohne gehörige Vorbereitung und Ordnung, und zur Unzeit gegeben, schädlich sey. Ob aber der Verf. Ursache habe, den Schwedischen Aerzten einen solchen Mißbrauch vorzuwerfen, ist eine andere Frage. Seine Schrift hat daher dieselben sehr befremdet, wie man aus der Beurtheilung des Collegii medici und einer witzigen Beantwortung des Hrn. Hofmedici Odhelius (*Anmärkningar vid en af Hr. Bousquet utgifven Afhandling om China-Barkens Missbruk 1766. 8.*) abnimmt. Er läßt sich übrigens beydes von den Wechselfiebern und der Fieberrinde so aus, daß man leicht einsieht, daß er sowohl von jenen

jenen als von dieser sehr geringe Kenntnisse hat. Ein Frauenzimmer, das eine Menge Chinchina genommen, brach bey andern Zufällen eine Zeit nachher eine braune Materie aus, welche Hr. B. für die sich im Magen gesammlete Rinde hält. Und eben solchen Auswurf brachte ein Brechmittel, bey einem andern Kranken, der sich der Rinde bedienet hatte, zuwege. Dies soll einen neuen Beweis von der Schädlichkeit des Mittels abgeben. Wer wird ausser Hrn. B. behaupten, daß die Rinde die Säfte des Körpers verdünne? und doch heißt es eben so überlegt bald hernach, sie besässe eine absorbirende Kraft.



XI.

Medicinische Neuigkeiten.

Oberpahlen in Liefland. Die Arzeneykunde und ökonomische Wissenschaft hat in dieser Gegend einen grossen Beförderer an einem begüterten Edelmann, dem Hrn. Major von Lauw gefunden, der auf seine Kosten hieselbst eine Druckerey und eine Gesellschaft von gelehrten Edelleuten und Landwirthen errichtet, deren Absicht dahin gehet, die gedachten Theile der Wissenschaften in Liefland

land und Curland gemeinschaftlich zu bearbeiten. Es ist zu dem Ende ein Blatt gedruckt worden, worinne drey Werke angekündiget werden, welche diese Gesellschaft vierteljährig herauszugeben in Willens ist. Zwey derselben sind für den Landwirth und Weltweisen, eins für den Arzeneygelehrten bestimmt; und dieses führt den Titel: **Liefländische Abhandlungen von der Arzeneywissenschaft**: worinne nicht nur nähere Untersuchungen der inländischen und wohlfeilern Arzeneymittel, besonders für den gemeinen Mann; sondern auch das Tagebuch der Kranken enthalten, welche in dem zu Oberpahlen errichteten Hospital, dem ein Arzt und drey Wundärzte vorstehen, geheilet werden. Junge Leute sollen auch in der Arzeneywissenschaft hier Unterricht bekommen.

Helmstädt. Von Sr. Durchlaucht dem Herzog von Braunschweig ist der Hr. Prof. Beireis zum Hofrath ernennet worden.

Wien. Von Sr. Kayserl. Majestät soll der Hr. van Swieten wegen der glücklichen Cur an Ihrer Majestät, der Kayserin-Königin, mit 100000 Gulden beschenket, und in den Grafenstand erhoben worden seyn.

Erfurt. Der zweyte Lehrer der medicinischen Facultät, Hr. D. Christoph Andreas

dreas Mangold, ist am 2 Jul. 1767. verstorben.

Hannover. Der Hr. Hofrath und Leibmedicus, D. Paul Gottlieb Werlhof, ist am 25ten Julius 1767. nach einer langwierigen Nervenkrankheit mit Tode abgegangen.

Jena. Der Hr. D. Baldinger, bisheriger Physicus zu Langensalza, hat die durch den Tod des Hrn. D. Faselius erledigte dritte Stelle in der medicinischen Facultät erhalten.

Upsala. Hieselbst ist der Leibmedicus und zweyte Professor der Medicin, Hr. Samuel Aurivillius an einer Bräune gestorben.

Eben daher. Der Professor Chemiä, Hr. Johann Gottschalk Wallerius, hat sein bisher bey der Akademie verwaltetes Amt dem Adjunct der Philosophischen Facultät, Hrn. Thorbern Bergman, abgetreten.

Stockholm. An die Stelle des Hrn. Arch. Schützer ist der Wundarzt, Hr. Ramström, vor kurzem Director der chirurgischen Societät hieselbst worden.

Paris. Wir zeigen zugleich die Todesfälle dreyer verdienstvoller Männer an. Schon zu Ende des Jahrs 1765. starb hieselbst Hr. d'Argenville. Den 14ten April

1766.

1766. aber der Leibmedicus des Herzogs von Orleans, Hr. Anton Petit, im 83sten Jahr seines Alters. Und nicht lange darnach der Königl. Rath und Medicinä Professor, Hr. Johann Astruc, in eben dem Alter.

Montpellier. Die hiesige Facultät hat innerhalb kurzer Zeit, durch den Tod zweyer ihrer Mitglieder einen sehr empfindlichen Verlust erlitten. Denn zu Ende des Jahres 1765. starb in einem hohen Alter der Rath und Prof., Hr. Anton Fizes. Und im Februar des gegenwärtigen verschied Hr. Franz Boißier de Sauvages, ebenfalls Rath und Professor hieselbst, im 61sten Jahr.

Madrit. Der Spanische Wundarzt, Hr. Joseph Quer, hat sich auch zu sehr durch die von ihm angefangene Beschreibung der spanischen Pflanzen bekannt gemacht, als daß wir sein Absterben übergehen könnten.

Edimburg. Auch von hier erhält man eine ähnliche unangenehme Nachricht, daß der Leibarzt und Prof. der Medicin, Hr. Robert Whytt, gestorben ist. Sein Tod wird der gelehrten Welt noch etwas durch die Hoffnung gelindert, daß der Ritter John Pringle verschiedene von ihm nachgelassene Schriften zum Drucke befördern wird.

Paris. Die von der chirurgischen Akademie schon in den Jahren 1760 und 61 aufgegebene und zu ihrem Beyfalle von Hrn. Grima, Professor und Demonstrator der Chirurgie, beantwortete Preisfrage von den Contrafissuren ist aufs neue von derselben wieder aufgeworfen worden. Sie verlangt nemlich die Theorie der Contrafissuren bey den Verletzungen des Kopfs, nebst den practischen Folgerungen daraus zu vernehmen. Zur Erleichterung in der Beantwortung hat Hr. Louis ein besonderes Werk (*Recueil d'observations d'anatomie et de chirurgie; pour servir de base à la theorie des lésions de la tete par contre-coup. à Paris 1766. 8.* pagg. 270.) herausgegeben. Der Preis besteht in 2 Goldmünzen, davon jede 500 Livres beträgt. Die Schrift muß in lateinischer oder französischer Sprache verfasset und vor dem Ende des Jahrs 1767. dem Hrn. Louis eingehändiget werden.

Eben diese Akademie erbietet sich zu einem Preis von 200 Livres, welche derselben durch das Legat des Hrn. de la Peyronie zugefallen, für die beste Ausarbeitung einer beliebigen chirurgischen Materie. Es sind auch einheimische von demselben nicht ausgeschlossen.



D. Rudolph Augustin Vogels

Königl. Großbrit. und Churfl. Braunsch. Lüneb. Leibmedici, der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, und der Kayserl. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.



Des siebenden Bandes drittes Stück.



Göttingen,

verlegts Abram Vandenhoeks Witwe.

1768.

Inhalt.



I.

Kongl. Vetenſkaps Academiens Handlingar för År 1765. Vol. XXVI. Stockholm. Tryckte hos Directeuren Lars Salvius, på deſs egen koſtnad, 1765. Nebſt den nöthigen Kupfern. 1 Alph. in gr. 8.

Der Hr. Prof. Bergius beſchreibt eine neue Art der Indianiſchen Kreſſe, Tropæolum quinquelobum, die hier abgebildet iſt. Der Beynahme bezieht ſich auf die Geſtalt der Blätter. Sie iſt mit andern ausländiſchen Samen 1763 aufgelaufen. Hat am mehreſten Aehnlichkeit mit des Feuillée Cardamindum quinquefolii folio vulgo Malla (Tropæolum peregrinum L.) Dieſe letzte Pflanze hat aber einen in der Mitte des Blatts, und nicht, wie bey jener an dem Rande befeſtigten Stengel, weit tiefer eingeſchnittene Blätter, und Blumenblätter von anderer Geſtalt und Verhältniß unter einander. Der Geſchmack iſt ſonſt wie bey der gemeinen Indianiſchen Kreſſe. Die Blattſtengel ſind p. 32.

so gebogen, daß sie die Stelle der Pflanzenfäden (Cirrhi) vertreten können.

p. 36. Der folgende Aufsatz handelt das vom Hrn. v. Linne' so genannte Geschwür Noma ab, womit verschiedene Kinder behaftet gewesen sind. Der Verfasser ist Hr. Lund. Er hält es für einen scorbutischen Brand, der sich an einem Orte des Körpers, nach verschiedenen Zeichen des Scharbocks äussert. Selten ist, wenn schon ein Flecken auf der Haut verspürt wird, weiter eine Hülfe übrig. Zeitiger sind aber die Chinarinde und mineralische Säuren bewährt. Die Leichen haben innerlich keinen Fehler verrathen.

69. Ein junger Arzt, Martin, hat einige physiologische Beobachtungen und Anmerkungen von dem Nutzen und Schaden der in Finnland beym gemeinen Mann gebräuchlichen Badstuben eingeschickt. Es ist von Dampfbädern die Rede, welche bald trockener bald nässer sind, nachdem man mehr oder weniger Wasser auf den erhitzten Ofen aufgießt. Die Hitze steigt da bisweilen bis auf den 75. Grad, welche nebst dem scharfen und den Augen beschwerlichen Rauch nothwendig nachtheilig seyn muß. Die Wirkung der Hitze hat Hr. M. nach dem Schwed. Thermometer und dem Puls untersucht. Der Thermometer ist in der Hand bis 42 Gr. gestiegen. Man bringt so gar Kinder von 2 Wochen in Badstuben von 50 bis 55 Gr. Wärme, und die

Wärme des Körpers ist dadurch bis auf den 38 Gr. gestiegen. Da bey Hrn. M. sonst der Puls in einer Minute bis 75 Schläge macht, hat er sich von 115 bis 130 Schläge beschleunigt; und bey einem Knaben, an dem er sonst höchstens 90 Schläge gemacht, hat Hr. M. nachgehends 150 gezählt. Zarte Kinder haben bis 160 mahl in der Minute Athem geholet. Hiedurch entsteht eine Fieberhitze, die Ausdünstung nimmt sehr zu, die Milch vermindert sich bey den Frauensleuten, so wie überhaupt der Harn, die Empfindlichkeit nimmt ab, und die Augen leiden sehr dabey. Wir übergehen den Nutzen.

Scleria nennt Hr. Prof. Bergius ein p.142. neues Geschlecht von Gräsern, davon 2 Gattungen, Flagellum nigrorum und mitis nebst dem Geschlechtscharacter hier beschrieben werden. Sie sind beyde aus Surinam. Die erste Gattung nennt Hr. v. Linne', in den neuesten Speciebus plantarum, Schoenus lithospermus, so wie sie auch von Sloane, Ray, Browne beschrieben worden. Sie ist wegen der Stachel eine Plage der nackenden Neger, wenn sie durch enge Wälder wandern müssen, und bey Vergehungen werden sie mit daraus gemachten Bündeln abgestrafet. Die zweyte Art hat keine Stacheln, und ist neu, wofern sie Rheede nicht unter dem Namen Kaden=pullu (Hort. Malab. T. XII.) beschrieben hat.

p.149. Der Coluber Berus und Coluber Chersea sind die einzigen Schlangen, wofür man sich in Schweden zu fürchten hat. Unter vielen umsonst versuchten Mitteln hat Hr. Montin das Eschenlaub, sogar auch wider die letztere noch giftigere Schlange, bewährt gefunden. Wir wünschten Hr. M. wäre genauer in der Art es zu gebrauchen, gewesen. Denn hier beschreibt er nur einen Fall, da er den Saft der zerquetschten Blätter mit Franzbrandwein ausgepreßt, zu einem Spitzglas alle halbe Stunden, danebst aber Baumöhl und Theriak nehmen, und einen Umschlag von den Blättern machen lassen. (Dies Mittel steht inzwischen schon beym Dioscorides.)

154. Ein Prediger, Hr. Wassenius, gedenkt einiger merkwürdiger Fälle, die sich seit 1720 in seiner Versammlung Wassenda zugetragen. Dahin gehört, daß eine 18 Jahr und 9 Monate verheyrathete Frau, in 18 Kindbetten 19 Kinder, das letzte mahl Zwillinge, zur Welt gebracht hat; ein rachitischer Knabe von 20 Jahren, dessen Glieder sehr verdreht gewesen sind, und der dabey die fallende Sucht gehabt hat; eine 99jährige Wittwe, die bis 122 Nachkommen hat zählen können; die Bemerkung, daß von 39 Kindern, welche im J. 1755 in einem Kirchspiel gebohren worden, nur ein einziges, und zwar an den Pocken gestorben sey.

162. Hr. Wallerius hat mit der Platina del Pinto neue Versuche angestellt.

Der

Der Landpfarrer, Hr. Hiortberg, theilt p.193.
eine Menge Nachrichten von Krankheiten, die er durch die Electricität geheilt hat, mit, vor deren Richtigkeit die Academie steht. Die Flußgicht (Rheumatismus), Taubheit, Verkürzung der Glieder, (Contractura), das Hüftwehe, die Schwäche in den Füssen, der Bandwurm, das Zahnwehe, Kopfschmerzen und Lähmungen sind die angeführten Uebel. Ueberhaupt ist es ein gutes Zeichen, wenn bey der Operation ein starker Schweiß, ein Zittern, ein Harnzwang, eine ungewöhnliche Wärme, ein Stechen, eine Bewegung an dem leidenden Theil und eine Erleichterung im ganzen Körper verspürt wird.

Der Bancocommissair, Hr. Bergius, hat 208.
einen Irrthum entwickelt. Demnach sind die Knoten an den in Fäulniß gerathenen Blättern des weissen Kohls, keine Samen, sondern eine Art Schwamm, die er Lycoperdon (Brassicæ) globoso difforme parasiticum, læviusculum sessile nennt.

Hr. Ehrenreich lehrt mit grösserm Vor- 214.
theil die Spargelnpflanzen.

Von Hrn. Grubb lieset man eine Be- 221.
schreibung einer neuen Art Teredo, die er von dem Vorgebürge der guten Hoffnung, wo-
selbst dieser Wurm am Ufer gefunden, mit- 225.
gebracht hat. Wegen der Reihe der goldfarbenen Zähne, die vorne an dem Munde sitzt, hat Hr. Bergius, der den Wurm mehr

nach der Kunst beschrieben, ihn Teredo Chrysodon genannt (Sabella Chrysodon Linn. Syst. nat. Ed. 12. T. 1. P. 2. p. 1269.) Man siehet ihn hier in natürlicher Grösse. Hr. B. ändert zugleich den Geschlechtscharacter, und erweitert das Geschlecht.

p.232. Hr. Osbeck empfiehlt das in Schweden etwas seltene Spartium scoparium zu Hecken; glaubt auch, daß es zum Färben und zu Körben, die Blumenknospen aber anstatt der Kappern dienlich wären; so wie es auch den Bienen zuträglich ist. Durch Samen hat er es gut fortbringen können, und im 4ten Jahr hat es geblühet

235. In einem Anhang berührt Hr. Arch. Bäck den medicinischen Nutzen dieses Staudengewächses. Er will, daß man die Flores Genistä von demselben nähme, und nennt die Schriftsteller, welche diesen oder jenen Theil der Pflanze in der Medicin gepriesen haben. In Guienne und Auvergne vertreten die Blumen die Stelle der Kappern, und in Frankreich wird das Sal Genistæ hieraus zubereitet.

236. Schon im J. 1760 hat Hr. Haartman ein künstliches Mineralwasser erfunden. Er hängt 4 Loth Eisenfeilspäne, und 6 bis 8 Loth zerstossenen Schwefel in einem leinenen Beutel in eine Bouteille Quellwasser von 2 Kannen, die er die Nacht über im Keller vermacht stehen, und den Morgen zu 2 bis drittehalb Quartier trinken läßt. Nach jedem

Abgusse

Abguß wird die Bouteille wieder aufs neue angefüllt. Die Versuche mit verschiedenen Probiermitteln, der gewöhnliche Schwindel und Schläfrigkeit, und die Wirkung in Krankheiten, bestätigen die Aehnlichkeit mit dem Mineralwasser. Hier wird nur einer geheilten Lähmung der Füsse, mit der ein Ausschlag, Durchfall und Scharbock verbunden gewesen, gedacht.

Hr. Rinman hat Versuche mit der Magnesia, oder dem Braunstein angestellt. p. 241.

Der Oberste Strussenfelt giebt eine Beschreibung eines Wasserthiers vom Wurmgeschlechte, das Holothuria heißt. Es wird Holothuria Phantapus, collo caudaque squamosa, abdomine longitudinaliter quadrato punctatoque, genannt. 256.

Die Elektrisirmaschine, womit Hr Hiortberg Versuche bey Kranken gemacht, hat er sich in London von dem Instrumentmacher Nairn machen lassen, und hält sie für die bequemste. Er hat aber selbst verschiedene Werkzeuge erfunden, um den Gebrauch bey Kranken zu erleichtern, die er auch hier abbildet. 266.

Hr. Runeberg setzt seine Anmerkungen *) von dem Verhältniß der Volknummer in Schweden gegen die Weite des Reichs und dessen physikalische Beschaffenheit fort, und erwägt hier besonders diese Sache nach dem Alter 274.

*) Man sehe med. Bibl.

ter und Geschlecht. In Ansehung des Alters theilt der Hr. V. die Menschen in 3 Classen: In der ersten stehen die, so unter 5, und über 80 Jahr alt sind; in der zweyten diejenigen zwischen 5 und 15, und zwischen 65 und 80 Jahren. Denn die Beschaffenheit der Menschen bey ihrem Eingange und Ausgang auf der Welt, kömmt den Mängeln und der Schwäche nach sehr mit einander überein. Die dritte Classe geht von 15 bis 65 Jahren. Im J. 1760 machte die erste Classe $\frac{1}{8}$ der ganzen Volknummer aus; die zweyte fast $\frac{1}{4}$; die dritte oder dem Staate nützlichste aber, betrug 204,779 mehr als die Hälfte der ganzen Volknummer. Hievon zieht Hr. R. noch 85,647 Personen zur Pflege der Kinder und Greise ab. Als ein Beyspiel von dem Nutzen dieser Berechnung in der Oekonomie, macht er einen Ueberschlag von der Menge des Getrai-
p.282. des, das jährlich nöthig ist. — Im Jahr 1760 sind wider die Gewohnheit mehr Mädgen als Knaben zur Welt gekommen. Doch ist der Ueberschuß nicht mehr als 479 Personen von 74,065. Er theilt das Alter in Decennia, und berechnet, wie sich die Anzahl, in so ferne, 1760 verhalten hat. Die bey jedem Abschnitt gemachten Anmerkungen zur Aufnahme des Reichs sind sehr lesenswürdig.

290. Einem Mädgen schwor in den Pocken das eine Auge aus, und das andere wurde mit einem Flecken besetzt, wodurch ihr das Gesicht

sicht gänzlich benommen wurde. Durch ein Augenwasser verlor sich dennoch der Flecken so weit, daß der Rand der Hornhaut, rings herum durchscheinlich wurde, und an einem Ort desselben gleichsam eine neue Pupille entstund, durch welche die Lichtstrahlen, durchfallen konnten. Grössere Gegenstände konnte sie hernach ohne Schwierigkeit wahrnehmen. Von Hrn. Odhelius.

Mit gewöhnlicher Genauigkeit hat Hr. Prof. p.294. Martin von dem Knochenwerden einiger Theile in dem grossen Bogen der Aorta gehandelt. Die Beobachtung ist an einem 65jährigen Manne, der zuletzt die Wassersucht gehabt hat und plötzlich gestorben ist, angestellt worden. Die linke Herzkammer und die Aorta waren äusserst mit Blut angefüllt, da hingegen die übrigen Theile des Herzens und ablaufenden Adern fast gar kein Blut enthielten. Des Botalli Röhre war ebenfalls erhärtet. Eine Beurtheilung der Erzeugung des knochigten Wesens in diesem Fall besonders, so wie überhaupt, folget darauf.

Hr. Wahlbom gedenkt zweyer Kinder, 303. bey denen Würmer die heftigsten Zuckungen erweckt hatten. Merkwürdig ist es, daß auch der stärkste Anfall durch das Anblasen des Gesichts sogleich sich verlor.

Von dem Nutzen der Ochsengalle in der fallen- 308. den Sucht, die von einem angehäuften Schleim und einer Unreinigkeit in den ersten Wegen,

gen, oder von Würmern entstanden, hat Hr. Hoffberg einige Erfahrungen. Er giebt ein halbes oder ganzes Quentgen in einer Unze Franzwein aufgelöset Morgens und Abends, und meynt, sie könnte immer die Stelle der Bärengalle, die man sonst in diesem Uebel gepriesen, vertreten.

p.317. Ein Probst Tiburtius hat in der Erde ein sehr grosses Menschengerippe von etwas über
319. 4 Ellen entdeckt. — Hr. Prof. Martin macht darüber seine Anmerkungen. Die Erzählungen von Riesen findet keinen Glauben bey ihm. Mehrere Beyspiele sind ihm bekannt von grossen in der Erde gefundenen Gerippen, die man Menschen zugeschrieben, dennoch aber von Thieren gewesen sind. Indessen zieht er die angegebene Grösse nicht in Zweifel, sondern bestätigt sie durch andere Menschen, die ihm vorgekommen sind. Daß ehedem die nördlichen Völker grösser gewesen sind, dürfte von ihrer ungezwungenen Erziehung herkommen. Der von dem ältern Rudbeck erwähnte Bauer, der 8 Fuß lang war, hatte bis ins 7te Jahr die Muttermilch gesogen, bis auf den Mittag im Bette gelegen, und erst mit dem 18ten Jahr sich schweren Arbeiten ergeben.

M.



II.

Nicol. Iosephi Jacquin S. C. R. A. Majestati in supremo de re metallica &

& monetaria Hungariæ inferioris camergrafiatus dicto officio a consiliis, chemiæ metallurgicæ Professoris, & societatis agriculturæ Styriacæ membri, *Obseruationum botanicarum, iconibus ab auctore delineatis illustratarum, Pars I.* Vindobonæ ex officina Krausiana 1764. 48 Seiten. *Pars II.* 1767. 32 Seiten in Folio.

Wir setzen die Aufschrift nach dem zweyten Theile hin, da man daraus des Hrn. V. jetzige Bestellung ersiehet. Hr. J. ist willens, ohne sich dem Zwange einer systematischen Ordnung zu unterwerfen, nach und nach Beobachtungen über seltene Pflanzen mitzutheilen. Sie bestehen bisher theils in genauen Beschreibungen, theils in lesenswürdigen Anmerkungen von den Eigenschaften und dem Nutzen verschiedener amerikanischer und Oesterreichischer Gewächse. Man lieset diese Wahrnehmungen um so viel lieber, da der Hr. V. mehrentheils in zusammenhängendem Vortrage schreibt. Jedweder Theil enthält 25 von dem Hrn. V. nach der natürlichen Grösse gezeichnete Abbildungen. Und beyden hat der Hr. V. zu Ende einige Pflanzen, die er in seinem Verzeichnisse von den Oesterreichischen übersehen, und einige dieselben betreffende Verbesserungen, angehängt.

In dem ersten Theile finden wir insonderheit folgendes erheblich. Die Samen des eigent- p. 1.

eigentlich Afrikanischen Baums Cytisus Cajan werden auf den Caribischen Inseln häufig genossen, und man backt aus selbigen bald allein, bald mit dem Mehl der Wurzel von der Jatropha Manihot, ein schmackhaftes Brodt.

p. 2. Von dem Cacaobaum giebt es in Martinik 2 Abänderungen, eine mit gefurchter, warzichter und langer Frucht, und eine andere mit glatter und kurzer Frucht, die aus Cayenne gebracht seyn soll. Auch das weiche Fleisch der Frucht ist eßbar, und die Samen, deren etwa 25 beysammen sind, macht man etwas, ehe sie reif werden, mit Zucker ein. Durch eine Krankheit sollen in Martinik im J. 1727 alle Cacaobäume ausgegangen seyn, daher man aus Cayenne den Mangel hat ersetzen müssen. Aber auch jetzt muß dieser Baum dem Caffeebaume weichen.

6. Hr. J. hält eine Rivina, die er dodecandra heißt, von des Hrn. v. Linne' R. octandra verschieden, indem die Blumen jederzeit 12 Staubfäden haben, die Beere glatt und die Samen ohne Winkel sind. Man bedient sich sonst derselben zu Tonnenbändern.

8. Die Aristolochia trilobata, (deren medicinische Wirkung auch Hr. Bergius in den Schwedischen Abhandl. vom J. 1764. S. 239. Schw. Ausg. preiset) wird nach einem dem Hrn. de Haen aus Surinam getrocknet überschickten Exemplar in Kupfer vorgestellt. Sie wird an ihrem Geburtsorte stark wider das Fieber gebraucht.

Ver=

Verschiedene Arten von dem stinkenden Geschlecht Annona werden hier beschrieben. Unter diesen befindet sich auch die Annona mucosa, die von dem Hrn. v. Linne' noch nicht, wohl aber vom Rumph, angeführt worden; und sich durch die unten zusammengewachsene Blumenkrone unterscheidet. p. 10.

Die Blätter von dem Piper pellucidum werden von den Martinikern wie Sallat gegessen. Das Piper rotundifolium ist aber noch nicht in Gebrauch gekommen, obgleich der erquickende Geruch ihre Wirksamkeit anzeigt. 16.

Zu den neuen Pflanzen gehören die Sida abutiloides, die Malpighia altißima, deren Rinde zum Gerben dienet, die Coccoloba emarginata, die Paullinia tomentosa, und Ehretia dubia, die man insgesamt in den Linneischen Speciebus vermisset. 17.

Hr. J. trennt Hrn. v. Linne' Coccoloba excoriata von einer andern, die der Hr. V. Barbadensis nennt, und zugespitzte und am Rande sich werfende Blätter hat.

Der Campechebaum (Hæmatoxylon Campechianum), der hier noch genauer beschrieben wird, giebt ein dunkelrothes, unschmackhaftes und schwer aufzulösendes Gummi. Des Catesby Abbildung scheint sich nicht auf den wahren Baum zu schicken, noch weniger der Blackwell ihre. 20.

Die

21. Die Viola alpina, eine österreichische Pflanze, kömmt der achten Gattung in dem Hallerschen Verzeichniß der Schweizerpflanzen am nächsten.

22. Nunmehr hält Hr. J. die Plantula Cardamines æmula des Clusius von der Cardamine bellidifolia des Hrn. v. L. verschieden, und nennt sie Arabis bellidifolia.

32. Die von Hrn. Scopoli zuerst entdeckte Atropa (Scop. carniol. p. 288) nennt er nach dem Erfinder Scopola carniolica. Sie unterscheidet sich von der sonst mit ihr so nahe verwandten Belladonna durch die Frucht, die ein trockenes Samenbehältniß (Capsula) ist.

34. Von der Linneischen Abbildung des Doliches minimus im Cliffordischen Hortus geht Hr. J. seine etwas ab.

37. Die Frucht des Laurus Persea ist wider die Art dieses Geschlechts eine Faust groß, und überhaupt allen Thieren sehr angenehm.

Der zweyte Theil behauptet völlig den Wehrt, der dem ersten eigenthümlich ist. Aber auch hier müssen wir eine Wahl machen.

1. Die Aerzte werden die Nachrichten von dem Myrtus caryophyllata nicht ungerne lesen. Die Blätter dieses prächtigen Baums sind noch gewürzhafter als seine Rinde, so gar, daß sie die bekannten Lorbeerblätter hierin übertreffen.

3. In der Classe der Pflanzen mit 4 Staubfäden macht die Aegiphila martinicensis ein neues Geschlecht aus. Neue Gattungen be-

kann-

kannter Geschlechter aber sind Convolvulus dissectus, Scutellaria Havanensis, Teucrium Cubense, Euphorbia graminea, davon die 2 letzten in des Hrn. V. Geschichte seltener Amerikanischer Pflanzen beschrieben sind, Trifolium pannonicum, Melochia frutescens, Sida filiformis und multiflora, Ficus polycarpos und Caribäa, Hieracium saxatile, Convolvulus Havanensis, Passiflora serrulata und nigra, und die Gentiana punctata.

Die Frucht des Psidium pyriforme ist wegen des süssen und gewürzhaften Geschmacks sehr beliebt. Und die Kühe tragen zu der Fortpflanzung des Baums vieles bey, da die Samen unverdaut abgehen. p. 6.

Die jetzige Barleria hirsuta hat er sonst aus Fehlrechnung der Staubfäden für eine Justicia gehalten. 7.

Von dem Hibiscus Sabdariffa wird der Blumenkelch, der einen angenehmen säuerlichen Saft bey sich führet, stark zum Essen und zu einer Art Wein gebraucht; und von der Begonia obliqua werden die Blätter, wie diejenigen des Saurampfers, genossen. 10.

So wird auch die unreife Frucht des Hibiscus esculentus zu verschiedenen Gerichten zubereitet, obgleich der Genuß wegen der schleimichten Fäden, die beym Essen abgehen, einem Europäer etwas eckelhaft ist. 11.

Hr. J. gedenkt einer neuen Ipomäa Eustachiana, die der triloba am nächsten kömmt, 12.
aber

aber, durch die zweyblüthigten Blumenstengel und purpurfarbenen Blüthen, kenntlich ist.

p. 15. Den Namen Loasa nimmt er vom Adanson an, und giebt ihn einer sich dem Geschlecht der Menzelia am meisten nähernden Pflanze, mit dem Beynamen, urens.

Nach Hrn. J. kürzern Beschreibung wäre die Zinnia multiflora von der andern durch die zahlreichen haarichten Seitenstengel und die Kürze des Stengels in der Mitte unterschieden.

Sollte nicht das Myagrum sphärocarpos, das der Hr. V. für neu ansieht, Hrn. v. Linne' M. perenne seyn?

24. Wider die Flechten werden die Blätter der dem Browne und Sloane schon bekannten Cassia herpetica auf die Haut gelegt.

Von der Rinde der Cinchona caribäa vermuthet der Hr. V. eben den Nutzen als der ungleich theurern Fieberrinde.

Das Antirrhinum pilosum hat schon Tournefort gekannt, die in der neuesten Ausgabe der Linneischen Specierum so genannte Alsine mucromata bringt der Hr. V. wieder zu ihrem alten Geschlecht, der Arenaria.

M.



III. Ioan-

III.

Joannis Andreæ Murray D. Medicinæ Professoris Gottingensis, *Historia insitionis variolarum in Suecia*, ad nouissimum tempus protracta. Gottingæ, impensis viduæ Abrah. Vandenhoeck, 1767. 12½ Bogen in 8.

Es wäre sehr zu wünschen, daß man von jedwedem Lande, anstatt der wenig belehrenden Berechnungen der Inoculirten, wobey man mehrentheils stehen geblieben, eine critische Geschichte des Verlaufs der Einpfropfung besässe, welche die ähnlichen Zufälle und Umstände bey verschiedenen Personen vergliche, das Verfahren der Pockenpfropfer, nebst dem Verhalten der Kranken, wofern dabey etwas besonders wäre, anzeigte, und überdem die seltenern Fälle genau beschriebe. Man würde daraus abnehmen, was für ein Auftritt der Krankheit eigen wäre, und was hingegen das Climat, die Lebensart, endemische und epidemische Krankheiten u. s. w. für einen Einfluß auf denselben hätten. Und da die Einpfropfung daselbst im Grossen geschieht: so würde man ihren Nutzen desto besser übersehen können, und die Fehler, welche bald eine zu grosse Verwegenheit, bald eine nicht minder tadelnswürdige Zaghaftigkeit erweckt, erken-

nen lernen. Ueberzeugt von den Vortheilen, die eine dergestalt abgefaßte Geschichte brächte, hat ein Monro den Erfolg der Inoculation in Schottland bekannt gemacht. Und der Verfasser des gegenwärtigen Buchs hat mit ihm, in Ansehung Schwedens, einerley Absicht gehabt. Prof. Murray glaubt aber, da seine Beschreibung ein Land betrift, worin man nach den zuverläßigsten Nachrichten, ohngefähr nur 12 Jahre die Einpfropfung ausgeübet, noch einen besondern Nutzen zu stiften. In Ländern, wo die Einpfropfung neu ist, geht man in allen Stücken behutsamer zu Wege; man hält zur Belehrung, und im Nothfall seine Ehre zu retten, Journale; und andere Völker, die sich noch nicht zur Ausübung dieses Handgriffs verstanden, erfahren, wie sie es anzufangen haben, um die sich ihm widersetzende Hindernisse zu heben, und ihm aufzuhelfen.

Diese Schrift ist in 2 Theile zerschnitten, davon der erste die Beschaffenheit der natürlichen Blattern in Schweden, und der zweyte diejenige der erkünstelten, nebst der Beförderung der Einpfropfung, schildert. Die hiervon gelieferten Nachrichten, sind nicht allein hier weitläuftiger, sondern mit vielen neuen Umständen vermehrt, genauer, und in ganz anderer Ordnung, als in einer vor einigen Jahren von dem Verfasser herausgegebe-

nen

nen akademischen Schrift*) vorgetragen. Sie erstrecken sich überdem bis ohngefähr auf das Ende des Jahrs 1766. Durchgängig begleitet der V. sie mit eigenen Reflexionen, und vergleicht mit den besonders erheblichen Fällen die ähnlichen Beyspiele aus den neuesten Schriften.

Erster Theil. Von den natürlichen Pocken hat man keine ältere Nachricht, als diejenige des Benedict Olai vom J. 1578, die, obgleich unter dem Namen der Masern, die verschiedenen Arten derselben deutlich auseinander setzt und ein höheres Alter muthmassen läßt. In demjenigen Theil von Savolax und Carelien, der von den Städten und dem Meer entfernt ist, zählt man noch viele pockenfreye Alte. p. 2. 4.

In grossen Städten herrschen sie fast jährlich, und so viel man weiß, ohne sich an gewisse Jahre zu halten. Man hat verschiedene mahl die Fortpflanzung durch Reisende, und einmahl durch einen Brief genau bemerken können. In Westerwick geschahe sie ununterbrochen von Haus zu Haus. Auch in Schweden ist ein mit den Pocken behaftetes Kind zur Welt gekommen, weil die Mutter gegen das Ende der Schwangerschaft ein anderes ihrer Kinder gewartet. (Hr. Acrel hat aber noch 2 andere Beyspiele gesehen) Von alten Leuten, welche dieselben glücklich überstanden, wird ein Mann von 50 Jahren, und ein anderer von 84, genannt. 7. 8. 9.

*) Man sehe Bibliothek B. 6. St. I. S. 74.

p. 10. Daß die Disposition zu den Pocken nicht zu allen Zeiten gleich ist, hat man oft in Schweden erfahren, unter welchen Fällen der von einem Kinde, das zweymahl ohne Wirkung bey Pockenpatienten gewesen und einmahl vergeblich eingepfropft worden, und dennoch hernach an den natürlichen Pocken gestorben, be-
12. sonders merkwürdig ist. Recidive von ächten Pocken sind aber keinem Schwedischen Arzte vorgekommen: obgleich so gar der grosse Ken-
14. ner der Pocken, Hr. Prof. Schulz, sich beynahe durch einen mit Eyter gefüllten Aus-
15. schlag hätte hintergehen lassen, und der Hr. Prof. Bergius eines Catarrhalfiebers mit Eyterbläsgen und Speichelfluß erwähnet.
17. Nichts seltenes aber ist es, da, wie anderwärts, daß nach schon überwundenen Pocken, einige wenige bey der Wartung der Pockenpatienten, an dem Ort der Berührung, entstanden.

18. Ob einige Personen von den Pocken gänzlich frey geblieben, läßt sich nicht so genau bestimmen: das weiß man aber, daß in Schweden bisweilen Pockenfieber ohne Ausschlag ein-
19. getreten. Das Wechselfieber ist verschiedentlich durch die Ankunft der Pocken entweder ganz oder auf einige Anfälle gedämpft worden: doch hat auch bisweilen das Eyterungsfieber den Typus eines Wechselfiebers angenommen, und bey einer Dame vereinigte sich dieses letztere mit dem Pockenfieber.

Schwe-

Schweden widerlegt eben so wohl, als Dän- p. 23.
nemark und Grönland, den, von der Gut-
artigkeit der Krankheit in Norden, gefaßten
Wahn. Denn ob sie gleich bisweilen sehr
gelinde sich angelassen hat: so ist sie doch nicht
selten, wie die hier beygebrachten Zeugnisse be- 25.
weisen, so bösartig gewesen, daß verschiedent-
lich der neunte, sechste, ja der fünfte Theil der
Kranken ihr Leben zugesetzt; und daß man bis
95,101 Personen zählen kan, die innerhalb
11 Jahren in Schweden an den Pocken und
Masern gestorben sind; der betrübten Zufälle 29.
bey der Krankheit und derjenigen vielen Uebel
nicht zu gedenken, welche oft nachgeblieben,
und noch fürchterlicher als der Tod selbst sind.
Der V. untersucht die Ursachen dieser Bösar-
tigkeit. Freylich muß die Luft zum Theil daran 37.
Schuld gewesen seyn, aber eine verborgene
übele Beschaffenheit derselben, da bisweilen
eine ganz entgegengesetzte Witterung geherr-
schet. Mit eben der Behutsamkeit wird von 39.
der Constitution des Körpers geurtheilet. Ge- 40.
wisser läßt es sich in manchen Fällen von den
versäumten Mitteln und der verkehrten Diät
und Heilungsart sprechen, davon einige beson-
ders merkliche Fehler angegeben werden. Prof. 43.
M. wird um so viel mehr durch dies Elend ge-
rührt, da weder die von den Kanzeln, noch
die in gedruckten Blättern, noch die von den
ausgeschickten Aerzten an dem Krankenbette
ertheilten Rathschläge, noch einige sonst im 45.

 Reiche

Reiche nützlich befundene Mittel, als das Theer-
wasser, die Rosensteinischen Präservirpillen, der
angehängte Biesam, die Senfumschläge, die
Chinarinde, kräftig genug gewesen sind. Nur
allein die Einpfropfung hat eine zuverläßige
Rettung verschafft.
p. 55. Zweyter Theil. Das J. 1754 wird für
den Anfang der Inoculation in Schweden aus-
gesetzt. (Wäre aber wahr, was dem V. spä-
ter geschrieben worden, daß schon im J. 1728
einer, Nils Alanger, in Ångermanland glück-
lich eingepfropfet: so würde Schweden wohl
einigen Reichen in Ansehung der Zeit den Vor-
59. zug streitig machen.) Seit dem J. 1756 hat
sie aber einen glücklichern Fortgang gehabt,
nachdem sie Seine Majestät der König auf
verschiedene Weise befördert, und die Vor-
nehmsten im Reiche, die Geistlichen und die
Aerzte, durch ihre Beyspiele und Ermunterun-
67. gen, Eindruck gemacht haben. Nunmehr hat
man auch an verschiedenen Oertern öffentliche
Hospitäler unter denen das 1766 in Stock-
holm errichtete, dem Hr. Prof. Schulz vor-
stehet, am beträchtlichsten ist, veranstaltet;
in deren Ermangelung in andern Krankenhäu-
sern oder in den Kinderhäusern eingepfropft
70. worden ist. Danebst sind schon 1756 zwey
Medaillen gepräget, welche dem Prof. M.
erst nach der Ausgabe seiner Schrift zu Gesichte
gekommen sind. (Er hält es der Mühe wehrt,
sie hier genauer zu beschreiben. Die eine, von

der

der Grösse eines Halbenguldenstücks, stellt auf der einen Seite einen von Aesculaps Schlange umschlungenen Altar vor, auf dem, wie es scheinet, eine Schachtel befindlich ist, mit der Aufschrift: sublato iure nocendi variolorum; und auf dem Revers siehet man eine römische Bürgerkrone, welche mit einem Bande umwunden ist. In der Krone selbst lieset man die Worte: ob infantes ciuium Svec. felici ausu seruatos, auf dem Bande aber den Namen Cath. Charlotta Ribbing. Die zweyte Münze ist, nach dem Kupferstich, den er vor sich hat, zu urtheilen, so groß, als eine Hand, und drückt auf der einen Fläche das Brustbild der Gemahlin des ehemaligen Holländischen Gesandten, Madame de Marteville, gebohrne D'Ammon, aus; und, auf dem Revers, nebst ihr, ihre drey Kinder, davon das eine die Operation sitzend aushält, und die nöthigen Gehülfen samt einer Person, die den Kranz ertheilet. Oben steht: Saluti, unten: tres liberi simul inoculati, und die Jahrzahl.)

Es haben in Schweden, so wie anderswo, p. 71. Vorurtheile und andere Hindernisse die Ausübung der Inoculation, aufgehalten. Dahin rechnet der V. die bey einer neuen Sache gewöhnliche Trägheit, die Besorgniß sich ein Recht des höchsten Wesens anzumassen, das Vorurtheil des Schicksahls, die Zaghaftigkeit, die Furcht vor Ausgaben, die Kaltsinnigkeit an den Oertern, wo die Pocken ge-

linde gewesen sind, den schlimmen Eindruck auswärtiger Streitigkeiten. Ein dem gemeinen Mann in Schweden eigenthümlicher Wahn ist aber, daß das Leben verkürzt würde; so daß es nicht das 30ste oder 40ste Jahr überschritte. Ein Irrthum, der dem V. um so viel ungegründeter scheint, da man wegen der kurzen Zeit, in der man in Schweden inoculirt hat, gar nicht davon urtheilen kan; England aber widersprechend genug ist.
p. 74. Es werden hier mehrere Rathschläge angeführt, wodurch die Aerzte diese Vorurtheile zu ersticken bemüht gewesen sind.
78. In einer mitgetheilten Tabelle hat der V. nur eine Anzahl von 621 Inoculirten mit Benennung der Pockenpfropfer, der Geburtsörter und der Zeit aussetzen können, obgleich die Zahl durchs ganze Reich beträchtlich grösser ist und weit in das zweyte Tausend gehet. (Hr. Schulz hat dem V. nachdem bis auf 1029 Personen anzeigen können, von denen die Einpfropfung gehörig angemerkt worden, ausser den vielen andern, die bisher nicht in Rechnung haben gebracht werden können, wovon der V. hiemit in einem Supplement fernere Nachricht zu ertheilen Hoffnung macht.)
81. In der Vorbereitung übertreibt man es in Schweden nicht, versäumt aber doch nicht beträchtlichere Uebel vorher zu heben. In welcher Absicht Mercurialmittel vielfältig gegeben worden, wider deren Misbrauch der V.

nach-

nachdrücklich warnet. Die Einpfropfung ist p. 86.
zu allen Jahrszeiten glücklich ausgefallen. Ohne Noth verrichtet man sie aber nicht, wenn die Pocken schon im Schwange gehen, nicht aus Furcht, daß sich das Uebel durch eine doppelte Ansteckung verschlimmern sollte, sondern um sich gegen Nachreden zu sichern, die ein etwaniger übeler Erfolg der natürlichen Blattern erwecken möchte.

In Ansehung der Menge des angebrachten 89.
Eyters ist man gleichgültig: so wie man auch ohne Schaden, den Handgriff wiederholet hat, wenn sich gleich nachher der erste Versuch wirksam bewiesen. Mit Sorgfalt vermeidet man andere Seuchen.

Nach den bisherigen Nachrichten sind nur 90.
Kinder, von ½ bis 13 Jahren, inoculirt worden. Daß man aber kränkliche Personen nicht 92.
gänzlich auszuschliessen nöthig habe, erkennt man aus dem glücklichen Verlauf bey Ohrengeschwüren, Augenentzündungen, der Kräze, bey Würmern, einem hohen Leibe, dem Scharbock, der Englischen Krankheit, dem Durchfall, bey einem Nasengeschwür: und eben so ist es auch bey eben Geneseten gelungen.

Der V. giebt von 6 verschiedenen Arten 96.
der Einpropfung, der man sich in Schweden bedienet, Nachricht, nehmlich von dem in Ost- und Westgothland üblichen Kaufen der Pocken, dem Schnitt an dem Fuß, 97.
oder dem fast durchgängig gebräuchlichem

 Schnitt

Schnitt an dem Arm, wozu Hr. Schulz
p.100. zwey Werkzeuge erfunden hat, der Einpfro-
101. pfung durch Spanische Fliegen, dem Einreiben
102. des Pockenenters in Krätzbläsgen, dem Ein-
legen eines Fadens in eine von ohngefähr ein-
103. geschnittene Wunde, und einer wider Vermu-
then durch eine Lancette, die man bey einem
Blatterpatienten zur Aderlasse gebraucht hatte,
entstandenen Ansteckung. Diesen letztern
Fall hat Hr. v. Rosenstein angemerkt: und
Prof. M. geräth dadurch auf die Gedanken,
ob man nicht, in Ermangelung des Eyters,
Impffaden aus dem Blute der Pockenpatien-
ten zubereiten könnte, und ob man nicht Per-
sonen, die entweder blos ein Pockenfieber oder
nur geringe Blattern haben, durch eine wirk-
same Einpfropfung bey andern mit ihrem Blu-
te, vor einer fernern Ansteckung sicher spre-
chen könnte.

105. Anstatt der Fäden hat man sich bisweilen
des Schorfs bedient, und jene haben so gar
beym Verschicken in Briefen nichts von ihrer
106. Kraft verloren. Der Eyter aus zusammen-
fliessenden Pocken hat offenbar nicht geschadet.
Bey demjenigen aus den künstlichen Pocken
hat man aber eher eine Entkräftung, als bey
dem andern aus den natürlichen, bemerket.
Alte Fäden haben das Fieber und den Aus-
schlag später zu wege gebracht: so wie Hr.
Schulz nach einem jährigen Faden das Fie-
ber am neunten Tage und den Ausbruch am
zwölften,

zwölften, Hr. Acrel aber nach einem Faden von 11 Monaten das Fieber erst am eilften Tage und einen hernach sehr gelinden Ausschlag, beobachtet hat. Ein anderer Arzt beschreibt das erfolgende Fieber doch gleich heftig, als sonst.

Bey einigen Kranken ist die Einpfropfung p.108.
ganz fruchtlos gewesen, da bey andern der wiederholte Versuch erst gelungen. Damit die Schuld dieses Verzugs nicht an dem Faden läge, legt Hr. Schulz 3 bis 4 von verschiedenem Eyter zugleich ein. Sehr merkwürdig ist es, daß bey einem Mädgen, die mit aller Sorgfalt angestellte Einpfropfung zweymahl ohne Wirkung abgelaufen, da sie doch hernach von
ohngefähr angesteckt worden. Einige andere 112.
Kinder haben sogar einen Fieberansatz bey dem ersten sonst vergeblichen Versuche verspürt.
Die Zeit des Anfangs des Fiebers ist nicht 113.
immer dieselbe gewesen, ob man gleich bey der Zeit des Ausbruchs keine Verschiedenheit beobachtet.

Beydes die Zufälle und die Anzahl der 116.
Pocken sind fast beständig sehr gering gewesen. Hr. Schulz hat niemahls über 400. Blattern gezählet, ausgenommen an einem krätzigten Knaben, an dem sie wohl zu Tausenden ausbrachen. Diese Gelindigkeit gilt auch von den Zufällen, die sonst bisweilen an dem Arm und den Drüsen in der Achselgrube entstehen.

Die Aufrichtigkeit erlaubt doch dem V. 120.
nicht, einige unangenehmere Beyspiele von schwar-

schwarzen, zusammenfliessenden, sehr zahlreichen und mit einem Eyterungsfieber begleiteteten Pocken, nebst einigen beschwerlichen Zufällen am Arm, zu verschweigen; die aber wegen ihrer Seltenheit, und weil die Schuld an einer vorhergegangenen Kränklichkeit oder Gelegenheitsursache offenbar gelegen, die Einpfropfung nicht verdächtig machen können.

p. 127. Nebst den Pocken ist bey niemanden eine andere Krankheit fortgeflanzt worden. Doch haben bey einigen das Zahnen, der Friesel, Petechien, der Keichhusten und die Masern sich mit dem Hauptübel, in dessen Laufe, vereinigt. Von der Verbindung der Masern mit demselben hat Hr. Bergius Beobachtungen, die Prof. M. noch merkwürdiger hält, als des Davis seine, da dem Schwedischen Arzte sowohl Exempel vorgekommen, daß die Masern vor den Pocken hergegangen, als daß sie auf dieselben gefolgt, ja mit ihnen zugleich ausgebrochen sind. Die Verbindung dieses verschiedenen Ausschlags veranlaßt den V. dieser Schrift seine Gedanken über die angebliche Verwandschaft der Exanthemathen zu eröfnen, an deren Gültigkeit er sehr zweifelt. Prof. M. sieht diese Vereinigung für nicht besonderer, als diejenige anderer Krankheiten von verschiedener Art an. Ein aufmerksamer Arzt findet doch immer einen Unterscheid in den Zufällen, obgleich eine epidemische Ursache öfters eine genauere Uebereinstimmung stiftet.

Wofern,

Wofern, fährt der V. fort, der Same dieser so verschiedenen Arten von Ausschlag einerley wäre, warum brächte sie nicht nach der ungleichen Beschaffenheit der Körper, bisweilen einen verschiedenen Ausschlag zu wege? Warum ist der maserichte und blatterichte Ausschlag jederzeit critisch: da doch die Petechien und der Friesel mehrentheils symptomatisch sind? Und warum sind die Pocken- und Masern recidive so selten?

Man weiß auch keine Krankheit, als eine p. 133
Folge der Einpfropfung zu nennen; denn von einigen, die man dafür gehalten, ist die Ursache nur gar zu kenntlich gewesen. Im Gegentheil 135.
hat sie eine Schwindsucht erleichtert, und chronische Augenentzündungen, das Triefen der Augen und ein Fliessen der Ohren gehoben.

Die ausgestreueten Gerüchte von einem 139.
Rückfall der Krankheit, sind durch sorgfältige Untersuchungen völlig vereitelt; und zu mehrmahlen hat man zur Entscheidung dieser Streitfrage besondere Versuche, aber fruchtlos, angestellt.

Daß eine unvorsichtige Einpfropfung die 141.
Pocken zum Nachtheil ausbreiten könne, wird
zwar nicht geläugnet, so gar daß der V. drey 146.
in Schweden geschehene Fälle davon zu nennen weiß. Er hält aber für ungereimt, daß Epidemien dadurch entstehen könnten, da zu diesen eine Ueberstimmung der Luft erfordert wird; und überdem in Stockholm seit dem

Anfang

Anfang der Inoculation keine Epidemie geherrschet, da man gegentheils gegen das Ende von 1765 die mehresten Pockenpatienten gezählt, obgleich seit dem Frühling vorher niemand eingepfropft worden ist.

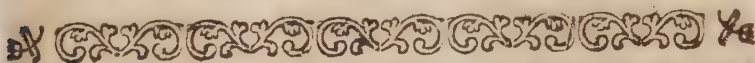
p. 141. In einer Note macht der V. eine ihm schriftlich mitgetheilte Vertheidigung gegen die von Hrn. de Haen (*Ratio medendi P. 9 p 290.*) dem Hrn. Prof. Schulz gemachten Vorwürfe bekannt. Sie widerlegen des Hrn. de H. Gedanken, daß die Blattern sich in London, nach der Einführung der Inoculation daselbst, ausgebreitet hätten, und geben Grund an, warum Hr. S. einen Vergleich zwischen dem J. 1719, als dem nächsten vor Anfang der Einpfropfung in England, und dem Jahr 1753 angestellt hat. Hr. Schulz hat das letzte nur wegen seines damahligen Aufenthales in London gewählet.

148. Der zweyte Abschnitt dieses Theils giebt ein Verzeichniß der von der Einpfropfung der Pocken in Schweden erschienenen Schriften, deren 20 an der Zahl sind. Ausser den eigenen von Spöring, welche vom J. 1737 ist, dem Grafen Tessin, den Herren Schulz, Rose'n von Rosenstein, Bergius, Lymann, den Nachrichten der Provinzialärzte, und einigen in denselben befindlichen Aufsätzen von Hrn. Acrel, u. a. den Schriften der Herren Gadd, Murray, Bäck, Martin, und dem Königlichen Befehl von Beförderung der Einpfropfung, befinden sich einige Uebersetzungen

gen

gen von dem ersten Condaminschen Memoire, der Chaisischen Schrift, und den Haenischen Quästionen. Der Verfasser beurtheilt sie alle freymüthig.

M . . y.



IV.

Phil. Gabr. Henslers d. A. Doct. und Physici zu Segeberg, Travendahl und Oldeslohe, Beitrag zur Geschichte des Lebens und der Fortpflanzung der Menschen auf dem Lande. Altona und Lübeck, bey David Iversen, Königl. privilegirten Buchhändler 1767. 56 Seiten in gr. 4.

Dieser Beytrag betrift die Segebergische Gemeine, die aus einer kleinen Stadt und vielen kleinen Dörfern besteht, und eine der zahlreichsten in Hollstein ist. Man hat daselbst schon seit einigen 90 Jahren die Gebohrnen, und etwas später die Verlobten, angezeichnet; und seit dem J. 1742 hat man schon die Genauigkeit in dieser Art Listen beobachtet, welche erst 20 Jahre nachher durch eine Königl. Verordnung festgesetzt worden. Die hierüber gehaltenen Tabellen sind dem würdigen Verfasser der Briefe über das Blatterbelzen in die Hände gekommen. Die Zahl der Lebenden hat Hr. H. aber durch Beyhülfe der Beamten erfahren. Wie nützlich ähnliche

ähnliche Verzeichnisse über Landgegenden sind (denn wie Hr. H. anmerkt, ist an Segeberg nichts als der Name städtisch) würde man sich überflüssig aus des Hrn. V. Schrift überzeugen können, wofern er sich auch nicht auf die Schwedischen Beyspiele und Struyks Berechnungen über einige Holländische, und Süßmilchs über verschiedene Brandenburgische, Gemeinen und Dörfer berufen könnte.
p. 5. "Der Philosoph vergisst in Beobachtung der Natur den Putz und die Ausstaffirung der
3. Kunst" sagt unser V. so schön, wie er immer denkt — und eben so richtig "wir sind noch beym Sammlen von Materialien; und wie die sich vermehren, werden auch die Aussichten sich erweitern, die bis dahin übersehen oder unentdeckt geblieben sind." Der Hr. V. hat die Tabellen über Segeberg auf alle nur mögliche Weise genutzt, und nach denselben die Anzahl der Lebenden und der Familien, die Proportion der Verehlichten zu den übrigen Lebenden, das Maas der Fruchtbarkeit, die epidemischen und andern Krankheiten, die Sterblichkeit nach Verschiedenheit des Alters, das Verhältniß der beyden Geschlechter im Leben und im Tode, das Maas der Bevölkerung, und das Verhältniß der Gestorbenen und Gebohrnen nach den Jahrszeiten, bestimmt. Es sind nicht blos trockene Berechnungen, bey denen nur der Leser denkt, welche Hr. H. dargeboten hat: sondern durch die gründlichen

Betrach-

tungen, welche er über die Register anstellt, durch den Vergleich, den er mit ähnlichen Verzeichnissen über andere Oerter macht, und durch die vielen neuen Aussichten und brauchbaren Vorschläge, die er eröfnet, erhält das Ganze sehr viel Aufklärung. Dennoch vergisst der Hr. V. bey seinen Folgerungen niemahls, daß er es nur mit einer kleinen Erdgegend zu thun hat.

Diese enthält ohngefähr 5000 Menschen, p. 8.
welche überhaupt 1100 Familien ausmachen. 10.
Die Proportion zu den Lebenden ist also, wie 1 zu $4\frac{1}{2}$, und auf jedes Paar Familien gehen 9 Personen. Da vor 80 Jahren 37 Ehen 13.
geschlossen wurden: so zählet man jetzt deren 53, welches am nächsten ist, wie 9 zu 13. Doch vermehrte die im J. 1763 geschehene 14.
Einquartierung, da sie Arbeit und Geld verschaffte, die Ehen von 53 auf 106; welche Zahl aber 1766 bis auf 37 gefallen ist. Hr. 17.
H. besorgt sehr, daß der hohe Lohn der Dienstboten die Heyrathen hinkünftig aufhalten werde.

Zwischen den Jahren 1742 und 66 haben 18.
27, und zwischen 1754 und 66 haben gar 26 Lebende eine Geburt gegeben. Man würde also auf 60 Familien 10 Geburten rechnen können. Es ist hier nur von der ehelichen Fruchtbarkeit die Rede. Nur die 49ste Geburt ist im Segebergischen unehelich. Unter 7.
den Geburten sind in 25 Jahren 71 Zwillings- und 1. Dreylingsgeburt gewesen, also unter

p. 21. 64 Geburten 1. Zwillingsgeburt. Auf dem Lande hat man von jedem Tausend Lebender 9 Wittwer und 39 Wittwen gezählet. Daß dieser ihre Anzahl so gering ist, erklärt Hr. H. aus der Leichtigkeit auf dem Lande zum zweyten mahl einen Gatten zu finden, die durch die dortige Erleichterung des Auskommens so sehr befördert wird.

22. Die Ruhr, besonders diejenige vom J. 1762 und die Pocken haben verschiedentlich viele hingerafft. Im J. 1764 starben an der letzten Krankheit von 119 Kindern 16 Knaben und 15 Mädgen, folglich noch mehr als 1 von 4.

29. Alle 25 Jahre in einander gerechnet, fallen auf jedes Jahr in der Mittelzahl 165 Leichen, folglich auf 30 Lebende ein Sterbender. Unter 1000 Gestorbenen sind 54 Todtgebohrne. Die Mittelzahl von Tausend der
35. einjährigen Todten, zu denen auch diejenigen, die bald nach der Nothtaufe gestorben sind, gehören, erstreckt sich auf 260. In den ersten 10 Jahren starben nach der Mittelzahl 460 Personen. Hingegen hat das männliche Alter von 20 bis 60 Jahren weniger Todte als die Mittelzahl. Die Schuld der Tödtlichkeit schiebt Hr. H. theils auf die Pocken und andere Krankheiten, theils auf die Einfalt und Kühnheit der Afterärzte. Es fehlt sonst nicht an Leuten, die ein sehr hohes Alter erreicht haben.

In 96 Jahren sind 7342 Knaben und 6933 Mädgen, also 105 oder 106 Knaben gegen 100 Mädgen gebohren. p. 37.
Aber der Todt hat in den ersten 15 Jahren doch das Gleichgewicht beyder Geschlechter hergestellt. 38.
Nach diesem Zeitraum setzt das Auswandern der Frauenspersonen dem gewöhnlichen stärkern Sterben der Mannspersonen so ziemlich das Gleichgewicht.

Wofern das bisherige Verhältniß fortgeht: so werden nach 30-40 Jahren noch einmahl so viel Geburten als vor 100 Jahren seyn, da so wohl die Gebohrnen als die Ehen und die eheliche Fruchtbarkeit zugenommen haben.
Indessen befürchtet Hr. H. wegen der vielen 45.
Heyrathen mit Wittwen und Wittwern einigen Stillestand.

Der Merz und April sind die tödtlichsten 48.
Monate gewesen. In den Jahren 1742 bis 1766 sind im Winter 1056, im Frühling 1372, im Sommer 779 und im Herbst 923 Personen gestorben.

Hr. H. geht noch weiter, als seine Vorgän- 49.
ger, und berechnet die Gebohrnen nach den Monaten. Demnach kommen für den Winter 3372, den Frühling 3412, den Sommer 2874, und den Herbst 3169 Kinder. Er 50.
hält den Zeugungstrieb bey den Menschen, eben so wohl als bey den Thieren, periodisch, und giebt dem alles belebenden Frühling, in welchem der Junius der Fruchtbarkeit am

 gün-

günstigsten ist, und der Zeit vom November bis zum Merz, den Vorzug. In dem August, September und October ist die Zeugungskraft am schwächsten. Auch hier verläßt der feindenkende Hensler den Faden der Beobachtungen nicht. Er begegnet zugleich einer wichtigen Einwendung, daß auf dem Lande die Zeugungskraft in dem Verhältniß zunähme, als die Arbeit erleichtert würde.

Der Hr. V. schmückt diese Beobachtungen mit vielen sinnreichen und nützlichen Reflexionen aus. Wir reissen aber einige derselben
p. 8. aus ihrer Verbindung los. Er würde es lieber sehen, daß man in den Dänischen Gebiethen die Berechnung entweder vom 1. Januar, so wie es hier geschehen, oder wenigstens von Weihnachten, als einem auf denselben Tag fallenden Feste, anfienge, als nach der neuen Verordnung mit dem Kirchenjahr.

p. 11. Die Zählung der Lebenden und Familien hält er sehr erheblich, um die innere Stärke eines Staats genau kennen zu lernen; denn die Schlüsse hierauf aus der Zahl der Gebohrnen, Gestorbenen u. s. w. kommen ihm zu trüglich vor. Man würde daraus ersehen, wie ein gegebenes Stück Landes bevölkert und besorgt wäre; wie es mit dem Heyrathen unter einem Volke und in einer Gegend beschaffen wäre; womit die Glieder des Staats sich beschäftigten, und ob jede Beschäftigung der Natur, der Lage und den Absichten des Staats angemessen

messen wäre. Hieraus würden Landlisten, Ehelisten und Standlisten entstehen.

Ein sehr gegründeter Wunsch ist es, daß man um die Vergleichung zu erleichtern bey den Listen der Krankheiten immer, einerley Plan folgen möchte, wofern er auch nicht der beste oder vollständigste wäre. Der in der Absicht gemachte Entwurf des Hrn. V. ist lesenswürdig. p. 25.

Bey Gelegenheit der Hebammenanstalten, welche sonst in dem deutschen Antheil des Königs von Dännemark vielen Nutzen gestiftet, äussert der Hr. V. den Gedanken, daß man die Hebammen nicht so sehr mit den Ideen von schweren und widernatürlichen Geburten erfüllen, sondern vielmehr zu dem gewöhnlichen Zug der Geburten einweihen sollte. Denn unter jenen Umständen finden sie oft etwas, was sie finden wollen, und sind voll ihrer neuen Kunst, sie erwählen die Härte und die Eil, wo bey einem weisen Zaudern und bequemen Betragen alles besser ablaufen würde. 33.

Hr. H. billigt zwar die Witterungsbeobachtungen, wollte aber gern das monatliche Sterben, nach Alter, Ehestand und Krankheiten, und die monatliche Zeugung, die nach den monatlichen Geburten leicht zu bestimmen wäre, jederzeit mit selbigen verbunden sehen; verlangt auch, daß man die Bemerkung der Witterung etwas näher nach den Phasen des Monds abpaßte, und danebst auch den Ein- 52.

fluß der Witterung auf Blüthe, Wachsthum und Gedeihen der Gewächse anzeigte: so wie diese Stücke zum Theil vom Hippokrates, Huxham, Wintrigham, Muschenbroek, du Hamel besonders erfüllet sind.

Auch tadelt der Hr. V. daß man bey den Bemerkungen der Witterung und Krankheiten, welche doch den Menschen und die ganze Natur angehen, die natürliche Jahrszeit verläßt und nach der willkührlichen politischen Abtheilung einrichtet: da beyde Zeitrechnungen doch so sehr verschieden sind. Hr. H. rechnet hingegen mit Sydenham den Frühling vom Februar, und den Herbst vom August.

M.



V.

Tydelig *underrättelse om de mäst gångbara Sjukdomars kännande och motande*, genom lätta och enfalliga Hus-medel; samt ett litet Res-och Hus-Apothek; dem til tienst, som ej hafva tilfälle at rådfråga Läkare: med åtskilliga förbätringar och tilökningar, andra gången sammanfattad och utgifven af *Joh. Johanson Haartman*, M. D. Assessor Prov. och Laz. Med. utn Med. Prof. vid Åbo Acad. samt Ledam. i Kongl.

i Kongl. Sv. Vetenſk. Academ. Åbo, tryckt hos Joh. Chriſtoph. Frenckell, 1765. Ohne Vorrede und Regiſter 391 Seiten in gr. 8.

Der Hr. V. handelt hier auf eine faßliche und gründliche Weiſe, in alphabetiſcher Ordnung, die gangbarſten Krankheiten, nebſt ihrer Heilung, ab. Seine Abſicht dabey iſt vornehmlich dem Landmann und ſolchen Kranken, die von dem Arzt entfernt leben, und daher den gefährlichen Rathſchlägen unwiſſender Leute ſo ſehr ausgeſetzt ſind, zu dienen. Unter den hier erwogenen Uebeln finden ſich viele, die man ſonſt in ähnlichen Schriften vermiſſet, als der Schweiß in der Armhöle und unter den Füſſen, die Sonnenflecken, der Geruch aus dem Munde, das Benetzen im Bette, der Durſt, die Viehſeuche. Man muß es dem Hrn. V. zum Ruhm nachſagen, daß er die Urſachen jeder Krankheit ſorgfältig unterſchieden hat. In der Vorrede giebt er einen kurzen Unterricht von der Wirkung der Arzneyen, von der Zubereitung einiger leicht zu verfertigenden pharmaceutiſcher Mittel, und von der Beſchaffenheit und den Zufällen der Kranken überhaupt, worauf man bey der Heilung zu ſehen hat. Hr. H. hat auch einige von ihm ſelbſt erfundene vermiſchte Arzneyen, deren Gebrauch er unter dem Namen einer Reiſe- und Hausapothek beſchreibt: ihre Zuſammenſetzung hat er aber nur in den Apotheken

ken bekannt gemacht, weil sie nur daselbst zu bereitet werden können. Weil uns ihre Mischung schriftlich mitgetheilet worden: so setzen wir einige Recepte zur Probe hieher. *Essentia dulcis Haartmani:* Rc. Flor. Benzoes Extr. aquos. opii āā ʒj Ol. Anis. gtt. xv. Camphor. gr. xv Spirit. mastich. coh. ℥v Coccionell. ʒj Vini Portugall. ℥ijß M. Dig. et col. adde liquor. min. H. ʒvj — *Tinctura præseruatiua:* Rc. Spir. sal. ammon. anis. Angel. cohob. āā ℥iv sal. volat. C. C. ʒij Camph. ℈iv M. — *Elixir lienis:* Rc. Aloes succotr. ʒij Extr. summit. pini, Sap. alb. Hispan. Ol. tartari p del. āā ʒvj Sulph. aur. ant. Edinb. ℈ij Spirit. menth. cohob. ℥iv. S. a. M. et solv. — *Pulvis antispasmodicus:* Rc. Nitr. puriss. ℥ij Sal. sedativ. ʒj Sacch. rosar. cum spir. vitriol. ℥j M. — *Pilulæ catarrhales:* Rc. Ol. Cacaon. rec. ʒvj Aloës gummos. ℥ß Pil. Plummer. c. dupl. mercur. dulc. ʒiij Castorei ʒij Croci Anglic. Gumm. ammon. in + dep. āā ℈viij ol. anis. ʒß M. F. pil. pond. gr. ij. Die übrigen Mittel sind mehrentheils einfach und einheimisch, und dem gemeinen Mann angemessen. Weil nicht überall einerley zur Hand sind: so hat der Hr. V. eine ziemliche Mannigfaltigkeit angemerkt, bey welcher auch solche vorkommen, die der gemeinen Sage nach nur als Arzneyen gelten müssen. Als etwas ungewöhnliches zeigen

wir

wir an, daß zur Beförderung der Geburt der Blumenstaub (Pollen) des Wachholders, oder anderer Gewächse, und zum Laxiren der Bofist angerathen wird. Wenigstens wird dieser Schwamm, von dem man doch eine gegenseitige Wirkung erwartet hätte, in Finnland bey Kühen als ein zuverläßiges Laxativ gebraucht. Die erste Ausgabe dieses Buchs ist vom Jahr 1758.

M.



VI.

Abbildungen der Pflanzen, welche in den Königreichen Dännemark und Norwegen, in den Herzogthümern Schleßwig und Holstein, und in den Grafschaften Oldenburg, und Delmenhorst, wild wachsen: zur Erläuterung des unter dem Titel *Flora Danica* auf Königl. Befehl veranstalteten Werkes von diesen Pflanzen, herausgegeben von dem Verfasser des bemeldten Werkes Georg Christian Oeder, Doctor der Arzeneykunst, und Königlichen Professor der Botanik. Erster Band enthaltend das I. II. III. Heft oder Tab. I-CLXXX. Zweyter Band enthaltend IV. V. VI. Heft oder Tab. CLXXXI-CCCLX. Kopenhagen 1766. Gedruckt bey Sr. Königl. Majest. Hof-Buchdrucker Nicolaus Möller In Regal-Folio.

Mit der Herausgebung dieses kostbaren Werkes ist schon 1761 der Anfang gemacht worden. Der Herr Verfasser hatte schon vorher in einer besondern Schrift den Plan entworfen, den er sowohl dabey als bey der Beschreibung der abzubildenden Pflanzen, die für ein besonderes Werk bestimmt ist, beobachten würde. Er ist aber im Stande eine um so viel vollkommnere Flora der Dänischen Länder zu liefern, da er die Pflanzen bey vielfältigen Reisen, als ein scharfsichtiger und unermüdlicher Kräuterkenner, in Begleitung eines geschickten Mahlers, Röselers, an ihren Geburtsörtern untersucht hat. Die Abbildungen vereinigen die botanische Einsicht und Genauigkeit, mit der Zierlichkeit der Zeichnung und des Stichs und der Lebhaftigkeit der Farben, aufs vollkommenste. Und die Schönheit des Papiers und des Drucks ist dem gemäß. Sie stellen, so oft als das Papier nur immer erlauben will, die Pflanzen in ihrer natürlichen Grösse, nach frischen Beyspielen, vor. Diejenigen Pflanzen aber die dieses Maas überschreiten, sind ins Kleine gebracht worden; wonebst doch ein Zweig oder die wichtigsten Theile, die den Charakter ausmachen, nach der natürlichen Grösse in einer Nebenfigur ausgedruckt sind: so wie die versteckten Theile, die zur Unterscheidung der Gattungen dienen, (denn die Zeichnungen der

classi-

classischen Charaktere bey jeder Pflanze sind wenig unterrichtend) mit Fleiß zerlegt worden sind. Verschiedentlich ist das Vergrösserungsglas mit zu Hülfe genommen worden. Es giebt so wohl schwarze als illuminirte Exemplare von diesem Werk. Die Kupfer binden sich an keine gewisse Ordnung: sondern der Hr. Prof. will, daß sie die Stelle einer Sammlung trockener Kräuter vertreten sollen, die man nach einer jeden beliebigen Methode anordnen kann. Sie sind mit nichts als einer Nummer bezeichnet: beziehen sich aber auf ein jedwedem Hefte in der Ordnung der Nummern vorgesetztes Verzeichniß. Dieses enthält die gebräuchlichsten Synonymen, unter welchen diejenigen der Dänischen Botanisten, eines S. Pauli, Kylling, Bartholin, Pontoppidan, Ström, Gunnerus und Thurah nicht vergessen werden, die dänischen Namen, und bisweilen einige besondere untergestreute Anmerkungen. Es ist beydes in Deutscher und Lateinischer Sprache zu haben. Wir haben ein illuminirtes Exemplar mit deutschem Titel und Text vor uns. Die lateinische Aufschrift aber des Werks ist: Icones plantarum, sponte nascentium in regnis Daniæ et Norvegiæ, in ducatibus Slesuici et Holsatiæ, et comitatibus Oldenburgi et Delmenhorstiæ, ad illustrandum opus de iisdem plantis, regio iussu exarandum, Floræ Danicæ nomine inscriptum &c. — Drey Hefte, deren jedes

60

60 Pflanzen enthält, machen einen mäßig dicken Folianten aus.

In den bisher gewählten Pflanzen herrscht eine sehr angenehme Abwechselung. Insonderheit aber sind wir Hrn. Oeder verpflichtet, daß er die Norwegischen so reichlich beygebracht hat. In dem sechsten Heft finden sich viele Isländische Pflanzen, welche ein geschickter Naturforscher Hr. Joh. Gerh. König auf Königl. Kosten 1764 in Island zum Behuf der Flora Danica gesammelt hat.

Wir finden zu viel Vergnügen bey Durchblätterung dieser schönen Sammlung, als daß wir uns schon erlauben könnten, dieselbe aus den Händen zu legen. Einiger besonderer Umstände bey gewissen einzelnen Pflanzen müssen wir noch erwähnen. Die Abänderung der Preisselbeerpflanze (Vitis idæa) mit weissen Beeren findet sich auch in Christiansandsstift in Norwegen. Des Simon Pauli Ausspruch von der giftigen Natur des sogenannten steinbrechenden Grases (Anthericum ossifrugum) ist zu übertrieben, da es in eben dem Stift überall auf feuchten Weiden wächst, und daher schon alles Vieh ausgestorben seyn müßte. Die Wurzel des purpurfarbenen Enzians (purpurea L.) wird in Norwegen anstatt derjenigen des gelben, welchen Hr. O. daselbst nicht gefunden, gebraucht; er schätzt sie aber gleich wirksam. Von dem Aconito lycoctono giebt es in Norwegen eine Abände-

rung,

rung, die beständig himmelblaue Blüthen hat. Der Hr. V. hält sie für des Clusius Aconitum lycoctonum Iudenbergense. Unter No. 215 wird eine allem Anschein nach neue Gattung eines Mooses, das zwischen das Lycopodium und die Fontinalis fällt, abgebildet. Die Saxifraga cotyledon wird hier mit sehr breiten und fast eyförmigen Blättern vorgestellt. Bey dem Phasco acauli sowohl als dem subulato hat der Hr. Prof. ein Hütgen über den Samenknopf bemerkt, das aber bald abfällt. Eine Art Gnaphalium siehet man hier, die dem syluatico am nächsten kömmt, aber doch den Namen einer besondern Gattung sich anmassen kan. Hr. König hat in Island das Erigeron vniflorum mit 2 Blüthen gefunden. Das Polytrichum ramosum, foliis subulatis, margine læuibus, capsula ouali, rostello capituli vncinato, scheint neu zu seyn. Auch in Norwegen findet sich die Spielart des Cratægus Aria mit elliptischen Blättern (Svecica L.). Wie auch Sorbus hybrida. Drey, vermuthlich bisher nicht beschriebene, Enzianen werden hier bekannt gemacht. Die eine gleicht der Gentiana bauarica L. am meisten, und wird hier Gentiana corolla quinquefida infundibuliformi serrata, foliis oblongis genannt; die andere aber heißt Gentiana corollis quadrifidis imberbibus pedunculis tetragonis longis terminalibus in caule dichotomo subramoso, foliis ouatis; die dritte hat den Namen

Namen Gentiana corollis quinquefidis campanulatis calycis longitudine, caulibus spicatis ramosis multifloris et foliosis, foliis linearibus. Sie sind insgesamt Isländerinnen. Die Gentiana Amarella hat bisweilen 4, bisweilen 5theiligte Blumen, an einem und demselben Stamm gehabt. Aus Island hat der Hr. Prof. auch eine Orchis bulbis fibrosis calcare germine breuiore, labio tripartito laciniis æqualibus integerrimis erhalten. Nach des Hrn. V. Beobachtung gehört die Stratiotes aloides zu den Pflanzen, die auf getrennten Stämmen die verschiedenen Geschlechtstheile tragen. Man hat sich bisher bey diesem Gewächs durch einige Afterfäden hintergehen lassen, die um so viel weniger als wahre Staubfäden anzusehen sind, da sie sich nebst den rechten in den männlichen Blüthen befinden. Verschiedene Isländische Meergräser (Algæ) sind mit eingerückt, die doch mehrentheils schon von Hudson bemerkt worden sind. Nur müssen wir besonders der Vlua *sobolifera*, coriacea simplex tubulosa vndique appendiculata, und der Conferua *squarrosa*, subramosa undique obtecta setis imbricatis squarrosis, gedenken, weil sie neu sind.

Was den Preis dieses Werks anbelangt: so haben wir vernommen, daß der Hr. Prof. Oeder, wenn 5 vollständige Exemplare, (davon jedwedes aus 6 Heften besteht) genommen werden, jedes Heft unilluminirter Kupfer

pfer für einen Species Ducaten überläßt, das ist 37½ procent rabat in dem Courantpreis. Sonst aber kostet jedes Heft einzeln 4 dänisch Reichsthaler Courant oder ohngefähr $\frac{2}{7}$ Species Ducat. Der obige ist gewiß, in Ansehung der Pracht des Werkes ein sehr mäßiger Preis, bey dem sich der Buchhändler, der sich zum Ankauf der angegebenen Zahl Exemplare entschließt, gut stehen muß.

M.



VII.

Tal *om Nödvändigheten och förmånen af de Chirurgiska Handalagens förkortande i utöfningen*, hållet för Kongl. Vetenskaps Academien vid Præsidii nedläggande den 15 Iulii 1767. af Olof Acrel Med. Doct. Professor och Regements Fältskär vid Kongl. Adels-Fanan. Stockholm, tryckt hos Direct. Lars Salvius, 1767. 80 Seiten in gr. 8.

Hr. A. übt gleich glücklich die Medicin und die Chirurgie seit vielen Jahren in der Hauptstadt aus, nicht nach Routine; denn sodann würden des Hrn. V. Bemühungen nur einigen Kranken vortheilhaft seyn: sondern auf eine der Aufnahme der Heilkunde weit günstigere Weise. Er beobachtet fleissig, verbindet fremde

fremde Erfindungen mit den seinigen, und bringt beyde durch seinen Scharfsinn, seinen Eifer, und die Gelegenheit, die ihm eine grosse Stadt und ein beträchtliches Lazaret darbieten, zu grösserer Vollkommenheit. Unsere Bibliothek hat den Hrn. A. schon zu mehrmahlen von dieser Seite vorgestellt. Nur ein solcher Mann kan Rathschläge zur Verkürzung chirurgischer Handgriffe, wie in dieser Schrift geschehen ist, ertheilen.

p. 3. Weit entfernt, nach dem Geschmack einiger Neuerlinge, die Erfindungen der Alten in der Geneskunst lächerlich zu machen und zu verkleinern, blickt er dankbar auf ihre Fußstapfen hin, sieht selbst ihre Fehltritte als Warnungen für sich und die übrige Nachwelt an, und erkennt es für ungleich leichter, Entdeckungen zu verbessern, als zu machen. Es bleiben doch immer den Neuern Verdienste genug übrig. Denn diese haben ausser vielen eigenen Erfindungen, theils die unnöthige und oft schädliche Weitläuftigkeit ihrer Vorfahren glücklich eingeschränket, theils auch die zu grosse und eben so nachtheilige Einfalt verbessert.

p. 6. Hr. A. geht, um dies von der Chirurgie erweißlich zu machen, verschiedene Zeitalter durch. In dem Unsrigen findet er die Entdeckungen des Hrn. von Haller von der Empfindlichkeit und Reitzbarkeit für die Chirurgie äusserst erheblich. Er verfolgt darauf die vornehmsten Chirurgischen Handgriffe, und

zeigt,

zeigt, wodurch ein jedweder zum Vortheil des Kranken schon erleichtert worden sey, oder auch noch mehr abgekürzt werden könne.

Zur Stillung des Geblüts haben die absorbirenden, leimartigen und etzenden Mittel und das glüende Eisen, den chirurgischen Nähten und zwar ohne Nadelführer weichen müssen. Bey diesen zieht er doch die einfache Nadel der doppelten des Hrn. Ravaton vor. Die vom Paräus erfundenen Zangen zum Hervorziehen der versteckten Pulsadern sind, bey den Lobsprüchen des Heister, dennoch allmählich abgekommen. Den Eichenschwamm lobt er zwar, setzt ihm aber den gemeinen Zunderschwamm an die Seite, und hält den Seeschwamm fast zuverlässiger, als diesen. Er bedient sich dessen theils mit Wachs überzogen, theils nur mit dem Finger zusammen gedruckt, wodurch er stärker, als alles übrige, stecken bleibt. Anstatt der von Scultet erfundenen, und dem alten Petit verbesserten, Pulsaderschrauben hat er ein eigenes Druckwerkzeug gebraucht, das in zweyen Brettergen, die durch einen spiralgebogenen Stahldrath zusammen gehalten werden, besteht.

p. 9.

12.

13.

Der Hr. V. warnet für den Gebrauch der zusammenziehenden Mittel bey innerlichen Blutflüssen, als theils unzuverlässiger theils schädlicher Arzneyen; wohin des Helvetius

Pillen von Alaun und Drachenblut, wie auch das Ostindische Gummi Okiao gerechnet wird.
p. 14. Hingegen preiset er die Chinarinde mit einem besänftigenden Mittel versetzt.
15. Auch in der Heilart der äusserlichen Schäden ist man zu weitläuftig, obgleich hierin, so wie in der Heilkunst überhaupt, der Mangel wohleingerichteter Apotheken die Kenntniß mehrerer Mittel nothwendig macht. Eben so wenig kan der Hr. V. die Menge von Bandagen und Werkzeugen leiden.
17. Als eine wichtige Abkürzung zur Entledigung des durch äusserliche Zufälle sich innerhalb dem Hirnschädel gesammleten Geblüts, sieht der Hr. V. die an den Hals angebrachten Blutigel an.
18. In spätern Zeiten hat man auch gelernt, daß das Durchbohren des Hirnschädels an den Nähten und an den Schleimhölen des Stirnbeins ohne Gefahr geschehen könne.

Unter den Heilarten des Thränenauges von einer Fistel (Epiphora) gefällt Hrn. A. des Foubert seine vorzüglich. Da aber die von ihm erfundene goldene Röhre bey Erschütterung des Kopfs leicht aus dem Thränengange herunter fiel, hat Hr. A. einen andern Weg eingeschlagen. Er öffnet zuerst den Thränensack, durchstößt das Nagelbein mit einem Troikar und steckt eine Röhre von Gold mit zurückgebogenem Rande herein, worin 2 Löcher befindlich, durch welche ein seidener Faden gezogen wird.

So

So wie Hr. A. überhaupt die mehresten p. 20.
Werkzeuge zum Staarstechen als überflüssig verwirft: so glaubt er bey dem Ausziehen des Staars, wenn die Capsel nicht verdunkelt ist, mit einem einzigen Messer auszukommen, mit dem er beydes, die Hornhaut und die Capsel, öffnet, und auf dessen Spitze er den Crystall, wofern er nur hart genug ist (denn einen weichern bringt er durch den Druck hervor) heraushebt.

Nun weiß man auch, daß bey dem Zusam- 21.
menschnüren des Augensterns der Schnitt eben nicht von der Mitte desselben laufen müsse, sondern sich auch an einem andern Orte des Regenbogens bewerkstelligen lasse.

Kenner wissen sich bey dem Ausnehmen der 22.
Zähne mit einem einzigen Werkzeuge zu behelfen.

Die Operation in der Trichiasis und Distichiasis verrichtet Hr. A. mit einer gewöhnlichen Pincette, einer feinen Scheer und feinen Nadeln mit Seide. Er schneidet die Haut in einem halbmondförmigen, oder wofern dies nicht geholfen, in einem viereckigten Lappen aus.

Den Hasenscharten schneidet der Hr. Prof. 23.
ohne Beyhülfe einer Zange mit einem Bistouri aus, und zieht sie der Scheere, weil sie den Schnitt weit ebener macht und einen freyen Gebrauch der Hände erlaubt, vor. Die Nadeln will er von Gold, oder wenigstens vergoldet, haben.

Ein im Auge gesammletes Geblüte, Eyter oder Wasser, läßt der Hr. V. blos durch eine Oeffnung der durchsichtigen Hornhaut aus. Aber in der Wassersucht des Auges, setzt er, weil die gläserne Feuchtigkeit leicht verloren geht, in eine in der undurchsichtigen Hornhaut (sclerotica) gemachte Oeffnung, eine Röhre ein.

p. 24. Die Verlängerung oder Erschlaffung des Zapfens ist in den nördlichsten Gegenden am gemeinsten. Zur Operation wird weiter nichts als eine gute Scheere und eine umwickelte Kornzange erfordert.

25. Bey der Eyterung der Mandeln und anderer Geschwüre im Schlunde muß die Oeffnung nicht lange verschoben werden. Den Pharyngotome macht dabey eine gewöhnliche befestigte und umwickelte Lancette entbehrlich.

Den Augapfel zu lösen ist anstatt des von einigen gebrauchten schneidenden Löffels ein gerader Bistouri schon hinlänglich.

26. Das Schröpfen mit Kornähren in Augenentzündungen hat nichts vor demjenigen mit der Spitze einer Lancette voraus.

Die Mundschraube bey Operationen im Munde, um die Kiefer von einander zu trennen, ist um so viel überflüssiger, da sie fast niemahls die erwünschte Wirkung leistet.

27. Die Nasengewächse, zu denen man nicht mit der Zange und andern Werkzeugen kommen kan, lassen sich am besten mit einer Bougie wegreiben.

Von

Von Paris ist Hrn. A. berichtet worden, daß Hr. Tronchin bey einem Geistlichen, um die Kopfschmerzen des halben Haupts zu heben, den Nervus infraorbitalis nebst demjenigen Ast des harten Theils des siebenten Paares, der sich mit ihm vereinigt, abschneiden lassen, welches doch nur anfänglich Linderung verschafft hat. Auch hat ein Pariserarzt zur Stillung des Krampfs und der Zuckungen in den Geilen den dahin laufenden Nerven abzuschneiden angerathen.

Des Le Dran Weise, den Geilen auszu- p. 28.
schneiden, kommt dem Hrn. Prof. zu gefährlich vor. Er hingegen schnürt den Faden um die Samengefässe nicht so sehr an.

Der Erfindung, wenn der Kopf nach einer Seite verzogen ist, den Musculus sternomastoideus unten zu lösen, giebt er seinen Beyfall.

Zu dem Stechen der Löcher in den Ohren 30.
hat man nichts als eine silberne oder goldene Specknadel nöthig, mit der zugleich der Faden durchgezogen wird.

Die löbliche Einfalt unserer Zeit erweiset 31.
Hr. A. noch ferner durch das Ablösen erhärteter und krebsartiger Brüste, bey dem man durch die blosse Hand und einen guten Bistouri weit leichter und weniger schreckhaft, als ehemahls mit den Gabeln und Zangen und dem Beutel, den man um die Brust zuschnürte, zurecht kommen kan. Zum Erheben der erhärteten Drüsen und Fettblasen wird weiter

nichts als Heftnadeln und kleine Häkgen erfordert. Hr. A. schält lieber den krebsartigen Klumpen aus, als daß er den Handgriff durch einen in Kreis laufenden Schnitt zu verkürzen suchte, weil nach dem ersten Verfahren die Recidive nicht so leicht zu befürchten sind, und die Heilung auch geschwinder geschiehet. Doch kömmt es bey dem Zuheilen sehr auf die Art zu verbinden an, als welches durch Digestive, Salben und Pflaster sehr aufgehalten wird: da hingegen trockene Charpie schon für sich hinlänglich ist.

p. 35. Von der Oeffnung der Brusthöle hofft der Hr. V. keine Wirkung, wenn die Quelle der ausgeflossenen Feuchtigkeit, es mag Eyter, Blut, Wasser oder der Nahrungssaft seyn, nicht verstopft werden kan, sondern besorgt vielmehr die Beschleunigung des Todes darnach. Sonst aber räht er nicht lange zu verziehen an. In dem Fall folgt er am liebsten dem Rathe des Hrn. Sharp, und öffnet die Brust zwischen der sechsten und siebenden Ribbe von unten an gerechnet, in gleichem Abstande von dem Rückgrad und dem Brustbein.

37. Hr. A. zweifelt sehr, daß es eine wirkliche Trommelsucht (Tympanites) gebe, und glaubt, man hätte sie nicht gut von einer Windgeschwulst (Emphysema) zu unterscheiden gewußt, da ein stillstehendes und fäulendes Wasser eher das Leben selbst rauben, als eine solche

Ausdeh-

Ausdehnung der Bauchhöle bewirken würde. Von dem Windbruch in dem Geilensack und an dem Nabel wird eben das Urtheil gefällt.

Die mehrern Arten von Wasserbrüchen, die p. 38. man angenommen, bringt der Hr. V. auf eine, höchst zwey. Denn er zweifelt daran, daß man je ein Beyspiel aufweisen kan, daß das im Bauch gesammlete Wasser das Bauchfell nach der Länge der Samengefässe vor sich hat wegdrängen können. Ein sehr seltener Fall ist es, daß ein ausgetretenes Wasser sich in einem besondern Behältniß an den Samengefässen angehäufet hätte, sondern fast jederzeit findet man das Wasser in der Capsel, wovon der Geilen umgeben wird. Aber auch unter 50 solcher Fälle findet man kaum 2, wo nicht der Geilen oder die Epididymis verstopft und erhärtet wäre, welches eben die Ursache der Anhäufung des Wassers gewesen ist. Wenn man aber bey Oeffnung der Capsel, den Geilen gesund und weich gefunden hat: so ist das Wasser eine Folge einer vorhergegangenen Stockung und Entzündung im Testikel von äusserlicher Ursache gewesen. Bey Kindern, die im ersten Jahr einen aufgeschwollenen Geilensack gehabt haben, ist ganze 8 bis 10 Jahre eine kleine Wassersammlung in dem Ueberzug des Geilens übrig geblieben, die sich aber allmählich von selbst verloren. In Ansehung 40. der Grösse des Schnitts richtet sich der Hr. V. nach den Umständen. Den Sack öffnet er

aber lieber mit dem Messer, als einem Etzmittel, da fast jederzeit der Geilen dabey erhärtet oder krebsartig ist, iu welchem Fall das Etzen schädlich wäre, und man nach der Oeffnung sogleich findet, was mit dem Geilen selbst vorzunehmen sey.

p. 41. In dem Fleischbruch muß man den Schnitt weder zu spät, wenn Rückfälle an dem Ende der Samengefässe oder in den Eingeweiden des Unterleibes zu befürchten sind, oder zu frühe vornehmen, da die Erhärtung der Geilen von einer Gichtmaterie herrühren kan. Das Wegschneiden des ganzen Geilen ist nicht selten auch dann nöthig, wenn nur ein Theil erhärtet ist, da sich öfters nach der Operation das krebsartige Gift erst entwickelt.

Auch Hr. A. klagt über vergebliche Versuche mit dem Schierling in scirrhösen Geschwülsten: so wie ihm Hr. Humburgs Bericht von dem Nutzen des Schröpfens der Testikel in Verwunderung gesetzt hat.

43. In Spanien soll noch gebräuchlich seyn, in der Absicht den Ring der Bauchmusceln nach gehobenem Bruch, zu verengern, kleine Stücke Eis über den Ring zerfliessen zu lassen.

Hr. A. öffnet, wofern nicht ein kalter Brand oder eine Eyterung und eine dadurch ausgetretene Feuchtigkeit Hinderniß verursacht, nach Hrn. Zemnf und Pallas Art, den Bruchsack nicht, sondern hebt nur durch den Schnitt die Verengerung der sehnigten Fäden des Ringes.

Ringes. Wenn aber der Darm und das Netz sehr
zum Ausfallen geneigt ist: so erwartet er von
dem Abknüpfen des Sacks, nahe an dem Ring,
die beste Wirkung, wofern selbiger nur von
den unterliegenden Samenadern getrennt wer-
den kan. Damit der Ring desto besser zusam-
menwüchse, wäre das Abschneiden der Samen-
schnur sehr anzurathen, das Hr. A. in einem
Bernischen Hospital so nützlich befunden; zu-
dem da auch die Fortpflanzung mit einem Gei-
len geschehen kan. Doch hat Hr. A. seiner
jederzeit geschont. Bey der Operation eines p. 45.
Bruchs hat er sich zwar mehrentheils zur Er-
weiterung des Ringes des versteckten Bistouri
des Le Dran bedient, aber auch oft mit ei-
nem geraden und schlechtem Bistouri, der ge-
gen das Ende etwas stumpf oder mit einem
Knopf versehen gewesen, zurecht kommen kön-
nen. Hienebst ist nur eine stählerne Pincette
und ausgehölte Sonde nöthig gewesen. Mit
Nachdruck warnt er aber daß man den ersten
Schnitt nicht tiefer, als der Ring liegt, mache,
sondern will, daß wenigstens der obere dritte
Theil des Schnittes über die Einsperrung sey.

Daß unserm V. die vielen Werkzeuge zum 50.
Steinschnitt nicht gefallen können, ist leicht
zu erachten. Der vortreffliche Hr. Prof.
Martin hat ganz gut des Gorgeret entbehren
können, und die Zange auf dem blossen Finger
eingeführt. Durch das unvorsichtige Einste-
cken des Gorgeret ist einmahl die Blase durch-

stochen worden. Hr. A. giebt dem Seitenschnitt nach Cheseldens Art, aber mit Frere Cosmes Lithotome zur Eröffnung des Blasenhalses und der Blase, den Vorzug. Den ersten Schnitt macht er mit einem gewöhnlichen geraden Bistouri. Ja dieses Werkzeug ist ihm auch bey dem innern Schnitt, wenn andere Messer nicht zur Hand sind, hinlänglich. Das Einsprützen nach der Operation hat er entbehren können. Eben so einfach ist Hrn. A. Verband. Der mit dem Harn auch nach dem Schnitt abgehende Schleim hat durch alikanter Seife und
p. 53. Kalchwasser allmählich abgenommen. Das Kraut der Sandbeere (Vua ursi) hat aber dem Hrn. V. im Stein nicht beystehen wollen.

54. Zur Heilung der Harnfisteln im Perinäo, die auf den Steinschnitt erfolgen, und über den Zuschließmuscel der Blase entstehen, ist kein anderer Rath, als einen neuen Seitenschnitt zu machen. Wenn aber die Fisteln unter dem Zuschliesser sind, helfen Bougien fast jederzeit, vornehmlich wenn ein äusserer Druck dazu kömmt.

56. Der französische Wundarzt, Hr. Hevin, versichert, daß Hrn. Foubert Methode, die Gesäßfisteln abzuknüpfen, sich noch bey ihrem Beyfall erhalte, doch aber gehörig einzuschränken sey. Hr. A. verwirft das Brennen und den Druck, und hält überhaupt das Ausschneiden für den kürzesten und zuverlässigsten Weg. Seine Rathschläge zum Verbande sind erhebelich,

lich, da dadurch einer neuen Fistel vorgebeugt wird.

Viele plötzliche Todesfälle leitet der Hr. p. 58.
V. von innerlich zerplatzten Pulsadern her, die man aber wegen versäumter Eröffnung der Leichen nicht erkannt hat. Eine sehr gefährliche Erweiterung der Arteria subclavia, und bey einem andern Menschen, der Carotis ist dem Hrn. V. doch zu heilen gelungen. Bey einem unächten Pulsaderbruch ist die erste Oeffnung selten dem Werkzeug, das verletzt hat, ähnlich gewesen: sondern bald ist die Oeffnung der Ader klein und uneben, bald aber ist die Pulsader ganz abgerissen und in zwey Enden getrennt gewesen. Insonderheit 63.
hat der Hr. V. dies dabey gelernt, daß wofern man die getrennten Enden der Ader nicht leicht treffen und unterbinden kan, man sodann durch die gewöhnliche knotichte Nath (Sutura nodosa) beyde Enden besonders unterbinden muß. Bey dem Unterbinden der Armpulsader wurde einmahl der Nervus cubitalis mit eingeschnürt, aber ohne die geringsten Schmerzen und Zuckungen im Arm, sondern nur mit einer stumpfen Empfindung in dem Ring- und kleinem Finger, und einer veränderten Farbe und Stellung der Nägel an diesen Fingern. Hr. A. besorgt, daß der Hr. v. Haller noch heftiger würde angegriffen worden seyn, wofern er die Empfindlich-

keit

keit der Nerven dergestalt eingeschränkt hätte. Hr. Sharp hat es aber schon gewagt.

p. 65. Sorgfältig unterscheidet der Hr. Prof. die Geschwülste, welche, den Zufällen nach, mit den Pulsadergeschwülsten Aehnlichkeit haben. Solche finden Statt, wenn die Blutadern durch einen Druck verhindert werden, ohne Verzug das Geblüt der Pulsadern anzunehmen. Diese werden sodann überall durch den Antrieb des Bluts ausgedehnt und drucken nicht selten eine Menge Blut in das zellichte Gewebe aus.

67. Dem Hrn. V. sind mehrere Fälle vorgekommen, daß die äussern Gliedmassen durch einen Brand bis auf die Knochen von selbst sich abgesondert haben. Es fällt aber sehr schwer mit Gewisheit den Erfolg vorher zu bestimmen. Daher der Hr. V. den Mittelweg bey dem Entschlusse zur Amputation nimmt, und glaubt, es wären eben so viel durch ein verschobenes als übereiltes Ablösen des Gliedes gestorben. Er wundert sich, daß Hr. Bilguer sogar bey einem Sphacelus bis zum Knochen, einer Pulsadergeschwulst, die dem Gliede alle Nahrung vorenthält, einer überhand genommenen Beinfäulniß das Ablösen verwirft. Daß selbiges so oft mislingt, leitet der Hr. V. nicht von der Gefahr der Operation, sondern dem unsichtbaren Uebel, das in den Säften liegt, her. Hr. de la Peyronie ist doch auch nicht dem Abnehmen so sehr ergeben, wenn anders

anders die Nachsicht möglich ist. Ist einige Hoffnung des Verschonens da: so muß man auf die Verbesserung der Säfte besonders arbeiten. Oft hat es dem Hrn. Prof. bey dem Brennen mit einem glüenden Eisen gelungen, und dieses hat dem Exfoliations=trepan mehr Festigkeit verschaft.

Ihm gefällt das Ablösen des Gliedes mit 2 übriggelassenen Fleischlappen nicht so sehr, als mit Hrn. Louis die Säge 3 Querfinger höher als der circulaire Schnitt anzulegen. Im erstern Fall sind Schmerzen, die Exterung und ein heimlich auszehrendes Fieber gewöhnlichere Folgen gewesen. p. 72.

Der Hr. V. hat in dieser Abhandlung müssen die Kürze sich äusserst angelegen seyn lassen, da er sie der Akademie der Wissenschaften bey Ablegung des Vorsitzes vorgelesen hat. Er verspricht indessen seine Anmerkungen von den andern Chirurgischen Handgriffen bey einer andern Gelegenheit nachzuholen. Möchte sich diese doch bald darstellen. Die glückliche Gabe, die der Hr. V. besitzt, seine Wissenschaft zu erweitern, giebt ihm einen unwiderstehlichen Beruf dazu.

M.





VIII.

Caroli Krapf Magni Hetruriæ Ducis, Archiducis Austriæ, Archiatri, Acad. Botan. Florent. Sodalis *Experimenta de nonnullorum ranunculorum venenata qualitate, horum externo et interno vsu.* Viennæ Austriæ, ex officina Krausiana 1766. 107 Seiten in 8.

Die Versuche, welche in diesem Werkgen enthalten sind, bestimmen die Schärfe folgender Arten des Ranunkelgeschlechts, des Ranunculus sceleratus L., Sardous Cordi, bulbosus L., aruensis L , acris L., illyricus L., Thora L., aquatilis L., breyninus Cranzii und der Ficaria; bey denen er nur darum stehen geblieben, weil sie ihm am östersten vorgekommen sind. Von den meisten hat er die Wurzel, den Stengel, die Blätter und die Blüthe besonders versucht und einige leichte Präparate, als den ausgepreßten Saft, das Extract, das Decoct, den Aufguß ebenfalls geprüft; mehrentheils bey sich selbst, verschiedentlich aber auch bey Hunden, und durch die Vermischung mit einigen hinzugegossenen Feuchtigkeiten.

p. 96. Den Ranunculus auricomus, repens und lanuginosus L. hat er so gelinde gefunden, daß er sie zum Essen dienlich hält.

Von

Von den obigen Arten aber, den im Was-
ser wachsenden, den nach dem Breyne genann-
ten, und das kleine Schöllkraut, ausgenommen,
hat er ein Jucken, eine Röthe, eine Entzündung,
eine Schwärung, bemerkt, wenn er dieselben
entweder gekostet, niedergeschluckt, oder in
die Nase gesteckt, oder äusserlich auf den Fin-
ger gelegt hat; obgleich ein Theil vor dem an-
dern in der Wirkung einen Vorzug hat, so
wie dies besonders von den zarten Samen
(Germina) gilt. Bey einem Hunde, den p. 25.
er nach dem eingegossenen Saft des glatten
Ranunkels mit den Eppichblättern (scelera-
tus) erschossen, war der Magen offenbar ent-
zündet und angenagt und der Pförtner ange-
schwollen und sehr verengert.

Der Ranunkel mit der kolbichten Wurzel 69.
(bulbosus) kömmt ihm noch schärfer vor; am
schärfsten aber ist der breyninus. Und ob- 92.
gleich das kleine Schöllkraut (Ficaria), den
Blättern und Blumen nach, milde ist, so rei-
tzen doch die Körner der Wurzel stark.

Die Schärfe steckt in dem flüchtigen Theil, welcher durch das Feuer, Kochen, Trocknen und das Reifwerden verzehrt wird, aber weder als sauer noch laugenhaft angesehen werden kan.

Der Essig, die mineralischen Säuren, der Honig, Zucker, Wein, Brandwein, zerflossenes Weinsteinsalz, und andere Dinge, die einen Geschmack besitzen, haben dieselbe deut-

lich

lich vermehrt. Und bis 700 Pflanzen, welche Hr. Kr. hier nahmhaft macht, sind eben so wenig als der Biebergeil und die von den Alten so kräftig in diesem Stück gehaltene Melisse und Melissophyllum im Stande gewesen,
p. 27. dieselbe zu entkräften. Nur allein die Blätter des Sauerampfers haben, wenn man sie gekauet, nicht aber (welches besonders ist) wenn man ihren Saft genossen, diese Wirkung geleistet. Und diesem Kraut sind hierin die unreifen Johannsbeere am nächsten gekommen.
103. Doch ist das Wasser das beste Gegengift gewesen, und dieß hat den Saft von dem Ranunculus sceleratus harntreibend und auflösend gemacht, und so sehr gemildert, daß ein 80jähriger Greis von einem beschwerlichen Harnen, Lungengeschwüren und einer Trägheit in der Liebe befreyet worden. Der peruvianische Balsam ist bey einer schon entstandenen Erosion am kräftigsten gewesen.

Hr. Kr. meynt, man könne der Spanischen Fliegen entbehren, da die Ranunkeln und besonders die Wurzel des kolbichten (bulbosus) mit weniger Schmerzen in kürzerer Zeit und mit mehrerer Sicherheit, Blasen ziehen und die Eyterung lange unterhalten *). Das Decoct empfiehlt der Hr. V., innerlich wider schlimme Hautkrankheiten und zugleich äusserlich als ein Bad gebraucht. M.

*) Baglivi und andere haben bereits diese Pflanze anstatt der Spanischen Fliegen gebraucht. V.

IX.

Descriptiones plantarum ex Capite bonæ spei cum differentiis specificis, nominibus triuialibus et synonymis auctorum iustis. Secundum systema sexuale ex autopsia concinnauit atque solicite digessit PETRVS IONAS BERGIVS, Med. Doctor, Histor. natural. et Pharmaceut. Professor, Stockh. Reg. Collegii Med. Assessor, Reg. Acad. scientiar. Stockh. membrum. Cum tabulis æneis. Stockholmiæ, typis et impensis Direct. Laur. Saluii 1767. 1 Alph. 2 Bogen in gr. 8. mit 5 Kupfertafeln.

Der Hr. Prof. hat bey diesem Werke, wie wir wahrnehmen, nicht die Absicht gehabt, eine vollständige Beschreibung aller Capischen Gewächse zu liefern. Denn schon bey dem Vergleiche mit dem kurzen Verzeichniß in der Streitschrift des Hrn. v. Linne', Flora capensis (Amoen. acad. Vol, V. p. 363) wird man in jenem viele Pflanzen vermissen. So enthält die Classe der Blüthen mit 6 Staubfäden nur die Albuca major und den Aspa-aqus rubicundus; diejenige mit 10 Staubfäden nur einige Gattungen von der Sophora und die Royena mit glatten Blättern; und von dem Storchschnabelgeschlecht trift man nur 5 Gattungen hier an. Da hingegen hat der

Hr. Prof. eine Menge Pflanzen angemerkt, die in dem erwähnten Register gar nicht vorkommen. Unter diesen finden sich viele, die man als neue Gattungen, und auch einige, die man als neue Geschlechter anzusehen hat, welche der Aufmerksamkeit der Kräuterkenner bisher entgangen sind. Zu den Beobachtungen hat dem Hrn. V. der Directeur der Ostindischen Compagnie in Schweden, Hr. Michael Grubb, Gelegenheit gegeben, der bey seinem Aufenthalt auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung die dortigen Pflanzen mit Sorgfalt gesammelt und sie nachher dem Hrn. Prof. verehret hat. Diese hat er insgesamt aufs genaueste, und, wofern es nöthig gewesen, mit einem Vergrösserungsglas untersucht und beschrieben, sie zu ihren gehörigen Geschlechtern und Gattungen gebracht, und nach eigenem Vergleich mit ihren Synonymen versehen, unter denen diejenigen einen Vorzug erhalten haben, welche von Kupfern, die hier beurtheilt werden, begleitet gewesen sind. Ueberall erkennt man die Meisterhand, und die Kräuterkunde hat durch dieses mühsame Unternehmen des Hrn. V. ungemein viel gewonnen. Denn, ohne auf die neu entdeckten Pflanzen zu rechnen, sind die Charactere vieler schon angemerkten berichtiget, und vermittelst der ausführlichen und auf alle Theile sich erstreckenden Beschreibungen aufs sicherste bestimmt worden, wodurch zugleich aller Zwey-

deutig-

deutigkeit bey Entdeckung neuer Gattungen vorgebeugt wird: da hingegen, wie der Hr. V. mit größtem Grunde erinnert, die kurzen Beschreibungen bey der Untersuchung neuer Gattungen den Beobachter oft in Ungewißheit lassen.

Der Hr. Prof. macht 14 Pflanzen als neue Geschlechter nahmhaft, davon doch einige schon andern Kräuterkennern, aber unter einem andern Namen, der zum Theil von dem verschiedenen Begrif von der Verwandschaft hergekommen, bekannt gewesen sind. Wir trennunen sie von den übrigen, und es sind folgende: *Stilbe vestita (p. 30.); Aulax pinifolia (p. 33.) *Grubbia rosmarinifolia (p. 90.); Nectandra, welche 3 Gattungen enthält, die Hr. v. Linne' Passerina nennt (p. 131); Nemia, davon die eine Art bey diesem Kräuterkenner Lobelia Cheiranthus heißt (p. 160); Cyphia bulbosa (Lobelia bulbosa L. p. 172.) und *Thamnochortus fruticosus (p. 353.). Als ganz unbekannte Pflanzen aber erscheinen mit besondern Geschlechtsnamen die nachstehenden: *Dilatris corymbosa (p. 9.); *Colpoon compressum (p. 38.); *Melasma scabrum (p. 162.); *Nothria repens (p. 171.) *Lidbeckia pectinata (p. 306.); *Disa uniflora (p. 348.) und *Laurembergia repens (p. 350.). Einige davon sind nett in Kupfer gestochen, nehmlich diejenigen, die wir mit einem Stern bezeichnet haben, und sonst von niemanden abgebildet wor-

den sind. Die Grubbia führt nach dem Hrn. Directeur Grubb den Namen, der, ausser den Verdiensten um dies Werk, durch seine auf Reisen gemachte Sammlungen und Bemerkungen zur Aufnahme der Naturgeschichte vieles beygetragen. Von Herrmann ist diese Pflanze Chamælea africana rorismarini foliis rarioribus, floribus ex foliorum alis erumpentibus genannt worden. Durch die Lidbeckia, welche leicht mit der Othonna pectinata des Hrn. v. L. verwechselt werden kan, hat der Hr. B. das Andenken des Professors der Naturgeschichte in Lund, Hrn. Lidbeck, noch mehr zu erhalten gesucht. Und der ehemalige geschickte Kräuterkenner, Petrus Laurembergverdiente ebenfalls diese Ehre. Die Disa gehört in die Familie des Stendelgeschlechts.

Die Anzahl der Gattungen schon bekannter Geschlechter ist durch Hrn. B. Beyhülfe merklich angewachsen, und bringen wir, nach unserer Rechnung, bis 51 Arten heraus, die insgesamt mit ihren Trivialnamen belegt worden sind; ohne diejenigen mitzunehmen, welche zwar von andern Kräuterkennern, als einem Plückenet, Herrmann, Petiver, u. a. nicht aber von dem Hrn. v. L. aufgenommen worden sind. Wenigstens finden wir bey allen diesen den Hrn. v. Linne′ nicht citiret. Das Geschlecht der Erica ist allein mit 7 neuen Gattungen bereichert worden. Vorzüglich sind die

die Geschlechter Leucadendron, Erica, Gnaphalium, Arctotis hier ungleich stärker, als in dem oben erwähnten Linnéischen Verzeichniß. Und eben so genau ist der Hr. V. bey den Abänderungen.

Von Pflanzen, die auch bey uns wachsen, haben wir nur zwey, nehmlich die Veronica anagallis aquatica und das Bupleurum falcatum angezeichnet gefunden. In der Cryptogamie erscheinen nur ein Paar Farrenkräuter.

Vor dem Werke selbst steht ein reiches Register der Schriften, die der Hr. V. zu Rathe gezogen, worunter sich auch ein Herbarium von einem Andreas Rallström findet. Hin und wieder hängt er einige kurze Anmerkungen an, die bald auf das ganze Geschlecht, bald auf die einzelnen Gattungen, ein Licht verbreiten. So scheint ihm nicht unbillig, die p. 35.
Bläria und Erica in einerley Geschlecht zu bringen. Das Wesentliche der Phylica setzt 53.
er in dem Honigbehältnisse, worin die Staubknöpfe stecken. Bey der Hartogia pulchella 69.
ist die Anzahl der Staubfäden und der Honigbehältnisse unbeständig. Die Blüthen des 137.
Polygoni undulati (Atraphaxis vndulata L.) sind bald viertheilig mit 6, bald sechstheilig mit 8 Staubfäden.

M.





X.

Akademische Schriften.

1).

RVD. AVGVSTIN. VOGEL Progr. *Dubia quædam contra nociuum linimentorum sulphureorum vsum in scabie* 1765. Gottingæ 1765. $2\frac{1}{2}$ Bogen in 4.

Die mehresten Aerzte haben eine besondere Abneigung gegen die Schwefelsälbgen in der Krätze gefaßt, weil sie einen Rücktrieb des Ausschlags von ihnen befürchten. Diese Besorgniß ist theils durch die Zufälle, welche bisweilen nach dem Gebrauch, obgleich von anderer Ursache, erfolgt sind, theils durch die falsche Vorstellung, die sie sich von der Wirkung derselben gemacht, entstanden. Man muß aber wissen, daß die Krätze nur abwechselnd die Kranken belästigt, und daher, wenn sie von einer, oft geringen, Ursache verschwindet, die schlimmsten Folgen nach sich ziehen kan. Umsonst befürchtet man, daß die Schweißlöcher der Haut von dem Fett verstopft würden, und daß der Schwefel dieselben zusammenziehen möchte. Der Geschmack verräth nichts Zusammenziehendes, und die Säure, die der Schwefel bey sich hat, ist gebunden. Zudem schmiert man nur wenig ein. So

wie

wie verschiedene Alten diese Sälbgen empfehlen: so bringt den Hrn. V. seine eigene Erfahrung darzu. Der Schwefel leistet bey dem äusserlichen Gebrauch eben die Wirkung, wie andere kräftige Mittel, als Quecksilber, heftige Purganzen, der Mohnsaft. Er dringt durch den ganzen Körper durch, bezwingt den krätzigten Zunder und verbessert das unreine Blutwasser. Aus dem Grunde ist der Schwefel in gebissenen Wunden von Thieren, und Rulands Schwefelpflaster in bösartigen Geschwüren so wirksam, und daher leistet der innerliche Gebrauch des Schwefels in der Schwindsucht und hitzigen Fiebern mit Ausschlag, in Flüssen, der Gicht und andern Uebeln mit einer Verderbung der Säfte, so guten Beystand. Ein Boerhaave, ein v. Rosenstein, und andere Aerzte vom ersten Range, bedienen sich auch ohne Furcht dieser Sälbgen.

M.

2).

Diss. inaug. *de puris absque praegressa inflammatione origine, praes.* PHIL. GE. SCHRÖDER, resp. IO. CHR. GRIMMANN, Otterndorfio-Hadelensi. Gott. 1766. 5½ Bogen in 4.

Obgleich mehrentheils die Eyterung eine vorhergegangene Entzündung zum Grun-

de hat: so weicht doch die Natur nicht selten von dieser Ordnung ab. Die aufmerksamen Alten haben dieß schon erkannt, und daher zwey Arten von Eyterung festgesetzt, danebst eine Aehnlichkeit zwischen dem weissen eyterichten Harn und dem wahren Eyter angenommen; welche Art von Harn sie auch vermögend gehalten haben, sonst zu erfolgende Geschwüre zu verhüten. Man muß sich daher wundern, daß ein **Boerhaave, Heister, Platner, Grashuis** u. m. anderer Meynung sind. Der Hr. V. nimmt 3 verschiedene Gattungen solcher Abscesse, ohne vorhergegangene Entzündung an. Die erste Art ist diejenige, bey welcher der Eyter an eben dem Orte, wo er befindlich ist, entstanden. Diesen Anfang nimmt am öftersten die Lungensucht, weil die Lungen wegen ihrer schwammichten Natur und des beständigen Zuflusses des Geblüts insonderheit dazu geneigt sind. Dahin gehören auch die Pocken ohne Fieber, die äusserlichen Abscesse, verschiedene venerische Geschwüre und Knochengeschwüre, das eyterichte Triefen der Augen, verschiedene Geschwüre an dem Zahnfleisch, der Zunge, der Beine und anderer Gliedmassen. Die zweyte Gattung wird darin gesetzt, daß der Eyter in dem Geblüte frey herumschwebt und gelegentlich ausgeworfen wird. Die Oeffnungen der Leichen haben hierin mehr Licht gegeben, bey denen man die Eingeweide mit einer gelblichen zähen Schwar-

te überzogen gefunden; und obgleich viel Eyter aufgehustet worden, doch kein Behältniß in den Lungen für ihn bemerket hat. Von dieser Art sind auch verschiedene Geschwüre in der Nase, in den Ohren, der weisse Fluß. Und noch ferner bezieht sich der Hr. V. auf den eyterichten Harn, die Menge des Eyters aus abgelöseten Gliedmassen, die starke Eyterung, die öfters nur von kleinen Ursachen, als dem Stechen, Stossen u. s. w. erfolgt. Die dritte Art wäre die, bey welcher der Eyter seinen ersten Entstehungsort ändert und nach einem entfernten Theile hingeführt wird. Auch dieser Versetzung sind die Lungen besonders ausgesetzt, obgleich der Eyter bisweilen auch von den innern Theilen nach der Fläche des Körpers, oder nach den Harnwegen oder Gedärmen hingetrieben wird. Zuletzt wird von der Erzeugung des Eyters überhaupt kurz gehandelt. Schon die Alten leiteten ihn aus dem Blute selbst her. Ob aber der Theil desselben, der die Speckhaut giebt, besonders Antheil habe, läßt der V. unentschieden.

M.

3).

Diss. inaug. *de amplitudine generis febrium biliosorum*, præs. PH. GE. SCHRÖDER, resp. FR. LUD. MAY, Clausthaliensi. Gott. 1766. 8 Bogen in 4.

Als eine Einleitung in die hier abgehandelte Ma-

Materie kan man des Hrn. V. Gedanken von der Eintheilung der Fieber ansehen. Er verlangt, daß sie sich mehr auf die Ursachen derselben beziehen soll, weil die Heilart oft bey Fiebern einerley Namens so verschieden ist. Denn bald ist die Galle besonders fehlerhaft, bald ist eine überwiegende Fäulniß vorhanden, bald ein Hang zur Entzündung, bald eine vorzügliche Schwäche der Nerven. Die Galle kan durch ihre Menge, ihr Aufwallen, ihre Verderbung, oder ihren Reitz, bald Fieber erzeugen, bald eine Verschlimmerung derselben zuwege bringen. Die Zeichen, die einen solchen Fehler der Galle andeuten, werden hier genannt, auf welche die Alten, und verschiedene Neuere fleissig acht gegeben haben. Hievon wird auf die kalten und hitzigen Fieber überhaupt und nahmentlich auf die Brustentzündungen, die Bräune, die Rheumatismen, die Rose, den Friesel, die Pocken und Masern, das Scharlachfieber und das Catarrhalfieber eine Anwendung gemacht. Bey den Pocken ist der Hr. V. am weitläuftigsten.

M.

4).

Progr. inaug. AVG. GOTTL. RICHTER Prof. Med. E. *de variis cataractam extrahendi modis.* Gott. 1766. 3 Bogen in 4.

Man thut dem Daviel Unrecht, wenn man seine

seine Heilart dem Avicenna, dem Freytag, Lasnier, Mery, Taylor, oder einem andern zuschreibt. Er unternahm sie zuerst im J. 1745 und beschrieb sie im J. 1753 nach seinen gemachten Verbesserungen. Die Unbequemlichkeit der vielen Instrumente hat er selbst nachher im J. 1757. in einer Streitschrift eingestanden und noch mehr verbessert. Nachdem haben de la Faye, Poyet, Sharp, Sigwart, Tenon, Beranger, Ten-Haaf, Warner und Palucci die Methode vollkommener zu machen gesucht. Nach Hrn. R. Meynung sind doch des Grandjean und Wenzel Bemühungen hierin die glücklichsten. Er beschreibt, den wesentlichsten Stücken nach, die Handgriffe aller dieser Wundärzte, und fällt seine Meynung darüber. Den Druck des Auges und die Werkzeuge, welche die Bewegung desselben bey der Operation hindern sollen, misbilligt er, und zeigt an, wie man es in einigen besondern schweren Fällen, als z. E., wenn die gläserne Feuchtigkeit mit ausfließt, wenn das Wasser vor Endigung des Schnittes ausläuft, die Iris verletzt worden u. s. w. anzufangen habe. Zuletzt gedenkt er der Vorzüge des Ausziehens des Staars vor dem Niederdrücken, gesteht doch, daß dieses in einigen Fällen brauchbarer ist. Das angehängte Kupfer bildet Bamarts, wie ein Spies gestaltetes Werkzeug zur Befestigung des Auges, ein Werkzeug des Tenon zur Oeffnung der Capsel, und

und 2 Messer von Beranger und Wenzel ab. Wie diese letztern anzusetzen seyn, wird an einem Paar vorgestellten Augen noch deutlicher gemacht.

M.

5).

Diss. inaug. *de hæmoptysi* in genere et speciatim eius *nexu cum varia aduersa ex hypochondriis valetudine*, præs. PHIL. GE. SCHRÖDER, resp. GERH. ANTON. GRAMBERG. Gott. 1766. $3\frac{1}{2}$ Bog. in 4.

Hr. Gr. ist der Meynung, daß in den mehresten Fällen ein Fehler in den Eingeweiden unter den kurzen Rippen, wofern nicht eine Ursache, doch wenigstens eine Begleitung des Blutspeyens sey. Dennoch kan die besondere Beschaffenheit des Fehlers verschiedener Art seyn. Bald ist eine Verstopfung der Leber, und vornehmlich des Pfortadersystems, bald eine Nervenschwäche und unordentliche Vertheilung der Lebensgeister, bald ein in den ersten Wegen angehäufter besonders gallichter Unrath an dieser Gattung des Blutspeyens Schuld. Die Cur erfordert, daß man auf diesen Unterscheid acht giebt. Die erste Ursache verräth sich bey Leuten, die zu der Güldenader geneigt sind: so wie auch bey diesen, ehe die Hämorrhoiden ausbrechen, Zufälle, die

die sonst dem Blutspeyen eigen sind, bemerkt werden. Von der zweyten Ursache vergewissert man sich durch die spastischen Zufälle, die vorhergehen oder begleiten, als das zitternde Zusammenziehen verschiedener Musceln, die blasse Gesichtsfarbe, die Kälte der Glieder, Herzklopfen, die plötzliche Beklemmung der Brust, der Schwindel. Bey einer Unverdaulichkeit aber und einem angehäuften Unrath, oder der dritten Ursache, wird der Magen ausgedehnt, oder es entsteht ein Reiz, welches beydes das Blutspeyen veranlassen kan. Um noch ferner den angegebenen Antheil der Hypochondern erweißlich zu machen, erwägt er die verschiedene körperliche Disposition zum Blutspeyen, die zufälligen Ursachen, die Zufälle und die Beobachtung, daß ein blos beschleunigter Umlauf des Geblüts nicht leicht ein Blutspeyen erweckt. Welches letztere er an sich selbst erfahren, da er ohngeachtet seiner Disposition zu dieser Krankheit, oft ein starkes Geritte wagen können, und sich so gar darnach erleichtert gefunden hat. Hr. Gr. hatte nebst diesem Uebel ein Tertianfieber, an dessen freyen Tage zur bestimmten Stunde das hypochondrische Blutspeyen wiederkam.

M.

6). Diss.

6).

Diss. inaug. de *cognatione inter arthritidem et calculum*, præs. PH. GE. SCHRÖDER, resp. PHIL. WILH. RUPP Nassavio-Diez. Gott. 1767. 4 Bogen in 4.

Die mehresten Aerzte gestehen zwar diese Verwandschaft ein, stützen sich aber nur auf die abwechselnde Zufälle beyder Krankheiten. Der Hr. V. erwägt ihre Uebereinstimmung nach allen fast möglichen Gründen. Nur kurz berührt er diejenige in Ansehung der schmerzhaften Empfindung, der äusserlichen Aehnlichkeit des Steinwuchses (concrementum) in beyden Krankheiten, der Schwierigkeit in der Heilung. Merkwürdiger ist ihre erbliche Natur, wie auch, daß sie mehrentheils Alte befallen, der Fraunspersonen mehr schonen, und aus einerley Ursachen entspringen. Ferner beobachtet man einen gegenseitigen Hang zwischen diesen Krankheiten. Denn bisweilen plagen sie beyde zugleich, bald geht die eine in die andere über, bald greifen sie abwechselnd an. Den Grund der Verbindung sucht Hr. R. vielmehr in der allgemeinen Beschaffenheit des Körpers, als der Ruhe, wozu der Schmerz nöthigt, so beliebt auch den meisten die letzte Meynung ist. Denn die Steinmaterie hat sich bisweilen an mehrern Theilen des Körpers zugleich abgesetzt, und bey der

Gicht

Gicht besonders hat man sie durch die Schweißlöcher, mit dem Speichel, dem Harn, dem Unrath u. s. w. abgehen gesehen, oder sie hat sich in den Lungen oder sonst gehäuft. Doch hat die Gichtmaterie jederzeit einen grössern Trieb nach den Nieren hin. Der Steinwuchs ist in beyden Fällen anfänglich weich und gallertartig, und wenn er sich erhärtet hat, der Fläche, Gestalt und Farbe nach, gleich, danebst von übereinstimmenden Geschmack und Geruch, sieht unter dem Vergrösserungsglase wie klein zerschnittene Pferdehaare aus, und bietet bey der chemischen Zergliederung einerley Bestandtheile dar. Diese sind aber eben dieselben als in den Knochen und andern thierischen Theilen. Doch geben das Weichwerden, die Sprödigkeit, die Zerfressung und andere Zufälle der Knochen, die sich bey gichtischen Personen zeigen, zu erkennen, daß zwischen der Steinmaterie und den Knochen ein noch näheres Verhältniß sey, womit auch die Beschaffenheit des Harns einstimmt. Die Cur ist auch in der Gicht und dem Stein fast gleich. Ausser dem diätetischen Verhalten, gedenkt der Hr. V. nur des Kalchs, der Seife, der Laugensalze, des Carlsbades und der bittern Arzneyen, als gemeinschaftlicher Mittel.

M.

7).

Diss. *de potu Theæ*, præs. CAR. A LINNE' resp. PETRO C. TILLAEO, Vestmanno. Vpsaliæ 1765. 2 Bogen in 4. nebst einem Kupfer.

Nach vielen vergeblichen Bemühungen hat es doch endlich dem Hrn. v. L. geglückt, den Theebusch in dem botanischen Garten zu Upsal zu ziehen. Die Samen davon hatte ein Schwedischer Schiffscapitain Eckeberg in China gesammelt, und sogleich, nach dem Rathe des Hrn. v. L., in eine Flasche mit Erde gelegt. Die auf diese Weise aufgelaufenen Keime kamen im October 1763 in Upsal glücklich an; davon aber doch nur 2 Stauden sich erhalten haben. Dies ist die nächste Gelegenheit zu dieser Monographie gewesen. Die botanische Beschreibung macht den Anfang. Hr. v. L. nimmt jetzt 2 wahre Gattungen von Thee an, Thea Bohea und viridis, davon jene 6, diese 9 Blumenblätter hat. Bartholin, Boetius, Pluckenet, Breyne und Kämpfer haben Figuren geliefert, unter denen des letztern seine den Vorzug hat, (davon auch das der Disputation angehängte Kupfer, aber mit verkehrtem Stiche copiiret zu seyn scheinet). In der natürlichen Ordnung steht der Busch zwischen den Columniferis und Tricoccis in der Mitte. Dasjenige Gewächs aber, das man in den Gärten für ihn ausgiebt, ist

ist eine Cassine. Er nimmt zwar eine ziemliche Wärme in dem botanischen Garten vorlieb. Da er aber ganz bis nach Pechin hinauf wächst, wo die Kälte wohl so stark als in Stockholm ist: so hat man grossen Grund die Cultur desselben in Schweden möglich zu halten, zudem da seine Verwandtin, die Syrene, so gut daselbst fortkömmt. Des Simon Pauli Irrthum, daß die Theepflanze und die Myrica Gale einerley Gewächs wären, wird aufs neue gerügt, und von den Pflanzen, die man dem wahren Thee an die Stelle setzen wollen, werden der Schlehendorn, der Dosten, die norrländische Hindbeerstaude (Rubus arcticus) der Ehrenpreis und die Veronica Chamädrys und prostrata angegeben (wozu noch nach den Kgl. Vet. Acad. Handl. 1763. p. 253. der Liguster gerechnet werden kan). In Beurtheilung der Kräfte des Theegetränks wird die stärkende Wirkung der Blätter von der erschlaffenden des warmen Wassers sorgfältig unterschieden. Nach der Verwandschaft, da der Thee aus der Polyandria ist, zu urtheilen, wäre die Kraft desselben verdächtig. Seine Blätter aber werden beydes sehr jung abgepflückt und stark geröstet, und bleiben überdem eine Zeit ungebraucht liegen: daher das Schädliche theils gelinder ist, theils verfliegt.

XII.



XI.

Kurzgefaßte Nachrichten von neuen medicinischen Schriften.

1).

Jo. Friderici Cartheuser Medicin. Doct. & Professoris publ. ord. Academiæ Regiæ Boruss. Sodalis & Academiæ electoralis Moguntinæ scient. vtil. Assessoris, *Fundamenta Materiæ medicæ* tam generalis quam specialis *Tom. I.* 604 Seiten. *Tom. II.* 636 Seiten. Editio noua, præcedente emendatior ac longe auctior. Francofurti ad Viadrum, apud Anton. Godofredum Braun 1767 in gr. 8. In dieser neuen Ausgabe hat der Hr. V. viele beträchtliche Aenderungen vorgenommen, indem er in manchen Stücken die Ordnung bequemer gemacht, manches, was ihm nicht angestanden, theils ausgelassen, theils verbessert, und viele erhebliche Zusätze beygebracht hat. Diese bestehen in verschiedenen neuen Anmerkungen und der Aufnahme der in den letztern Jahren entdeckten Arzneymittel. Bey den Kräutern sind auch jetzt die bewährtesten Namen aus den botanischen Schriften angeführt worden.

2). D.

2).

D. Johann Gottlieb Gleditschs, der Arzeneywissenschaft und Kräuterlehre Professoris bey dem Königl. Collegio medico-chirurgico zu Berlin, der Königl. Preuß. Röm. Kayserl. und Königl. Schwedisch- wie auch Churfürstl. Maynzischen Akademien der Wissenschaften Mitgliedes, Anleitung zu einer vernünftmässigen Erkenntniß der rohen Arzeneymittel. Berlin bey Georg Jacob Decker, Königl. Preuss. Hofbuchdrucker 1767. 460 Seiten in 8. Es ist dieß nur ein Anfang eines grössern Werkes, das nach und nach in mehrern Fortsätzen herauskommen wird. Die Eintheilung der Arzneymittel ist so, wie in der Cartheuserschen Materia medica nach den Qualitäten und Bestandtheilen; und zu Anfang eines jeden Capitels wird überhaupt von der Natur der in demselben enthaltenen Mittel und ihrer Wirkungsart gehandelt. Der Hr. V. gesteht auch selbst, daß er dieses Buch eigentlich zum Grunde gelegt hat, doch so, daß er nach seinen Absichten einige Stellen bald vermindert, bald durch Zusätze und Anmerkungen erweitert hat. Ausser der allgemeinen Einleitung in die Materia medica, hat er für dießmahl nicht weiter als bis auf die erdichten, sauren und säuerlich-süssen, und laugenhaften Mittel kommen können. Das mehreste ist schon zu Anfang des Krieges abgedruckt gewesen.

3).

D. Carl Abraham Gerhards *Materia medica*, oder Lehre von den rohen Arzeneimitteln. Berlin, in der Rüdgerischen Buchhandlung 1766. Ohne Vorrede und Register 610 Seiten in 8. Auch dieses Buch ist nach dem Geschmack des Hrn. Cartheuser geschrieben, und als ein Auszug aus desselben Materia medica anzusehen. Der Hr. V. läßt sich mehrentheils nur durch die Bestandtheile, so die Chemie entdeckt, zu der Wirkung im Körper leiten: doch beruft er sich auch bisweilen auf practische Erfahrungen.

4).

Herrn Walther von Dövern, der Arzneywissenschaften Doctors und Professors in Gröningen Versuche über die Empfindlichkeit und Reizbarkeit der thierischen Theile, aus dem Lateinischen übersetzt von D. Carl Christian Krausen. Leipzig, zu finden bey Johann Friedrich Langenheim 1767. 6½ Bogen in 4. Die beynahe 2 Bogen starke Vorrede des Hrn. Uebersetzers enthält eine Vertheidigung wider die in dem 39sten Stücke der Göttingischen Anzeigen vom Jahr 1766 eingerückte Recension seiner Streitschrift, *de sensilibus partibus humani corporis*. Hr. Kr. hatte in derselben einige Zweifel der Lehre des Hrn. v. Hallers von dieser Sache entgegen gesetzt. Da er

er seine Gedanken durch des Hrn. von Doevern Versuche unterstützt findet, so ist er dadurch veranlaßt worden, selbige aus dessen *Specimen observationum academicarum*, wovon nächstens eine umständliche Recension in diesen Blättern gegeben werden soll, und woselbst sie den 14. und 15ten Abschnitt einnehmen, zu übersetzen.

5).

Jo. Ernst Gunneri, Theologiæ et philosophiæ Doctoris, nec non dioeceseos nidrosiensis in Norvegia, Episcopi, *Flora Norvegica*, obseruationibus præsertim oeconomicis Panosque norvegici locupletata *Pars prior cum iconibus.* Nidrosiæ, A. O. R. 1766. typis Vindingianis. 1 Alphabet 2 Bogen in Folio. Diese Flora wird im Ganzen 2 Bände ausmachen, auf die, wenn der Hr. V. allenfalls auf neue Pflanzen gerathen würde, Zusätze in den Drontheimer Abhandlungen, die der Hr. V. schon mit nützlichen Beobachtungen aus der Naturgeschichte gezieret, folgen werden. In diesem ersten trift man bis 314 Pflanzen mit Linne'ischen Benennungen und Beschreibungen, nebst einer Menge Synonymen aus andern Schriftstellern, und in verschiedenen Ländern üblicher Namen, an. Des Hrn. V. eigene Anmerkungen von den Characteren und dem Nutzen der Pflanzen sind in

in den ersten Bogen besonders zahlreich, die Ordnung aber von der Art, wie ihm die Pflanzen in die Hände gekommen sind.

6).

Flora Fridrichsdalina siue methodica descriptio plantarum in agro Fridrichsdalensi simulque per regnum Daniæ crescentium cum characteribus genericis et specificis; Nominibus triuialibus, vernaculis, pharmaceuticis; Locis natalibus specialissimis; Iconibus optimis allegatis, ac Speciebus pluribus in Dania nuper detectis. Argentorati. In officina libraria Joh. Godofr. Baueri 1767. 17 Bogen in gr. 8. nebst 2 Kupferplatten. Es werden bis 1099 Pflanzen hieselbst nach des Hrn. v. Linne' System und dessen Namen und Beschreibungen verzeichnet, und ihre Geschlechtscharactere nach der zehnten Ausgabe des Systems angegeben. Einige Bemerkungen von den Gräsern und Gewächsen mit versteckten Blüthen u. s. w. machen dieses Buch um so viel merkwürdiger. Dahin gehört, daß die Jungermannia, ehe ihre Blüthe mit einem Stengel versehen wird, 12-24 Staubfäden, und in der Mitte ein Kügelgen, das für den Staubweg gehalten wird, besitzt, daß in dem Phaseum Halleri ein Staubweg befindlich ist; wie auch 3, wie es scheint, neue Arten von Polypodium, die man hier abgezeichnet findet. Er hängt zuletzt ein kurzes Ver-

Verzeichniß einiger in einem Jahr von ihm zu Friedrichsthal entdeckter Insecte an. Dieses Schulinische Gut ist auf der einen Kupferplatte abgebildet. Der Verfasser dieses Buchs ist ein sehr geschickter Däne, Hr. Otto Friedrich Müller.

7).

Prodromus Floræ Argentoratensis. Argentorati. Apud Joh. Gothofr. Bauerum 1766. 10¼ Bogen in 8. Dem Titel nach würde man blos einheimische Pflanzen hier erwarten. Nebst diesen aber findet man eine Menge ausländischer und zum Theil seltener. Durchgängig sind sie nur mit den Geschlechts- und Trivialnamen des Hrn. v. Linne' verzeichnet. Die zu einerley Geschlecht gehörigen Gewächse stehen bey einander: die Geschlechter selbst sind aber öfters wider die Verwandschaft getrennt. Die Charactere dieser letztern machen einen besondern Theil dieses Verzeichnisses aus.

8).

Ehrengedächtniß des Hrn. Christoph Andreas Mangold, der medic. und philos. Facult. zu Erfurt, wie auch der Churmaynz. Academ. der Wiss. Beysitzers, der Anatomie, Chymie und Philosophie ordentlichen Lehrers, der Acad. zu Montpellier Mitglieds, an die Churmaynz. Academie der Wissensch. von Ernst Gottfried Baldinger. Jena, bey C.

H. Cuno, 1767. 5 Bogen in 4. Die in dieser Schrift befindlichen Nachrichten von den Lebensumständen und dem Character des sel. Mangolds sind sehr zuverläßig.

9).

Jo. Gottfried Gallezky, der A. G. Doct. Stadt- und Kreiß-Physicus des Tilsitschen Kreyses, Abh. vom Miserere, oder von der Darmgicht. Mietau und Riga, bey Hartknoch, 1767. 96 S. in gr. 8. Hr. G. hat dis fürchterliche Uebel verschiedenemale mit frischem Leinöl ganz allein besieget, indem er alle Stunden oder zwo Stunden einen Löffel voll in warmen Getränke nehmen lassen, bis vier oder auch sechs Unzen verbraucht waren. Und diesem Oel legt er mit Dodonäus und Hrn. v. Swieten grössere Würkung bey, als dem angenehmen Mandelöl.

10).

Hrn. Dan. Wilhelm Trillers geprüfte Pokkeninoculation, ein physicalisch-moralisch Gedicht, mit nöthigen Anmerkungen und Zusäzzen erläutert. Frf. und Leipz. bey J. G. Fleischer, 1766. 215 S. in 4. Von der moralischen Seite ist dieses Gedicht die heftigste Schrift wider die Einpfropfung der Pocken sowohl als ihre Freunde und Beförderer: von der physicalischen aber die vollständigste und gelehrteste zu nennen, die bisher zum Vorschein gekommen.

11).

Mineralogische Belustigungen, zum Behuf der Chymie und Naturgeschichte des Mineralreichs. Erster Band. Leipz. bey J. Fr. Heineck u. Faber, Buchhändler in Copenhagen. 1768. gr. 8. 1 Alph. 2 Bogen. Ist eine Sammlung von mehrentheils übersetzten Abhandlungen aus Büchern, Monats- und Jahrschriften, wovon noch keine deutsche Uebersetzungen zu haben sind, als aus den Mem. de Berl. Phil. Transact. aus dem Hannöverschen und Braunschweigischen Anzeigen, Göttingischen Policeyamts-Nachrichten, aus des Carnophilus Werke de marmoribus antiquis, des Dulac Memoires pour servir à l'histoire naturelle des Province de Lyonnois. Auch ist des Hrn. Ritters von Linne' Inauguralschrift de generatione crystallorum hier übersetzt zu lesen. Künftig sollen auch einige noch nicht gedruckte Aufsätze in diesen Belustigungen erscheinen.

12).

Memoires pour servir à l'histoire de la Faculté de Medecine de Montpellier. Par feu Mr. *Jean Astruc*, Medecin consultant du Roi, ancien Professeur de la Faculté de Medecine de Montpellier, Docteur Régent de celle de Paris et Professeur Royal. Revus et publiés par Mr. *Lorry*, Docteur Regent de la Faculté de Medecine de Paris. Par. 1767. 288 S. in gr. 4. ohne die Vorrede von 32 Seiten. Dieses Werk muß den Freun-

den der medicinischen Litterärgeschichte höchst angenehm seyn; ob es gleich, welches zu bedauren, von seinem Verfasser nicht völlig hat geendiget, oder wenigstens nicht überall ausgebessert und ergänzet werden können, und mithin gegen das Ende nicht so lehrreich, als in der Mitte ist. Die Geschichte der Facultät, welche die älteste unter allen ist, ist von der Lebensgeschichte ihrer Mitglieder getrennt. Hr. Lorry hat das Leben des Hrn Astruc vorangesetzt, und in der Vorrede die Geschichte der ganzen medicinischen Gelehrsamkeit und die Schicksale der Arzeneykunst, besonders in Frankreich, in einer angenehmen Kürze abgehandelt.

13).

Medicinische Beobachtungen und Versuche, von Hrn. Franz Home; aus dem Englischen übersetzt von D. Georg Heinr. Koenigsdörfer. Altenburg, in der Richterschen Handlung, 1767. 17 Bogen in 8. Die Urschrift kennen die Leser schon aus der N. Med. Bibl. V. B. V. St. N. X.

14).

D. Thomas Dimsdales Unterricht der gegenwärtigen Methode, die Kinderblattern einzupfropfen. Nebst einigen Versuchen, die natürl. Blattern auf eine ähnliche Art zu behandeln. Aus dem Engl. übersetzt von Carl Friedrich Tiemann. Leipz. in C. Fritsch Verlag. 1768. 11 B. in 8. Auch dieser Urschrift ist schon in unserm Journal (N. Med. Bibl. VII. B. S. 124.) gedacht worden.

XII. Medi-

XII.

Medicinische Neuigkeiten.

München. Die Churbayrische Academie der Wissenschaften in der philosophischen Classe hat die für das Jahr 1766 aufgeworfene Preißfrage von der trocknen Scheidung oder Niederschlage der Metalle (s. Neue Med. Bibl. VI. B. S. 451.) wiederholt, und auf derselben Auflösung einen Preiß von 100 Ducaten geschlagen: dessen ungeachtet hat sich niemand daran wagen wollen. Es sind zwar zufällige Gedanken darüber unter offenen Nahmen eingesandt worden, welche viele gute Sachen enthalten; sie leisten aber der Frage kein Genüge, wie selbst der Hr. Verfasser nicht in Abrede stellen kan.

Upsal. Die durch den Tod des sel. Leibmedicus Aurivillius erledigte Profession ist durch den bisherigen Adjunct der medicinischen Facultät, Hrn. Sidre'n wieder besetzt worden.

Stockholm. Die Zahl der Assessoren im Königl. Collegio medico ist vor kurzem vermehrt worden, so daß es jetzt aus folgenden Mitgliedern besteht:

Präses:

Hr. Abraham Bäck, M. D. Königl. Archiater.

Assessoren:

Hr. Wilhelm Kammecker, M. D.
= Zacharias Strandberg, M. D.
= Johan Bergstral, M. D.

Hr. Joh.

Hr. Joh. Darelius, M. D. Lazaretsmedicus.
= Joh. Lindhult, M. D. Vice Stadtphysikus.
= Jonas Böckman, M. D. Königl. Archiater und Stadtphysikus in Stockholm.
= Roland Martin, M. D. Anatomiä und Chirurgiä Professor in Stockholm.
= David Schultz, M. D. Artis obstetriciä Professor in Stockholm und Director.
= Peter Jonas Bergius, M. D. Historiä naturalis und Pharmaceutices Professor in Stockholm.

Syndicus. Hr. Ant. Hoffman, M. D.
Actuarius. Hr. Israel Lanne'r.

Zur Aufsicht über die Hospitäler und Kinderhäuser im Reiche ist ein besonderes Collegium, unter dem Namen einer Königl. Direction, festgesetzt worden.

Eine mit der Medicin verwandte nützliche Einrichtung ist auch die Königl. Commission über das Tabellwerk oder die Todtenzettel. Unter den Mitgliedern derselben ist der Hr. Archiater Bäck der einzige Arzt.

Dem grossen Königl. Lazarete in Stockholm stehen gegenwärtig Hr. Prof. Olof Acrel, als Chirurgus, und Hr. Assessor Joh. Darelius, wie auch der Hr. Hofmedicus Joh. Lor. Odhelius, als Aerzte, vor. Der Lazaretsapotheker aber ist Hr. Joh. C. Georgii.

London. Im Februarii Monat 1768 starb Hr. D. Martin, den man als Verfassern des Abridgement der philosophical Transactions,

actions, der Uebersetzung der Virgilischen Georgica, und anderer gelehrten Arbeiten, kennet.

London. Unter dem 23sten des Jenners haben die Leibmedici Sr. Maj. des Kön. v. England, die Herren Duncan, Wintringham, Warren, und die Leibchirurgi des Königs, die Herren Ranby, Hawkins und Middleton, auf Königl. Befehl, ihr Gutachten über der Herren Sutton Art die Pocken einzupfropfen, bekannt gemacht. Die Veranlassung dazu hat ein Schreiben des Grafen Kaunitz-Rittberg aus Wien an den Kayserlichen Ambassadeur zu London, Graf Seilern, und ein anderes des Ritters Pringle an Hrn. Brady zu Brüssel gegeben. Zuförderst wird versichert, daß die Einpfropfung überhaupt vor der Herren Sutton Zeit glücklich in England ausgefallen, wenn man nur die Kranken gehörig vorbereitet, und während des Ausbruchs, in Ansehung der äusserlichen Wärme, Diät, erkältenden und öffnenden Arzneymittel recht gewartet hat. Den Herren Sutton wird aber das Zeugniß gegeben, daß sie diese Regeln genau befolgen, darin aber weiter gehen, daß sie die Kranken der offenen und kalten Luft blosstellen, worin, und nicht in einem besondern Specifik, der Vorzug ihrer Methode allein zu setzen wäre. Die Anzahl der Pocken nach dieser Methode überschritte oft das Dutzend nicht: gleichwohl gebe es einige Personen, an denen man weit über

200 zählen könnte. Man könnte zwar diese Inoculisten nicht von allen Unglücksfällen frey sprechen: doch wären deren so wenige, daß man nicht Grund hätte, ihrer Methode deswegen sich zu widersetzen. Indessen hielte man ihr Verfahren, bey den natürlichen Pocken, die Kranken in die freye Luft, selbst im Winter zu bringen, oder die Fenster und Bettgardinen zu öfnen, für verwegen, und wünschte, daß sie die verschiedenen Constitutionen des Körpers gehörig unterschieden.

Montpellier. Der geschickte Botanist, Hr. Gouan, ist hieselbst zum Professor der Kräuterkunde und Aufseher des Königl. Gartens ernannt worden.

Moscau. Hr. D. Mertens ist aus Wien hier angelanget, um dem hiesigen Hospital für Wöchnerinnen, als Hebarzt vorzustehen. Mit diesem Hospital steht das Findelhaus, das durch Beysteuer von Privatpersonen immer mehr bereichert wird, in Verbindung.

Paris. Die in dem Schloß Alfort bey Charenton errichtete Königl. Vieharzney-Schule hat beschlossen über die Grundregeln und Practik der Vieharzneykunst öffentliche Vorlesungen zu halten.

Petersburg. Hr. P. S. Pallas ist dorthin zur Aufsicht des Naturaliencabinets als Professor berufen worden.



D. Rudolph Augustin Vogels,

Königl. Großbrit. und Churfl. Braunschw. Lüneb. Leibmedici, der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, und der Kayserl. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz Mitglieds,

Neue Medicinische Bibliothek.



Des siebenden Bandes viertes Stück.



Göttingen,

verlegts Abram Vandenhoeks Witwe.

1768.

Inhalt.



I.

Observations on the nature, causes, and cure of those *Disorders* which have been commonly *called Nervous, Hypochondriac, or Hysteric*: To which are prefixed some Remarks on the Sympathy of the Nerves. By ROBERT WHYTE, M. D. F. R. S. Physician to his Majesty, President of the Royal College of Physicians, and Professor of Medicine in the University of Edinburgh. Συμπαθέα πάντα. Hippocrat. de aliment. §. 4. The second Edition, Corrected. Edinburgh: Printed for T. Becket, and P. A. de Hondt, London: and J. Balfour, Edinburgh 1765. Ohne Vorrede 520 Seiten in gr. 8.

Die hier abgehandelten Krankheiten haben insgesamt eine zu grosse Empfindlichkeit der Nerven zum Grunde; und viele entstehen aus der Gemeinschaft, welche die Nerven unter sich haben. Von dieser macht der Herr W. daher den Anfang. Keine Art von Krankheiten hat die Aerzte, welche alles zu erklären sich unternehmen, mehr, als diese, beschäf-

tigt; da die Beschaffenheit der Nerven, und die Art, wie sie wirken, so unbekannt ist. Der Hr. V. begnügt sich auch hier, die Natur nur so weit zu enthüllen, als es ohne Zwang geschehen kan. Er stützt sich auf vielfältige Beobachtungen und Erfahrungen, von denen doch der Heilkunde zum Vortheil zu wünschen gewesen wäre, daß er sie nicht an sich selbst bey seiner Nervenkrankheit anzustellen Gelegenheit gehabt hätte. Durch und durch streut er die lesenswürdigsten Krankengeschichten ein.

In dem ersten Capitel, von dem Bau, dem Nutzen und der Sympathie der Nerven wiederholt der Hr. V. kurz, der Ordnung wegen, einige Sätze, die er in andern Schriften, Physical Essays, Physiological Essays, Essay on the vital motions of animals ausführlich entwickelt hat. Daß sowohl eine Sympathie zwischen den Theilen des Körpers überhaupt, als eine genauere zwischen einigen Theilen besonders, statt finde, beweiset er mit vie-
p. 32. len lesenswürdigen Beyspielen. Darauf entkräftet der Hr. V. die Meynung, daß diese Uebereinstimmung der Theile etwa von dem zellichten Gewebe, den Blutgefässen, Häuten, und der Aehnlichkeit der Theile und ihrer Feuchtigkeiten herkommen; und überzeugt hingegen, daß nur die Nerven die Ursache der-
37. selben seyn. Die besondere Art, wie diese Sympathie im gesunden und kranken Zustande

de geschieht, ist, da man keine Anastomosis, auch nicht in den Nervenknoten (Ganglion) annehmen kan, schwer zu erklären. Denn jedweder Nerv ist von seinem Ursprung an, bis auf den Theil, in den er sich endigt, von dem andern zertheilt. Wäre eine Verbindung durch eine Anastomosis oder vermittelst der Knoten zwischen ihnen: so müßte nothwendig eine Verwirrung sowohl in der Empfindung, als der Bewegung, einiger Muscheln entstehen. Die Haut, womit die Nerven umgeben werden, kan auch nicht die Ursache seyn: da ihre Empfindlichkeit sehr schwach ist. Wir finden zudem eine Uebereinstimmung vieler Theile, deren Nerven nicht die geringste Verbindung haben. Noch äussert sich die Sympathie bey allen denjenigen Theilen, welche offenbar von dem Intercostalnerven, dem man überhaupt die Uebereinstimmung zuschreibt, ihre Nervenäste erhalten, oder mit demselben einen Zusammenhang haben. Bey diesen Schwierigkei- p. 51.
ten leitet er vielmehr die Sympathie von dem Gehirne selbst und dem Rückenmark, indem sie Quellen der Nerven sind, her. Seine Gründe sind: die Sympathie hört auf, sobald die Verbindung der Nerven mit diesen Quellen gestört wird; gewisse Affecte können einige Uebereinstimmungen der Theile hindern; bey dem Reiz eines Nerven, der zu einem gewissen Muscel hingeht, entsteht nur in diesem Muscel, und keinem andern, eine Bewegung.

p. 53. Es entsteht daher zuvörderst eine Empfindung
in einem gewissen Theile, welche sich von da
bis auf das Gehirn oder das Hirnmark fort-
56. pflanzt. Aber auch bey dieser wahrscheinli-
chen Ursache gesteht der Hr. V. dennoch, daß
viele besondere Arten von Sympathie, ihrer
Entstehung nach, noch dunkel sind, wegen
der zu schwachen Kenntniß, die wir vom Ge-
hirn und andern Theilen besitzen. Von der
Art sind die Affecten, wovon doch, wie er
glaubt, das wechselsweise Zusammenziehen
der kleinen Gefässe einiges Licht ertheilet. Er
läugnet aber, daß die Nervenschlingen eine
Kraft besässen, die Arterien zusammen zu zie-
hen, und rühmt an dem Hrn. von Haller,
daß er in der Folge diese Meynung verlassen
72. hat. Viele Arten von Sympathie hat die
Natur zur Erhaltung des Körpers zu wege
gebracht, ob sie gleich in manchen Fällen durch
die vergeblichen Bemühungen der Natur schäd-
lich ausfallen können. Andere Arten von
Uebereinstimmung lassen sich durch die Nach-
barschaft der Theile, oder den Druck der
Nerven, oder die unordentliche Vertheilung
des Geblüts erklären. Doch giebt es deren
sehr viele, die in einer allgemeinen Gemein-
schaft des ganzen Nervensystems zu setzen sind,
oder die wir, wie bey so vielen andern Wir-
kungen der Natur, nur mit einer stillen Be-
wunderung der Allmacht bemerken müssen.
80. So war bey einem Mädgen merkwürdig, daß
sie,

sie, so oft sie den Fuß in gerader Linie ausstreckte, mit einem convulsivischen Husten befallen wurde; und eine Frau, die ihren Fuß verrenkt hatte, spürte einige Wochen nachher eine Spannung und schmerzhafte Empfindung über den ganzen Körper.

Das zweyte Capitel erwägt die Nerven- p. 85.
zufälle überhaupt. Man ist gewohnt, bey diesen auf die Decke der Nerven, das Mark derselben, und auf das Gehirn und das Rükkenmark besonders zu sehen. Hr. W. gedenkt zwar auch der Fehler, welche diese Theile betreffen können, aber, wie von einem gründlichen Arzt leicht zu erwarten, nur kurz, weil man sie, wegen der Feinheit der Theile, oft weder vor noch nach dem Tode entdecken kan. Hingegen beurtheilt er die Fehler nach den Wirkungen, die sich an der Empfindlichkeit und Beweglichkeit äussern. Jene kan entweder zu stark, oder zu schwach, oder verdorben seyn, oder auch gänzlich mangeln. Diese kan entweder widernatürlich, oder geschwächt, oder gänzlich zerstört seyn. Nun ist zwar 93.
wahr, daß wegen der Verbindung, in welcher die Theile des Körpers unter sich stehen, die Nerven fast in jedweder Krankheit mitleiden. Doch nennt man nur solche, Nervenkrankheiten, welche, vermöge der besondern Zärtlichkeit oder eines widernatürlichen Zustandes der Nerven von sehr geringen und sonst unerheblichen Ursachen entstehen. Durch

 viele

viele besonders angeführte Fälle erklärt der Hr. W. diesen Begriff; und sind also die Vapeurs, krampfigte, hypochondrische oder hysterische Zufälle bey ihm gleichgültige Wörter. Hr. W. erzählt hier die vornehmsten Merkmahle, wodurch sich diese unter so vielen Gestalten erscheinende Uebel kenntlich machen.
p. 104 Und ob sie gleich Eine Quelle und gemeinschaftliche Kennzeichen haben, unterscheidet er sie doch nach gewissen öfter vereinigten Zufällen, in einfache Nervenzufälle, in hysterische und hypochondrische Uebel. Hoffmann wird wegen des Unterscheids, den er zwischen diesen beyden letzten Krankheiten annahm, widerlegt. Noch giebt der Hr. W. der Gebährmutter bey dem hysterischen Uebel mehr Schuld, als einem jedweden andern Eingeweide: so gar, daß öfters beträchtliche Fehler in der Gebährmutter ohne die geringste Anzei-
108 ge eines hysterischen Uebels sich ereignen. In der Kürze werden die Meynungen anderer Schriftsteller von dem Sitz der Hypochondrie erwogen.

111 Die prädisponirenden Ursachen dieses Uebels bringt der Hr. W. in dem dritten Capitel auf zwey Arten, bey deren einer eine grosse Zärtlichkeit und Empfindlichkeit des ganzen Nervensystems; der andern aber eine ungemein schwache, verkehrte, oder widernatürliche Empfindlichkeit in einem besondern Eingeweide des Körpers statt findet. Welche Feh-

ler

ler entweder durch die körperliche Anlage, oder durch später eintreffende Ursachen entstanden seyn können. Die Empfindung der Nerven ist in gewissen Theilen ganz verschieden, welches eben der Grund ist, daß von einerley Ursache so verschiedene Wirkungen in dem Körper sich äussern. Auch ändert sie sich bey einer und derselben Person zu verschiedenen Zei-
ten. So empfand ein Mann durch das blos- p. 115
se Angreifen des Draths einer Electrisirmaschine eine unangenehme Empfindung durch
den ganzen Körper. Eine Dame fiel durch 116
das Geläute einer Klocke, oder ein anders hartes
Gethöne, fast wie todt nieder. Frauensleute 118
sind wegen der Zärtlichkeit der Nerven den Nervenzufällen besonders ausgesetzt. Ueberhaupt aber nehmen sie, aus einer gegenseitigen Ursache, mit dem Alter allmählig ab. Der Puls ändert sich nach dieser allgemeinen, oder nur dem Herzen besonders eigenen Empfindlichkeit. Daher stieg bey einem Frauenzimmer der Puls bis ohngefähr auf 220 Schläge in der Minute; und daher ist die Geschwindigkeit desselben bey Kindern und kleinen Thie-
ren stärker. Aus der gewissen Theilen vor- 121
züglichen Empfindlichkeit ersieht man, warum einige eher als andere von kränklichen Ursachen angegriffen werden; und warum gewisse von einer Krankheit sehr geschwächte Theile bey einem neuen schädlichen Eindruck so sehr leiden; warum ferner die Wirkungen der Ar-

p. 125 zeneymittel so sehr verschieden sind. Von der besondern widernatürlichen Empfindlichkeit einzelner Theile des Körpers führen wir nur ein Beyspiel einer Dame an, welcher der Sellerigeruch äusserst zuwider war, und einer Frau, die sogleich nach der Empfängniß, bis auf eine Zeit nach der Entbindung, einen heftigen Widerwillen gegen den sonst ihr nicht wi-
127 drigen Schnupftoback faßte. In keinem Eingeweide wird die widernatürliche Beschaffenheit der Nerven so oft eine Ursache hypochondrischer und hysterischer Zufälle, als in den Gedärmen und besonders dem Magen. Dieser Beschaffenheit ist es zuzuschreiben, daß, bey einigen, weniger verdauliche Speisen öfters, mit geringerer Mühe, als die sonst leichtesten Speisen aufgelöset werden; und daß, bey einem sonst gesunden Körper, so viele Beschwer-
133 den im Unterleibe empfunden werden. Das Uebel breitet sich aber von da weiter aus, und macht das ganze Nervensystem empfindlich. Dies sahe Hr. W. auch bey einer Frau, die nach dem Verschlucken der weissen Magnesia sogleich ein Zittern über den ganzen Körper verspürte, und bey der, nach einem Trunk Kalkwasser, die flache Hand auf einmahl trokken und hart wurde. Und Hr. W. empfand bey sich selbst, wenn sich Blähungen in den ersten Wegen gesammelt hatten, eine allgemeine Schwäche, so daß er nicht einmahl die Eröffnung einer Thür oder eine ähnliche geringe

ringe Veränderung vertragen konnte. Aus dieser besondern Empfindlichkeit des Magens werden viele wichtige Folgerungen hergeleitet.

Von den Gelegenheitsursachen handelt p. 143
das vierte Capitel. Ueberhaupt setzt der Hr. V. sie in einer Schärfe des Geblüts; in der Verminderung oder Zurückhaltung einer gewöhnlichen Abführung; dem Mangel einer hinlänglichen Menge Bluts und einer nicht gehörigen Dicke desselben. Die Erzeugung der Nervenkrankheiten von einer Schärfe beweiset er durch die Eyterung und verschiedene Arten von Ausschlag, wodurch die Natur dieselben oft überwindet. Diese Schärfe kan aber von der Nahrung oder verschiedenen Krankheiten herkommen, oder von einer (aber uneigentlich so genannten) scorbutischen, scrophulösen, und am östersten arthritischen Beschaffenheit seyn; welche letztere Schärfe der
Hr. V. weitläuftig erörtert. Gehen aber die 175
monatliche Reinigung oder die Hämorrhoiden nicht gut von statten: so häuft sich das Geblüt an, und etwas schädliches bleibt zu-
rück; so wie letzteres auch durch das Vertrock- 185
nen der Fontanelle, Haarseile und anderer alten Geschwüre, und eine verhinderte Ausdämpfung geschehen kan. Die Wirkungen eines zu starken Blutverlusts, und des Nachtwachens, grosser Ermüdungen, und der Ausschweifung in der Liebe, sind völlig dieselben.

p. 188 Als besondere Gelegenheitsursachen giebt der Hr. V. in dem fünften Capitel, Winde, einen zähen Schleim, Würmer, undienliche Nahrungsmittel, scirrhöse oder andere Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibs und heftige Gemüthsbewegungen, an. Von dem Scirrhus lieset man mehrere Beobachtungen, nach deren einigen eine schwarz gefärbte Feuchtigkeit ausgebrochen worden ist. Merkwürdig ist die Krankheit auf der Insel Zetland, die unter dem Namen convulsive fits bekannt ist, und in heftigen Verzückungen der Gliedmassen bey einem fürchterlichen Geschrey besteht, welche einen so lebhaften Eindruck machen, daß, durch das blosse Anschauen, viele in eben die Krankheit verfallen, welches, zumahl in grossen Versammlungen, einen jämmerlichen Anblick giebt.

224 Hierauf setzt der Hr. V. in dem sechsten Capitel die vornehmsten Zufälle, welche diese Nervenfehler begleiten, auseinander. Es sind eine ungewöhnliche Abwechselung von Kälte und Hitze, fliegende Schmerzen, Ohnmachten und Zuckungen, eine Starrsucht (catalepsis) und ein Tetanus, Winde in dem Magen und den Gedärmen, ein heftiger Hunger, das schwarze Erbrechen, ein plötzlicher und starker Abfluß eines blassen Harns, eine Nervenauszehrung, eine krampfigte Engbrüstigkeit, ein Nervenhusten, ein Herzklopfen, eine öftere Veränderung des Pulses, periodi-

sche Kopfschmerzen, ein Schwindel, ein dunkeles Gesicht, eine Entkräftung, Melancholie und Manie, der Alp. Nicht selten endigt sich das Uebel mit einem Schlag, einer Lähmung, der Gelbsucht, Wassersucht, der Trummelsucht, oder der Schwindsucht. In Fällen, p. 226
wenn bey der Empfindung von Kälte oder Hitze in einem Theil keine Veränderung an dem Thermometer verspürt wird, dürfte die veränderte Wärme unter der Fetthaut ihren Sitz haben, oder sie dürfte von einer Schärfe, oder Stockung an einem Theil besonders entstehen.
Unter den krampfigten Zufällen gedenkt der 232
Hr. V. auch des Zusammenschnürens der Luftröhrenritze, wovon eine Frauensperson, der die Reinigung plötzlich zurückgetrieben worden,
starb. Von der schwarzen Materie, die bis- 243
weilen ausgebrochen wird, erklärt er sich dergestalt, daß er sie für nichts als Blut hält, das allmählich durch die kleinen Gefässe des Magens durchgedrungen, und daher seine Farbe verloren hat. Es ist dieses Erbrechen aber entweder eine Folge der Magenschmerzen, des Magenkrampfs, scirrhöser Geschwülste, und der Verstopfung der monatlichen Reinigung oder der Hämorrhoiden. Bisweilen ist diese schwarze Feuchtigkeit hysterischen Frauenzimmern durch den After abgegangen. Doch läßt der Hr. V. einige wenige Fälle auch gelten, wo dieselbe aus der Leber oder Gallenblase ihren Ursprung gehabt haben mag. Den blas- 247
sen

sen und häufigen Harn leitet der Hr. V. zum Theil von einem Reiz einer sich nach den Nieren geworfenen Materie her. Er hat durch diesen Abfluß eine merkliche Entkräftung bey
p. 263 vielen wahrgenommen. Eine wahre Nervenengbrüstigkeit ohne Verstopfung der Lungen hält der Hr. V. doch für ein sehr seltenes Ue-
269 bel. Von einem hysterischen Mädgen wird erzählt, daß ihr heftiger und anhaltender Husten sich nur dann einstellte, wenn sie auf war, im Bette aber nur bey gewissen besondern Lagen, wornach sich auch die Pulsschläge richteten. Die Fußbäder und Handbäder linderten das Uebel bey dem Unfall sehr, wenn nur eine bequeme Lage des Körpers damit verbunden wurde; ihr Puls war so geschwind bisweilen, daß man 20 Schläge in 5 Secunden zählen konnte, welches folglich 240 Schläge in einer Minute ausmacht. Weder der Mohnsaft, noch die Assa fötida, veränderten
296 den Husten im geringsten. Bey Gelegenheit des geschwinden Pulses unterscheidet Hr. W. sorgfältig diejenige Geschwindigkeit, die von einer Nervenschwäche herkommt, von derjenigen bey einer Entzündung. Von der grossen Unbeständigkeit des Pulses finden sich viele lesenswürdige Beobachtungen. Die Ursache des Alps sucht er vornehmlich im Magen, und nicht in dem Druck der grossen Schlagader bey der Lage auf den Rücken.

Wir

Wir haben nur noch die Cur übrig, wovon p. 329
in dem ſiebenden Abſchnitt der Anfang gemacht wird. Das Uebel iſt beſchwerlicher und langwieriger, als gefährlich. Wenn aber eine urſprüngliche Schwäche da geweſen, iſt nicht leicht eine gänzliche Hülfe zu hoffen. Solche Perſonen ſind aber doch weit weniger inflammatoriſchen Krankheiten unterworfen. Die Mittel müſſen nach der Verſchiedenheit
der Urſachen angeordnet werden. Indeſſen 333
iſt überhaupt eine doppelte Abſicht. Die erſte iſt die prädiſponirende Beſchaffenheit im Körper zu verringern und aus dem Wege zu räumen; und die zweyte, die Gelegenheitsurſachen zu heben oder zu verbeſſern. Jene Wirkung leiſten bittere Mittel, die Fieberrinde, der Stahl, das kalte Bad, eine kalte und trockene Luft, leicht zu verdauende Speiſen, der Wein, die Bewegung und die Gemüthsergötzung.

Unter den bittern Mitteln bedient ſich der 336
Hr. W. gemeiniglich der Enzianwurzel, der oberſten Spitzen des Tauſendgüldenkrauts und der Pomeranzſchalen, die er mit Wein, Brandwein oder ſiedend Waſſer infundirt.

Die Chinarinde giebt er theils in Subſtanz, 338
theils in verſchiedenen Aufgüſſen, unter denen ſich auch das Kalkwaſſer befindet. Mehrentheils hat er 4 Unzen Fieberrinde, anderthalb Unzen Enzianwurzel, und eben ſo viel Pomeranzſchalen, mit 4 Pfund Franzbrandwein

infun-

infundirt, und davon einen Eßlöffel Morgens und Abends gegeben; welches Mittel er nach an sich selbst angestellten Erfahrungen lobt. Er hat die Verbindung bitterer Mittel mit der Rinde immer dienlicher als diese leztere allein gefunden.

p. 342 Wie unschädlich der Stahl ist, erweiset er durch einen Mann, der einige Monate lang bis 230 Gran täglich eingenommen hat. Dem dieselbe in Substanz zuwider, räth er Mynsichtstinctur, den Stahlwein oder Stahlwasser an. Eine Dame purgirte doch nach 6 bis 8 Gran Eisen stärker, als nach einer Dose Rhabarber; Hr. W. zweifelt aber sehr, daß das Eisen ins Geblüte trete; sondern glaubt, daß nur der Magen und die Gedärme dadurch gestärkt würden.

352 Der Wein ist kräftiger, wenn er auf nüchtern Magen getrunken wird. Er hat einen Vorzug vor Bier, der eher gährt und Blähungen macht. Zum gewöhnlichen Getränke schickt sich daher Wasser mit Wein am besten.

354 Den Thee hält er nicht blos des warmen Wassers, sondern seiner eigenen Natur wegen schädlich, und hat bey sich selbst eine Schwäche und Schwindel darnach verspürt.

355 Zur Bewegung ist das Reiten vorzüglich zu empfehlen. Nicht weniger die Seereisen.

Weil die obigen Mittel aber langsam wirken: so hat man anderer vonnöthen, um gewisse beschwerliche Zufälle zu heben. Als solche

che stehen hier der Mohnsaft, Halbbäder und Fußbäder, der Campher, der Biebergeil, der Biesem und die Assa foetida angegeben.

Der Mohnsaft verliert allmählich seine p. 360
Wirkung; daher man höher steigen muß. Von dem Extract des Bilsenkrauts, von 1½ Gran bis zu 3 oder 4 Gran, hat er gleichfalls gute Wirkung verspürt, und es hat, weil es den Leib öffnet, noch vor dem Mohnsaft einen Vorzug.

Auch der Campher äussert Wirkungen, die 366
plötzlicher sind, als daß er sich schon mit dem Geblüte hätte vermischen können. Der Hr. W. hält ihn doch für hitzig, ob er gleich allerdings in einigen Fällen den Puls schwächer und den Körper kälter macht; wie dies aber auch selbst der Wein und die Spanischen Fliegen unter gewissen Umständen leisten können.

Der Biebergeil hat sich ihm ungleich schwä- 368
cher in Nervenzufällen, als man gewöhnlich glaubt, erwiesen. Wo der Magen durch eine zu starke Empfindlichkeit oder Blähungen leidet, ist er am dienlichsten.

Der Biesam ist weniger erhitzend, daß er 369
aber schwächer wirkt, als man hoffet, kommt von seiner gewöhnlichen Verfälschung oder der zu kleinen Dosis her.

Die Assa foetida hat Hr. W. sehr fleißig 370
verschrieben. Aufgelöset in Wasser wirkt sie geschwinder. Er hat sie oft mit der Aloe und dem Eisensalz vermischt, besonders, wenn, nebst einer

einer Verstopfung, die Blähungen sehr beschwerlich gewesen. Bisweilen verursacht sie, wie auch der Biebergeil, einen Schlaf. Wir können nicht alle Einschränkungen, die bey dem Gebrauch dieses und der andern hitzigen Arzneyen zu beobachten sind, hier anzeigen. Der Hr. V. versichert, daß das hysterische Herzklopfen durch einen Eßlöffel Limoniensaft jederzeit gehoben worden ist.

p. 372 Die zuletzt erwähnten Mittel sind zwar eigentlich Palliative, können aber doch bey anhaltendem Gebrauch die Hauptcur verrichten.

380 Jetzt erörtert der Hr. V. wie man die Gelegenheitsursachen bessern oder überwinden könne. Ist eine arthritische Schärfe Schuld: so empfiehlt er eine dienliche Diät, Bewegung, die Chinarinde und bittere Mittel.

385 Von dem Nutzen des Kalkwassers in der Gicht hat der Hr. V. nur Einen überzeugenden Versuch, und glaubt, es wirkte mehr durch die Stärkung des Magens und der Gedärme, und die Vorbeugung der Säure, als daß es das arthritische Gift erstickte.

389 Bey einer, aber uneigentlich so genannten scharbockigten Schärfe, die sich durch einen Aussatz oder andern Ausschlag auf der Haut verräth, hat er 12 Gran von den äthiopischen Pillen Abends, und ein oder anderthalb Quentchen Polychrestsalz Morgens gegeben.

Die von einem zurückgetriebenen Friesel entstandenen Nervenzufälle überwindet er durch

Fuß=

Fußbäder oder warme Bähungen, nebst austreibenden Mitteln. Bey starken Beklemmungen findet er ein Brechmittel gut.

Das Electrisiren hat bisweilen am besten die verhaltene Reinigung bey dem Frauenzimmer befördert.

Von der Chinchina hat der Hr. V. in Stillung der Blutflüsse keine merkliche Wirkung gesehen: so wirksam sie auch in Wiederherstellung der Kräfte nach einem zu grossen Blutverlust ist. In einem zu starken Monatsfluß verspricht, nach der Versicherung eines andern Arztes, das Decoct der Pomeranzenschalen vieles. Den weissen Fluß aber hat das Baden in Seewasser, bey sonst vergeblichen Versuchen anderer Mittel, gehoben.

Zur Auflösung des zähen Schleims ist das Kalkwasser vortreflich.

Die Spigelia und die Spanische Seife sind kräftige Wurmmittel. Hingegen traut er in diesem Stücke dem Kalkwasser nicht.

Mehr als zu gegründet ist die Beobachtung, p.413.
daß überhaupt die Enthaltung von Fleisch und Wein, und hingegen der Genuß von lauter Milchspeisen und Vegetabilien diese Uebel mehr befördert, als hemmet. Mehrere leiden doch durch die Uebermäßigkeit, als die Beschaffenheit, der Nahrungsmittel.

Zur Zertheilung kalter Geschwülste, besonders unter der Haut, wird das Reiben sehr gerühmt; welches sich so gar auch auf die 420.

Balggeschwülste erstreckt. Blosse Bähungen mit warmen Wasser haben eben das gewirkt. Tiefer liegende Geschwülste löset Hr. W. mit Mittelsalzen, dem Quecksilber und der Seife auf. Nichts aber ist bey Geschwülsten am Halse besser, als die Chinchina nebst Abführungen gewesen. Der Seife giebt er vor dem Quecksilber im Auflösen den Vorzug, da sie nicht reizt und entzündet, noch das Geblüt so auflöset und entkräftet. Der Schier-
p.434. ling hat dem Hrn. W. nur zweymahl in Drüsengeschwülsten beygestanden.

Fast in eben der Ordnung, wie der Hr. W. die vornehmsten Zufälle der Nervenübel erzählt hat, schlägt er im achten Capitel die Cur derselben vor. Wir können hier, um nicht zu weitläuftig zu seyn, nicht so genau dem Hrn. W. nachfolgen, wie vorhin. Bey Zuckungen oder Krämpfen geben Opiate in stärkern Dosen, als sonst, die geschwindeste Erleichterung; von welchen er selbst in der
440. Hydrophobie das meiste hofft. Ein Schluck Brandwein stillt oft am gewissesten das Zittern und Herzklopfen. In hysterischen Ohnmachten erhalten die Fußbäder den Preis. In dem Anfall läßt er bey einer Verstopfung ein Clystier vermischt mit der Assa fötida setzen; und sobald die Patienten schlucken können, die Solution von der Assa fötida, oder einen herzstärkenden Julep nehmen. Magenkrämpfe werden sicherer durch das Laudanum in Clystieren

stieren angebracht, als durch den Mund genommen, gehoben, und darauf läßt er Biesem reichen, und das Emplastrum antihystericum auflegen. Wider die Blähungen im Magen und in den Gedärmen wird der Spiritus ätherens mit gutem Erfolg gebraucht. Den p.505. häufigen Abfluß des Harns hemmt der Mohnsaft am besten. Chinchina mit Zimmet, Rhabarbertinctur mit Wein, Reiten oder Fahren, und eine schickliche Diät, machen aber die rechte Cur aus. Ist eine hectische Hitze dabey: so verbindet man damit die Rosentinctur oder das Vitriolelixir.

M.

II.

An *Account of the Diseases*, which were most frequent *in the British Military Hospitals in Germany*, from January 1761 to the Return of the Troops to England in March 1763. To which is added, An Essay on the Means of preserving the Health of Soldiers, and conducting military Hospitals. By DONALD MONRO, M. D. Physician to his Majesty's Army, and to St. George's Hospital. London: printed for A Millar, Dr. Wilson, and T. Durham; and T. Payne, 1764. 1 Alph. 3½ Bogen in gr. 8.

Schon der Titel zeigt es an, daß dieses Werk in drey Hauptabschnitte getheilt werden könne: von den eigentlichen Feldkrankheiten, von der Lebensordnung im Felde und von den Feldlazarethen. Der Hr. V. bleibt aber nicht blos bey seinen eigenen im Felde gemachten Erfahrungen stehen, sondern bringt in Anmerkungen die Curmethoden anderer erfahrnen Aerzte bey, und verbindet damit einige Krankengeschichten, die ihm bey seiner Aufsicht über St. Georgs Hospital in London vorgekommen sind. Um nicht durch Wiederholungen beschwerlich zu fallen, theilt er, nach dem Abschnitt von den Krankheiten, die mehrentheils gebrauchten Formeln mit. In dem diätetischen Theil finden sich auch einige Vorschriften für die Seeleute, die er aber theils aus Schriften, theils aus dem Umgange mit den Aerzten, die im letzten Kriege zu Schiffe gewesen, entlehnt hat.

Der erste Theil von den Feldkrankheiten soll uns jezt besonders beschäftigen, doch so, daß wir nicht so sehr den ganzen Austritt derselben und die gebrauchte Curmethode in die Kürze ziehen, als uns vielmehr bey einzelnen Beobachtungen, die merkwürdiger scheinen, verweilen. Folgende Krankheiten haben aber die Aufmerksamkeit des Hrn. V. auf sich gerichtet, das bösartige und Petechien-Fieber, die Ruhr, die Cholera, das Entzündungsfieber,

die Bräune, der Seitenstich, die Lungenentzündung, der Husten und die Schwindsucht, ein epidemisches Catarrhalfieber von 1762, der Rheumatismus, das remittirende Herbstfieber, das Wechselfieber, die Gelbsucht, Geschwülste an der Brust, paralytische Zufälle, das Unvermögen, den Harn bey sich zu behalten, die Verstopfung des Harns, die Epilepsie, die Pocken, die Rose, der Scharbock und die Krätze.

Von dem bösartigen Fieber, welches aber p. 7.
doch gelinder war, sind viele durch einen heftigen Schweiß befreyet werden. Wenn dieser aber ausblieb, waren die Petechien nicht selten, mit denen doch niemahls der weisse Friesel verbunden gewesen ist. Die Aderlasse war 13.
nur nach besondern Anzeigen nützlich. Nach geschehenen Abführungen wurden temperirende Mittel gebraucht, welche nachher mit herzstärkenden Mitteln versetzt wurden. Auch reichte man den Kranken Wein, der nicht weniger bisweilen, nebst den Blasenpflastern, nöthig war, wenn die Chinarinde gebraucht wurde. Ueberhaupt ist diese Rinde ungemein wirksam gewesen, die er aber nach den Umständen mit andern dienlichen Arzneyen vermischt hat. Bey starken und vollblütigen Leu- 26.
ten, und bey Congestionen des Geblüts nach gewissen Theilen, ließ er, wenn auch gleich Petechien ausgebrochen waren, vor dem Gebrauch der Rinde, zur Ader. In einigen Fällen

len täuschte doch dies Mittel, daher man sich
bald zu andern, als zu dem Hirschhornosalz,
der Serpentaria, Zugpflastern, u. s. w. ent-
p. 35. schliessen mußte. Die Würmer hatten sich
37. diesem Fieber zugesellt. Bey Anzeigen dieser
Gäste gab man Rhabarber mit Calomel; auch
schaffte bey den Anfällen von ihnen ein Brech-
mittel ungemeine Erleichterung. Das Zinn-
pulver, der Aufguß der Chamillenblumen
und verschiedene öhlichte Arzneyen waren sonst
39. nach gestilltem Fieber gute Wurmmittel. Ei-
nes der ersten Zeichen der Wiederherstellung
war ein schweres Gehör. Die Krankheit
warf sich auch bisweilen auf die Drüsen unter
dem Ohr, auf diejenigen in den Weichen oder
auch auf den Geilen selbst, und endigte sich
mit der Eyterung dieser Theile. Dennoch
konnte man der Geschwulst und dem Eytern
bisweilen durch zertheilende Mittel vorbeugen.
Andere wurden gegen das Ende der Krankheit
mit einer Augenentzündung oder dem kalten
Brand im Fuß befallen, der diejenigen beson-
48. ders traf, die zu kalt lagen. Bey einem ent-
stund er an der Nase. Bey einer hartnäcki-
gen Wassergeschwulst der Füsse ward durch ei-
ne kleine Oeffnung der Haut, oder eine Spa-
nische Fliege, das Wasser abgetrieben. Nur
mußte man hiemit nicht, bis die Kräfte er-
schöpft waren, warten. Ob der Hr. V. sich
aber gleich des allgemeinen Namens eines bös-
artigen Fiebers bedient; so sehen wir doch, daß
er

er es mit zweyerley Arten zu thun gehabt habe, mit einem solchen, das in einer gar zu grossen Nervenschwäche gelegen, und einem andern, das eine offenbare Fäulniß zum Grunde gehabt hat. In dem letztern erhielt sich die p. 52.
Fieberrinde nicht weniger in ihrem Ansehen.

In der Ruhr entzündete sich nicht selten der 63.
Afterdarm, und daher kam der Eyter, den man von einigen in der Krankheit abgehen sahe. Bey allen an derselben Verstorbenen fand man auch diesen Darm entzündet, und zum Theil brandigt. Hatte das Uebel schon eine Zeit angehalten: so war alle Hülfe umsonst. Die Aderlasse hatte auch sodann statt, 68.
wenn der Puls niedrig war, so gar daß derselbe sich merklich nachher erhob. Nach der Aderlasse ließ man brechen, wodurch die in der Folge gegebenen Purgiermittel desto wirksamer gemacht wurden. Zum Abführen schick- 75.
te sich das Rhabarber anfänglich nicht so gut, als das Sal catharticum amarum mit Manna und Oehl. In der Folge aber war es sehr nützlich. Zum Stopfen, welches zuletzt nöthig war, bediente sich Hr. M. der Opiate, des Extracts aus dem Campecheholz, der Chinchina und anderer Mittel; wozwischen er doch abführen ließ. Schleimichte Mittel halfen einigen Kranken besonders. Ungemein nütz- 89.
lich hat sich auch die Verbindung der Fieberrinde mit Opiaten bewiesen.

Hrn. M. Heilart in der Cholera besteht in ver-

verdünnenden Getränken zu Anfang, und nachher in gelinden herzstärkenden Mitteln, warmen Bähungen, und, wenn die Schmerzen stark sind, in einem Opiate.

p.104. Das inflammatorische Fieber, wobey keine an einem gewissen Ort entstandene Entzündung war, nahm in der Folge eine gallichte Beschaf-
107. fenheit an. Nach geschehenen Abführungen that oft ein Pulver, aus Krebsscheeren und dem Brechweinstein, Dienste.

112. In Ansehung der Aderlasse in dem Seitenstechen bindet er sich an keine gewisse Tage; und setzt dieselbe so gar bis auf eine Ohnmacht fort. Geht die Entzündung in Eyterung über, so räth er, mit der Oeffnung nicht lange zu verziehen, an.

122. Zur Erleichterung des Auswurfs in der Lungenentzündung ließ man die Dünste erweichender Decocte mit Weineßig einathmen. Bey einem plötzlich stockenden Auswurf, halfen Brechmittel, nach Huxhams Empfehlung, den Kranken durch.

124. Den Uebergang eines Hustens in die Schwindsucht hat der Hr. V. gleichfalls erfahren. Die Heilung desselben wurde durch die
127. Reinigung der Luft sehr befördert. Einigen war eine Mischung aus Kalkwasser und Milch, andern ein Aufguß von bittern Kräutern, sehr
128. kräftig. Auf die Bestimmung des Nutzens der Chinchina in den Brustzufällen waren wir neugierig. Sie hat oft einen langwierigen Husten gehoben, aber bey eingewurzelten Verstopfun-

stopfungen der Lungen oder offenbar hectischen Zufällen ohne Entledigung des Eyters, durch die vermehrte Hitze und Beförderung des Fiebers mehr geschadet. Hingegen war eine Erschlaffung der Gefässe, die man durch den Mangel der Schmerzen und das freye Athemholen erkannte, oder ein offenes Eytergeschwür diejenige Beschaffenheit, die den Gebrauch der Rinde erforderte. Sodann gieng bey einer Vollblütigkeit, oder fieberhaften Beschaffenheit, die Aderlasse vorher. Ein Brechmittel p.135.
erleichterte auch hier die Beschwerlichkeit des Athemholens nach vielen andern vergeblichen Versuchen. In einer sehr eingerissenen Schwindsucht verband man den Meerzwiebelhonig mit Opiaten.

Das epidemische Catarrhalfieber fieng sich 139.
mit einer sehr heftigen Kälte an; und der Husten hatte nicht allein wegen seiner Heftigkeit, sondern des nach jedwedem Anfall erfolgenden Erbrechens, eine Aehnlichkeit mit dem Keichhusten. Es war doch, bey gehöriger Sorgfalt, nicht tödtlich.

In dem rheumatischen Fieber war die Be- 145.
förderung des Schweisses sehr nützlich, doch nicht eher, bis vorher gut abgeführt worden war. In der Absicht half oft ein Decoct aus der Sassaparille mit einem Antimonialwein, oder kleine Dosen von dem obigen Antimonialpulver. Im chronischen Rheumatismus ver- 150.
spürte der Hr. B. von dem Queckfilber, das

doch Musgrave so sehr empfohlen, keinen Nutzen, ausgenommen in Verbindung einer venerischen Schärfe Besser lies es sich nach der Chinarinde an, nicht allein zu Wiederherstellung der Kräfte, sondern zur Ueberwindung derjenigen rheumatischen Schmerzen, die Folgen anderer Krankheiten waren.

p.161. Mit den remittirenden Fiebern im Herbst war mehrentheils eine Gelbsucht verbunden, und in den Gedärmen hatte sich eine Menge fäulichten und gallichten Unraths gesammelt. Die Chinarinde schickte sich hier nicht, wenn auch gleich das Fieber schon merklich nachgelassen hatte, sondern man mußte mit gelinden Schweißtreibenden Mitteln fortfahren, ausgenommen, wenn es sich, wie es oft geschahe, in ein Wechselfieber verändert hatte.

183. In dem Wechselfieber war bey starken und vollblütigen Leuten vor dem Gebrauch der Chinarinde nichts so kräftig, als die Aderlasse und Salzmixturen mit Salpeter: da hingegen bey der Versäumniß dieser Curart leicht das Wechselfieber in ein anhaltendes sich verwandelte, und
185. die Chinarinde vielmehr schadete. Fehlte es an Zeit abzuführen: so verband der Hr. V. mit Nutzen Rhabarber mit den ersten Dosen der Rinde. Vereinigte sich mit dem Fieber die Ruhr, so war auf leztere nicht selten zuerst zu sehen, obgleich der Hr. V. in andern Fällen die Rinde mit stopfenden Mitteln verband.
191. Einige Kranke waren dabey gelbsüchtig und hatten

hatten doch zum Theil bey der Kälte ein gallichtes Erbrechen: bey welchen aber auch die Rinde nach Abführungen sich wirksam bewies. Einige Fälle gab es, wo die Rinde in lang- p.197.
wierigen Wechselfiebern nicht allein unzulänglich war, sondern dieselben vielmehr zu verschlimmern schien; eine Wirkung aber, die sie mit andern Fiebermitteln, z. E. dem Salmiak, dem Alaun, den Zugpflastern gemein hatte. Nach dem Tode fand man, bey einigen, Verstopfungen in der Leber und der Milz, bey zweyen eine Eyterung der Leber, und bey einem, der mit dem so genannten Fieberkuchen behaftet war, den der Hr. V. in einer Vergrösserung der Milz setzt, diesen Theil so angewachsen, daß er über 5 Pfund wog. Nur einer starb bey der Fieberkälte. Periodische Kopfschmer- 204.
zen wurden völlig wie Wechselfieber behandelt.

Die Brechmittel haben die Heilung der 211.
Gelbsucht sehr befördert. Sie war sonst nicht hartnäckig. Bisweilen hat das warme Bad mehr als andere Mittel geleistet. Das Nasenbluten war zwar eine Folge des aufgelösten Geblüts; es stillete sich aber leicht von selbst, oder durch Hülfe des mit Wasser verdünnten Essigs. Zwey Kranke erforderten doch die Tinctura saturnina zu wiederholten mahlen.

Im Frühling stellten sich dem Hrn. V. viele 216.
Kranke, welche den Winter vorher im Hospital gewesen waren, mit Geschwülsten an der Brust, dar. Es waren deren bald 1, bald 2

oder 3, gemeiniglich an der linken Seite an dem untern Theil des Brustbeins. Und keine von ihnen gieng in eine völlige Eyterung über. Nur bey einem hatte der Hr. V. Gelegenheit den Ausgang zu sehen, der in einer Schwindsucht bestund.

p.219. Eine allgemeine Lähmung war oft die Folge einer Erkältung. Sodann beförderte man die Ausdämpfung, verordnete bey einem starken Fieber Aderlasse und kühlende Mittel nebst Zugpflastern. Bey andern war aber das Uebel eine Folge vorhergehender Krankheiten.

223. Das Unvermögen, den Harn anzuhalten, schien dem Hrn. V. bey vielen verstellt. Andere hatten einen merklichen Schaden an der Blase oder den Nieren erlitten; deren einige wenige, von der Chinarinde und dem peruvianischen Balsam, und dem kalten Bähen mit zusammenziehenden Feuchtigkeiten Hülfe verspürten.

227. Der Abschnitt von dem Verhalten des Harns ist mit vielen einzelnen Fällen ausser dem Felde erläutert worden.

237. Wider die fallende Sucht war öfters nichts auszurichten, und Hr. M. hält überhaupt nicht viel auf die dawider gerühmten Specifike.

244. In den bösartigen Pocken bestunden die Hauptmitteln in Säuren und der Rinde, welche letztere bisweilen nur durch Clystiere beygebracht werden konnte.

In

In der hier beschriebenen Rose erhob sich p. 245.
die Haut in starken Blasen von irregulärer Gestalt. Nur bey einem einzigen entstund ein hartnäckiges Geschwür, das durch eine brandigte Abartung zuletzt den Tod zuwege brachte.

Der Scorbut herrschte in Bremen nur in 250.
der Stadt, nicht aber in den Hospitälern. Auch hier war die Aderlasse, wenn ein Fieber und Congestionen nach der Brust sich ereigneten, dienlich.

Von der Krätze hat der Hr. B. viele durch 267.
die Wurzel der weissen Nieswurz, entweder in einer Salbe mit Schweinsfett, oder einem starken Decoct, befreyet. Doch giebt er dem Schwefel den Vorzug, den er in einem Liniment einreiben ließ, nachdem vorher abgeführt worden war. Bey einem eingewurzelten Uebel wurde zugleich der Schwefel innerlich gebraucht; den er wegen seiner abführenden Kraft noch besonders dienlich hält.

Die Rathschläge des Hrn. B. zur Erhal- 309.
tung der Gesundheit der Soldaten und der Einrichtung der Feldhospitäler müssen wir übergehen, da sie keines Auszugs fähig sind, und vieles mit andern ähnlichen gemein haben; ob sie gleich so sind, wie man sie von einem aufmerksamen Arzte, der selbst im Felde gewesen ist, erwarten kann.

M.

III.



III.

Les Figures des Plantes et animaux d'usage en Medecine, decrits dans la Matiere medicale de Mr. GEOFFROY Medecin, dessinés d'aprés Nature par Mr. de GARSAULT, gravés par Mrs. Defehrt, Prevost, Duflos, Martinet et Niquet Scrip. Paris, Chez l'auteur, Rue St. Dominique Porte St. Jacques. 1764. gr. 8.

Hr. Garsault hat die Zeichnungen von den hier befindlichen Pflanzen und Thieren zu verschiedenen Zeiten gemacht, aber auf Veranlessung des Hrn. Jussieu in der Ordnung der Geoffroyschen Materia medica stechen lassen. Sie nehmen 729 Platten ein, die man bequem in 5 Bände bringen kan. Der erste Band stellt die ausländischen Gewächse, die 3 folgenden die einländischen, und der letzte Theil die Thiere, vor. Hr. G. versichert, so oft es nur immer möglich gewesen ist, die Zeichnungen nach der Natur gemacht zu haben. In der Absicht hat er bey den fremden Gewächsen den Jardin du Roi, denjenigen des petit Trianon, des Hrn. Bombarde u. a. genutzt. Wenn er aber überhaupt kein Original hat finden können: so hat er sich zuverläßiger Abrisse unter den Augen der Kenner bedient. Einige wenige Objets hat er wegen Mangels, den

den er auch an diesen gefunden, ganz auslassen müssen.

Die Pflanzen stellt Hr. G. in ihrer ganzen Gestalt, die Wurzel ausgenommen, vor, welche daher sehr ins kleine fallen müssen, und oft sehr unkenntlich werden. Diese Unvollkommenheit aber zu verbessern, bildet Hr. G. zugleich bald die Blume, bald die Frucht, bald ein Blatt, oder sonst einen zur Kenntniß nöthigen Theil in natürlicher Grösse ab. Die Genauigkeit im Zeichnen und die Sauberkeit des Stichs, die man besonders an den Thieren rühmen muß, macht diese Sammlung sehr schätzbar. Der so sehr verjüngte Umriß erweckt aber doch noch immer die Nothwendigkeit die Natur selbst zu betrachten. Hienebst findet sich noch ein Register von Französischen und Lateinischen Namen. Denn die beygesetzten sind nur Lateinisch.

M.



IV.

Explication abregée de sept cents dixneuf Plantes, tant étrangeres, que de nos climats; et de cent trente quatre animaux, en sept cents trente *Planches, Gravées en taille-douce, sur les desseins de Monsieur de Garsault,* et mises au jour en Juin 1764. suivant l'ordre du Livre intitulé, Matiere Medicale de Mr. *Geoffroy:*

Geoffroy: Ouvrage utile à toutes Matieres medicales. A Paris, chez G. Desprez et Desaint 1765. 1 Alph. 6½ Bogen in gr. 8.

Die eben erwähnten Kupferstiche sind durch diese Erklärung um so viel nützlicher worden. Sie geht aber in den Beschreibungen der Pflanzen und der Thiere nur auf solche Umstände, welche der Griffel nicht ausdrücken kann, als die Farbe, die Höhe, die Dauer, den Geburtsort u. s. w. Dabey zeigt der Hr. Herausgeber die vornehmsten medicinischen Wirkungen und einfachsten Präparate, wie auch die bekanntesten Zusammensetzungen an. Der Druck ist so eingerichtet, daß man jedwedem Theil der Kupferstiche die dazu gehörige Erklärung besonders anbinden kann. In einer Einleitung werden die botanischen Kunstwörter, nebst denjenigen der Wirkungen der Medicamente, erklärt.

M.



V.

Skriftväxling, om alla brukeliga Sätt at operera Starren på ögonen. På Kongl. Vetenskaps Academiens befallning. Stockholm, tryckt hos Direct. Lars Salvius, 1766. 156 Seiten in gr. 8.

Zwischen

Zwischen dem Hrn. Professor Acrel und Hrn Assessor Wahlbom ist ein Streit entstanden, welche von den beyden Methoden den Staar zu stechen, der St. Yvesschen und der Ferreinschen, vor der andern den Vorzug hätte. Hr. A. pflichtet der erstern und Hr W. der letztern bey, obgleich Hr. A. gegenwärtig jederzeit nach Daviels Art, so wie sie sich mit den wenigsten von ihm erfundenen Werkzeugen verrichten läßt, operirt.

Zu dem Schriftwechsel zwischen diesen Ge- p. 1.
lehrten, der sich nicht allein auf eine genaue Kenntniß des Auges und der hieher gehörigen Schriften, sondern auch auf eigene Erfahrung gründet, hat Hr. W. durch einen in die Abhandlungen der K. Schwed. Akademie der Wissenschaften vom J. 1756 (S. 261.) eingerückten Aufsatz die Veranlassung gegeben. Er erzählt darin die Operation an einer Person, deren Blindheit von einer Verdunkelung in der vordern Hälfte der Capsel der Linse entstanden, und nimmt davon Anleitung einen Vergleich der beyden erwähnten Arten, den Staar niederzudrücken, zu machen. Es ist bekannt, daß man nach St. Yves Verfahren gerade auf die Linse mit der Nadel losgehet, und dieselbe von der obern Seite niederdrückt, nach Ferreins, oder, wie sie von andern genannt wird, Petits Handgriff, aber vor dem Niederdrücken, die Capsel hinten oder unterwärts öfnet. Von dem erstern Verfahren be- 4.
hauptet

hauptet Hr. W. daß es weit öfter unglücklich oder ohne Frucht ablaufe, indem man nur, wie er sagt, aufs gerathe wohl (gisnings vis) zu wege gehe, und der Handgriff vielen mißlichen Zufällen, wegen des Hin- und Herfahrens der Nadel, und der Verletzung mehrerer Theile bey dem Losreissen der Linse und Capsel
p. 9. unterworfen seyn. Ueberhaupt aber schreibt er des Ferreins Handgriffe den Nutzen zu, daß derselbe sich ungleich besser, bey einem unreisen, spröden und angewachsenen Staar ausbringen lasse, und daß, weil die Capsel noch übrig bleibt, und die Glasfeuchtigkeit die Stelle der Linse einnimmt, die Linse nicht so leicht zurück treten könne.

10. Der Hr. Prof. Acrel erklärt sich, doch ohne Hrn. Wahlbom zu nennen, in einer Abhandlung vom J. 1757., welche die Akademie d. Wiss. gleichfalls aufgenommen, mehr für des St. Yves Methode, fällt aber zugleich von Ferreins und Daviels ihren sein Urtheil, wonebst er einige lesenswürdige Fälle, die ihm selbst vorgekommen, mittheilet. Hr. A. ist nach seiner Gewohnheit so billig, daß er jeder dieser Methoden ihre Vorzüge und ihre
11. Unbequemlichkeiten zugesteht. Wir bleiben bey des St. Yves seiner stehen, der er folgende Vortheile zuschreibt, daß man dabey jedesmahl die Linse zu treffen im Stande sey, die Nadel durch die Pupille sehe, seitwärts die vordern

vordere Lamelle der Capsel lösen könne, eine feste Linse niemahls zurücktreibe, die Zwischenblättergen der Glasfeuchtigkeit (Sepimenta vitrei) nicht so sehr als nach Ferreins Verfahren zerrissen werden, daß die hintere Lamelle der Capsel, wofern sie undurchsichtig wäre, desto leichter gelöset werden könne, daß sie bey kleinen eingesunkenen und schielenden Augen bequemer sey, daß sie sicherer sey, wenn nur ein Theil der Linse dunkel oder compact ist, daß sie in milchichten und andern Arten vom flüßigen Staar anzubringen sey, und Hoffnung lasse, daß die einmal niedergedrückte Linse bald aufgelöset und resorbiret werde.

Ueber diese Abhandlung hat Hr. Wahlbom, wie es scheint, im J. 1761, seine Anmerkungen gemacht, unter die er ausführliche Beschreibungen von dem Erfolg seiner Operation einstreut. Er schränket indessen zwar etwas mehr die Vortheile seiner beliebten Methode ein, ist aber in der Hauptsache eben so unveränderlich, als vorher. Wir können seine fernern Gründe eben so wenig, als die folgenden beyden zwischen den streitenden Gelehrten gewechselten Schriften genau verfolgen, ohne durch Weitläuftigkeit dem Leser zu belästigen. Zum Theil beruft man sich auf Misverständnisse, auf Irrungen in den Citationen, auf neue Zeugnisse. p. 33.

Vielmehr erwähnen wir das Urtheil des im Zergliedern so scharfsichtigen und durch Ue- 120.

bung und Belesenheit so reif, allezeit aber unpartheyisch, denkenden Hrn. Professors Mar-
p.123 tin, welches hier mit angeführt ist. Auch er ist der St. Yvesschen, als einer weit leichtern, Methode mehr zugethan. Seiner Meynung nach ist sie eben so wohl dienlich, wenn die Capsel zähe ist, indem nach selbigem Handgriff die Capsel mit eben der Leichtigkeit geöffnet werden kann; zudem, da es doch immer ungewiß ist, ob der von Ferrein angezeigte Ort der Capsel den wenigsten Widerstand leiste.
124. Noch hält er es bey dieser Methode für nöthig, die Nadel in einer so weiten Entfernung von der Hornhaut oder so weit hinterwärts einzustecken, so gar, daß er, weil die Gefässe hinten im Auge grösser und zahlreicher sind, schlim-
126. me Folgen davon besorgt. Hr. M. zieht den guten Erfolg der Operation beyder Gegner zwar nicht in Zweifel, glaubt aber, daß sie einander mit der Nadel näher, als mit der Feder gewesen sind. Fernern Beweis zum Vortheil des St. Yves nimmt er von der Verdunkelung der Capsel, dem Anwachsen derselben an der Linse, welches doch besondere Handgriffe erfordert, von der grössern Verletzung der Theile nach einer solchen vorgehenden Oeffnung der Capsel, von dem langsamen Reitz, der dabey ist und wodurch die Entzündung nothwendig zunehmen muß, und einigen anatomischen Gründen, die sich auf die Verbindung der Capsel mit den nebenliegenden Theilen beziehen.

Wider

Wider dieses gründliche Urtheil hatte Hr. p.130.
Wahlbom verschiedene Erinnerungen ge-
macht, die eine neue Beantwortung des Hrn. 137.
Martin nach sich gezogen.

Die Akademie der Wissenschaften fand, 148.
daß bey einem so oft wiederholten Schriftwechsel, der überhaupt bis 9 Aufsätze veranlaßt hat, ohne fernere Versuche nichts entschieden werden könnte. Daher der Hr. Prof. Acrel in dem grossen Stockholmischen Lazarethe 5 Blinde zusammenbringen lassen, an denen er sowohl als sein Gegner, jedweder sein Verfahren, in Gegenwart urtheilsfähiger Zeugen, rechtfertigen sollte. Doch sind ein Paar Augen auch nach Daviels Handgriff operirt worden. Wie es hiebey abgelaufen, ist genau von Hrn. A. angezeichnet. Verschiedentlich war der Staar weich, daher sowohl die eine, als die andere Methode nicht anschlug. Nur an einem Auge gelung es nach Ferreins Methode, obgleich auch bey diesem nachher die Linse ihren Rand der Pupille zukehrete. Ein anderes mahl gieng so gar das Auge in Enterung. Hingegen war Hr. W. selbst bey einem Auge nach St. Yves Art glücklich. Daviels Erfindung war zweymahl erwünscht. Hr. Martin aber mußte bey einem Blinden dem Milchstaar durch die Hornhaut Ausfluß verschaffen.

Es wäre der Aufnahme der Medicin sehr zuträglich, wenn alle Streitigkeiten mit solchem Eifer und solcher Wahrheitsliebe, aber auch mit solcher Bescheidenheit, geführt würden. M.



VI.

Kongl. Vetensk. Academiens Handlingar för År 1766. Vol. XXVII. Stockholm, tryckte hos Directeuren Lars Salvius, på dess egen Kostnad, 1766. Ohne Register und Kupfer 330 Seiten in gr. 8.

p. 1. Der Ritter **Wargentin** liefert aus den Tabellen, welche von einer besondern Königl. Commission über die Sterblichkeit in Schweden geführt werden, von 9 Jahren, nehmlich von 1755 bis 1763, Auszüge. Es ist daben auf das Geschlecht, das **Alter** und die Ehen der Verstorbenen, wie auch auf die Zahl der Lebenden, theils in Absicht auf das ganze Reich, theils besonders auf Stockholm allein, gesehen worden. Die Sterblichkeit hat er daneben nach der Mittelzahl bestimmt. Hieraus werden nützliche Schlüsse gezogen. Wenn alle 9 Jahre zusammengezogen werden: so ist jährlich im Reiche 1 von 34,42 oder 100 von 3442 gestorben. In 6 dieser Jahre haben epidemische Krankheiten die Sterblichkeit sehr ver-

vermehrt; so, daß der Mittelzahl nach durch alle 9 Jahre 69123 Personen gestorben sind. In den 9 Jahren hat man 2036 Männer und 3540 Frauen über 90 Jahr zählen können. Die älteste Person ist eine Frau von 127 Jahren.

Die Oefnung des Unterleibs in der Bauch- p. 39. wassersucht findet an dem Hrn. Prof. Martin einen Vertheidiger. Er hat sie bey einem vierjährigen Kinde zweymahl mit Nutzen gebraucht, da durch harntreibende und abführende Mittel nichts hat ausgerichtet werden können. Durch dienliche Visceralmittel ist darauf die völlige Heilung erfolgt.

Mineralische Versuche mit dem so genann- 45. ten Aschentrecker, der Tourmaline, der aus Brasilien gekommen, liefert Hr. Rinman. Sie sind um so viel erheblicher, da er der erste hierin ist, ob er gleich nur mit abgebrochenen Stücken von 5 bis 6 Aß seine Versuche hat anstellen können. Er nennt den Stein einen glasartigen electrischen Zeolit. Ihm ist wahrscheinlich, daß er aus Terra Lemnia entstanden. In dem folgenden Vierteljahre lieset man die 109. Fortsetzung seiner Versuche.

Die electrischen Eigenschaften dieses Steins 57. hat Hr. Bergman untersucht.

Hr. Wilke rückt aber eine ausführliche Ge- 89. schichte der Tourmaline ein.

In zweyen Abschnitten handelt Hr. Prof. 68. Bergius von der Vereinigung der Masern mit

mit den eingepfropften Pocken, die er in dem Freymäurer-Kinderhause zu Stockholm, an 7 Kindern, welche zu einerley Zeit von ihm inoculirt worden, wahrgenommen hat. Die Masern sind theils vor dem Ausschlag der Pocken hergegangen, theils ist beyderley Ausbruch an einem und demselben Tage erfolgt, theils haben die Pocken den Vorzug gehabt.
p.200. Die Krankengeschichte ist nach den Tagen verfaßt. Ein Mädgen fiel 2 Tage später in die Pocken, so wie auch die Wunde bey ihr nicht vor dem 10ten Tage aufbrach: dennoch geschahe der Ausbruch bey ihr zu gleicher Zeit als bey den andern. Er vergleicht die Verzeichnisse des Hrn. Home von den inoculirten Masern mit den natürlichen Masern, die er hier ausbrechen gesehen, und findet in Ansehung der Zeit, da der Zunder versteckt liegt, und der Perioden der Krankheit, völlige Uebereinstimmung. Doch verzog sich hier das Abtrocknen etwas länger. Er hält es für zuverläßig, daß je schwerer das Masernfieber ist, desto schwerer auch der darauf folgende Masernausschlag sey, und macht einen Unterscheid zwischen einzelnen und zusammenfliessenden Masern. Bey einem Kinde verspäteten sich die Pocken ganzer 8 Tage, und der Friesel kam auch ins Spiel. Hingegen geschahe bey einem andern der Ausbruch der Pocken und Masern wechselsweise. So bald die Masern ausbrachen, trockneten die Impfwun-

wunden ganz und gar zu. Der Leser wird von selbst hieraus, wenn solche Beobachtungen zahlreicher werden, leicht allgemeine Folgerungen machen können. Ueberhaupt schärft der Hr. V. sehr ein, die Verbindung dieser beyden Arten von Ausschlag sorgfältigst zu verhüten.

Hr. **Nordenskiöld** von einem Ofen, in p.116. welchem der Rauch von allerhand brennbaren Dingen, dem größten Theile nach aufgefangen werden kann, so, daß er in eine Säure zusammenfließt.

Eine Art Affe, Simia Mormon, (die auch 138. durch Göttingen geführt worden) beschreibt Hr. Alströmer, nebst einer Abbildung genauer. Er findet ausser dem **Bartholin** und seinem Copiisten, **Valentin**, und ausser **Klein** niemanden, der seiner gedacht hätte. Das Thier ist durch den abgestutzten Schweif, die an dem Backen schief laufende blaue Wulst, und das kahle blutfarbene Gesäß kenntlich.

Dem Hrn. Prof. **Martin** gereicht ein von 148. ihm verrichteter Steinschnitt an einem 69jährigen Landprediger zu grosser Ehre. Dieser Mann hat 15 Jahre zuvor eben die Operation aushalten müssen. Der Schnitt geschahe das zweyte mahl mit Frere Comes Bistouri nach N. 13. gestellt: doch war die Erweiterung mit einem gewöhnlichen Bistouri nothwendig. Der Gorgeret war überflüßig. Eine glatte Fläche des ausgezogenen Steins machte Hrn. M. aber wegen eines noch zurückgebliebenen Steins besorgt;

sorgt; den er auch glücklich den Tag darauf herausbrachte, ob er gleich dreymahl so groß als der vorige, wie ein grosses Taubeney, und anderthalb Loth schwer war. Innerhalb 5 Wochen ist die Heilung völlig geschehen.

p.163. In einem abgedruckten Briefe preiset Hr. Acrel die graduirten Compressen zur Beförderung der Heilung sehr an. Und in einem Anhang zu dem obigen Casus gedenkt er eines Knabens, den er 15 Tage nach der ersten Operation durch Erweiterung der ersten Wunde von einem 3 Quentgen schweren Stein befreyet.

169. Hr. Blom macht seine in Acken und Burscheit über die daselbst befindlichen Bäder angestellten Beobachtungen und Versuche bekannt, und erwähnt der Lage der Oerter, der Bestandtheile des Wassers, und der hauptsächlichsten Wirkungen, davon er Zeuge ist. Der natürliche Schwefel setzt sich daselbst schichtweise an. Den Nutzen des innerlichen Gebrauchs, im weissen Fluß, in den Herzpolypen, bestätigt er nach eigenen Erfahrungen, so auch den Nutzen des Dampfbades in der Steifigkeit der Gelenke, in Abtreibung des im Körper zurückgebliebenen Quecksilbers, in der verlohrnen Monatsreinigung und des Tropfbades in der Verwachsung der Gelenke, den Contracturen, der Steifigkeit nach Verwundungen, in der Lähmung und den Folgen der Bleycolik.

Ein

Ein Mitglied der Akademie, Hr. Ferner, p. 212.
hatte einen Preis von 40 Ducaten demjenigen anerboten, der eine bequemere und bessere Maschine zur Reinigung der Luft auf den Schiffen angeben könnte, als diejenigen von den Hrn. Triewald, Hales und Sutton. Hr. Ventura in Venedig hat den Preis erhalten und macht hier seine Erfindung bekannt. Es ist eine Lade von Holz, die $2\frac{1}{2}$ geometrische Fuß lang, 2 Fuß und 4 Zoll breit, und beynahe $\frac{3}{4}$ Fuß hoch ist. Innerhalb sind 2 Blasebälge, davon der eine sich öffnet, wenn der andere sich zuschließt; zwischen welchen beyden ein Behältniß mit 4 Klappen und zweyen Oefnungen, einer zu jeder Seite befindlich ist. An den Oefnungen sind cylindrische Röhren von überstrichener Leinwand befestigt, durch welche die Luft durchstreicht. Die Bewegung der Bälge fordert nur ein Gewicht von 20 Pfund, die durch ein oben angebrachtes Strick leicht von einer Mannsperson geschieht, um so viel leichter, wenn ein Gewicht von 10 Pfund angehängt wird. Die Maschine kann überall angebracht werden und ist nicht kostbar. Ein beygefügtes Kupfer giebt mehr Licht.

Hr. Hermelin giebt Anmerkungen von dem 222.
Schmelzen der Kupferschlacken nach dem Rösten mit Kohlenstaub.

Hr. Bergman von der Höhe des Nord- 224.
scheins.

Hr.

p. 227. Hr. Quist ertheilt aus London von verschiedenen kostbaren Steinen in dem Brittischen Cabinet Nachricht, als vom Oculus Mundi, rohen Sapphyr, dem Nonii Opal. Die einträgliche Destillation des Vitriolöhls soll an der Themse und in Schottland, per Campanam, aus Schwefel geschehen.

231. Ein Capitain, Hr. Granatenhielm, hat durch Hrn. Odhelius verschiedene gut angeschlagene Mittel wider die Wassersucht einrücken lassen. Das kräftigste ist wohl der schon bekannte Meerettig, worüber man Bier stehen lassen. Nebst diesem Getränke wird das Pulver von der gemeinen Schwerdlilje, und Kübenbäder, die durch Schlacken erhitzet worden, angerathen. Gegen die Geschwulst der Füsse soll das Lichen ericetorum mit Milch erweichet, äusserlich gut seyn, anstatt dessen aber, im Winter, die Grütze von Rockenmehl mit starker Lauge.

234. Hr. Montin hat ein Verzeichniß von 170 in Halland wachsenden Pflanzen eingeschickt, die in dem übrigen Schweden seltener gefunden werden.

249. Auch können wir nicht die hydrostatischen Versuche des Hrn. Faggot übergehen, wodurch er die specifike Schwere verschiedener Weine, des Brandweins, des Doppeltbiers, der Milch, des reinen Wassers, des Weinessigs, ergründet hat. Gegohrne Spiritus und saure Weine sind leichter als Wasser, süsse

Weine aber und andere vegetabilische Feuchtigkeiten sind schwerer, als das Wasser. Feuchtigkeiten, die leichter als Wasser sind, sind in ihrer Art immer besser, je leichter man sie findet. Der Essig von Franzwein ist schwerer als der Wein. Ein alter Wein ist leichter als ein junger. Die verschiedene Schwere leitet Hr. F. von der grössern oder geringern Menge von Salzen her, welche die Feuchtigkeiten enthalten.

Besonders ist die Kraft des Pfenningkrauts p. 269.
(Thlaspi arvense L.) die Wandläuse zu vertreiben, wenn es ins Zimmer und in die Bettstellen gelegt wird. Hr. Tiburtius, der die- 268.
ses angemerkt hat, führt mehrere Beyspiele von sehr groß gewachsenen Menschen, deren Geripple er gesehen, an. Der Schenkelknochen von einem ist $20\frac{3}{8}$ Zoll lang gewesen, welches eben die Länge ist, die er an eben diesem Knochen von den Ueberbleibseln des Königs Inge Halstansson, der 1133 gestorben, hat messen können. Die Schienröhre aber an diesem hat 18 Zoll betragen.

Da Hr. T. nicht den übrigen Körper hat 270.
ausmessen können: macht Hr. Prof. Martin einen Versuch, die ganze Grösse des Körpers nach diesem Theil zu bestimmen. Er schätzt sie auf $3\frac{1}{4}$ Elle, und lehrt, wie man überhaupt aus einem gegebenen Theil des Körpers auf die ganze Grösse schliessen könne. Er theilt nehmlich den Körper in 10 Theile oder Facies der

der Alten, für deren jedweden er eine bestimmte Länge festsetzt. Dennoch vergißt er nicht der Abweichungen, welche die Natur nach dem verschiedenen Alter, und selbst bey Erwachsenen, in dem Verhältniß der Theile gegen einander macht.

p.277. Unter den 4 giftigen Pflanzen, die sich durch die Wienerärzte so berühmt gemacht haben, hat dem Hrn. Odhelius im Stockholmischen Lazarete das Extract des Stechapfelkrauts (Datura) am besten die Probe gehalten. Er stellt davon 14 eigene Fälle auf. Es sind epileptische und mit Zuckungen befallene Patienten gewesen. Acht sind genesen, fünf haben nur Linderung verspürt, und eine Person ist unheilbar gewesen. Die mehresten Kranken haben anfänglich über Kopfschmerzen, einen Schwindel, eine Dunkelheit vor den Augen und Durst geklagt. Diesen fügt Hr. Bergius drey Fälle von einer wahnsinnigen Person, und zwey mit Zuckungen befallenen Kranken, bey, die insgesamt gesund worden sind.

286. Einerley Absicht mit dem oben beschriebenen Ventilator des Hrn. Ventura hat seine im letzten Quartal bekannt gemachte Aeripila. Sie stellt eine hole Kugel von 10 Zoll im Durchschnitt vor, die an zwey Seiten Oefnung hat, welche mit angesetzten Röhren Gemeinschaft haben. Bey der Anwendung setzt man die Kugel ans Feuer, wozu dieselbe mit einem besondern Ringe versehen ist.

Hr.

Hr. Wilke handelt von der Erzeugung der magnetischen Kraft durch die Electricität. p.294.

Das Geschlecht des Leucadendron, davon Hr. v. Linne in seinen neuen Speciebus nur 15 Gattungen nahmhaft macht, hat Hr. Prof. Berzius mit 11 neuen vermehrt, die ihm von dem Cap der guten Hofnung mitgebracht worden sind. Er beschreibt zuvörderst den Geschlechtscharacter, darauf denjenigen der Gattungen, nebst den Synonymen, wenn selbige sich haben anbringen lassen. Die Unterabtheilungen des Geschlechts werden nach den Blättern eingerichtet. 301.

Der Medic. Stud. Hr. Martin endigt diesen Jahrgang mit einigen thermometrischen Versuchen. Nach eingenommenen Rhabarber, Mercurialpillen, Englischem Salz hat die Wärme merklich abgenommen. Nach genossenen Schwämmen aber, ist sie stärker worden. 328.

M.



VII.

De medicamentis pro nosocomiorum levamine moderandis, et jusculis per bovina ossa in Papiniano vase parandis, Commentarius epistolaris Mediolani conscriptus a *Joanne Calvo* Cremonense, nunc in Pisano Lyceo Medic. Prof. Publ. ordinar. Altera post Brixianam editio. Pisis, 1763. typ. I. P. Giovanelli cum Soc. 52. S. in 4.

Hr.

Hr. Calvi hatte diesen Aufsaz anfänglich den Hrn. Grafen Roncalli zugeschickt, welcher ihn in der sogenannten Medicina Europæ s. Noscomio locupletato, so zu Brescia a. 1762 herausgekommen, einverleibet hatte.

Er macht größtentheils über einige Sätze des Grafen im angezeigten Werke nüzliche
p. 12. Bemerkungen; und rühmt mit ihm die Kräfte abführender und anderer Arzeneyen in den Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, wenn solche eingerieben werden; als bey welchem Gebrauch einige seiner Landsleute an der Würkung zu zweifeln geschienen haben.

13. Die Euphrasia rühmt er auch mit ihm in der Blödigkeit des Gesichts, verbindet aber damit eine gute Diät und Abführungen.

17. Der Sublimat ist in den vornehmsten Städten Italiens bisher mit Nutzen ge-
20. braucht worden. Die Cassia kühlet beym Purgiren nach der Empfindung seiner Landsleute; und schädliche Würkungen hat Hr. C. nicht davon bemerket.

23. Man sollte es fast nicht glauben, daß die Aufseher des Mayländischen Hospitals verboten, keine venerische Kranke aufzunehmen, wenn es nicht Hr. C. als ein diesem Hospital ehedem vorgesezter Arzt selbst sagte; da vor zwey und dreyhundert Jahren etliche hundert solcher Kranken jährlich ihre Gesundheit unter dem Sepdalius darinne erhalten haben.

Die

Die weissen Mohnköpfe haben eine narcoti- p. 25.
sche Kraft; der Saame aber nicht. Mit
dem über jene abgekochte Wasser hat Hr. C.
in einem Clystier einen heftigen Stuhlzwang
sehr geschwinde geheilet. Kalte Clistiere stil-
len den Blutgang durch den Mastdarm, und
vornehmlich, wenn die Mohnköpfe mit dar-
unter genommen werden.

Den Dampf von angezündeten oder wenig- 29.
stens gekochten balsamischen Mitteln hält er
in gewissen Brustkrankheiten für sehr zuträg-
lich, und erzählt, daß eine vornehme Dame
durch lezteres von einem stinkenden eyterichten
Auswurf befreyet worden ist.

Durch den Gebrauch des kalten Wassers 36.
hat Hr. C. eine Person von einer harnäcki-
gen Ruhr gerettet.

Wie alles, was Hr. C. bisher vorgetragen,
dahin abzielet, daß man mit geringen Mitteln
oft mehr, als mit kostbaren ausrichten kön-
ne, und jene daher vornehmlich in Hospitä-
lern zu Ersparung vieler Kosten sehr nüzlich
zu brauchen seyn; so räth er auch zulezt 38.
noch, die täglichen Krankensuppen darinne
aus Ochsenknochen mittelst der Papiniani-
schen Maschine zu kochen. Diese Suppen
haben einen angenehmen Geschmack, und
nähren gut.

Am Ende hat Hr. C. zwey Schreiben des 43.
Hrn. v. Swieten und Hrn. Boissier abdrucken
lassen, weil sie ähnliches Inhalts sind. Des

Hrn. v. S. seines ist an dem Hrn. Grafen Firmiani gerichtet und vom 10. Jenner 1760 ausgestellt; worinne er Ihm von der compendiösen Einrichtung der Apotheken für die Krankenhäuser der Soldaten Nachricht giebt. Das wesentliche besteht hierinne: alle theure und unnütze Mittel, als Perlen, Bezoar, u. s. f. und was daraus zusammengesezt ist, sind verbannet. Zu Mixturen wird nur Brunnenwasser genommen. In hitzigen und entzündlichen Fieberr braucht man Oxymel, Salpeter rc. mit Gerstenwasser verdünnet; und zur Heilung anderer Krankheiten ebenfalls fast lauter einfache Mittel, Saamen, Kräuter u. s. f. und an statt des süssen Mandelöls, Baumöl oder Mohnöl. Die den Italiänern so schäzbare Cassia hält er für entbehrlich. Am Ende wird Hofnung zu einem codice medicamentorio für die Kayserl. Erbländer gemacht. Des Hrn. Boissier Schreiben ist an den Hrn. Grafen Roncalli unterm 10 Jul. 1762 abgelassen. Hr. B. verspricht sich von vielen inländischen Kräutern eben den Nutzen, als von ausländischen. Das Alypum würkt wie die Sennesblätter, und ist noch stärker: seine Landsleute brauchen es häufig an deren Stelle. Eine Quente in Quetschenbrühe gekocht ist so stark, als zwey von diesen. Die Wurzel der Filipendula ist eben so stärkend, wie die Rhabarber. Die Dulcamara ist in venerischen Krankhei-

heiten und im Scorbut allen andern beynahe vorzuziehen. Kinkina und Opium sind fast die einzigen ausländischen Mittel, die wir nicht entbehren können. *) Den Sublimat hat er zweymahl vergeblich gebraucht; doch hat er einige gute Würkungen davon verspüret, weswegen er ihn nicht verwerfen mag. Der Schierlingssaft hat zu Montpellier nichts geholfen. Das Kalkwasser hat ihm etlichemahl in Harnbeschwerden vom Stein gute Dienste geleistet. An statt der Ipecacuanha könnte man sich wohl des Violen Rettich- oder Meltensamens **), oder auch der Wurzeln von der Betonica bedienen.

Hr. C. scheint gerne zu schreiben: es wäre aber besser, daß er es in der Muttersprache thäte.



VIII.

Sebast. Sebenico, Forojuliensis, dissertatio physiologica, qua respiratio foetus in matrice ex eventu nupero evincitur esse nulla. Venet. typ. Coleti, 1765. 20 S. in 8.

*) Doch möchte die Kinkina, wenigstens in kalten Fiebern, entbehrlich seyn: denn hiezu hat man sie für wahr nicht nöthig.

**) Ich wollte noch den Nesselsamen dazu setzen, und hingegen den Violensamen auslassen.

Der V. erweißt seinen Saz mit einer zu Corbelar gebohrnen Mißgeburt, deren Kopf, nebst andern Verunstaltungen, weder Nase, noch Mund hatte; die aber ihre gehörige Grösse in Mutterleibe erlangt und zu rechter Zeit geboren worden, auch nach der Geburt noch einige Stunden gelebet und sich beweget hat. Er beweißt zugleich durch diesen Vorfall, daß das Wasser, worinne die Leibesfrucht liegt, ihr nicht zur Nahrung diene; und daß dieses Wasser nicht die Materie zum Meconio hergebe.

Es ist dies nicht die erste Mißgeburt, die keinen Mund gehabt, und zum Beweis aller dieser physiologischen Säze gebraucht worden ist. Neue Begebenheiten werden inzwischen immer sehr nüzlich zur Befestigung einer Wahrheit angewendet. Weil diese Mißgeburt überdem viel merkwürdiges am Kopfe gehabt hat, und nicht viel ähnliche zu finden seyn mögten: so werden die Leser vermuthlich die von dem V. gegebene Beschreibung gerne hier eingerükt lesen. Sie lautet folgender gestalt:

Die secunda Septembris, anno hoc labente septingentesimo septuagesimo quinto supra milesimum, Corbulone, quod rus ad Forum Iulii pertinet, et proximo Liquentiae flumine sejungitur a territorio Tarvisino, mulier quaedam ignobilis intra tempus legitimum

mum et ordinarium enixa est puellulam ab alta quidem thoracis parte ad imos usque thalos optime fabrefactam, sed instrumentis sensuum praestantissimis partim carentem, partim vero deformiter instructam. Ipsa potissimum structura capitis abnormis erat et insolita, quia superficiem exteriorem non bene convexam in conspectum dabat, sed os quidem occipitis omnino planum, parietalia autem ossa, sincipitis quoque dicta valde elevata; os demum frontis seu coronale in media sui parte tubere non exiguo ac duriusculo designatum. Auriculis aderat figura naturalis, cum nec lobulus deesset, nec Helix, ant Antihelix, Tragus aut Antitragus, nec quidquam aliud: mediam autem et intimam aurium partem introspicere non erat. Hujusce organi tametsi numerus et figura externa cum ceteris humanae speciei animantibus ad unguem convenirent, situs tamen inusitatus erat, et singularis. Adhaerebat enim auris utraque hinc inde tertiae trunci parti, seu collo, penes eminentiam posteriorem maxillae inferioris. Unicus exstabat oculus, isque ibi affixus, ubi radix nasi sita est in aliis, figura fere globosa praeditus, supercilio, palpebrisque duabus, aliisque partibus externis omnibus absolutus, ac sponte patens: neque absurdum esset suadere sibi latuisse alium sub media frontis elata parte, quae digitis admo-

tis globum quemdam exhibebat mole ac renixu bulbi ocularis aemulum. Deerat omnino organum olfactus, facieique pars ab ipso occupari solita glabra erat, et nullibi delineata. Maxillae porro ambae arcte inter se nexae, atque in unum quasi corpus concrevisse videbantur, cum non altera ab altera removeri posset, neque id experiri liceret immisso cuneo in buccam, quae nulla erat. Mentum operiebat macula quaedam colore notanda rubro, latitudine perangusta, pariterque longitudine duos praeter propter transversos digitos exaequans, foraminis cuiuslibet ut ut exigui prorsus expers. Partus hic certe singularis prodiit, ut alii solent, statim ab ipso exitu indicia vitae exhibens indubia per repetitos motus, adeo ut subierit ab obstetrice lavacrum expiationis, antequam oppetierit, quod paullo postea fecit lividis maculis in extima superficie ubique infectus.



IX.

Caroli C. a Linné, M. D. Medic. et Botan. Professoris Vpsal. desc. plantarum rariorum horti Vpsaliensis Fasciculus primus, sistens descriptiones et figuras plantarum minus cognitarum. Lipsiæ impensis Siegfried Lebrecht Crusii 1767. 5 Bogen mit 10 Kupfertafeln in 8.

Man

Man kan dieses Heft als eine Fortsetzung der beyden Decaden des jüngern Hrn. v. Linne ansehen, die wir zu einer andern Zeit empfohlen haben. *) Denn so hier, wie dort, sind nur 10 Pflanzen beschrieben und abgebildet; die Absicht geht nur auf seltene Pflanzen; die Beschreibungen sind umständlich und erstrecken sich auf alle Theile; und die Abbildungen sind blosse Umrisse. Weil aber die Sammlung jetzt einen andern Verleger erhalten: ist der Titel etwas geändert worden.

1. Die Forskåhlea tenacissima, die der Hr. Ritter von Linné nur kurz in seiner Streitschrift von dem Meccabalsam beschrieben, wird hier ausführlich characterisirt. Wir setzen zu der Anzeige der Pflanze, die wir schon anderswo **) geliefert haben, noch etwas weniges hinzu. Sie scheint dem ersten Anblick nach zwischen der Nessel und der Parietaria in die Mitte zu treten. Den Beynamen erhält sie wegen der kleinen haarigten Häckgen der Blätter. Die Staubknöpfe schnellen plötzlich hervor, und geben in eben dem Augenblick ihren Staub von sich. Die Samen haben die Eigenschaft, den Kelch zu durchbohren, und darin zu keimen; ein Beyspiel, das sonst nur die Gorteria personata giebt.

*) Neue med. Bibl. B. 5. S. 336.
**) Eben daselbst, B. 6. S. 248.

2. Antichorus depressus führt den Namen des Geschlechts, welches Forskåhl in Yemen zuerst gesehen, wegen der Aehnlichkeit mit dem Corchorus, der doch eine fünftheilige Blüthe hat. Jener vermehrt die Classe und Ordnung der Pflanzen mit 8 Staubfäden und 1 Staubweg. Der Kelch und die Blumencrone ist vierblätterich, und die Frucht eine cylindrische Capsel.

3. Die bis 2 Klafter hohe Pflanze Silphium laciniatum wächset bey dem Mißißippifluß, dessen Ufer überhaupt mit sehr hohen Pflanzen besetzt ist. Sie unterscheidet sich von ihren verwandten Gattungen durch die schmalen und mit Vertiefungen versehenen Läppgen der Blätter, die wechselsweise sitzen.

4. Das Rheum palmatum ist unstreitig das merkwürdigste Gewächs unter den hier angezeichneten, da man ihm die Rhabarberwurzel zu verdanken hat. Folglich ist weder das Rheum undulatum, oder wie es jetzt (Linn. Syst. nat. Ed. 12. p. 281.) heißt, Rh. Rhabarbarum, wie die größten Kräuterkenner es bisher geglaubt, nach das Rheum compactum, wie Miller gemeynet, das rechte. Dem Le Brün, der bisher der einzige Schriftsteller ist, der es an seinem Geburtsorte gesehen, kan man die schlechte Abbildung desselben, da er doch Mahler war, und die Zweydeutigkeit, die er dem forschenden Arzt dadurch veranlaßt, nicht verzeihen. Hr.

David

David von Gorter hat dem Hrn. Ritter v. Linné die Wurzel 1762 frisch geschickt. Wir haben auch vernommen, daß diese Art in Copenhagen, woselbst sie doch keine reife Samen getragen, und in Berlin, gut fortkömmt. Sie erreicht eine Höhe von anderthalb Klaftern; unterscheidet sich aber von andern Gattungen dieses Geschlechts durch die, obgleich mit einem merklichen Zwischenstücke, gefingerten Blätter (palmata), die spitzig zulaufen.

5. Die Pæonia tenuifolia aus der Ukraine war auch nicht umständlich genug bezeichnet, ob sie gleich Zinn schon 1757 in sein Verzeichniß des Göttinger Gartens aufgenommen, woselbst sie seit einigen Sommern jährlich eine Menge Blüthen angesetzet, die gleichwohl keine reife Samen gegeben haben. Dem Upsaler Garten ist sie erst seit 1762. eigen gewesen. Sie scheint durch die Befruchtung der officinellen Päonie von der Adonis apennina erzeugt zu seyn. Die Blätter sind in schmahle Läppgen zertheilt. In einer Anmerkung rechtfertigt der Hr. v. L., daß er das Päoniengeschlecht zu den vielschotigten Gewächsen in der natürlichen Ordnung gezählt, dadurch, daß die Blumencrone vor ihrer Entfaltung eben so unregelförmig ist.

6. Der Sorbus hybrida ist eine Bastartpflanze aus dem Cratägus Aria, als Vater, und dem Vogelbeerbaum (Sorbus aucuparia), als Mutter. Ihre Blätter sind zur Helfte

der Substanz in Läppgen zertheilt, und unten wollicht. Der Hr. Prof. Kalm hat sie 1753 um Åbo zuerst entdeckt: jetzt findet sie sich aber auch auf Gothland und Westerbotten; (und nach des Hrn. Prof. Oeder *Flora Danica Fasc.* 6. *Tab.* 302. in Norwegen und auf Bornholm). Der Geschmack der Frucht ist säuerlichsüß. Nur da trifft man sie an, wo die angegebenen Bäume unter einander wachsen.

7. Den Mangel der Beschreibung von der Ixia crocata, den Miller bey seiner schönen Abzeichnung übrig gelassen, ersetzt der Hr. v. L. hier. An der Basis der Blumenblätter befindet sich ein durchscheinender Flecken, der den Blumen dadurch fast die Gestalt einer Laterne giebt. Die Blüthe dauret nicht über 2 Tage.

8. Die Cleome arabica hat 6 Staubfäden, einfache länglich runde Blätter, und wie ein Schwerdt gestaltete Schoten. Shaw hat sie schon gekannt. Dem ältern Hrn. v. L. ist sie aber von Hasselquist und Farskåhl zugeschickt worden.

9. Die Dactylis cynosuroides zeigt sich hier zum erstenmahl im Kupferstiche, und Löfling hat sie bisher allein beschrieben gehabt, aber ohne die Blüthe gehörig zu bestimmen. Die Aehren sitzen ohne Ordnung, haben nur nach einer Seite ihre Blüthen, deren Kelch rauh ist. Nordamerika scheint ihr rechtes

tes Vaterland zu seyn, ob sie gleich in leztern Zeiten sich nach Portugal und England, woselbst doch dieses Gras nur an einem einzigen Ort wächst, verpflanzt hat.

10. Der Raphanus caudatus ist aus Java, kömmt dem gemeinen Rettich sehr nahe, unterscheidet sich aber vorzüglich durch seine schlangenförmige Schoten, die bis drittehalb Ellen anwachsen. An seinem Geburtsort wird er der Frucht wegen gebaut, die eingemacht gegessen wird. M.



X.

Dissertation physique et botanique *sur la Maladie nephretique et sur* son veritable specifique *le Raisin d'Ours* (Vua ursi) par Don JOSEPH QUER, Chirurgien du Roi et de ses Armées, Membre de l'Institut de Bologne et de l'Academie Royale de Medecine de Madrid, et premier Professeur de Botanique au Jardin Royal des Plantes de la meme Ville. Traduit de l'Espagnol à Strasbourg chez Jean Godefroi Bauer, à Paris chez Durand, 1768. $6\frac{1}{2}$ Bogen in 8.

Der Verfasser der Flora Española*) hat diese Schrift schon im J. 1763 in 4. auf 56 Sei-

*) Neue med. Bibl. B. 6. S. 263.

Seiten, unter dem Titel: *Dissertacion physico-botanice, sobre la passion nephritica, y su verdadero specifico, la Uva-ursi ò Gayubas. Su Autor* JOSEPH QUER, *Madrid*, herausgegeben; welches der Geschichte wegen in dieser Uebersetzung wohl verdient hätte, angemerkt zu werden. Wir können nicht eben den Lobsprüchen, welche Hr. Adanson, als Censor der Französischen Ausgabe, und der Spanische Leibarzt, Juan Joseph Garcia, in einem Brief an den Verfasser, über die Vortreflichkeit der Schrift verschwenden, beypflichten. Denn den Anfang machen einige bekannte, und dennoch weitläuftige Betrachtungen der Reiche der Natur und des Nutzens der Botanik, die doch etwa für das Land, worin Hr. Q. gelebet, ihren Nutzen haben möchten; die Zufälle von dem Stein (denn Hr. Q. nimmt das Wort, nephretique, weitläuftiger) sind nur ziemlich flach erwogen; und die Beschreibung der Pflanze ist weniger genau, als man sie von einem Botanisten und so strengem Kunstrichter eines von Linne zu fordern berechtigt ist. Das Practische gefällt uns noch am besten.

p. 21. Daß der Hr. V. die Wirkungen der Pflanzen lediglich nach den Versuchen an dem menschlichen Körper bestimmt haben will, und daß er ein Feind von den zu sehr zusammeugesetzten
37. Arzneyen ist, ist lobenswürdig. Vor dem Honig scheut er sich sehr, und versichert,

er

er habe oft von einer kleinen Dose Durchfälle und die Cholera entstehen gesehen. Die fleischigten Auswüchse in der Harnröhre hält der Hr. V. für sehr selten. Bey vollblütigen Leuten, ist seiner Meynung nach, die Aderlasse das beste Verwahrungsmittel gegen den Stein. Kan man wirklich die Blüthe der Sandbeerstaude klockenförmig nennen, und sie doch mit einem Krug vergleichen? In Spanien heißt sie mehrentheils Gayubas, obgleich wegen der Menge, worin sie sich fast durch ganz Spanien befindet, eine jede Provinz ihr einen besondern Namen giebt. Mit Hrn. v. L. ist Hr. Q. sehr unzufrieden, daß er die Pflanze in das Geschlecht des Erdbeerbaums (Arbutus) bringt, und zieht hier bey den Haaren eine Gelegenheit herbey, dem Hrn. v. Linne vorzuwerfen, als hätte er die Tournefortschen Verdienste schmählern wollen; wobey Hr. Adanson und Garcia ihm einstimmig zujauchzen. Wegen der Verschiedenheit der Frucht will er die Sandbeerstaude trennen. Denn, sagt er, wäre die Aehnlichkeit der Blumenkrone hinlänglich: so könnte man sie auch mit der Hermannia verbinden. -- Eine ziemlich schwache Aehnlichkeit zwischen einer einblätterichten und ebenen, und einer fünfblätterichten oben gedrehten Blumenkrone! Bey den Unterscheidungszeichen zwischen der Preisselbeerstaude und der Sandbeerstaude hätten die Tippelgen, die sich an den Blättern

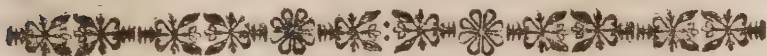
p. 48. 58. 61. 66. 63.

tern der ersten befinden, nicht vergessen wer-
p. 72. den sollen. Und die Früchte sind doch wohl
auf andere Weise, als durch die Grösse, die
bey der Preisselbeere mit dem Kern einer Ha-
selnuß verglichen wird, zu unterscheiden.

76. Er giebt dem Kraute ohne Einschränkung
den erhabnen Namen eines Specifiks, und
spricht es von allen nachtheiligen Wirkungen
78. frey. Hr. Q. bedient sich lieber des Decocts,
als des Pulvers, und zwar zu 2 Quentgen
der Blätter auf ein Pfund Wasser. Er ge-
denkt auch anderer, welche die reifen Früchte
und die Wurzeln gegeben haben. Das Pul-
ver verordnet er allenfalls zu einer Quente.
82. Was Herr Q. von dem Nutzen der Beere wi-
der den Scorbut, nach Mappus Ausspruche,
sagt, gilt von den Preisselbeeren, nicht aber
von den Sandbeeren. So wenig critisch ver-
fährt er. Drey ausführliche Krankengeschich-
te, die zum Ruhm der Sandbeerstaude die-
84. nen, beschliessen diese Schrift. Herr Q.
hat schon 1734 in Neapel Versuche mit ihr
angestellt, woselbst ihre Kraft wider den Stein,
aber schon 30 Jahre zuvor, bekannt gewesen
seyn soll. Doch möchte er gern den ersten Ge-
brauch der Uva ursi, so wie er es in seiner
Flora mit andern Erfindungen macht, seinem
Vaterlande zuerkennen. Der Uebersetzer hat
einige aus den Alten von dem Stein aus-
gezogene Stellen, und die Erfahrungen, wel-
che

che Hr. O. aus Hrn. de Haen *Ratio medendi* geborget, ausgelassen.

M.



XI.

Natuur- en Genees- kundige Bibliotheek; waarin in het kort voorgedraagen worden alle Nieuwe Werken, welke, in de Geneeskunde en Natuurlyke Historie, buiten ons Vaderland uitkoomen. In 's Gravenhage, by Pieter van Cleef, *Eersten Deels erste Stuk* 1765. --- *Derden Deels vierde Stuk*, 1768. in gr. 8.

Der Verfasser dieser periodischen Schrift, die in Deutschland weniger bekannt ist, als sie verdiente, ist, ob er sich gleich nicht genannt hat, der Hr. D. Sandifort, der durch mehrere Schriften sich schon einen vorzüglichen Beyfall erworben hat. Er hat sich die Leipziger Commentarien und unsere Bibliothek zum Muster gesetzt. Besonders nähert sich sein Plan den erstern, da er ausser den Auszügen von grössern Werken und kleinern Schriften, und den medicinischen Neuigkeiten, Lebensbeschreibungen verstorbener Gelehrten und die Titel neuer Bücher anhängt. Holland kan zwar schon zwey andere ähnliche Journale aufweisen, deren eines *De uitgezogte Verhandelingen,*

lingen, seit dem J. 1757. besonders Auszüge aus den Abhandlungen gelehrter Gesellschaften, vorzüglich aus solchen, welche die Naturgeschichte erweitern; das andere aber, oder *Vaderlandsche Letteroeffening*, insonderheit Nachrichten von den neuesten in Holland gedruckten Schriften aller Art, ertheilen. Des Hrn. B. Hauptabsicht aber ist, die Aufnahme der Arzneykunde und Naturgeschichte ausserhalb Holland seinen Landsleuten bekannt zu machen, ob er gleich auch bisweilen einigen Schriften seiner Landsleute einen Platz in diesen Anzeigen einräumt. Er geht nicht über das Jahr 1763 zurück. Die Beurtheilungen der Schriften überläßt er dem Leser, um nicht partheyisch zu scheinen. Das Werk ist sowohl wegen der Abwechselung der Schriften, als der frühzeitigen Anzeigen derselben, sehr unterhaltend, so umständlich auch die Recensionen sind. In den letztern Stücken hat er unter dem Text bisweilen einige Anmerkungen, die zur Aufklärung besonderer Beobachtungen dienen können, mitgetheilet. Hr. S. ist willens, jährlich einen Band, davon jezt schon drey heraus sind, zu liefern. Jedweder besteht aus 4 Stücken.



XII.
Akademische Schriften.

1).

Purgantia indigena, Diss. praes. CAR. A LINNÉ, resp. PETRO STRANDMANN, Stockholmiensi. Vpsal. 1766. 2½ Bog. in 4.

Die hier genannten Purgiermittel gehören insgesamt zum Gewächsreiche, und finden sich mit Ausnahme einiger weniger, welche durch die Cultur in den Gärten leicht fortgebracht werden können, wild in Schweden. Es sind die folgenden: die Rinde des Faulbaums, die Beere des Hirschdorns, das Kraut des Purgierflachses, die Blätter und Wurzel des Wasserdosten, die Samen und Blüthen des Ginsters, die Blüthen des Schlehendorns, die Rinde der Berberisstaude, die Wurzel der Zaunwinde, diejenige des kleinern Baldrians, der Steckrübe, des Attichs, der Lichen aphthosus, das Lycopodium Selago, die Wurzel des Engelsüsses, diejenige der Wiesenraute, (Thalictrum flavum) der Merzviole, das Kraut des Wildaurius, die Wurzel und die Blätter der Haselwurz; die Wurzel des Rhabarbers mit gefingerten Blättern, und der langblüthigten Mirabilis, und die Wurzel

 nebst

nebst dem Saft des Eselskürbisses. Von allen diesen wird eine kurze botanische Beschreibung, nebst der Benennung des Standorts, gegeben, und die Art sie zu gebrauchen, die Dosis und die Krankheiten in denen sie nützlich sind, angezeigt. Von dem Nutzen der Zaunwinde (Conuolunlus sepium) hat der Hr. V. bisher noch keine Erfahrung; schließt aber auf ihre Wirkung von der Kraft des Scammonium, der Mechoacanna, des Turpeths und der Soldanella, die insgesamt aus dem Windegeschlecht sind. Die Baldrianwurzel purgiert mit Bier gekocht, bey dem gemeinen Mann in Ångermannland, sehr stark. Den Nutzen des Lichen aphthosus hat der Hr. v. Linne' zuerst von einem Weibe gelernt, das damit, bey Zufällen von Würmern, eine Menge Larven eines Nachtschmetterlings, nach andern vergeblichen Versuchen, abtrieb. Der erwähnte Bärlappen (Lycopodium) wirkt heftig und ist in einem Aufguß bey den Småländern im Gebrauch. Der Hr. V. neigt sich jetzt zu der Meynung, daß die Brechwurz (Ipecacuanha) zu dem Violengeschlecht gehöre. Er findet eine Aehnlichkeit in der Wurzel und andern Theilen; die Alten hielten die Wurzeln der Violen für erbrechend; und Barrere versichert, daß die Brechwurz aus dem Violengeschlecht sey. In Betracht dessen schlägt der Hr. V. die Merzviolen zum Versuch in eben der Absicht vor. Den Rhabarber mit

gefinger-

gefingerten Blättern (Rheum palmatum) hat man nunmehro, aber erst seit zweyen Jahren, als die Pflanze der wahren Rhabarberwurzel kennen gelernt. Zwischen der Jalappwurz und der Wurzel der langblüthigten Mirabilis findet Hr. v. Linne' viele Uebereinstimmung, und hält es theils deswegen, theils wegen der Versicherung des Plumier, daß die Wurzel von diesem Geschlecht genommen werde, der Mühe wehrt, Versuche anzustellen.

M.

2).

Fundamenta Agrostographiæ Diss. præs. CAR. A LINNE', auctore resp. HENR. GAHN, Fahlunensi, Vpsal. 1767. 5 Bogen in 4. mit 2 Kupfertafeln.

Durch nichts hätte der Hr. v. Linne' die Naturkündiger und diejenigen besonders, die seinem System folgen, so sehr verpflichten können, als durch den Entschluß, den er gefaßt hat, in akademischen Schriften dasselbe zu erläutern, und über ganze Classen zu commentiren. Es wird dadurch nicht allein die Linnäische Sprache geläufiger gemacht, sondern die Kenntniß der natürlichen Körper erleichtert, und die Verwandtschaft, die zwischen ihnen ist, noch mehr bestimmt und bestätigt. Wir besitzen schon von ihm Fundamenta ornithologica, 1765, und Fundamenta entomolo-

giæ, 1767. Die Classe der Gräser hatte aber vor vielen andern der Erleichterung eines v. Linne' nöthig die auch durch den Fleiß und die Aufmerksamkeit seines Lehrlings, der sich wider die Gewohnheit der Schwedischen Streitschriften, als Verfasser auf dem Titel erkläret, ungemein befördert worden. Seine Schrift besteht aus 4 Abschnitten, davon der erste die natürliche Geschichte der Gräser überhaupt, der zweyte die Verdienste der Schriftsteller um dieselben und ihre Eintheilung, der dritte die Kunstwörter und den Character der ganzen Familie, der vierte die systematische Eintheilung des Hrn. v. Linne' nebst den Geschlechtscharacteren enthält. Hr. G. zählt 51 Geschlechter, die insgesamt in saubern Stichen ausgedruckt worden sind.

Der Hr. V. handelt hier zugleich die so genannten Calamarias, nehmlich das Sparganium, die Typha, das Eriophorum, den Scirpus, Carex, Cyperus und Schönus, ab, weil sie mit den eigentlichen Gräsern genauer als die Tripetaloideæ verwandt sind, welche letztere er daher hier ausgelassen hat. Der rechte Character der Gräser besteht aber darin, daß sie in einer jedweden Bluthe nur einen nackenden Samen, und keine gefärbte Blumenkrone, sondern anstatt deren eine Gluma oder zweyblätterichte Blüthe, danebst 3, selten 1, 2 oder 6 Staubfäden haben. Sie sind wie viele verwandte Ordnungen, als ausser den genann-

genannten, das Palmengeschlecht, das Stendelgeschlecht und die Liljenpflanzen, nur mit einem einzigen Samenblatt (Monocotyledon) versehen, unterscheiden sich von diesen aber durch den einfachen und nackenden Samen. Daß die einjährige oder zweyjährige Dauer der Getraidearten nicht hinlänglich sey, sie von den Gräsern zu trennen, wird dadurch bewiesen, daß das Zittergras (Briza), die mehresten Arten Trespen (Bromus), der Lolch (Lolium) und viele andere einjährig sind; noch weniger kan die Grösse ein Unterscheidungszeichen ausmachen. Scheuchzers 400 Grasarten hat Hr. v. L. mit 30 neuen vermehrt; welche, so klein ihre Zahl gleich ist, doch in Vergleich mit der Menge der Gewächse überhaupt, fast die Helfte des Pflanzenreichs einnehmen. Eben so bewunderswürdig ist ihr Wachsthum, der um so vielmehr gedeiht, jemehr sie abgeschnitten und getreten werden. Und da auf den Alpen, wegen der Kürze des Sommers, die Samen nicht leicht reif werden: so hat die Natur diesen Mangel durch Keime in den Blüthen (vivipara) ersetzt. Die verschiedenen Standörter, welche die Gräser einnehmen, und die verschiedene Zeit, da sie wachsen, machen dieselben um so viel nutzbarer; welches erstere durch den Nutzen der Arundo arenaria und des Elymus arenarius in Bezwingung des Flugsands, des Schoenus Mariscus in Erzeugung schwimmender Inseln, und des Scirpus

cespitosus und der Carex cespitosa in Anfüllung sumpfigter Oerter bestätigt wird; und die letztere Eigenschaft haben die Engländer besonders gut anzuwenden gewußt. Von der Wahl des Viehs bey den Gräsern findet man hier ebenfalls überzeugende Beyspiele.

Casper Bauhin, der ältere Rudbeck, Ray, Johann Scheuchzer, Monti und Joh. C. Schreber sind die Männer, welche in besondern Werken sich um diese Gewächse verdient gemacht haben, und deren Eintheilung man hier im Auszuge findet. Zugleich mit andern Pflanzen haben aber ein v. Haller, Morison, die Verfasser des malabarischen Hortus, Rumph, Sloane und Micheli zu ihrer Kenntniß ungemein viel beygetragen.

Bey der Bestimmung der Charactere der ganzen Familie der Gräser, werden die Ausnahmen durch Beyspiele genau angegeben. Das gemeiniglich übersehene, aber schon von Malpigh und Micheli bemerkte Honigbehältniß bey den Gräsern, wird hier wieder in seine Würde eingesetzt. Das einzige Anthoxanthum hat zwey, und nur die Cinna hat einen Staubfaden.

Die Geschlechter der Gräser ordnet der Hr. V. in drey Abtheilungen, in gramina spicata, paniculata und (plantas) calamarias an; deren Unterabtheilungen sich auf die Gestalt und die Zahl des Kelchs und der Blumenkrone gründet. Jedwedes Geschlecht characterisirt

er

er kurz, nach solchen Kennzeichen, die einem jeden eigenthümlich sind; merkt aber doch mit einem Creuz einige Geschlechter an, die noch bey einigen Gattungen Ausnahmen leiden. Diejenigen Geschlechter, die er nicht nach dem Kelch oder andern äussern Theilen der Blüthe hat bestimmen können, hat er durch die Zahl und den Sitz der Staubfäden kenntlich gemacht, welches gleichwohl seltene Fälle sind. Mit einer preiswürdigen Bescheidenheit gesteht er, daß er noch nicht im Stande gewesen, die natürliche Kette der Geschlechter völlig zu treffen: giebt aber doch von der Verbindung der mehresten Rechenschaft. — Wie viel Licht würde nicht in der Kräuterkunde aufgehen, wenn der Hr. v. Linne' überhaupt die natürlichen Ordnungen der Pflanzen auf diese Weise bearbeitete, oder solche seiner Lehrlinge dazu anführte, welche es mit solcher Geschicklichkeit, solcher Ordnung und einem so gesetzten Ausdruck, als Hr. Gahn, leisten können!

M.

3).

Disput. *de animalibus nocivis Alsatiæ*, præs. JAC REINB. SPIELMANN, resp. JOH. FRID. WEILER, Argentorati d. 20. Febr. 1768. 56 Seiten in 4.

Vor nicht langer Zeit (m. s. neue med. Bibl. *VII*. B. S. 170.) hatte Hr. Spielmann

mann die giftigen Pflanzen von Elsaß nahmhaft gemacht: jetzt hat die Ordnung die Thiere dieser Art getroffen. Unter diesen versteht er doch nicht solche, deren Genuß, Biß oder Hieb plötzlich tödtlich wäre, als welche im Elsassischen nicht gefunden werden, sondern solche, die allmählich, bald mehr bald weniger, schädlich sind, und deren Schädlichkeit zum Theil auch nur sich auf gewisse Gerüchte gründet. In der Einleitung zu dieser Abhandlung zeigt der Hr. V. die Irthümer an, wodurch man verleitet worden, manche sonst unschuldige Sache, als ein Gift, anzusehen. Bald sind die Versuche nur flüchtig gemacht worden, bald ist eine besondere prädisponirende Ursache vorhergegangen, oder die besondere Idiosyncrasie hat die Schuld, oder man hat verschiedene unschädliche Dinge in zu grosser Menge genossen, oder der durch die unangenehme Gestalt entstandene Abscheu hat gewisse Thiere verdächtig gemacht. Manche sonst unschuldige Thiere sind aber doch unter gewissen Umständen fürchterlich. Zu diesen gehört der Zorn beydes bey Menschen und Thieren, die Brunst, der Hunger, der Durst, eine gewisse kränkliche Beschaffenheit, die unmittelbare Vermischung gewisser Säfte mit dem Geblüt, und eine nachtheilige Nahrung. So ist auch der Auswurf einiger Thiere schädlich.

Nach dieser Erläuterung wird man sich nicht wundern, wenn unter den giftigen Thieren

auch der Ochse, der Hund, das Pferd, die Wachtel, ja der Mensch selbst eine Stelle hier erhält Die Ordnung ist nach dem Linneischen System, und die Charactere sind theils des Hrn. V. eigene, theils fremde. Jene sind doch nicht jederzeit genau genug, wie es z. E. vom Coluber heisset: corpore læui agnoſcitur. Die schädliche Natur der hier gedachten Thiere, erweiset der Hr. V. aus Beobachtungen und Zeugnissen mehr älterer als neuerer Schriftsteller.

Die Thiere aus dem Hundsgeschlechte werden wegen der bey ihnen leicht entstehenden Wuth hieher gerechnet. Der Mensch aber, wegen des dem Hrn. V. doch höchst unwahrscheinlichen Vorgebens von der Schädlichkeit der monathlichen Reinigung. Das Gift der Ratze findet sich weder in dem Biß noch dem Schwanz derselben, sondern in dem Wahn gewisser furchtsamer Leute, oder dem, um sie zu tödten, hingestreueten Arsenik: doch schreibt der Hr. V. dem Harn derselben, besonders in der Brunstzeit, eine Schärfe zu. Auch läugnet der Hr. V. der kleinohrigten Fledermaus (vespertilio murinus), obgleich Hr. v. Linne' es behauptet, das Gift ab. Und eben das Urtheil wird von der Kröte, den Eyern der Barbe, von den Spinnen, gefället. Die Anzahl der durch ihren Stich schädlichen Insecte scheint hier viel zu klein angegeben zu seyn. Eine Wasserwanze (Nepa cimicoides) gab einem dortigen Naturfor-

scher einen sehr empfindlichen Stich am Finger, der ihm fast das Entsinnen benahm, dessen Zufälle doch bald von selbst vergiengen.

XII.



XIII.

Kurzgefaßte Nachrichten von neuen medicinischen Schriften.

1.)

Traité des maladies de gens de Mer, Par M. Poissonnier des Penieres, Medec. ordin. du Roi, Censeur royal, et Medecin de la Grande Chevallerie. Par. 1767. 435 S. in 8. Bey La Combe. Dis Buch hat mehr Theorie, als andere dieser Art, und ist auch etwas weitläuftiger. Der V. bemerkt, daß die Seekrankheiten nach dem Himmelsstriche verschieden sind.

2).

Essays anatomiques de M. Lieutaud. à Par. 1766. 250 S. gr. 8. chez d'Houry. Dies ist die zweyte Auflage eines nützlichen anatomischen Handbuchs, welches Ao. 1742 zum erstenmahl herausgekommen. Sie ist viel verändert, theils in den Sachen, theils in der Ordnung. Veränderungen und Vermehrungen findet man in den Abhandlungen vom Herzen

zen und von der Blase. Die Lehre von den Nerven und von der Abscheidung der Säfte ist jetzt bey den Eingeweiden und den Werkzeugen der Abscheidungen vorgetragen. Die Vorschriften, wie die Theile des menschlichen Körpers für die deutlichste Vorweisung zuzubereiten, sind hier zusammengesammelt. Bey den Kupfern ist keine Veränderung vorgenommen worden.

3).

Von dem Tissotschen Avis au peuple hat Herr Bicker eine zweyte Ausgabe seiner Holländischen Uebersetzung 1767 in 8. in Arrenbergs Verlag zu Rotterdam geliefert. Ihr Titel ist: *Raadgeeving voor de Gezondheit van den gemeenen Man*, &c. Sie ist nach der zweyten Französischen Auflage verfertigt, und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt, wodurch Hr. B. sich bemühet hat, das Werk noch mehr nach der Verfassung seines Vaterlandes einzurichten.

4).

Die electrische Medicin, oder die Kraft und Wirkung der Electricität in dem menschlichen Körper und dessen Krankheiten besonders bey gelähmten Gliedern -- von Johann Gottlieb Schäffer, D. Arzt zu Regensburg -- Regensburg verlegts J. L. Montag 1766. 84 Seiten in 4. Seit der ersten Ausgabe dieses Buchs sind 14 Jahre verstrichen.

chen. Da man nach der Zeit so viele neue Versuche mit diesem Arzneymittel angestellt hat, und Hr. S. in den seinigen fortgefahren: so hat es an Stoff zu beträchtlichen Vermehrungen nicht fehlen können. Hr. S. räth hier ausser dem äusserlichen Gebrauch des electrischen Feuers an, es mit Wasser, Wein, Thee und andern Geträncken, die mit der electrischen Materie angefüllt worden sind, in verschiedenen Krankheiten in den Körper selbst herein zu bringen, da die flüßigen Materien noch lange die electrische Kraft behalten. Die Versuche damit müssen wir noch erwarten.



XIV.
Medicinische Neuigkeiten.

Stockholm. Die Kayserliche Akademie der Naturforscher, und die Societät der Wissenschaften zu Basel, haben vor kurzem den Hrn. Professor D. Peter Jonas Bergius zu ihrem Mitgliede ernannt.

Eben daher. Bey der den 20. April 1768 gehaltenen Versammlung der Königl. Akademie der Wissenschaften wurden in die Zahl der auswärtigen Mitglieder, der französische Chemiste Hr. Macquer, der Hr. Prof. Joh. Andr. Murray und der Hr. Dr. Eduard Sandifort, Practicus zu Haag, aufgenommen.

Bey

Bey den andern medicinischen Vorlesungen, die jährlich in Stockholm gehalten werden, (M. s. Bibl. B. 6. S. 273.) fehlte es noch an einem Unterrichte in der Chemie. Diesen hat aber vor nicht langer Zeit der Hr. Leibmed. D. Andreas Hedenberg übernommen.

Göttingen. Die von der Societät für das Jahr 1769 aufgegebene Preisfrage betrift die Erzeugung. Man verlangt nehmlich zu wissen, welches die Gestalt des Eyes und der Leibesfrucht in den vierfüssigen Thieren, vom ersten Tage der Befruchtung, bis zum sechszehnten, sey? Der Preis besteht in 50 Ducaten.

Stockholm. Die hiesige Königl. Akademie der Wissenschaften hat vor kurzem, einen geschickten jungen Gelehrten, Hrn. Adolph Murray, wegen eingegebener Abhandlung von einigen besondern an der grossen Schlagader bemerkten Veränderungen, mit einem silbernen Jetton beschenket.

Lund. Von da haben wir folgende die Viehseuche betreffende Nachricht erhalten. Schonen ist nun zum sechsten mahl seit dem J. 1722 von der Viehseuche heimgesucht. Sie ist jederzeit von einerley Art gewesen, und derjenigen völlig ähnlich, die im Venedischen Gebiete 1711 geherrschet. Man kan sie kurz Febris acuta maligna continua remittens dysenterico-variolosa nennen. Alles ist bisher vergeblich versucht worden; sondern, wenn

20 Stück Vieh erkranken, sterben gemeiniglich 18 und oft 19. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie bey uns niemahls ohne vorhergegangene Ansteckung herrsche, und daß sie seit dem J. 1711 beständig irgendwo in Europa gangbar gewesen sey, so wie die Pocken bey Menschen. Sie ist uns jetzt, wie gewöhnlich, aus Dännemark durch Ansteckung zugebracht worden. Im Schwedischen Pommern sind über 75000 Stück verreckt. Hier, im Malmöischen Gebiete (Lähn) zählt man 88900 Stück, und nicht weniger im Christianstädtischen. Man befürchtet, daß nicht viele mehr übrig bleiben werden, zum empfindlichen Nachtheil des Reichs. -- In eben dem Briefe wird uns die angenehme Hofnung erweckt, daß die geschickte Feder des dortigen Medicinä Professors, Hrn. Eberhard Rosen, ehestens eine vollständige Beschreibung von dieser Seuche liefern werde.

Florenz. Im J. 1766 sind verschiedene Apotheker und Wundärzte hieselbst, zur Aufnahme ihrer Kunst, zusammen getreten, um eine Akademie auszumachen. Sie haben den Namen *Academia degli ſpontanei* angenommen, weil es ohne Veranstaltung und Bestätigung der Obrigkeit geschehen. Das mehreste darzu haben die Herren Buonsolazze und Clodoaldo Fugazzo zur Stiftung beygetragen, und jetzt zählt man schon 30 Mitglieder.



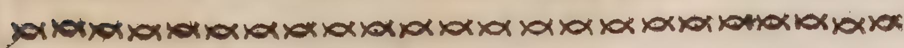
D. Rudolph Augustin Vogels

Königl. Großbrit. und Churfl. Braunschw. Lüneb. Leibmedici, der Arzeneywissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg-Augustus Universität zu Göttingen und der Kays. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.



Des siebenden Bandes fünftes Stück.



Göttingen
verlegts Abram Vandenhöks Wittwe.
1769.

Inhalt.



I.

D. Johann Gottlieb Gleditschs, der Arzneywissenschaft und Kräuterlehre Professoris bey dem Königl. Collegio medico-chirurgico zu Berlin, der Königl. Preuß., Römisch-Kays. und Königl. Schwed. wie auch Churfürstl. Maynzischen Akademien der Wissenschaften Mitgliedes, vermischte physicalisch-botanisch-oeconomische Abhandlungen. Mit Kupfern. Halle gedruckt und verlegt von Joh. Jac. Curt 1ster Theil 1765, ohne Vorbericht, 318 Seiten; 2ter Theil 1766, ohne Vorb. 440 Seiten in gr. 8.

Eine Sammlung von Schriften, die, bey der feinesten Einsicht in die Naturgeschichte, jederzeit auf die Anwendung derselben zum gemeinen Besten gerichtet ist, und diese nach den sorgfältigsten Wahrnehmungen und Versuchen an die Hand giebt, muß dem Publicum nothwendig sehr erheblich seyn. Von dieser Seite hat man schon längstens die der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgelesenen Aufsäze

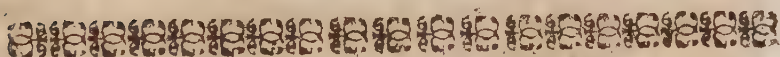
des Hrn V. angesehen. Die von denselben einzeln gelieferten Uberse̥zungen haben nicht immer den Sinn des Hrn. V. ausgedrukt; und verschiedene seiner Aufsäze sind nicht anders, als blosse Auszüge aus weitläuftigern Abhandlungen, gewesen. Zudem hat Hr. Gl. viele andere Untersuchungen angestellt, worauf man sich verschiedentlich in fremden Schriften bezogen, und welche zum Theil nur für gute Freunde bestimmt gewesen, aber doch durchs Gerücht bekannt worden sind. Der Hr. V. hat daher Stoff genug gefunden, sich die gegen seine Verdienste dankbaren Kenner noch mehr verbindlich zu machen. Er versichert seine Untersuchungen an Ort und Stelle gemacht und oft wiederholet zu haben. Dennoch entfernt sich von dem unermüdlichen Naturforscher so sehr die Selbstliebe, daß er gestehet, bey manchen Versuchen wäre der Erfolg in einigen Fällen glücklicher, als in andern, gewesen. Zu dem Practischen in der Oekonomie hat den Hrn. V. ein geraumer Aufenthalt auf dem Lande geschickt gemacht; wodurch er auch auf die Wahl der abgehandelten Materien gebracht worden ist. Ob er gleich in mehrern Fällen besonders auf Verbesserungen in dem Brandenburgischen gesehen hat: so wird man doch durchgängig Kenntnisse finden, die zu einer allgemeinen Belehrung dienen können. Da wir verschiedene dieser Abhandlungen schon bey den Auszügen der Schriften der Berliner-Akademie berühret haben,

ben, und ausführliche oeconomische und zur Naturgeschichte gehörige Nachrichten den Absichten unserer Bibliothek nicht gemäß sind: so begnügen wir uns mit der blossen Anzeige der Titel von den Schriften, welche dieses Werk enthält.

Der zweyte Theil liefert aber folgende Abhandlungen.

7. Be-

M.



II.

Chemia Physica, Första Delen, föreställandes Chemiens natur och beskaffenhet i gemen, dess Historia, Characterer, Instrumenter, Operationer och Producter. Utgifven af JOHAN GOTSCHALCK WALLERIVS, Phil. och Med. Dr. Chemiae, Metallurg. och Pharmac. Profess. Reg. och Ord. samt Ledamot af den Kejserliga och Kongl. Svensk. Vetensk. Acad. i Stockholm. Stockholm, uplagd på Direct. Lars Salvii egen kostnad. 1759. 328. Seiten, nebst 4 Kupfertafeln. *Andra Delen* 1765. ausser dem Register 266 Seiten, in 8.

Dieses ist die erste Chemie, die in Schwedischer Sprache erschienen ist, wenn man den-

denjenigen kleinen Theil derselben ausnimmt, den der verstorbene Landshauptmann und Ar- chiater Urban Hierne unter dem Namen Pa- rasceve in Stockholm 1706 herausgegeben hat. Sie wird überhaupt aus 3 Theilen bestehen, deren leztern, wie wir hoffen, die mehrere Müs- se, welche der Hr. V. jezt nach seinen nieder- gelegten akademischen Geschäfften besizet, beschleu- nigen wird.

Der erste Theil handelt zu Anfang von der Chemie überhaupt und deren Eintheilung, von der Geschichte derselben, ihren Characteren und Werkzeugen und den in derselben gebräuchlichen agirenden Mitteln aller Art. Sodann werden die chemischen Operationen allgemein beschrieben und erkläret, welche, theils ihrer Mannigfaltig- keit, theils der Genauigkeit wegen, mit welcher der Hr. Prof. zu Werke gegangen, den größten Theil des ersten Bandes ausmachen. Nur kurz gedenkt der Hr. V. zulezt derjenigen Pro- ducte, welche die Chemie durch ihre Zergliede- rung liefert. Bey den chemischen Processen, wird nicht allein die Art, wie sie zu machen sind, sondern auch die Gründe des Verfahrens sorg- fältigst angegeben; und alles wird mit Bey- spielen erläutert. Die Mannigfaltigkeit der Materien und die gedrungene Kürze, in der sie abgehandelt worden, verstattet uns nicht beson- dere Umstände von jedweder anzumerken. Da- her berühren wir nur einige wenige.

Die

Die Verwandlung der Metalle ist dem Hn. V. höchst wahrscheinlich, da dieselben ihren Grundtheilen nach mit einander übereinkommen, und nur in Ansehung einer gröbern oder feinern Erde und des Verhältnisses der Grundtheile unter einander verschieden sind. Besonders umständlich hat der Hr. Prof. die verschiedenen Arten von Gährung abgehandelt; und findet man daher hier von der Zubereitung des Weins, dem Bier- und Essigbrauen sehr wichtige Aufsäze. Die Erzeugung des Milchsafts und des Geblüts sezt der Hr. V. in einer Gährung. Und eben so erklärt er das Keimen der Samen. Den Schimmel will der Hr. V. durchaus nicht als pflanzenartig angesehen haben, sondern hält ihn für eine volatilisirte Materie, die aus einem leichtern und der Ausdünstung fähigen, und einem schweren erdhaften Wesen, welche beyde durch einen Leim verknüpft wären, bestünde. Bey der Fäulniß, ob sie gleich mehrentheils von selbst geschieht, nimmt der Hr. V. doch in vielen Fällen ein Ferment an, wodurch sie entweder befördert wird, oder andere noch nicht damit befallene Körper angreift — Von diesem ersten Theile hat der Hr. V. selbst im J. 1760. eine Lateinische Uebersezung, Hr. Mangold aber eine Deutsche mit Anmerkungen, geliefert.

p. 223.
242.
246.
270.
283.

In dem zweyten Theil untersucht der Hr. V. die natürlichen Körper ihrer Natur und Zusam-

sammensezung nach, wie auch die Producte, welche die Chemie aus denselben hervorbringt. Dieser Theil enthält 2 Abschnitte, deren erster die Salze aller Art, der zweyte aber den Schwefel und die harzigten Körper betrift.

p. 19. Dem Hn. V. ist nicht wahrscheinlich, daß das Vitriolöhl Quecksilber enthalte, wohl aber Eisentheilgen. Denn durch die Digestion des Vitriolöhls mit destillirtem Wasser fällt ein mehlichtes Pulver zu Boden, das mit einem Brennbaren calcinirt von dem Magneten angezogen wird; wenn Eisen lange mit dem Vitriolöhl digerirt wird, erhält man ebenfalls ein solches; so wie auch aus dem Ueberbleibsel von der Destillation des Liquor anodynus eine weisse Erde herausgebracht werden kan, u. s. w.

80. Bey dem Salpeter erinnert er, daß man viele Salze, die man aus der Verbindung verschiedener Körper, als des ungelöschten Kalks mit Spiesglas, des ungelöschten Kalks mit Auripigment, des Spiesglases mit Vitriolöhl hervorgebracht hat, zu übereilt, blos wegen der Aehnlichkeit mit den Salpetercrystallen, für Salpeter angesehen hat.

104. Daß das Königswasser das Gold auflöse, da doch weder die Salpeter= noch die Salzsäure einzeln darzu im Stande ist, erklärt Hr. W. dadurch, daß die Salpetersäure den stärksten

Hang

Hang zu dem Brennbaren, die Salzsäure aber den stärksten Hang zu dem metallischen Wesen desselben hat, und also beyde Theile zugleich angegriffen werden.

Der Hr. W. theilt die Versuche mit, die p. 115.
er mit dem am Königl. Schloß zu Upsala gesammleten Halinitrum angestellt hat, welches offenbare Spuren eines flüchtigen Wesens verrieth.

Von dem Sedativsalz meynt er, daß es nur 131.
ein mit einer dienlichen Materie flüchtig gemachter Borax sey, und folglich schon in dem Borax stecke, und zwar daher: weil das Salz zum Theil auch mit Brandwein abgesondert werden kan, in vielen Stücken einerley Eigenschaft mit dem Borax besizt, so wie dieser sich verglaset, und in Vermischung mit Laugensalzen und Mittelsalzen einerley Producte darbietet. Den Borax selbst hält er für ein seifen- 137.
artiges Salz, dessen alkalische und brennbare oder fettige Theile aufs genaueste mit einander verbunden sind. Seine Gründe sind, weil die Chemie so wohl ein Laugensalz als ein fettiges Wesen aus demselben entwickelt, weil er sowohl in Wasser als Ohl und Weingeist sich auflösen läßt, in dem Feuer schäumt und sich aufbläht, und eben die Veränderungen mit den Mineralsäuren als die versüßten Säuren äussert. Er spricht dem Borax nunmehr eine merkliche Säure ab.

p. 191. Die Art den Schwefel durch das Schmelzen und Eingiessen in Brandwein oder Wasser, oder vermittelst des geschmolzenen Wachses zu reinigen, verwirft er gänzlich, da dadurch die Absicht nicht erreicht wird; und der Schwefel mit dem Wasser nur immer dunkler worden ist, je öfter Hr. W. diesen Versuch wiederholt hat.

221. Das Verhältniß der Säure zum Brennbaren im Schwefel wagt er nicht völlig zu bestimmen, ist aber doch der Meynung, daß die Masse des Brennbaren wohl eben so groß, wofern nicht grösser, als des säuerlichen Salzes sey. Er stüzt unter andern diese Meynung darauf, weil das Brennbare vielmahl leichter als das Salz ist, der Schwefel eine flüssige Gestalt haben müßte, wofern nicht die Masse so groß wäre, überdem ein so langsames Brennen bey einer kleinen Quantität vom Brennbaren nicht statt finden könnte.

256. Bey den verschiedenen Meynungen, die man von der Entstehung des Bernsteinsalzes hegt, glaubt der Hr. Prof., daß dasselbe weder von einer Vitriol- noch Salzsäure herzuleiten, oder daß wenigstens die Natur dieser Säuren in Vereinigung mit dem Oehl völlig zerstört worden sey.

In dem dritten Theil ist der Herr Professor willens, aus der angegebenen Zergliederung der Bestandtheile die Ursachen der Farbe, des

des Geruchs, Geschmacks, der Wärme und anderer Eigenschaften der Körper, wie auch ihre Erzeugung, Attraction und Zerstörung zu erklären, und ihre ersten Grundtheile aus einander zu sezen.

M.

III.

Des Herrn Nils Rosen von Rosenstein Königl. Schwedischen Archiaters, Ritters vom Nordsternorden, und Mitglieds der Königl. Schwed. Akademie der Wissenschaften Anweisung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten aus dem Schwedischen übersezt und mit Anmerkungen erläutert von Johann Andreas Murray D. Professorn der Medicin auf der Akademie in Göttingen. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. Göttingen und Gotha, bey Johann Christian Dieterich 1768. 1 Alph. 13 Bogen in 8.

Wir haben den Wehrt dieses Buches schon in verschiedenen Absäzen,* so wie dasselbe in der Urschrift und der deutschen Uebersezung allmählich angewachsen, bestimmt. Jezt aber

* M. s. neue med. Bibl. B. 6. S. 122. S. 300. und B. 7. S. 510.

aber zeigen wir es aufs neue an, nicht blos, weil es eine neue Ausgabe ist, sondern weil es eine neue, aus den lezten Schwedischen Kalendern genommene, Abhandlung des Hn. von Rosenstein von dem Wasserkopf enthält, und Prof. Murray viele Zusäze unter der Hauptschrift geliefert, und in dem Ausdruck beträchtliche Veränderungen unternommen hat.

p. 512. Unsere Leser werden also zuvörderst einen Auszug aus dem Abschnitt von dem Wasserkopf von uns erwarten. Die Krankheit ist in Schweden zwar selten: doch glaubt der Hr. V. daß manche Kinder, deren Tod auf die Rechnung unbekannter Krankheiten in den Tabellen gesezt wird, wohl von diesem Uebel hingerissen worden sind, wie dieß sich in einem vornehmen Hause zugetragen hat. Er giebt sehr behutsam die Ursachen an, welche theils zu einem angebohrnen Wasserkopf, theils zu demjenigen, der erst nach der Geburt sich einstellt, den Grund legen
517. können. In beyden Fällen meynt er, daß nicht selten schon bey der Bildung im Mutterleibe eine Ursache gewirket habe. Die Kennzeichen sowohl des innerlichen als des äusserlichen Wasserkopfs werden umständlich angegeben: so wie der Hr. V. auch das Uebel von dem Sacke, der durch das durch eine widernatürliche Oeffnung in dem Hirnschädel ausgedrungene Gehirn entstanden und dem gespaltenen Rückgrad, wie auch derjenigen äussern Anschwellung des Kopfs,

die

die in der Rose, der Wassersucht der Haut, den Pocken u. s. w. sich erzeugt, unterscheidet. Den Anfang des Uebels schließt man aus der Beschwerlichkeit, die das Kind empfindet, wenn man es aufrecht hält, und die mit einem Husten, Brechen und einer Beängstigung vergesellschaftet ist, und einer ungewöhnlichen Neigung zum Schlafe. Die Anhäufung des Wassers selbst wird nach der allgemeinen Entstehung der Wassersucht erklärt. Und eben daher sind die Forderungen bey der Cur dieselben: das Wasser abzuleiten und eine neue Anhäufung zu verhüten; welches leztere durch den Druck und stärkende Mittel erreicht wird. p. 530.

533. In der Absicht werden sogleich zu Anfang des innerlichen Wasserkopfs Abführungen aus der Mannalatwerge mit Rhabarber oder Jalappe, oder das Electuarium lenitivum mit dem Syrupus rosarum solutivus, angerathen; wozu der Hr. V. etwas von der Meerzwiebel zusezt, doch mit der Vorsichtigkeit, daß kein Brechen entsteht. Bey einem äusserlichen Wasserkopf läßt er Einschnitte machen, die man lange offen hält, und darzwischen den Kopf mit Kalchwasser bähen, der mit Wein oder Brandwein oder Campferspiritus, welches am besten ist, vermischt worden. Anstatt der Einschnitte gefallen ihm auch die Spanischen Fliegen.

535. Diese lobt der Hr. V. auch, nach dem Beyspiel des Hn. v. Swieten, in der innerlichen Kopf-

Kopfwassersucht, da das gewöhnliche Zugpflaster mit 9 Theilen Melilotenpflaster versezt wird, und bey dem Gebrauch der Kopf einige mahl des Tages, bis ein starker Schweiß ausbricht, gerieben wird.

p. 536. Das Zusammenziehen des Kopfs kan nur bey dem Anfang des Uebels statt finden. Dieses zu bewirken, legt man zusammengeschlagene Tücher, die man mit Brandwein oder der eben erwähnten Mischung aus dem Kalchwasser befeuchtet, auf, und befestigt sie nur durch eine enge Mütze.

Die Anmerkungen des Prof. Murray sind hier weit zahlreicher, als in der ersten Ausgabe. Sie beziehen sich dennoch insgesamt unmittelbar auf die Urschrift, und haben die Hauptabsicht, dieselbe den Ausländern völlig so brauchbar, als den Schweden, denen zu gute das Werk eigentlich geschrieben war, zu machen. Zu dem Ende hat der Hr. V. diejenigen Arzneyen, die nur in Schweden, und da nicht einem jedweden, bekannt sind, auf die sich der Hr. v. R. beruft, und ferner die Nahrungsmittel, Getränke, gewisse Gebräuche, das Maas flüssiger Waaren und andere Umstände, die der Nation eigen sind erklärt, und dabey auch die Composition einiger anderer Mittel, die auch ausser Schweden gebraucht werden, aber zum Theil in Vergessenheit gerathen, angegeben. So erhält

hält man z. B. von den antispasmodischen Pillen, des Hn. v. R., die der Hr. Erfinder dem Prof. M. zu allererst entdecket, und dem in dessen Haus- und Reiseapothecke erwähnten antispasmodischen Pulver, von einer besondern Zusammensezung des Hiärnischen Elixirs, und von den Schwedischen Biermolken, in dieser Ausgabe, zuerst Nachricht. Der Herausgeber hat auch gelegentlich die neuesten Erfahrungen mit einigen vor kurzen in Gebrauch gekommenen Arzneymitteln und Curmethoden, wobey besonders der Schwedischen Aerzte Versuche damit bedacht werden, mit eigenen Beurtheilungen erzählt. Wir zeichnen als Beyspiele davon seine Anmerkungen aus, von den Norrländischen Hindbeeren (Baccæ rubi arctici) und andern Arten des Hindbeergeschlechts, dem Weiderich (Lythrum Salicaria), der Faba Pichurim, den Preisselbeeren, dem wilden Rosmarin, dem Brennkraut (Ranunculus Flammula), der stinkenden Nieswurz (Helleborus foetidus), der Spigelia Anthelmia, der Färberröthe, dem Wasserampfer, dem äusserlichen Gebrauch der Chinchina im Wechselfieber, dem Schierling, dem in Brandwein aufgelöseten Sublimat; der eingeschränkten Kraft des Quecksilbers wider die Würmer und der Suttonschen Methode die Pocken einzupfropfen. Von den p. 134.
Preisselbeerblättern merkt Prof. M. eine merkwürdige Irrung an, die man in Halle begangen, da man sie unter dem Namen der Sandbeer-

blät-

blätter sich von dem Harz schicken lassen, aber
p. 289. doch mit Nutzen im Stein verordnet hat. In seinem gewöhnlichen Brustpulver läßt Hr. v. R. wie er schriftlich berichtet hat, nunmehr die Meerzwiebel und allenfalls auch den Ingfer aus. Die andern Zusäze des Prof. M. betreffen die Krankheiten, oder Umstände aus der Naturgeschichte.

Besonders häufig sind seine Anmerkungen in der Abhandlung von den Würmern im mensch-
309. lichen Körper. Er nimmt, nach zuverlässigen Beobachtungen, deren 7 Arten an, und zwar außer den 4 bekannten Linnäischen Gattungen, den platten Wurm ohne Gelencke (Fasciola intestinalis), den Fadenwurm (Gordius aquaticus), und den geschwänzten Wurm (Trichuris).

305. Von dem Bandwurm erfährt man mehrere Wahrnehmungen, daß er in Schweden in Fischen angetroffen worden; so wie die dortigen Provincialärzte einstimmig bestätigen, daß der Wurm an fischreichen und der See nahe gelegenen Oertern häufiger bemerkt werde.

Dem Prof. M. ist auch ein innerlicher Wasserkopf bey einem eilfjährigen Mädgen vorgekommen, den er mit Umständen beschreibt. Die Verunstaltung des Kopfs und die Zeichen eines sehr geschwächten Verstandes, der sich durch das unerträgliche Lachen, das Verwer-

sen

sen der Augen, und das Ausstrecken der Zunge verrieth, waren äusserst schreckhaft. Die Sprache fehlte ihr fast ganz, ihre Eßbegierde war sehr groß. Beyde Eltern waren sonst gesund, so wie die andern Kinder, die sie erzeugt. Der Kopf war vorher durchsichtig und die Knochen desselben von einander getrennt gewesen. Jezt hatten sie sich wieder vereinigt, und nur seitwärts eine Vertiefung nachgelassen. Ausser den Knoten der Finger an den Gelenken, und dem wider die Gewohnheit geringen Wachsthum des ganzen Körpers unter dem Kopf, und der Kälte, der Füsse, merkte man sonst nichts besonders an ihr. Der Herausgeber hat durchgehends seine Uebersezung aufs neue durchgesehen, und den Ausdruck theils abgekürzet, theils zierlicher zu machen gesucht. Auch ist das Register vermehrt worden.

M.

IV.

Vermischte Bemerkungen und Untersuchungen der ausübenden Arzeneiwissenschaft, dem Drucke übergeben von George Heuermann, Doktor und Professor der Arzeneiwissenschaft zu Koppenhagen. Zweiter Band. Mit Kupfern. Koppenhagen und Leipzig verlegts Gabriel Christian Rothens Wittwe und Proft, 1767. 238 Seiten in 8.

 Die

Die Einladung, die Hr. H. gemacht hat, ihm Beyträge zu dieser Sammlung practischer Fälle mitzutheilen, hat bey einem Regimentschirurgus, Hn. Spierling, gute Wirkung gehabt. Denn von ihm schreiben sich die mehresten der hier angezeichneten Beobachtungen her, die daher mehrentheils chirurgischen Inhalts sind. Einer ist doch von einem Arzte, Hn. Stöhr. Mit dem vierten Band, für den auch schon Vorrath vorhanden ist, wird sich das Werk endigen. Um die Einrichtung dieses Theils genauer kennen zu lernen, verweisen wir die Leser auf unsere Recension von dem ersten *.

p. 11. Von der Venusseuche, deren Natur und Heilart zuerst abgehandelt wird, zweifelt der Hr. V. daß sie aus Amerika gekommen, sondern hält sie für weit älter, und leitet sie von einer üblen Beschaffenheit der Luft her. In die allgemeine Geschichte der Krankheit streut er viele eigene Beobachtungen ein. Er zeigt seine Methode an, das Uebel sowohl mit als ohne Speichelfluß zu heilen: doch ist er dem Speichelfluß noch günstiger. Innerlich läßt er in der Absicht das versüßte Quecksilber, aber anfänglich nur zu 2 Gran, alle 2 Tage eine Woche lang, nehmen, und steigt hernach höher. Ueberhaupt giebt er einer gelinden und lange anhaltenden Speichelcur, vor einer starken und geschwin=

* M. f. N. Bibl. B. 6. S. 219.

geschwinden den Vorzug. Er räth die achte Sublimation von diesem Präparate des Quecksilbers an, und danebst will er es sehr fein gerieben haben, damit kein Durchfall entstehe. Bey einem dennoch hartnäckigen Durchfall erweckt er ein Brechen, oder giebt ein Opiat. Die starke Wärme des Zimmers bey dem Flusse wird gemisbilligt. Das Einreiben hält er p. 47.
doch für besser und sicherer: nur müssen nicht zu viele beysammen seyn, noch andere in eben dem Zimmer sich befinden, die schon den Speichelfluß überstanden haben. An mehrern Stellen rühmt er den Vitriolgeist zur Hemmung eines zu starken Flusses. Daß die blossen von selbst abgehenden Dünste des Quecksilbers schon den Fluß erwecken können, hat man in einem Zimmer erfahren, woselbst zum Tödten der Fliegen ein Stock mit einer Quecksilbersalbe bestrichen war. Weniger merkwürdig ist der fast allgemeine Fluß, der auf einem Schiffe dadurch entstund, daß das Quecksilber aus zerplazten Schläuchen zwischen die Kohlen lief. Zum Räuchern bedient sich der Hr. V. in der Absicht des Aethiops mineralis. Bey Leuten, die 54.
schon Erhärtungen und Geschwüre gehabt haben, hat er den Swietenschen Mercurialgeist nicht hinlänglich gefunden. Von dem Schwe- 57.
fel und dem Campfer hat er nicht die geringste Kraft, den Speichelfluß zu hemmen, erfahren. Aus den Schwedischen Abhandlungen der Akad. 61.
der Wiss. entlehnt er Hn. Kalms Nachrichten

 von

von der Kraft der Lobelia in diesem Uebel; und aus der *Reise-Beskrivelse til og fra Guinea, sammanskrefven ved Joh. Kask* dessen Erzählung von einer Art unbekannter Bohnen, wodurch die Einwohner von Guinea sich von dieser Seuche befreyen. Weil dieselben, so wie die Lobelia stark purgieren: räth der Hr. V. bey der Hebung der Seuche mehrere Aufmerksamkeit auf den Nuzen der Purgiermittel an, zudem da anstatt eines Speichelflusses nach dem Quecksilber nicht selten ein Durchfall entsteht.

p. 80. Unter einer Menge von Mitteln, die Hr. H. wider den Stein vorschlägt, gedenkt er auch des Sandbeerenkrautes, in dem er doch zur Vorbeugung keine vorzügliche Wirkung gefunden hat. Die Fieberrinde preiset er aber zu dem Ende besonders an. Dem Stephansschen Mittel kan er, nach eigenen Versuchen, wenn schon wirklich ein Stein da ist, nicht vieles zum Ruhm nachsagen. Das Kalkwasser hat er niemals angenehm genug machen können. Mit der Seife hat es ihm verschiedentlich zur Stillung
90. der Plagen gelungen. Gleichwohl glaubt er, daß wenigstens harte Steine von der Seife nicht aufgelöset werden können; denn er hat sie über 4 Wochen in starker Seifenlauge ohne
94. Erweichung liegen gehabt. Uns wundert, daß der Hr. V. den in der Mühle abgeriebenen Sand noch unter die Ursachen des Steins rechnet.

Den

Den Handgrif des Le Dran, Bley in die p. 101.
Blase vermittelst des Quecksilbers aufzulösen,
preiset der Hr. V. auch in andern Fällen, wenn
z. E. im Kriege Bley in den Körper ge-
trieben und nicht herausgebracht werden kan,
an.

Den Steinschnitt über den Schaamknochen 105.
hat Hr. H. bey einem zwölfjährigen und ein 124.
anderes mahl bey einem zweyjährigen Knaben
gemacht. Davon nimmt er Gelegenheit von
den Vorzügen dieses Schnittes vor den andern
Arten, auch bey kleinen Steinen, zu handeln,
und will, daß man niemahls eine andere bey 118.
Frauensleuten, wegen Verlezung mehrerer Thei-
le, und weil man mit den Fingern in dem Mut-
terhals das Fassen und Ausziehen des Steins
sehr befördern kan, verrichten solle.

Hr. Spierling brachte einen durch einen 127.
Fall unter dem Nabel linkwärts bey einer schwan-
gern Frau entstandenen Bruch durch 4 um
den Bruch herum angesezte Schröpfkopfe zu-
rück. In einem Lendenbruch, der in Schwä- 135.
rung übergieng, fand er einen Spulwurm.

Von Geschwülsten und Geschwüren im Eyer-
stock hat er mehrere Beobachtungen gesammelt,
wie auch von schlimmen Geschwüren am Un-
terleib. Wir übergehen sie aber eben sowohl,
als diejenigen von den Beinbrüchen, weil sie
zu speciel sind. Ferner folgt eine, von einem

Schlag an der Stirne, der tödtlich ausgefallen.

p. 189. An einem Bruch des Hinterhauptsknochen wurde der Kranke doch nach fünfmahliger Durchbohrung des Hirnschädels geheilet, so daß nur ein schwaches Gesicht nachgeblieben ist. Auch wird eines tödlichen Stichs und Hiebs am Stirnbein gedacht.

199. Bey zweyen verrieth sich die nach einem Fall entstandene Erschütterung des Rückenmarks, ausser andern Zufällen, durch eine unten am Rückgrad entstandene Geschwulst.

205. Durch mehrere Fälle bestätigt der Hr. V. die von vielen sonst geläugnete Verrenkung des Oberschenkels.

210. Hr. H. selbst beschreibt Halsgeschwüre, wobey der zahnförmige Fortsaz sich getrennt, und einige Halswirbelbeine durch den Eyter angefressen gewesen.

207. Worauf er eines Brustgeschwüres an dem Sack der Brusthöle, wobey die Rippen, nicht aber die Lungen angegriffen gewesen, erwähnt. Die Eyerstöcke waren mit krebsartigen Gewächsen angefüllt, und die Muttertrompeten verwachsen.

Hr. Stöhr ist der V. der Nachricht von einer

ner Gelbsucht nach einem gestopften Quartanfieber, in der eine grosse Menge Wasserblasen mit einem Durchfall abgegangen, wodurch nebst dem Gebrauch dienlicher Mittel der Kranke genesen ist.

Ein Paar Beyspiele sind dem Hn. H. auch von so genannten Zwittern vorgekommen. Das eine war ein fünfjähriger Knabe, bey dem keine Hoden zu sehen waren, und die Harnröhre nicht in der Eichel sondern an dem Körper unter der Ruthe sich öfnete. Fast eben so verhielt es sich bey einem 2jährigen Knaben, doch mit dem Unterschied, daß bey diesem die rechte Hode ausgetreten war. In dem lezten Fall soll es ein Familienfehler an der Mutterseite gewesen seyn. Auch erscheint hier der von Gautier abgezeichnete Zwitter wieder, den Hr. H. für weiblich hält. 231. 235.

M.

V.

ALBERTI v. HALLER *Historia stirpium indigenarum Helvetiae inchoata.* Bernae, sumptibus societatis typographicae 1768. *Tom. 1.* 4 Alph. 19 Bogen, *Tom. 2.* 3 Alph. 12 Bog. *Tom. 3.* 2 Alph. Ohne die 16 Bogen starke Vorrede die Zusäze und das Register. Nebst 48 Kupfertafeln. in gr. folio.

 Die

Diese ist unstreitig sowohl der Einrichtung, als der Zahl der Gattungen, nach die vollständigste Flora, die wir besizen, und gleichwohl nennt der Hr. v. Haller sie nur inchoata; so wie grosse Männer gemeiniglich eher allen ihren Lesern, als sich selbst, Genugthuung verschaffen können. Es sind bis 26 Jahre seit der Ausgabe der *Enumeratio stirpium helveticarum* verstrichen, von der aber dieses Werk so sehr abgehet, daß man es nicht als eine neue Ausgabe, sondern als ein völlig neues Werk anzusehen hat. Diese Verschiedenheit trift auch die Vorrede.

In derselben ist der Hr. V. bey der Beschreibung der Alpen weit umständlicher, als vorher. Die fast immerwährende Schneedecke, womit ein grosser Theil derselben umhüllet ist, stellt er anders, als gewöhnlich, vor. Sie ist vielmehr eine Eisborke, auf welcher der lose Schnee liegt, aus deren unten gewölbten Fläche aber das Wasser, besonders bey der Sommerhize, häufig herabtröpfelt, und hernach in kleine Bäche zusammenfließt. Dieses ist so gar der Ursprung des Rheins und der Rhone. Doch trägt auch der geschmolzene Schnee und das Anprallen der Wolken sehr viel zur Erzeugung der Quellen bey. Eine merkwürdige Eigenschaft der mehresten Wasser in der Schweiz ist diejenige, daß sie niemahls gefrieren, und das Gefrieren bey andern Wassern, denen sie zugegossen werden, ver:

verhindern. Sie werden auch nicht so leicht stinkend, noch erzeugen sie Fädengewächse (Conferuae). Hierauf bestimmt der Hr. V. das Gestein der Alpen, das er von vielen verschiedenen Arten gefunden. Es waren diese Betrachtungen, so wie diejenigen von der Luft unumgänglich, um desto besser von der Beschaffenheit der Gewächse urtheilen zu können.

Die Ausdehnung der Schweiz, besonders aber die Mannigfaltigkeit der Lage, macht sie so pflanzenreich. Denn auf den Eisgebürgen ist die Luft eben so wie in Spizbergen beschaffen, so daß der Sommer kaum 40 Tage dauret: daher auch daselbst die mehresten von Martens in Spizbergen gesammleten Gewächse befindlich sind. Tiefer bieten sich allmählich die Weiden dar, die nach und nach fetter werden, und Lappischen, Sibirischen und zu Kamschatka wachsenden Pflanzen, wie auch einigen Bäumen und Stauden, Raum geben. Noch mehr unterwärts erscheinen die Tannenwälder und mit ihnen, ausser einigen schon höher bemerkten Pflanzen, Harzer- und Schwedische Pflanzen. Verschiedentlich werden diese Wälder durch fruchtbare Wiesen durchschnitten. Auf welche, Gegenden von abwechselnder Beschaffenheit, und die auch dem Ackerbau günstig sind, folgen. Sodann tritt die Ebene ein, die den Wein trägt, woselbst man Oesterreichische und Pflanzen, die sonst in dem wärmern Frank-

reich und Italien, wie auch Spanien wachsen, antrift. In disen Thälern steigt die Hize bisweilen bis auf den 140sten Grad.

Nunmehr wird man sich in die grosse Zahl von Pflanzen, welche Schweiz hervorbringt, und deren der Hr. v. Haller bis 2490 hier angegeben, finden können, deren Entdeckung aber ohne vereinigten und in mehrern Jahren fortgesezten Fleiß nicht hätte geschehen können. Der Hr. v. H. nennt seine Vorgänger von Otho Brunsfels an, wie auch die Männer, die ihm theils freywillig Pflanzen mitgetheilet, theils auf seine Kosten zum Sammlen derselben in der Schweiz Reisen unternommen haben. Der Hr. V. hat selbst schon im J. 1728 den Grund zu diesem Werk gelegt, und nachdem vielfältige Reisen, so wohl in als ausser der Schweiz, angestellt. Danebst hat er aber die Kräutersammlungen eines Hugo, Stähelin, C. Bauhin und der Scheuchzere durchgesehen, und die Schweizerpflanzen mit Gewächsen aus andern Ländern in Europa verglichen.

Bey allen diesen Hülfsmitteln, gesteht der Hr. V. doch, daß manche Gegend noch einer fernern Untersuchung benöthigt ist, da man bisher nur vorzüglich die westlichen und in der Mitte liegenden Alpen besucht hat, die südlichen aber und einen Theil der nördlichen, wie auch Thurgau, Solothurn, Freyburg u. a. Gegenden

genden fast gar nicht in Betrachtung gezogen. Eben so würden sich an verschiedenen schon fleissig erforschten Oertern, noch manche kleine Pflanzen, Schwämme und Moose entdecken lassen.

Indessen ist der Hr. V. seit der Ausgabe seines ersten Werks von den Schweizerpflanzen im Stande, die Anzahl derselben mit 350 neuen Gattungen zu vermehren, und diejenigen Unrichtigkeiten zu verbessern, welche daher eingeschlichen waren, weil der Hr. V. dazumahls manche Pflanze selbst zu untersuchen keine Gelegenheit hatte; wozu er doch schon in einigen Tractätgen, die seit 1759 unter der Aufschrift *Emendationes, et auctaria ad enumerationem stirp. helv.* herausgekommen sind, einen Anfang gemacht hat.

Der Hr. V. hatte vorher die Gewächse mit unkenntlichen Blüthen zuvörderst gestellt; jezt aber fängt er mit denjenigen, die zusammengesezte Blüthen haben, an, denen die übrigen Classen ebenfalls in umgekehrter Ordnung folgen. Die Charactere der Geschlechter und Gattungen sind in vielen Stücken geändert, und einige neue Geschlechter, wie Centaurium, Jacea, Phönix, (Andropogon Linn.) Tragus (Cenchrus Linn.), so wie unter den Gewächsen mit unkenntlichen Blüthen, Fuligo, Trichia, Sphäria, eingesezet. Die Gräser haben eine merkliche Aenderung gelitten. Daß die meh-

mehresten Geschlechter nur künstlich sind, davon wird der Hr. V. immer mehr und mehr überzeugt, und daher ist er zum östern genöthigt gewesen, hierin von dem Hn. v. Linne abzuweichen. Die von diesem Naturkündiger noch nicht aufgenommenen Gattungen unterscheiden sich von den andern durch ein Creuz. Wegen der Unbeständigkeit, die sich in einigen Umständen bey den Pflanzen befindet, hat der Herr V. jederzeit bey der Bestimmung der Gattungen eine Menge Pflanzen verglichen. Diese zu unterscheiden schließt er auch nicht die Farbe aus, da sie eben so sehr bey den Pflanzen, als den Vögeln und Insecten, die Kenntniß erleichtert. Der Synonymen sind hier ungleich weniger als vorher, unter denen aber jederzeit die Linneischen, nach den Speciebus, doch mit Ausschliessung der Trivialnamen befindlich sind; und bey jeder Gattung ist eine Abbildung, so oft es sich hat thun lassen, angeführt. Nebst den kurzen Beschreibungen ist jedes Gewächs, den vornehmsten Theilen nach, kenntlicher gemacht, wobey der Herr V. doch eine unangenehme Weitläuftigkeit sorgfältig vermieden hat. Ein sehr schäzbarer Vorzug dieses Werkes ist auch dieses, daß der Hr. V. den ökonomischen und medicinischen Nuzen der berührten Pflanzen, theils aus eigenen Erfahrungen, theils aus den besten, bis auf die neueste Zeit erschienenen, Schriften so reichlich beygebracht hat, und dabey zugleich auf den Dioscorides und Plinius

Rück-

Rücksicht gehabt hat. Einige der angehängten Kupfertafeln sind schon bey der ersten Beschreibung gebraucht worden: sehr viele aber sind neu. Darunter sind fast alle Gattungen des Stendelgeschlechtes (Orchides) abgebildet, wodurch die Gränzen mancher vorher unbestimmter Gattungen jezt in völlige Gewißheit gebracht worden. Dem Werk selbst ist ein ausführliches chronologisch verfaßtes Register der angeführten Schriftsteller vorangesezt.

Nach diesen Zügen wird man schon etwas die Vortrefflichkeit dieses Werks bestimmen können. Man wird daraus leicht abnehmen, daß es nicht allein zur Kenntniß von Pflanzen eines einzelnen Landes diene, sondern in Ansehung der Methode, der genauen Bestimmung der Geschlechter und Gattungen, der natürlichen Verbindungen der Gewächse, der vielen vortrefflichen Anmerkungen, von allgemeinem Nutzen in der Botanik sey. Die angehängten medicinischen Wirkungen machen es aber dem Arzt, eben so sehr als dem Kräuterkenner, unentbehrlich.

M.



VI.

D. CHRISTOPHORI JACOBI TREW, Sacr. Caesar. Maj. et Sereniss. Marchionis Onoldini-Brandenburgici Consiliarii et Archiatri, reipublicae Norimb. Physici Ord. Senioris primarii. S. R. I. Nobilis et Palatii Lateranensis aulaeque Caesareae Comitis, Academiae Caes. N. C. Directoris, Societ. Reg. Londinensis et Berolinensis vt et botanicae Florentinae Sodalis, *Tabulae Osteologicae* seu omnium corporis humani perfecta ossium imagines ad ductum naturae tam sigillatim quam in ordinaria connexione secundum habitum suum externum magnitudine naturali sub eiusdem institutione repraesentatae ab Anonymo *descriptae*, a *Georgio Lichtensteger* sculptore et *Nicolao Friderico Eisenberger* pictore effictae et in publicum editae. Norimbergae A. R. S. 1768.

D. Christoph Jacob Trew u. s. w. Osteologische Tafeln, oder Abbildungen aller Beine eines vollkommenen menschlichen Körpers u. s. w. Imperialfolio. Die Beschreibung nimmt ein Alphabet ein. Der Kupfertafeln sind aber 28.

Von jedwedem der hier nach der Natur gezeichneten Knochen findet sich eine doppelte Abbildung, davon die eine denselben ganz ausschattiret und ausgemahlet, die andere aber nur

nur im Umriß oder in einer flüchtigen Schattirung vorstellet. Die Knochen des Kopfs sind insgesamt mit Farben erleuchtet, und zwar die noch mit einander verbundenen, nach Art der Landcharten, mit verschiedenen Farben, damit man ihre Gränzen desto besser bestimmen könne. Der starke Schlagschatten und der in Absicht auf das Illuminiren zu starke Stich verursacht einige Undeutlichkeit, und macht die Knochenfarbe, da, wo man sie besonders hat treffen wollen, dunkeler als sie natürlich ist.

Die ersten Tafeln bilden das Scelet ganz, nach seinen verschiedenen Richtungen, ab, und darauf folgen die Knochen des Kopfs in und ausser ihrer Verbindung, und sodann die übrigen.

Vor den Tafeln selbst geht die Erklärung derselben voran, die aber dabey, ohne Rücksicht auf die Platten, als eine gute Einleitung zu der Knochenlehre überhaupt angesehen werden kan. Sie ist beydes Lateinisch und Deutsch verfasset.

M.

VII.

Obseruationes clinicae ad ductum medicationum in nosocomio generali Varsauiensi. Varsauiae

sauiae et Dresdae, apud Mich. Groell. *Fasc. 1.* 1767. $3\frac{1}{2}$ Bogen. *Fasc. 2.* Praefatur aliqua *de signis morborum* 1768. $4\frac{1}{2}$ Bogen, in kl. 8.

Der Hr. V. der Arzt im grossen Warschauer Hospital ist, hat sich vorgesezt, ein systematisches Lehrgebäude von den Krankheiten aufzuführen. Schon ehe des Hn. Sauvages seines herauskam, ist er schon darauf bedacht gewesen. Durch die Ausgabe desselben ist er aber hernach um so viel weniger abgeschreckt worden, da die vielen fremden Benennungen, die unvollkommene Beschreibung mehrerer Krankheiten, die Willkührlichkeit der Classen und öftere Abweichung von der Natur in Hn. Sauvages Werke merkliche Mängel sind. Der Hr. V. will hingegen die Krankheiten einzig und allein nach ihren Zeichen kenntlich machen.

In dem ersten Heft dieser Beobachtungen geben uns die Namen der Krankheiten, und einige beyläufige Betrachtungen, Proben seines Systems ab. So lieset man von einer Ephemerina crapulatides, einer Amphimerina latica vulgaris, einer Cephalalgia bregmatica, einer Monomaeris asthmatico-exanthematica; Benennungen, die zum Theil wohl eben so unverständlich als des Hn. v. Sauvages seine wären, wofern sie nicht von einer Erklärung begleitet würden. Diese und andere Krankheiten

ten beschreibt er nach seinen im Warschauer Hospital gemachten Wahrnehmungen, aber nur nach einzelnen Beyspielen. und zwar dergestalt, daß er in die Beschreibung der Krankheiten und des Verfahrens bey der Cur verschiedene Anmerkungen einmischt.

Nach des Verfassers Meinung ist der Puls 1 : 17.
nicht selten ein trügliches Zeichen des Fiebers. Denn bey andern offenbaren Anzeigen desselben ist er verschiedentlich ganz natürlich gewesen.
Von dem Eyter glaubt er, daß so wie er aus 21.
dem Geblüte entsteht, so könne er, wenn er eingesogen wird, wieder seine vorige Natur annehmen. Die kritischen Tage, so wie auch die
anzeigenden hält er noch in ihrem Wehrte. Ei- 24.
ner periodischen Kräze gedenkt er, die 3 Jahre lang dauerte und jeden 7ten Tag zum Vorschein kam, aber sich bald darauf mit einer Engbrüstigkeit verlor; der V. überwand sie durch
die Fieberrinde. Ein durch Unmäßigkeit im 34.
Brandewein entstandener Tetanus verlor sich durch eine Aderlasse. An zweyen mit der Gelbsucht behafteten Frauensleuten bemerkte man einen besondern Zusammenhang zwischen der Haut und einem Geschwür an dem Fuß. Denn wenn dieses gut floß, vergieng die gelbe Farbe,
und umgekehrt. Der Syrup von Tobacksblät- p. 53.
tern war in einem eigensinnigen Husten mit
Engbrüstigkeit besonders würksam. Mit ei- 54.
nem Paar Worten wird eines Manns erwähnt,

dessen rechter Geile durch den Frost brandigt wurde, aber von selbst hernach ausfiel, worauf eine gute Eyterung und Narbe erfolgte.

Das zweyte Heft hat eine fast 2 Bogen lange Vorrede, worin der Herr V. einen Anfang gemacht hat, die Zeichen der Krankheiten in systematische Ordnung zu bringen. Der Raum erlaubt uns nur die Hauptabtheilungen anzuführen. Einige nennt er Signa oblata die ein jedweder leicht bey dem Kranken erkennt, andern eruta, die nur die Empfindung des Kranken endeckt. Nicht ein einziges, sondern mehrere Zeichen zusammen genommen, charakterisiren die Krankheit. Er theilt sie insgesamt in 6. Classen: in holoptica (integralia); megacinetica (magnalia); treplica (nutritiosa), cryptica (interiora); autotica (peculiaria); typica (formalia). Die unter denselben stehenden Ordnungen und Geschlechter haben eben so fremde lautende Namen, und vermuthlich werden die vielen Gattungen derselben von eben der Art seyn. Von diesen leztern bringt er nur die Zahl bey, deren einige Geschlechter eine erstaunliche Menge in sich fassen. So enthält z. E. das Geschlecht der Zeichen, die man aus dem Gesichte erkennt (Prosapica), 286 Gattungen, das Geschlecht der Zeichen, die sich bey dem weiblichen Geschlecht ereignen (Theliaca) 248 Gattungen u. s. w. Wir wünschten daß der Nutzen dieses Lehrgebäudes so groß wäre, als

die

die Bemühung des Herrn V. Zur Probe setzt er die verschiedenen Arten von Puls auseinander. Von dem Athemholen und dem Harn giebt er nur die Geschlechter an.

Hierauf geht er die Krankheiten durch, die im Sommer im Hospital geherrschet haben. Einige derselben haben nur einzelne Personen betroffen. Die Aderlasse war so, wie gewöhnlich, in den fäulichten Fiebern, die zu Anfang des Sommers sich darstellen, nachtheilig. Der Hr. V. beschreibt die betrübten Umstände verschiedener von tollen Thieren gebissener Personen. Bey einer lies es sich, nach der Speichelcur anfänglich gut an: durch ein unordentliches Verhalten lief aber alles fruchtlos ab, und die Patientin starb unter Zuckungen. Der Speichelfluß verursachte bey zwey andern Kranken, eine Unbeweglichkeit des Kiefers. Nach genauer Untersuchung fand man, daß die Haut der Wangen mit dem Zahnfleische zusammengewachsen war; daher man diese zu trennen hatte. Der V. gesteht, daß er sich anfänglich vor dem Reiz des Salpeters und der Mittelsalze in Blutflüssen gefürchtet, sie aber nachher als die zuverläßigsten Mittel befunden habe. Eine Erfahrung die sonst nicht neu ist, doch aber bey dem noch bey vielen herrschenden Misbrauch der zusammenziehenden Mittel anzuführen nicht überflüßig ist.

p.34.
46.
p.53.
65.

M.

VIII.

Aletophilorum quorundam Viennensium Elucidatio necessaria Epistolae de Cicuta, quam celeb. Haenius scripsit ad celeb. Tralles. Vindobonae, typis Th. de Trattnern 1766.
111 Seiten in gr. 8.

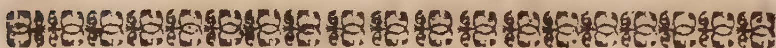
p. 5. Zu Anfang wird von der Beförderung des Hn. de Haen nach Wien, und der Verbindung, in welcher Hr. Störk ehedem mit ihm gestanden, Nachricht gegeben. Hr. St. ist ehedem ihm 2 Jahre lang als Assistent bey seinem Hospital an die Hand gegangen, und
16. hat sein völliges Zutrauen genossen. Dieses aber soll zuerst durch den ersten medicinischen Jahrgang des Hn. St. gestört worden seyn, in welchem der Friesel und die Petechien als critisch beschrieben werden. Ein Gedanke, den doch die Verfasser dieser Schrift, bey der ehemahligen Begleitung des Hn. v. H., selbst aus seinem Munde im Krankenhospital versichern vernommen zu haben. Um so viel weniger hat aber dem Hn. St. die Curart zur Last gelegt werden können, da sie völlig mit derjenigen des
19. Hn. v. H. übereinstimmt. Ein noch schlimmers Feuer hat der Schierling nachher angerichtet: so gar daß der Hr. v. Swieten dem Zorn und den Nachreden, die Hr. de Haen im Hörsaal geführet, hat Einhalt thun müssen. Man erinnert die Leser an die Bescheidenheit, mit

welcher Hr. Störk von seinen Versuchen geschrieben, durch Auszüge aus seinen Schriften. Den 120 Versuchen aber, auf welche Hr. de H. sich beruft, spricht man die Glaubwürdigkeit ab; und sucht es durch seine übereilte und ihm ehedem einen beschwerlichen Gerichtshandel drohende Erzählung von einer gelb- und wassersüchtigen Patientin erweißlich zu machen. Nach Hn. de H. Vorgeben wäre dieser zweymahl das Wasser abgezapft worden; da doch Hr. St. behauptet, sie durch den Honig von der Lichtblume wiederhergestellt zu haben. Hierin verdient doch Hr. de H. einige Entschuldigung, da er der Aussage des verschlagenen und gewinnsüchtigen Weibsbildes zu sehr getrauet. Auf eben die Weise werden verschiedene andere von dem Hn. de H. wider einzelne Geschichten gemachte Einwendungen erläutert, davon wir ohne viele Weitläuftigkeit keine genauere Anzeige machen können. Der Hr. v. Swieten wird in manchen Fällen als Zeuge angeführt. Betrübt ist es bey dem Durchlesen der Wienerschen, im eigentlichsten Verstande so genannten medicinischen Streitschriften, zu erfahren, wie die gegenseitige Erbitterung immer höher steigt. Und sollte nicht zu befürchten seyn, daß sich zugleich mit den Einsichten, welche die angehenden Aerzte aus Wien nach Hause bringen, der Hang zur Erbitterung und Verfolgung gegen ihre künftigen Amtsbrüder, der schon leider so viele Aerzte beherrschet, zum Nach-

41.

Nachtheil des Staates, der Kranken, des Publici, noch mehr fortpflanzen werde?

M.



IX.

Elementa Metallurgiae speciatim chemicae conſcripta atque obſeruationibus experimentis et figuris aeneis illuſtrata a IOH. GOTSCH. WALLERIO Phil. et Medic. Doct. Chem. Metallurg. et Pharm. Profeſſ. Reg.. et Ord. Vpſ. Acad. Imper. N. C. nec non RR. Acad. Stockh. et Vpſal. Socio, cum gratia et priuilegio S. Rae. Mtis. Holmiae impenſis Carol. Abr. Aſkergren, Bibliop. Stockh. Literis Ioh. Edman, typographi R. Acad. Vpſal. 1768. Ohne Dedication und Vorrede 1 Alph. 4½ Bogen in gr. 8.

Der Hr. W. lebt jezt von ſeinem bisherigen Akademiſchen Amte getrennt. Dieſe Müſſe wendet er zum Vortheil der Gelehrſamkeit darzu an, die Beobachtungen und Verſuche, die er mit dem unermüdlichſten Fleiſſe in ſo vielen Jahren, zum Behuf ſeiner jährlichen Vorleſungen und ſeine Forſchbegierde zu ſättigen, und bey vielmahligen Reiſen nach den Schwediſchen Bergwerken, angeſtellt hat, in Ordnung zu bringen, um dem Druck zu übergeben.

geben. Das angezeigte Werk macht hiervon den Anfang. Er hat sich der darin zum Grunde gelegten Säze ehedem zum Leitfaden bey dem akademischen Unterricht bedient. Die Chemie und Theorie der Metalle sind die Säulen, worauf dieses Lehrgebäude aufgeführt worden ist. Und wenn überdem ein Wallerius, der eben so wenig sich selbst, als andern, auf Kosten der Wahrheit zu schmeicheln im Stande ist, mit Agricolas Worten von sich sagt: nihil in his elementis est scriptum, quod non ipse vidi aut expertus sum vel lectum aut auditum, *renouato examine*, verum non noui: so hat dies mehr Gewicht auf sich, als die Empfehlung manches Journalisten. Dennoch nennt er seine Bemühung nur Anfangsgründe. Bey den unterirrdischen Operationen, welche auf geometrische, architectonische, hydraulische und aerometrische Säze sich gründen, ist der Hr. W. kürzer. Denn die Absicht ist nicht gewesen die Gränzen der chemischen Metallurgie zu überschreiten. Eben darum ist dasjenige, was das Maschinenwesen und die besondern Werkzeuge, nebst den besondern Oefen mit ihren Handgriffen betrifft, ausgelassen werden. Hingegen ist der Hr. W. bey dem Gewinnen und der Zubereitung des Eisens, theils aus Liebe zum Vaterland, theils auch, weil es, dasjenige, was Swedenborg davon gesagt hat, ausgenommen, bisher an einer gründlichen Kenntniß der Zubereitung desselben gefehlt hat, desto aus-

führlicher. Noch näher wird man aber die Vorzüge dieses Werks kennen lernen, wenn wir den Hauptinhalt und die Ordnung, in der die Materien vorgetragen, anzeigen.

Zuvörderst wird von der Bergwissenschaft überhaupt, ihren verschiedenen Arten, den Kenntnissen, die sie voraussetzt, den vornehmsten Schriftstellern derselben und den nöthigen Eigenschaften eines Bergmannes, gehandelt. Das Werk selbst ist in 2. Hauptabschnitte zerlegt. Der erste betrift die Gebürge überhaupt und besonders diejenigen, die Erzte führen, die Art die Erzte zu erforschen, die Metalladern und die übrigen Lagerstätten der Erzte, ferner den Grubenbau und die Gewinnung der Erzte. Der zweyte Hauptabschnitt enthält 4 Unterabtheilungen. In der ersten derselben, trägt der Hr. W. die Art und Beschaffenheit und den Ursprung der Metalle und Erzte und besonders die Würkung des Schwefels und Arseniks in dieselbe, vor. In der zweyten sezt er die Zubereitung der Erzte durchs Kleinmachen, Waschen, Rösten, das Calciniren, das Schmelzen, nebst den Hülfsmitteln derselben auseinander. In der dritten zeigt er, wie ein jedes Metall besonders aus seinem Erzte herauszubringen und vollkommen zu machen sey. Die vierte Abtheilung ist aber den metallischen Producten und der Verwandlung der Metalle bestimmt. Hier haben demnach die Verfertigung des Stahls,

des Meßings, und die Zubereitungen aus den Cobalten, als der Arsenik, die Zaffara und die Smalte ihre Stelle.

Die Sprache, in der Hr. W. geschrieben, benimmt dem Werke nichts an der Deutlichkeit, da die Kunstwörter beydes Schwedisch und auch mehrentheis auf Deutsch, zum Beweiß der Verdienste der Deutschen um die Bergwissenschaft, übersezt sind. Die Schreibart selbst aber ist ungezwungen und erleichtert die Aufmerksamkeit um so viel mehr da sie in Absätzen mit vorgesetzten Rubricken verfaßt ist.

Das hierher gehörige Kupfer dient zur Erläuterung der verschiedenen Metallgänge.

M.

X.

Heel- en Ontleed- kundige Verhandeling over eenen Slagader - Breuk in de groote Slagader, uitwendig open gebarsten. Door EDVARD SANDIFORT, *Med. Doct. met Plaaten. In's Grauenhage, by Pieter van Cleef* 1765. $3\frac{1}{2}$ Bogen in gr. 8.

Herr S. hatte diesen seltenen und merkwürdigen Fall den Schriften der Akademie der Wissenschaften zu Harlem zugedacht; hernach

hernach hat er ihn aber, weil die Akademie es ihren Absichten nicht gemäß hielte, ihn einzurücken, besonders abdrucken lassen.

p. 1. Der Kranke, der mit diesem Aderbruch an der Aorta behaftet war, war ein 50 jähriger, an der rechten Seite schon lange gelahmter Mann. Im Merz 1764 entdeckte er an der rechten Seite der Brust eine Geschwulst, die bey seiner Verwahrlosung zunahm, so daß sie im May schon zur Grösse eines Hünereyes angewachsen war. Weder Aderlasse, noch verdünnende Getränke noch ein gelinder Druck und eine strenge Diät vermochten dieselbe zu vermindern. Sondern im October entdeckte man zwey blutrünstige Flecken, das Athemholen war sehr beschwerlich, der Husten stark, nur die Lage auf dem Rücken war dem Kranken erträglich, der Puls schlug schwach, doch aber regelmäßig. Die Geschwulst war sehr schmerzhaft und das Klopfen derselben war selbst dem Auge kenntlich. Man konnte keine Ursache dieser Geschwulst angeben, wofern nicht ein Fall, den der Kranke, als er lahm war, erlitten, als eine anzusehen war. Der eine der er-
4. wähnten Flecken fieng nachher ein wenig zu bluten an, und darauf nebst zwey andern spä-
11. ter entstehenden in Eyterung zu gehen. Die Kräfte, so wie das Schlagen der Ader, vermin-
13. derten sich allmählich. Auf einmahl aber nahm das Uebel ein weit fürchterlichers Aussehen an,

da

da die Geschwulst in der Mitte des Octobers aufbrach, und eine Menge geliefertes Blut von sich gab, dessen Ausfluß bald von selbst nachließ, bald wieder aufs neue erfolgte. Und da der ungeduldige Kranke die äusserlich zum Blutstillen angebrachten Mittel abriß, so war ein baldiger Tod völlig unausbleiblich. Bey der p. 15.
Oefnung des Körpers fand man den Sack des Aderbruchs ungemein dünn. Er enthielte eine Menge geronnenes Geblüt, ohngefähr zu 3 Pfund schwer, das hin und wieder mit weissen Klumpen vermischt war. Seinen Ursprung hatte er zwischen der zweyten und dritten obersten Rippe. Das Brustbein war von der zweyten bis zur vierten Rippe zur Rechten angefressen, und die zweyte Rippe an der Seite war auf gleiche Weise beschädigt. Die dritte war noch überdem aus ihrer Verbindung getrieben. Die Rippenmuscel nebst dem Brustfell vermissete man daselbst ganz. Der eigentliche Bruch erstreckte sich 2 Daumen breit nach der Rechten, war inwendig sehr glatt, doch an einigen Orten durch knöcherne Erhabenhenheiten uneben. Die Erweitung der Ader hatte dichte am Herzen ihren Anfang genommen. Danebst war ihr ganzer Bogen und die aus demselben hervortretenden Stämme gleichfalls sehr ausgedehnt.

Der Hr. V. hat diesen Fall nicht allein, wie 18.
er sich seinem Gesicht dargeboten, beschrieben,

sondern

sondern auch einsichtsvolle Betrachtungen über ihn angestellt. Er vergleicht ihn mit einigen andern, woraus aber eben die Seltenheit des gegenwärtigen einleuchtet, erklärt einige besondere vorfallende Erscheinungen, und überdenkt die in solchen Fällen zu wählenden Masregeln. Daß selbst die Knochen angegriffen werden, wird durch die Schärfe, in die das stockende Geblüt ausgeartet, deutlich gemacht: so wie an den Händen des Hn. V. selbst, durch das Zergliedern der Theile eine Schwärung entstanden ist.

M.



XI.

Akademische Schriften

1)

Diss. Analecta de *Odontalgia* eiusque remediis variis praecipue *magnete*, resp. FRANC. ERN. GLAVBRECHT, Oxonia - Franco. d. 29. Ian. 1766. Argentorati 3. Bogen in gr. 4.

Wir gedenken dieser Streitschrift blos der Magnetcur wegen. Hr. G. hält Borell für den ersten, der ihren Nuzen in den Zahnschmerzen erkannt hat, und nach seiner Versicherung magnetische Zahnstöcher und Ohr-

Ohrlöffel gehabt hat. Nur im Vorbeygehen berührt Hoffmann dieselbe. Aus dem Journal encyclopedique wird ein in Petersburg geschriebener Brief von dieser Cur eingerükt. Aber dem Hn. V. selbst hat es verschiedentlich bey einem von angefressenen Zähnen erzeugten Schmerzen geglückt, doch so daß derselbe bald wieder gekommen ist. So gieng es auch einer flüßigten Frau ohne Zahnfraß, obgleich das Gesicht nach Mittag gekehrt war. Der Hr. V. hat den Magnet bey sich selbst nach einem Fluß angebracht. Anfangs legte sich bey ihm der Schmerz, stellte sich aber bald wieder ein, und als er bey schon entstandener Geschwulst gebraucht wurde, nahm der Schmerz mit größter Heftigkeit zu. Eine scorbutische Frau konnte denselben wegen einer ähnlichen Folge nicht weiter ausstehen. In mehrern Fällen, wenn schon eine Geschwulst da war, waren Kopfschmerzen, der Ohrenzwang, eine Geschwulst des Gesichts, u. s. w. Folgen des Ansetzens. Man mußte daher zu Mitteln wider die Entzündung schreiten.

M.

2.)

Diss. *de confectione aluminis*, praes. THORBERNO BERGMAN, mathematum et philosophiae naturalis adiuncto, resp. *Gustauo Suedelio*, Westmanno. Vpsaliae 1767. 28. Bogen in 4.

Diese

Diese von dem nunmehrigen Professor der Chemie kurz vor Antritt seines Amtes geschriebene Abhandlung verdient sehr, theils wegen der Nachrichten, die sie von der Zubereitung des Alauns in Schweden giebet, theils auch wegen der erheblichen Anmerkungen über den Alaun und dessen Zubereitung überhaupt, den Ausländern bekannt zu werden. Hr. W. ist hierzu um so viel mehr im Stande gewesen, da er die Alaunwerke in Schweden selbst genau untersucht hat. In Schweden verfertigt man jährlich bis ohngefähr 6000 Tonnen Alaun, deren jede 340 Pfund hält; und die größte Menge davon wird in dem Lande selbst verbraucht. Daß man aber nicht mehr zu gewinnen sucht, kömmt von der nöthigen Schonung des Holzes her, anstatt dessen der Hr. W. doch den in Schweden hinlänglich befindlichen Torf, Steinkohlen und den Schiefer selbst vorschlägt. Gegenwärtig zählt man 5 Alaunwerke daselbst. Das beträchtlichste und älteste ist das zu Andrarum in Schonen, das bis 20 Kessel hat; das zweyte ist in Småland, wohin das Erz aus Oeland gebracht wird; die 3 übrigen gehören zu Westgothland. Ausser diesen haben ein Werk in Ostgothland, ein anderes in Nerike und noch eines zu Kinnekulle in Westgothland das Privilegium erhalten. Durchgängig bedient man sich in diesem Lande einerley Methode bey der Zubereitung. Das Erz besteht in einem Schiefer, den man klein

macht,

macht, röstet, auslauget; die Lauge läßt man kochen, erkalten und in Crystallen anschiessen, worauf dieselben gereinigt werden. Der Schiefer ist thonigter Natur und von Eisen, einem brennbaren Wesen und der Vitriolsäure mehr oder weniger durchdrungen. Es kömmt daher bey dem Proceß darauf an, daß die rechten Bestandtheile des Alauns ausgezogen und vereinigt, und alle fremden Theile abgesondert werden. Den Grundstoff (Basis) des Alauns sucht der Hr. V. mit Hn. Brandt in einer sehr reinen Thonerde. Nach der Verschiedenheit der Alaunerze und der laugenartigen Zumischungen, wodurch man die fremden Theile absondert, kan der Alaun nicht anders als mannigfaltiger Art seyn; daher man auch einen Unterscheid an der Figur der Crystallen, der specifiken Schwere, der Proportion des zum Auflösen nöthigen Wassers, und des Grades der dabey erforderlichen Wärme wahrnimmt. Zu geschweigen, daß der gemeine Alaun bisweilen gefärbt worden, damit er dem Römischen ähnlich sehe. Weil das Schwedische Erz hart und fett ist, muß es durch schichtweise gelegte Reiser geröstet werden, davon man bis 8 Schichten zu machen pflegt. Hr. V. läßt es noch dahin gestellt seyn, ob das Rösten vor dem sich selbst überlassenen Zerfallen in der Luft einen Vorzug habe; noch findet er die Proben, wornach man urtheilet, ob das Rösten den gehörigen Grad getroffen, zuverläßig. Die Zeit, die

die man aufs Auslaugen wendet und die Stärke der Lauge scheint ihm auch noch zu unbestimmt. Diese pflegt man nach dem Geschmak, und dem Schwimmen eines eingeworfenen Eyes, zu beurtheilen, welches beydes trügliche Kennzeichen abgiebt; die Wage ist ihm gewisser. Das Auslaugen mit kaltem Wasser, das in Schweden üblich ist, misbilligt der Hr. V. weil hernach zum Einkochen desto mehr Feurung erfordert wird. Um dieser zu schonen, erfordert er auch längere Canäle von dem Laugenkübеn zum Kessel, wodurch von dem Wäßrigen desto mehr ausdünsten kan, wie auch eine heftigere Hize. In Schweden macht man eine doppelte Crystallisation, worauf bis 3 Wochen oder längere Zeit gehen. Welche Zeit Hr. V. aber eingeschränkt haben will, indem er gefunden, daß eine genug eingekochte Lauge innerhalb 24 Stunden den Alaun losläßt, und zu besorgen ist, daß durch den Verzug die Crystallen wieder aufgelöset, oder von dem vitriolischen Wesen verunreinigt werden. Die fremden Theile, die dem Alaun anhängen, bestehen entweder in dicken und erdhaften oder feinen säuerlichen, vitriolischen und fetten Theilen. Zur Absonderung derselben verfährt man bey den Schwedischen Alaunwerken dergestalt, daß man die ersten Crystallen, nachdem sie gewaschen, wiederum in reinem Wasser auflöset und Harn, ungelöschten Kalk oder eine alkalische Lauge zumischt. Aber auch mit dieser Zumischung ist

der

der Hr. V. unzufrieden, unter andern daher, weil dadurch ein neues Salz, daß der mannigfaltigen Zumischung nach verschieden ist, zuwege gebracht wird, und die Proportion nicht so leicht zu treffen ist. Eine blosse erneuerte Crystallisation erfordert zu viele Feurung. Anstatt aller anderer Kunstgriffe empfiehlt der Hr. V. nach seinen, doch nur im Kleinen gemachten, Versuchen, zur Reinigung der Lauge, eine reine Thonerde zuzumischen, welche, wenn sie sich zu Boden sezt, das fettige Wesen, die Vitriolsäure u. s. w. mit sich ziehet. Einige Eisentheilgen möchten zwar in den Crystallen zurückbleiben, die aber ohne den gewöhnlichen Aufwand an Zeit, Arbeit und Feurung, durch eine neue Crystallisation getrennt werden können.

Wir finden diesen Vorschlag des Hrn. V. in *Svenska Vetensk. Acad. Handl. p.* 73. 1767. weiter ausgeführt.

M.

3.)

Diss. inaug. sistens *analysin plantarum antiscorbuticarum* et tentamina: num in iis sal volatilis alcalinus praeexistat? resp. *Carolo Nepomuceno Altmann*, Carniolo Labacensi, Viennae 1768, 40. Seiten in 8.

Es wird hier die herrschende Meynung, daß die Kräuter wider den Scharbock ein flüchtiges

tiges Laugensalz enthielten, bestritten. Man beruft sich gemeiniglich auf den durchdringenden Geruch und Geschmak, auf die alkalische Beschaffenheit des Spiritus, den man auch bey geringer Wärme abtreiben kan, oder so gar auf das harnartige Salz, das eine starke Wärme zuwege bringt, und auf die Würkung im menschlichen Körper, die aber dieselbe ist, als von einem harnartigen Salz. Hr. A. sezt aber diesen Meynungen beydes Versuche und Gründe entgegen. Die mehresten Versuche sind mit dem Löffelkraut gemacht worden. Das davon destilirte Wasser änderte, so stark es auch war, doch nicht im geringsten die Farbe des Violsyrups; der Saft des Krauts aber machte ihn castanienbraun. Weder mit den Mineralsäuren noch mit Eßig entstand ein Brausen oder eine Wärme. Eben so präcipitirte sich nicht das im Vitriolgeist aufgelößte Hischhorn durch das zugegossene Löffelkrautwasser. Wie man den Salzgeist dem Wasser zugoß, änderte sich der Geruch gar nicht. Die Solution des Sublimats blieb bey dem Eintröpfeln des Wassers unverändert. Die Solution des Kupfervitriols wurde dadurch weder in der Mischung gestört, noch nahm sie eine Sapphirfarbe an; auch fiel das Eisen in der Solution des Eisenvitriols nicht zu Boden. Aehnliche Versuche hat Hr. A. auch mit der Meerrettigwurzel gemacht. Der zerstossene Senfsamen brausete nicht mit Weineßig, ob dieser gleich noch überdem durch

durch Vitriolsäure verstärkt worden war. Der Hr. V. versichert einerley Erfolg bey seinen Versuchen mit den Zwiebeln, Knoblauch, dem Rettig und ähnlichen Kräutern bemerkt zu haben. Den scharfen Geschmack der antiscorbutischen Kräuter hält der Hr. V. für eine eben so wenig gültige Anzeige einer harnartigen Natur, als die Schärfe des Ingfers, Pfeffers, der Aronswurzel, und anderer von der Art. Ferner entdeckt man in dem Eßig keine Kraft den Meerrettig oder Senfsamen zu schwächen, welches doch geschehen müßte, wenn sie laugenartig wären. Diese Pflanzen widerstehen überdem der Fäulniß selbst, und sind in den fäulichten Schaarbock so kräftig. Der Hr. V. läugnet zwar nicht, daß der Spiritus, den man durch eine trockene Destillation erhält, laugenartig sey. Es geht aber jederzeit eine wäßrige unschmackhafte Feuchtigkeit voran, und er ist um so viel alkalischer, je mehr die Stärke des Feuers vermehrt wird. Hr. A. bleibt daher dabey stehen, daß das alkalische Salz, was die Chemie aus diesem Kraute darbietet, nicht ein Bestandtheil der Mischung, sondern ein Product des Feuers sey. Die Schärfe leitet er vom Spiritus rector her, dessen Verschiedenheit er auch für die Ursache des mannigfaltigen Geruchs und Geschmacks der antiscorbutischen Kräuter ansiehet.

M.

XII.
Kurzgefaßte Nachrichten.

1.

Den kloka och husagtiga Gumman. u. s. w. ist bey Dir. L. Salvius 1767. auf 246 Octavseiten wieder aufgelegt worden. Das Buch enthält eine Menge Hauscuren sowohl für Menschen als das Vieh, und verschiedene nüzliche Haushaltungsregeln.

2.

Afhandling om Smaa-Kopperne - - af CHRISTEN FRIIS ROTTBÖLL, *Prof. i* Läge-Kunsten ved Kiöbenhavns Universitet. Kiöbenhavn, 1766. 215 Seiten in 8. Der Hr. V. vertheidigt die Einpfropfung der Pocken gegen herrschende Vorurtheile in Dännemark, und verbindet damit die Geschichte des Fortgangs des Handriffs in diesem Reich. Die Inoculation nahm daselbst im J. 1754 ihren Anfang, als die Gemahlin des Geheimen-Raths v. Bernstorf mit bestem Erfolg an sich selbst die Pocken einpfropfen ließ. Der König hat zwar ein Pfropf-Hospital in Kopenhagen errichten lassen. Man hat aber nicht ohne grosse Mühe und nur durch Bezahlung den gemeinen Mann überreden können, seine Kinder dahin zu senden. Verschiedene Professoren und andere Gelehrte haben ihre Kinder einpfropfen lassen. Da aber der Graf Julius v. Moltke, obgleich 6 Wochen nach der glücklich überstandenen Einpropfung

pfung an dem Scharlachfieber, und auch der Sohn des Justizraths Kraft ebenfalls 6 Wochen nach der Cur an einem Keichhusten starb; so berief man sich auf diese Beyspiele, und man faßte ein so grosses, obgleich ungegründetes Mistrauen zu dem Handgriff, daß nicht einmahl selbst des Königs Exempel, der sich als Kronprinz im J. 1760 inoculiren ließ, dieses Vorurtheil heben konnte. Es sind höchstens 170 Personen bis auf den Anfang des J. 1766 eingepfropft worden. (Aus des Herrn Bibliothekair Görwells K. *Bibliothekets Tidningar om lärda Saker Stycket 14. 1767.*)

3.

Kårt Underrättelse, om *Sättet, at bota de mäst gångbara utvärtes Sjukdomar.* Af IACOB SCHULTZ. Andra Uplagan. Stockholm, tryckt hos Direct. Lars Salvius. 1766. 48 Seiten in 8. Der Herr V. hat diese neue Auflage kurz vor seinem Tode, der im 86 Jahre eingetroffen, drucken lassen. Er hat noch Carl 12. nach Pultava begleitet, woselbst er 1709 gefangen und darauf nach Sibirien geführt, aber 1717 von seinem König wieder ausgelöset worden. Nach der Zeit hat er als ein sehr geschickter Wundarzt dem Reiche gedienet, und ist ein Vater von 5 Söhnen gewesen, deren jeder verschiedene Theile der Heilkunst mit Erfolg ausübt. Einer von ihnen ist der verdienstvolle Professor in der Entbindungskunde und erfahrne Inoculist, Hr. David Schulz.

Die angezeigte Schrift giebt einen Unterricht, die gewöhnlichsten äusserlichen Krankheiten zu heilen. Es sind folgende: die frischen Wunden, der Biß der Schlangen und toller Thiere, Blutflüsse, Geschwülste, die Rose, Zerquetschungen, die Bräune, die Augen-Entzündung, die Entzündung der Brüste, der Wurm am Finger, erfrorne Glieder, Brennschäden, Geschwüre, Lähmung, Contracturen, Beinbrüche, Verrenkungen und die Brüche. Alles ist sehr faßlich, gründlich und nach eigenen Erfahrungen abgefaßt, und die Arzneyen und das Verfahren so einfach, als immer möglich ist. Als ein vernünftiger Wundarzt giebt er immer zugleich auf die innerlichen Ursachen, welche an den äusserlichen Fehlern Schuld seyn können, Achtung. Diese Schrift ist gewiß unter den vielen neuen medicinischen, die dem allgemeinen Gebrauch bestimmt sind, in ihrem Fach eine der allerbesten.

4.

Jo. Kunkels von Löwenstein Laboratorium chymicum; vierte Auflage, in der Rüdigerschen Handl. 1767. 8. Diese neue Auflage enthält nichts neues.

5.

Verhandeling *over de Natuur*, *Oorzaaken en Geneezing der Zenuwziektens*, Hypochondrie en Vrysterziekte. Vooraf gaan eenige Aanmerkingen over de Sympathie der Zenuwen. Door ROOBERT WHYTT — uit

uit het Engelsch *vertaald en vermeerderd* met een *Vertoog over de Oorzaken*, welken de Zenuwziektens *in ons Land* zoo gemeen, en thans zoo veel gemeener dan vorheen maaken; door LAMBERTVS BICKER, Mr. D. en Lid van de Hollandsche Maatschappye der Weetenschappen. Te Rotterdam, by Reinier Arrenberg 1767. 1 Alph. 7½ Bogen in gr. 8. Dieses ist die Aufschrift der Holländischen Uebersetzung des schätzbaren Werks des verstorbenen Whyte von den Nervenkrankheiten. Der Hr. B. hat der Verständlichkeit wegen, wider die sonst angenommene Gewohnheit seiner Landsleute, die ihre Sprache von fremden Ausdrücken zu saubern so sehr beflissen sind, manche Kunstwörter unübersezt gelassen; die Zusammensezung der Arzneyen aus der Edinburgischen Pharmacie, wenn sich der Hr. B. darauf bezogen, angezeigt, und hin und wieder einige Anmerkungen untergestreut: -- Diese Uebersezung muß in Holland um so viel nüzlicher seyn, da daselbst die Nervenkrankheiten in den spätern Jahren so eingerissen sind. Daher auch Hr. Bicker in einer ziemlich starken Schrift, welche auch besonders herausgekommen zu seyn scheinet, obgleich hier die Seitenzahlen fortlaufen, die Ursachen davon untersucht hat. Er läßt den von Lorry angegebenen Unterscheid zwischen der Schwermuth die in den Säften, und derjenigen die in den Nerven ihren Grund hat, gelten; den Nationalcharacter, die Lage

des Landes und die Beschaffenheit der Luft in Holland spricht er von der Schuld frey, da ehedem die Nervenkrankheiten daselbst selten gewesen sind. Hingegen findet er die Ursachen in der weichlichen Erziehung, dem Ueberfluß im Essen, dem Genuß fetter, saurer und süsser Speisen, dem unmässigen Gebrauch des Obstes und des Gemüsses, anstatt deren er die Fleischspeisen anräth, dem vielen Thee und Caffeetrinken; ferner tadelt er das häufige Mediciniren, die unthätige und weichliche Lebensart, die Ausschweifungen in der Liebe, die bey der Jugend eingerissene Selbstbefleckung, die starke Anstrengung des Geistes zumahl in mathematischen Untersuchungen, und das heftige Gefühl beym Gottesdienst.

6.

Der Hr. D. Johann Friedrich Zückert hat sich durch verschiedene gemeinnützige diätetische Schriften seit einiger Zeit um das Publicum verdient gemacht. Wir gedenken ihrer zugleich; nehmlich 1) seines Unterrichts für rechtschaffene Eltern, zur diätetischen Pflege ihrer Säuglinge 1764, 152 Seiten; 2) von der diätetischen Erziehung der entwöhnten und erwachsenen Kinder bis in ihr mannbares Alter 1765, 256 Seiten; 3) von der Diät der Schwangern und Sechswöchnerinnen 1767, 128 Seiten. Sie sind insgesammt bey Mylius in Berlin in 8. verlegt. Die Schreibart ist der Absicht gemäß,

ver-

verständlich, fliessend und aufgeweckt. Einige Regeln, als daß die Frauen sich nothwendig des ehelichen Umgangs mit ihren Männern, so lange sie stillen, enthalten; daß das Kind durchaus in den ersten halben Jahre keine andere Nahrung als die Milch geniessen müsse u. s. w. möchten wohl etwas zu strenge seyn. Doch ist es besser in der Strenge als in der Nachsicht bey den medicinischen Vorschriften zu fehlen, da man schon für sich selbst gewohnt genug ist, sie in der Ausübung einzuschränken. Der Nachdruck aber mit dem der Hr. V. das eigene Stillen der Mütter empfiehlt, der Eifer mit dem er das mürrische und harte Betragen der Eltern gegen ihre Kinder tadelt, und die Gründe die er wider den Wahn der Wirkung der Einbildungskraft auf die Frucht, welcher wenigstens, durch den Schrecken und die Furcht, der Gesundheit der Mutter nachtheilig seyn kan, und viele andere Regeln, würden, wofern sie recht beherzigt würden, ungemeinen Nuzen stiften.

7.

Handleiding tot de Kennis- en Geneezing van de Ziekten der Kinderen. Ten Nutte van het Algemeen, op verzoeg van de Koningl. Schweedsche Academie der Weetenschappen, in het Sweedsch geschreeven door den Heere N. ROS'EN VAN ROSENSTEIN -- *vertaald,* met Aanmerkingen *en* Byvvegselen *vermeerdeerd* door EDUARD SANDIFORT, M. D. Lid van de Keizerlyke Academie der Natuur-

Onderzoekers, en andere geleerde Genoodschappen. In's Gravenhage, by Pieter van Cleef. 1 Alph. Der Hr. S. hat diese Uebersetzung nach der deutschen Ausgabe des Prof. Murray verfasset, zulezt aber Gelegenheit gehabt, die seinige mit der Urschrift zusammen zu halten. Die zulezt in dem Schwedischen Calender von dem Wasserkopf abgedruckte Abhandlung hat er angehängt. Seinem eigenen Fleiß hat der Leser einen besondern Abschnitt von den Hindernissen des Saugens an des Kinds sowohl als der Mutter Seite, und einen Anhang zu der Abhandlung von den Würmern, welcher einiger kräftiger Wurmmittel erwähnt, ausser vielen nüzlichen Zusäzen in den Noten, die practische Kenntnisse in Verbindung mit einer wohl angeordneten Belesenheit verrathen, zuzuschreiben. Die Murrayschen Erläuterungen sind hier gleichfalls aufgenommen.

8.

Verhandeling over de tegenwoordige Manier van Inentinge der Kinder-Pokjes --. Door THOMAS DIMSDALE, M. D. Uit het Engelsch *vertaald* door EDUARD SANDIFORT. *Tweeden Druk. Vermeerdert met een Bericht* van den uitslag der Inentingen volgens deeze manier, hier ter plaatse in't werk gesteld. In's Gravenhage, by H. C. Gutteling, 1768. $9\frac{1}{2}$ Bogen in gr. 8. Wie begierig man auf des Hrn. Dimsdale Art die Pocken einzupfropfen in Holland gewesen ist, kan man aus

dem

dem schleunigen Abgange der ersten Ausgabe dieser Uebersetzung sehen. Hr. Schwenke hat aber die Methode wirklich mit bestem Erfolg an verschiedenen Kindern ausgeübt, wovon Hr. D. S. in der Vorrede dessen eigene Nachricht eingerückt hat.

9.

Die Wirkung des künstlichen Magnets in einem seltenen Augenfehler an die Königliche Societät der Wissenschaften nach Göttingen gesendet und jezt durch einige andere Geschichte von Augenbeschwerden bestärket von Christoph Weber, der Arzn. D. und Königl. Phys. zu Walsrode. Hannover, gedruckt bey Herm. Ad. Wecken, 1767. 29 Seiten in 8. Die Schrift ist eine Sammlung von 4 Fällen in denen sich der Magnet nüzlich bewiesen. Ein 72jähriger Mann hatte durch eine Aergerniß sich die Ungelegenheit an dem rechten Auge zugezogen, alle nahe Objecte vervielfältigt zu sehen. Die entfernten sahe er aber einfach. Ausser dem Gefühl einer Kälte, eines Stechens, Schlagens und anderer Empfindungen von der Art, brachte der Magnet eine starke Absonderung des Schleims aus der Thränendrüse zu wege. Nach dem wiederholten Gebrauch des Magneten verschwand der Augenfehler und das Sehen wurde stark. Mit ähnlichem Erfolg wurde er bey einem jungen Menschen in einer Augenentzündung gebraucht. Als man ihn bey ihm in das Ohr steckte, merkte er ein Sprakeln, wel:

welches der Hr. V. sowohl hier, als sonst, für eine Anzeige eines angehäuften Ohrenschmalzes ansieht: so wie er versichert, daß bey einem andern Kranken aus der Ursache so gar von den Umstehenden das Geräusch vernommen worden ist. Der erwähnte Jüngling verspürte bey dem Ansezen einen merklichen Speichelfluß. Hierauf folgt die Geschichte eines Frauenzimmers, bey dem nach einem Flußfieber eine Verdunkelung des Gesichts nachgeblieben; und zulezt eine andere von einem Alten, der fast völlig seit einigen Jahren seines Gesichts beraubt war. Der Fall ist von ihm selbst beschrieben. Daß die Kälte des Magneten diese und ähnliche Wirkungen nicht bewirket, hat der Hr. V. durch vergebliche Versuche mit andern kalten Körpern erfahren.

10.

Danielis Wilhelmi Trilleri, philos. & med. D. Consiliarii aulici Elect. Sax., med. Prof. prim. in academia Wittebergensi & acad. sc. Bononiensis sodalis *Opuscula medica ac medico philologica*, antea sparsim edita nunc autem in vnum collecta atque digesta ab auctore ipso prius recognita aucta castigata & emendata curauit & praefatus est Carolus Christianus Krause, Ph. & Med. D. in acad. Lips. Anat. & Chir. P. P. E. Francofurti & Lipsiae, sumptibus Io. Georg. Fleischeri 1766. *Vol. I.* Ohne Zueignungsschrift und Vorrede 568 Seiten. *Vol. II.* Ohne Dedication und Register 352 Seiten,

in 4. In dem ersten Bande finden sich lauter Schriften, die Hrn. Tr. academisches Amt veranlaßt hat, und zwar alle, die bis auf das Jahr des Drucks geschrieben sind. Unter den 11 Streitschriften, welche den ersten Theil dieses Bandes ausmachen, lieset man auch des Hrn. V. Gradualschrift de pinguedine ceu succo nutritio superfluo. Hal. 1718. Hierauf folgen 13 Programme. Die heftige Vertheidigung gegen die Critik über seinen Anschlag de veterum chirurgorum arundinibus atque kabenis ist unverändert geblieben. Der zweyte Band faßt andere kleine Schriften an der Zahl 9 in sich, die der Hr. V. zu verschiedenen Zeiten herausgegeben. Er ist noch immer der Meynung, daß die Alten unsere Pocken gekannt haben, ob er gleich nicht es für völlig ausgemacht hält, ob sie dieselben durch das Wort Anthraces ausdrucken. Die Schrift, worin er Hippokrates wider die Beschuldigung des Atheismus rettet, ist hier ungleich stärker als vorher. Auch erneuert er sein Versprechen dessen Werke herauszugeben, wovon er die vielen Hülfsmittel, die er hat, anzeigt. Von dem weissen Friesel urtheilet er auf Veranlassung des Hrn. Molinarii in einem Brief an ihn, daß er ihn nicht immer für erkünstelt, sondern auch bisweilen als critisch ansähe. Die neueste Schrift geht die Isis, eine von den Germaniern, auch als eine Schutzgöttin der Aerzte verehrte Göttin, an. Der erste Band ist dem Hrn. Hofr. Rich-

ter, und der zweyte dem Hrn. Geh. Justizr. Ayrer zugeeignet. Er gedenkt darin des ehemahligen vertrauten Umgangs, den er mit diesen verehrungswürdigen Gelehrten gehabt hat, äussert aber auch mit vieler Heftigkeit seine Abneigung gegen einige neue Erfindungen, als die Versuche mit den giftigen Pflanzen, die Einpfropfung der Pocken, die Reizbarkeit und andere.

II.

Landtmanna-vännen, som af Hushålls-och Läkareböcker sommanletat de vigaste *Hushållsgrep*, Anvisning til et nätt *Landt-Apothek*, samt säkra, lätta och bepröfvade Hus-Curer. Upsala tryckt hos I. Edman, K. Acad. Boktrychare, År 1767. 128 Seiten in 8. Dieses Werk ist Leuten, die auf dem Lande leben, bestimmt. Der ungenannte Verfasser giebt ihnen sowohl einige Haushaltungsgriffe als Hausmittel an die Hand. Die Wanzen zu vertreiben, schlägt er als das beste Mittel den Sabadillsamen mit Seife vermischt vor. Und er versichert, daß die Seidenwürmer einen eben so festen Faden gegeben, wenn sie mit Lactukblättern gefuttert worden sind, so daß ein einfacher Faden von einer Viertelelle ein Gewicht von 10 Loth ohne zu zerreissen ausgehalten hat. Ein Arzt von Profession muß der V. wohl nicht gewesen seyn. Sonst würde er einige Uebel nicht durch so unschuldige Arzeneyen haben bekämpfen wollen, und auch eine sorgfältigere Wahl derselben gemacht haben. Denn dem Misfall von Schre-

cken will er durch den bläulichen Theil an dem einen Ende des Eys (vermuthlich Chalaza), der aus 3 Eyern genommen werden soll, vorbeugen; so wie er auch die Geburt durch das Wasser, worin man ein Paar Eyer aufgesiedet, erleichtert. Ein Rath den man in so fern billigen kann, wenn er, doch ohne in der Hauptsache etwas zu versäumen, hitzige und treibende Mittel, (die den gemeinen Leuten so beliebt sind) verdrängt. Wider den Durchfall und die Ruhr sogleich Alaun zu gebrauchen, und in dem Schlag das Bibergeil, ist zu verwegen. Diese Mischung von guten und schlechten Räthen, kan doch den beurtheilenden Arzt manches in Erinnerung bringen, was er sonst versäumet hätte.

12.

An *Essay on the medical Constitutio of Great Britain.* To which are added Observations on the weather, and the Diseases which appearad in the Period included betwixt the first of January 1758, and the Summer Solstire in 1760. Together with a Narrative of the Throat Distemper, and the miliary Fever, which were epidemical in the Duchy of Cleveland, in 1760. Likewise, Observations on the Effects of some Anthelminties, particularly of the Great Bastard Black Hellebore or Bear's-fort. London: Printed for A. Millar, and D. Willson, in the Strad 1762. 1 Alph. in gr. 8. Hr. Bisset, Arzt zu Shelton im

Her=

Herzogthum Cleveland, ist Verfasser dieses nüzlichen und nach Hippokratischem Geschmack geschriebenen Buches. Er macht mit der Beschreibung der in England herrschenden Beschaffenheit der Luft, der Witterung und der Winde, den Anfang, aus welcher er die Veränderungen, welche der Körper davon leidet, herleitet. Die Luft ist gemässigt, und nicht so heftigen Umschlägen, wie auf dem festen Lande unterworfen. Doch entstehen die mehresten Krankheiten von der plözlichen und oftmahligen Abwechselung der Kälte und Wärme. Bösartige epidemische sind aber seltener. Hr. B. theilt das Jahr, zum medicinischen Gebrauch, in 5 Perioden, und unter jedweder berührt er die herrschenden Krankheiten. Hiervon kömmt er auf seine Beobachtungen über die 1758 und im folgenden Frühling in Cleveland gewesene Luftbeschaffenheit und die davon entsprungenen Uebel, wie auch nachdem auf eine epidemische Bräune, und den weissen Friesel, welcher daselbst 1760 sich geäussert hat. Die von ihm gebrauchte Heilart wird zugleich bekannt gemacht. Mit Boerhaave ist er unzufrieden, daß er die Schwämmchen (Aphthae) bey Kindern für einerley mit denjenigen in Fiebern gehalten, da jene doch selten tödtlich ausfallen; diese aber ein fürchterliches Zeichen sind.

Den Salmiakgeist hält er fürs beste, folglich auch für ein der Fieberrinde vorzuziehendes Mittel

tel im Wechselfieber, zu 15 bis 20 Tropfen in einer Tasse kaltes Quellwasser. Unerwartet ist der von dem Sublimat verspürte Nuzen in dem Scharbock -- Unter den wider die Würmer gepriesenen Mitteln ist die stinkende Nieswurz (Helleborus foetidus L. Helleboraster maximus Ger.) das wichtigste, das in Cleveland durchgängig wider die Spuhlwürmer als kräftig bekannt ist. Man kocht von den frischen Blättern 1 Quente oder von dem Pulver der getrockneten 15 Gran für Kinder von 4 bis 7 Jahren zwey bis drey Morgen nach einander. Eine volle Dose erweckt ein Brechen, nebst der Abführung. Sonst treibt das Mittel auch ohne zu Laxiren die Würmer ab. Hr. B. zieht aber den ausgepreßten Saft mit Zucker zum Syrup gemacht vor. Vorher befeuchtet er die Blätter mit Essig. Die Dosis ist ein Theelöffel des Abends und 1 oder 2 des Morgens für 2 oder 6jährige Kinder. Um den Leib beständig offen zu halten, verbindet er damit die geistige Rhabarbertinktur. Dieser Syrup schickt sich auch in Verschleimungen der Brust und der ersten Wege.

13.

Pan Apum eller *Afhandling om de örter, af hvilka Bien hälst draga deras Honung och Vax;* ingifven til K. Vetenskaps Academien, såsom Svar pa Dess Fråga, angående Bi-sköt-

 sel

sel, af IOHAN OTTO HAGSTRÖM M. D. Provincial Medicus i Ostergötland. Stockholm tryckt hos Dir. L. Salvius 1768. 38 Seiten in gr. 8. Der Honig und das Wachs sind in der Medicin 2 so wichtige Producte, daß wir eine Schrift, die auf die Erzeugung derselben viel neues Licht verbreitet, hier nicht unangezeigt lassen können. Sie ist eigentlich eine Beantwortung einer von der Akademie der Wiss. zu Stockholm von der Bienenzucht aufgeworfenen Frage, und stüzet sich durch und durch auf eigene sehr mühsame Beobachtungen. Der Hr. V. bestimmt dadurch diejenigen Pflanzen, welche den Bienen anstehen, und welche sie hingegen unberührt lassen, diejenigen von denen sie blos den Honig oder blos das Wachs, oder auch beydes sammlen, die verschiedenen Farben des Wachses, so wie auch die Länge der Zeit, in welcher ihnen dieses oder jenes Gewächs beliebt ist. Bey dem Ausfliegen, theilen sie sich in besondere Colonnen, deren jedwede ihre eigene Gattung von Pflanzen erwählt, von der sie nicht ablassen wollen. Es giebt Pflanzen, deren Blüthen sie erst 8 Tage nach der Entfaltung besuchen, und andere, die sie lange vor dem Welkwerden oder Abfallen der Blüthen verlassen. Ueber 30 Tage gefallen ihnen nicht leicht die Gewächse. Es sind aber einige, die ihnen kaum nach dem 8ten Tage weiter anstehen. Bey dem Weidengeschlecht

schlecht und der Zitterpappel haben die männlichen Blüthen den Vorzug. Wegen der ihnen beliebten Windstille verfügen sie sich oft in tiefe Wälder und Haine. Im Frühling arbeiten sie auch bey gleichem Grade der Wärme fleissiger als im Herbst. Die Haselstaude und der Huflattich sind die ersten Pflanzen, die sie besuchen. Die Honigbehältnisse an den Pflanzen, die so tief sind, daß sie den süssen Saft nicht mit ihrer Zunge erreichen können, öfnen sie an dem Boden, wie man an der Ackeleyblüthe siehet. Besonders ist es, daß sie aus dem an Samenmehl so reichen Pors (Myrica Gale), den Stockrosen (Alcea rosea), den gelben Lilien (Lil. bulbiferum) doch kein Wachs ziehen. Die Indianische Kresse (Tropaeolum minus), die wohlriechende Erbse, und andere lassen sie wider alle Erwartung ungenuzt.

14.

Försök angående *Nyttan för Tvin-och Lungsjukt Folk af någon tids viſtande i Fä-hus* — *ifrån Franſyskan* pä Svenska öfverſatt af en Hel välmenande Svensk. Stockholm tryckt och uplagt af Ioh. Ge. Lange 1768 $2\frac{1}{2}$ Bogen in 8. Dies ist eine Uebersetzung von Hrn. Read's *Eſſay ſur les effets ſalutaires du ſejour des etables dans la Phthiſie*, die aus Hrn. Arch. Herm. Schützer's Feder geflossen ist. Die zur Empfehlung dieses Mittels von Hrn.

R. beygebrachten Gründe und Erfahrungen scheinen dem Hrn. Arch. erheblich. Daher er die Schrift nach seiner wohlmeynenden Denkungsart seinen Landsleuten bekannter gemacht hat. Nur muß man nicht das Uebel durch den Aufschub des Versuchs zu sehr einwurzeln lassen; dessen Erfolg er dem Collegio der Aerzte zu Stockholm nach gehaltenen Aufsäzen zu berichten anräth.

15.

Underrättelse, huru Landtmän böra i brist på förfarne Läkare förhålla sig uti de mäst gängse Sjukdomar. Af Herr TISSOT M. D. och Prof. -- efter nådigste Befallning, Sveriges Landboar til nödig hielpreda, utaf Fransöskan *öfversatt* af HERMAN SCHÜTZER M. D. Kongl. Arch. och Lif-Chir. &c. *Andra Uplagan.* Stockholm, tryckt hos Peter Hesselberg 1768. 1 Alph. 14 Bogen in gr. 8. Auch diese zweyte Schwedisch verfaßte, obgleich unter einem veränderten Titel erschienene, Ausgabe (*) des Tissotschen *Avis* ist auf höchsten Befehl der eben so leutseligen als hellsehenden Königin von Schweden, erfolget. Ohne unsere Erinnerung wird man schon erwarten, daß Hr. Sch. sich die dritte Lausanner Edition, worin besondere Abschnitte von der Einpfropfung der

(*) Von der ersten sehe man N. med. Bibl. 6ten B. S. 256.

der Pocken und Masern und von dem diäteti- schen Verhalten in chronischen Krankheiten, angehängt sind, zu Nutze gemacht hat. Da- bey hat er aber seine Arbeit ganz aufs neue durchgesehen, und besonders solche Stellen, die den richtenden Leser mögen aufgehalten ha- ben, verbessert. Einige wenige Anmerkungen hat der Hr. Arch. zur Aufklärung und zu mehre- rer Aufmerksamkeit untergestreut.

16.

Hortus Kewensis. Sistens herbas exoticas, indigenasque rariores, in area botanica, hor- torum augustissimae Principissae Cambriae Do- tissae, apud Kew, in comitatu Surreiano, cultas; methodo florali noua dispositas. Auctore IO- HANNE HILL, Med. Doctore, Academiae im- perialis naturae curiosorum Dioscoride quarto &c. &c. &c. Londini: Prostant apud Richar- dum Baldwin in vico Pater-noster-row, & Iohannem Ridley in vico St. James's Street Bibliopolas 1768. 1 Alph. 8 Bogen in gr. 8. Die in den Gärten der verwittweten Prinzessin von Wallis zu Kew befindlichen Pflanzen sind von dem Hrn. V. nach der Zahl der Blätter der Blüthe und des Kelchs eingetheilet. Ue- ber jedwedem Geschlecht steht der Character desselben. Die Gattungen sind mehrentheils Linne'isch benannt, ohne Beschreibung und Synonymen. Einige Namen sind doch Hrn.

 Hill

Hill eigen, wie Lepia anstatt Zinnia, Oxyria digyna anstatt Rumex digynus, Salica Lythastrum anstatt Lythrum Thymi folia, Vlmaria anstatt des Geschlechtsnamens Spiraea u. s. w. Seneico ist wohl ein oft wiederholter Druckfehler anstatt Senecio, wie Hierachium anstatt Hieracium. Aus dem Buphthalmum macht er zwey Geschlechter, davon eines den alten Namen behält, das andere aber Bubonium heißt. Auch hat er 2 Geschlechter Euphorbia und Tithymalus, die vorher nur eines ausmachten. Die Centauraea wird in viele andere zerspalten, als in die Geschlechter Crepula, Calcitrapa, Solstitiaria, Crocodylium, Cistrum, Pycnocomus, Eriopha, Rhaponticum, Sagmen u. s. w. Eben dies wiederfährt dem Carduus und andern langen Geschlechtern. Am schlimmsten kömmt man weg, wenn Hr. H. die sonst gebräuchlichen Namen ganz verschweigt, wie bey Laciniaria, Colymbada, da er keine Beschreibungen hat. Ausser den schon bekannten Pflanzen hat er auch einige neue Gattungen mit ganz kurzen Beschreibungen nebst der Dauer, dem Standort, der Blühezeit, angeführt. Die Bäume und Staudengewächse müssen zu dieser Methode zu ungelenk gewesen seyn; denn sie machen einen alphabetischen Anhang aus. Noch eine Kleinigkeit -- warum sagt Hr. H. durchgängig Tribi anstatt Tribus?

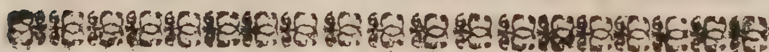
17.

17.

Nomenclator ex Historia *plantarum indigenarum Heluetiae* excerptus auctore ALBERTO v. HALLER. Bernae Sumptibus Societatis typographicae 1769. 14 Bogen in gr. 8. Der Hr. V. ist durch die Kostbarkeit seines grossen Werks von den Schweizerpflanzen (*), und durch die Unbequemlichkeit es bey den Excursionen zu gebrauchen, veranlaßt worden, diesen Auszug zu verfertigen. Nebst den eigenen kurzen Beschreibungen der Pflanzen, die als deren Namen anzusehen sind, bringt er aber bey jeder ein bewährtes Synonymen bey, oder citirt eine Abbildung, und zeigt zugleich überall den Geburtsort an. Einige dieser Namen sind etwas verändert worden, die Nummern sind aber dieselben, wie im grossen Werk. Daher auch, die zulezt hinzugefügte Spongia, durch n. 2487. bezeichnet ist, obgleich eigentlich die Anzahl der Pflanzen 2490 Gattungen beträgt. Die dem Hrn. v. Linne' fehlenden Gattungen unterscheiden sich durch ein beygeseztes Creuz -- In der Cardamine, n. 472 β (oder der Cardamine hirsuta L.) hat der Hr. V. nunmehr nicht 4, wie sonst behauptet worden, sondern, wie bey andern Kressenpflanzen (Siliquosae) wirklich 6 Staubfäden nach dem gewöhnlichen Verhältnisse, gefunden. Den Character des Galium n. 720. berichtigt der Hr. V. umständlich.

(*) M. sehe N. med. Bibl. 7. Band S. 383.

Eine hier zuerst erscheinende Pflanze ist vermuthlich die sonst seltene Sanicula inuolucris maximis quinquefoliis seminibus tuberculosis, die unmittelbar auf n. 737 folgt, und deren Character ausführlich nebst einer Ergänzung aus Scopoli's Flora beschrieben wird. Die Myrrhis n. 750 möchte der Hr. V. wegen des eigenen Blumenkelchs und der Gestalt des Samens lieber zu dem Liebstöckel jezt hinbringen.



XIII.

Medicinische Neuigkeiten.

Göttingen. Unter dem 6ten Februarii 1768 wurde in der hiesigen Societät der Wissenschaften der Anfang von des Hrn. v. Haller *Supplementum ad Agrostographiam Scheuchzeri* abgelesen. In diesen Zusätzen werden nur solche Gräser beschrieben werden, welche Scheuchzer und v. Linne' übergangen haben. Für diesmahl hatte der Hr. V. die Charactere von 33 Arten eingeschickt, die er in der von Scheuchzer nachgelassenen Sammlung angetroffen. Sie sind fast alle aus Italien, und zum Theil von Micheli, Tilli und Barrelier angemerkt worden. Das Geschlecht der Poa wird dadurch allein mit 13 neuen Gattungen vermehrt. Hin:

Hinkünftig wird der Hr. v. H. Gräser aus Coromandel und Neugöttingen bekannt machen.

Tübingen. Im May dieses Jahrs starb hieselbst der Professor der Botanik und Chemie Hr. Philipp Friedrich Gmelin.

Wittenberg. Es wird daselbst von den Herren Professoren Langhut, Böhmer, Titius und Zeiher ein Nachdruck der Philosophical Transactions veranstaltet. Mit dem Jahr 1752 wird der Anfang gemacht. Vorne an wird bey jedem Bande ein lateinischer Auszug, und wofern es nöthig ist, Zusätze und Erläuterungen geliefert werden. Alle halbe Jahr wird ein Band erscheinen. Auf Subscription, wegen der man sich entweder bey den erwähnten Herren, oder in den Buchhandlungen zu wenden hat, wird jeder Band 1 Rthlr. 20 gute Groschen kosten, sonst aber drittehalb Thaler.

Kopenhagen. S. Königl. Majestät haben die dortige Societät der Wissenschaften mit einer ansehnlichen Geldsumme beschenket, wovon die Zinsen zu Preisen für die Beantwortung der physischen, mathematischen und historischen Fragen bestimmt sind, die sie hinkünftig aufgeben wird.

Altorf. Der Hr. D. Niezky, welcher vor eini-

einiger Zeit als ordentlicher Lehrer der Chymie auf hiesiger Universität hieher berufen worden, hat dieses Amt, nach einem Verlauf von wenigen Monaten, weil er das dasige Clima seiner Gesundheit nicht zuträglich fand, hinwiederum freywillig aufgegeben, und ist nach Halle, seinem ehemaligen Aufenthalte, zurückgekommen.

Bauzen. Die hiesige Churfürstl. Sächs. medicinische Societät hat eine Belohnung von 30 Ducaten für diejenige Abhandlung ausgesezt, welche das beste in der Vernunft und Erfahrung gegründete und bewährteste sicherste Mittel anzeigen wird: „Womit alle äusserlich verhärtete Drüsen, Geschwulsten oder Scirrhi, es mögen solche an Haupte, Halse, Brust oder andere Drüsen seyn, ohne Incision oder Schnitt, ohne Mercurio, ohne Cicuta, ohne Strammonio oder Belladonna, ohne Napello, ohne Aconito und ohne rad. fungor. rubr. radicaliter können exstirpirt, discutirt, und curirt werden, sie mögen offen und exulcerirt seyn oder nicht?„ Die Schriften, so lateinisch oder teutsch abzufassen, müssen von dato an bis zum lezten September 1769 an den Senior gedachter medicinischer Societät, Hrn. D. Brückner in Budissin, mit einer beygeschlossenen versiegelten Devise, worinne der Nahme des Verfassers enthalten ist, eingesendet werden.

Hei-

Heidelberg. Hr. D. Franz Joseph von Oberkamp, erster Lehrer der Medicin allhier, ist am 7. Jul. 1767. mit Tode abgegangen.

Petersburg. Auf Kayserliche Kosten sind zur Aufnahme der Naturgeschichte, in der Mitte Junius 1768, zwey Reisegesellschaften von hier abgegangen. Der ersten stehet Hr. Gmelin, der 1767 einen Ruf aus Tübingen erhalten hatte, vor. Er richtet in Begleitung einiger jungen Gelehrten und Zeichner seinen Weg auf Astracan, die Gränze von Circassien und das Ufer der Flüsse Tanais und Donez, und wird durch die Ukraine wieder zurückkehren. Von der andern Gesellschaft wird Hr. Pallas als Führer angegeben, und die Herren Falk, den Hr. v. Linne' gebildet hat, Lepechin und Gyllenstädt als seine Begleiter. Diese Gelehrten werden besonders das Ufer der Tanais, und das Land der Calmucken, wie auch die Seltenheiten um Urenburg und Casan untersuchen. In der Abwesenheit des Hrn. Pallas wird der ehemalige Prosector in Tübingen, Hr. Gärtner, seine Stelle bey der Akademie vertreten.

Copenhagen. So mässig gleich der Preis war, zu dem, nach der von uns gegebenen Anzeige, der Hr. Prof. Oeder die Abbildungen zur Flora Danica abzustehen, vor kurzem (N. med. Bibl.

Bibl. B. 7. St. 3. S. 235.) sich erboten: so ist er doch jezt durch die gnädige Unterstützung seines Königs im Stande, denselben noch mehr herabzulassen. Ein unbemahltes Heft kostet demnach jezt $2\frac{1}{2}$ Rthlr. Dänisch Courant (gegenwärtig ungefähr 1 Species Ducat) ein illuminirtes Heft aber 8 Rthlr.. Dieser gemässigte Preis erstreckt sich bey den schwarzen Exemplaren auch auf die 6 ersten Fascikel; die bemahlten aber können nicht anders, als zu dem bisherigen Subscriptionspreis, d. i., zu 9 Rthlr. gelassen werden. Dabey ist jezt, da auch auswärts an den Zeichnungen gearbeitet wird, die Veranstaltung getroffen, jährlich 2 Hefte zu liefernn.

Hannover. Der Hr. D. Johann Georg Zimmermann hat die durch den Tod des unsterblichen Werlhofs erledigte Stelle eines Königl. Leibmedicus vor kurzen hieselbst angetreten.

Lund. In welchem Ansehen die medicinische Doctorwürde in Schweden sey, kan man schon aus der Promotion des Königlichen Archiaters und Leibarztes Sr. K. Hoheit, des Kronprinzen, Hrn. Hermann Schützer, abnehmen, dem, nebst andern bey der ersten im Junius 1768. gehaltenen Jubelfeyer der Akademie zu Lund, von dem Hrn. Professor E-

ber-

berhard Rosen, diese Würde ertheilet worden. Das bey der Gelegenheit von dem Hrn. Promotor ausgefertigte Programm handelt, den Ursprung der medicinischen Ehrentitel überhaupt, gelehrt und gründlich ab.

Leipzig. Dem Hrn. D. Georg Christian Reichel ist im October des J. 1767. eine ausserordentliche Profession in der Medicin zuerkannt worden. Eine ähnliche Würde hat Hr. Joh. Christian Tilling aber im Merz des Jahrs 1768 erhalten.

Wien. Daselbst ist eine Medaille über den glücklichen Erfolg der Einpfropfung bey Ihren Königlichen Hoheiten den beyden Erzherzogen und der Erzherzogin einzigen Tochter Sr. Kayserlichen Majestät, gepräget worden. Auf der Hauptseite zeiget sich das Brustbild dieses Monarchen und Ihrer Majestät der Kayserin Königin, mit der Umschrift: Ioseph. II. M. Theresia Augg. Auf der andern Seite lieset man: Ferdinandus Maximilianus Eorumque Neptis Theresia Archiduces Austriae. De insertis variolis Restituti 29. Sept. 1768. Der Handgrif ist von Hrn. D. Ingenhous verrichtet worden.

Rouen. Den 21. Aug. 1768 starb daselbst der Professor und Demonstrator in der Anatomie

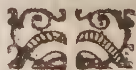
und

und Chirurgie Hr. Clas Nicolaus le Cat im 68sten Jahr seines Alters.

Stockholm. Nachdem der Hr. Arch. Schützer sich die bisher verwaltetete Stelle eines Leibmedicus bey des Kronprinzen Königl. Hoheit verbeten; hat der Hr. D. Nicolaus F. Dahlberg dieselbe erhalten.

Stregnäs. Nach der Verfassung der Hochlöblichen Reichsstände wird hinkünftig bey dem hiesigen Gymnasio ein besonderer Lector die Naturgeschichte und Medicin lehren.

Copenhagen. Von daher vernehmen wir, daß Hr. König, eben derselbe der vorher auf Königl. Kosten die Kräuter auf Island untersucht hat, mit der Mission nach Tranquebar, als Medicus derselben, abgegangen sey. Ihm ist aus der Königl. Casse eine Zulage mit der Bedingung zuerkannt worden, für den Garten und Cabinet zu Charlottenburg merkwürdige Sammlungen zu machen. Da das Schiff vorher auf der Insel Madera hat anlanden sollen, so hoffet man auch von dar gute Entdeckungen von ihm; um so vielmehr, da er dem Dänischen Consul daselbst aufs beste empfohlen worden.



D. Rudolph Augustin Vogels

Königl. Großbrit. und Churfl. Braunschw. Lüneb. Leibmedici, der Arzeneywissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen und der Kays. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.



Des siebenden Bandes sechstes Stück.

Göttingen
verlegts Abram Vandenhöks Wittwe.
1769.

Inhalt.

Druckfehler.

Zweytes Reg. Lies ::: Mohn weisser, nicht der Saame, sondern nur die Köpfe sind besänftigend.

I.

D. Johann Gottlieb Gleditschs, der Arzneywissenschaft und Kräuterlehre Professoris bey dem Königl. Collegio medico-chirurgico zu Berlin, der Königl. Preuss. Römisch-Kayserl. und Königl. Schwed. wie auch Churfürstl. Maynzischen Akademie der Wissenschaften Mitgliedes, vermischte Physicalisch-Botanisch-Oeconomische Abhandlungen. Dritter Theil. Mit einem Kupfer und Register. Halle gedruckt und verlegt von Joh. Jacob Curt 1767. Ohne Vorbericht und Register 397 Seiten in gr. 8.



In dem 5ten Stück des 7ten Bandes unserer Bibliothek haben wir schon von der Einrichtung und dem Zweck dieser Sammlung geredet. Der jezt angezeigte Theil ist eben so unterhaltend, als die vorigen. Weil aber manche Abhand-

lungen Materien betreffen, die eigentlich nicht für unser Journal sind: so wird es hinlänglich seyn von diesen nur den Inhalt anzugeben.

p. 1. 1. Von der Kugelpflanze oder Seepflaume (Vlua pruniformis L.) lieset man eine genaue Beschreibung. Hr. G. hat sie ehedem zu den Fucis hingerechnet, läßt aber dahin gestellt seyn, ob sie nicht eine Thierpflanze sey. Man bringt sie jährlich an den grossen Seen der Chur- und Neumark Brandenburg mit den Netzen heraus. Sie ist gegen die Besamung weich und zitternd wie eine Gallerte, vorher aber härter, inwendig hohl und mit Wasser angefüllt von brauner oder dunkelgrüner Farbe. Die Grösse ist von einer Erbse bis zu einer beträchtlichen Wallnuß. Die männlichen Gewächse sind länglich und mit kleinen Erhabenheiten bedeckt, die weiblichen stellen aber kugelförmige Schläuche vor, aus denen inwendig ästige Haare hervortreten, die mit einem zarten Samenmehl besezt sind. Bisweilen sind in einer solchen Kugel andere kleine befindlich, woraus sich 2 Varietäten festsetzen lassen.

17. 2. Der H. V. untersucht den so genannten Apfelbaum ohne Blüthen, oder die Pomme Figue. Es ist ein Strauch der lauter verstümmelte Blüthen, daran sowohl die Blumen-

menkrone als die Staubfäden fehlen, trägt. Man sehe hievon das angehängte Kupfer. Der Grund dieser Verunstaltung liegt in einer misrathenen Ausbildung der Rinde und einem Antheil des Marks. Die Früchte sind klein. Dennoch wird der Strauch wegen seines besondern Aussehens durch Pfropfung fortgebracht. Bey dieser Gelegenheit handelt der H. V. überhaupt von den Spielarten des Apfelbaums und beschreibt die Geschichte derselben. Er leugnet, daß sie insgesamt nur von Einer Gattung, nehmlich dem wilden Holzapfelbaum, herkommen; und nimmt ausserdem eine zweyte natürliche Gattung an, die er Pyrus caule humili fruticoso nennt, im Deutschen aber unter dem Namen des Zwergapfels bekannt ist. Von dieser ist der Apfelbaum ohne Blüthen eine Ausartung. Ausser seiner eigenen Beschreibung davon bringt der H. V. auch fremde bey.

3. In diesem Abschnitt werden die Sandschollen in der Mark Brandenburg, nach ihrem Ursprung, Unterscheid, ihrer Schädlichkeit und Verminderung, betrachtet. Sie erzeugen sich bisweilen auch in fruchtbaren Böden und sind nicht selten mit guter Erde bedeckt. Viele haben ein beträchtliches Alter, manche sind aber neu. Die Vorschläge betreffen solche Schollen, die aus allerhand Steinen, oder einem groben Sande, vornehmlich aber aus einem p. 45.

 trocke-

trockenen Flugsande bestehen. Es wird besonders der Anbau verschiedener Kräuter, des Queckgrases, des Windhalms (Agrostis spica venti), Spargels, der Vogelwicken (Ervum hirsutum) u. s. w. wie auch der Anbau der Wälder, angerathen.

p. 120. Dieser Abhandlung wird ein Verzeichniß der gemeinsten Gewächse, die in der Mark im Flugsande gefunden werden, angehängt.

144. 4. Von dem Aegolethrum des Plinius. Die Schwierigkeit die Pflanzen, derer die Alten erwähnt, zu kennen, erstreckt sich auch auf die genannte. Man verstund dadurch ein sehr schädliches Gewächs, das in gewissen Jahren dem Vieh tödlich war, und dem Honig eine schädliche Eigenschaft gab. Die verschiedenen Auslegungen der Neuern werden hier angeführt. Dem Hrn. V. ist am wahrscheinlichsten, daß entweder beyde Arten das Chamärhodendros des Tournefort, oder die eine mit der gelben Blüthen, die rechte sey. Das Gift besteht nach Hrn. G. in einer flüchtigen narkotischen Schärfe.

165. Zugleich handelt der Hr. V. von verschiedenen einheimischen giftigen Gewächsen. Aus dem Fressen der Wiesen-Anemone und derjenigen die in Hainen wächst, die beym Columel-

la

la Herba sanguinaria heißt,) (Anemone pratensis und nemorosa) hat er ein Viehsterben beobachtet, das auf ein Entzündungsfieber mit einem blutigen Abgange des Harns erfolgte.

Von der Serapias Helleborine angustifolia s. pratensis des Bauhins hat er erfahren, daß sie zwischen dem frischen Gras gefüttert, die Pferde in einem ganzen Stalle krank gemacht, und 3 davon getödtet habe. Er selbst aber hat bemerkt, daß die Ochsen und Pferde, wenn sie ihnen vorgeworfen wird, sie unberührt lassen. p. 175.

In der Sammlung der Akademie d. Wiss. zu Berlin befindet sich ein Knaul von einem zusammen gerollten sammtenen Bande, das mit einer festen Knochenrinde überzogen ist, und welche man aus dem Magen eines Hirsches ausgeschnitten hat.

Dem Aegolethrum hält er das Erigeron viscosum L. an der schädlichen Wirkung bey den Ziegen gleich. 178.

5. Hierauf folgt ein Aufsaz von der Eigenschaft der Silphen, Maulwürfe und andere kleine Thiere zu verscharren. Ausser der Silpha Vespillo haben die noch nur von Ray und Lister beschriebene Silpha humator und die 200.

Silpha germanica diese Gewohnheit; und alle drey sind hier abgebildet.

p. 228. 6. Im J. 1750 sind die Zugheuschrecken (Gryllus migratorius L.) in die Mark Brandenburg eingefallen. Das Ungezieffer kömmt aus Pohlen. Im angezeigten Jahr hat die Gerste am mehresten gelitten. Der Ostwind ist ihrem Zuge dorthin günstig: so wie der entgegengesetzte sie öfters während des Zuges zurücktreibt. Hr. Gl. liefert die Naturgeschichte derselben. Er dringt auf das Einsammlen der Eyer, das weniger mühsam ist, als man sich vorstellt, und die Zusammentreibung der zarten Brut.

312. 7. Die 10te Abhandlung im ersten Theil über die Beschaffenheit der höhern und trockenen Weide für die Schafe in einigen Thälern der Mark Brandenburg wird hier fortgesezt. Die daselbst wachsenden Kräuter werden genannt.

364. 8. Dieser Band schließt sich mit einer Nachricht einiger grossen Arten des Riedgrases, die sich nützlich bey Errichtung kleiner Dammwege über die Moräste brauchen lassen. Die Eigenschaften derselben werden in dieser Absicht angegeben, so wie auch die Gewächse, die zwischen ihnen befindlich sind.

M.

II.

II.

D. Johann Gottlieb Gleditschs u. s. w. Vermischte Bemerkungen aus der Arzney-wissenschaft, Kräuterlehre und Oeconomie. Erster Theil. Mit Kupfern. Leipzig 1768. bey Johann Friedrich Hartknoch, Buchhändler in Riga und Mietau. Ohne Vorbericht 230 Seiten in gr. 8.

Zu diesem veränderten Titel hat vermuthlich der neue Verlag, in welchem des Hrn. V. Beobachtungen erschienen, Veranlassung gegeben. Denn der Plan dieses Buchs, die Abwechselung in den Abhandlungen und die Gelegenheit, bey der sie verfasset worden, alles, ist dasselbe, wie in der eben erwähnten Sammlung. Wir finden für diesmahl fünf Aufsätze, davon Hr. Gl. die drey ersten der Königl. Akademie der Wiss. ehedem vorgelesen hat.

1. Physicalische Erfahrungen über die äusserliche Bewegung der Gewächse und deren Abweichung von ihrer senkrechten Richtung. Die Gewächse haben einen natürlichen Trieb zur senkrechten Richtung, werden aber durch manche Hindernisse davon abgehalten. Welche zu kennen um so viel nöthiger ist, da es in der Oekonomie und besonders in der Holzzucht und in Gärten in manchen Fällen auf einen p. 1.

nen geraden Wuchs ankömmt, und im Gegentheil in andern die Beugungen des Holzes durch Kunst befördert werden müssen. Hr. G. beschreibt die allmählich veränderte Richtung des Gipfels bey einer unter zwey starken Fichten gepflanzten Linde, und die in den Winterhäusern bey andern Gewächsen bemerkten Veränderungen von dieser Art. Sie äussern sich bey den leztern an den Stengeln oder ihren Spizen, so lange sie noch biegsam sind; nehmen aber bald geschwinder, bald langsamer die vorige Richtung wieder an, wofern nicht eine allmähliche Steifigkeit sie daran hindert. Aehnliche Beobachtungen hat der Hr. V. an der Zeitlose, dem Hauslauch, verschiedenen Arten von der Sonnenblume, der Melte, dem Spinat u. s. w. gemacht; und sich dabey eines Transporteurs mit einem sehr beweglichen Zeiger (Phytoclinometron), der hier abgebildet ist, bedient, wodurch die Winkel sich haben bestimmen lassen. Zugleich ist auf die Witterung, die Schwere und Wärme der Luft gesehen worden, wovon die angehängten Tafeln Rechenschaft geben.

p. 45. 2. Zur Geschichte der bösartigen Seuche unter dem Hornvieh in der Mark Brandenburg liefert Hr. G. Beyträge; bey welcher Gelegenheit andere mit Unrecht mit der rechten Seuche vermengte

mengte Viehkrankheiten kurz beschrieben werden. Diejenige, wovon hier die Rede ist, ist äusserst bösartig und einer Pest ähnlich. Zuvörderst gedenkt der Hr. V. der Fehler, welche durch das p. 55. Aufhauen des verreckten Viehs sichtbar werden, und derjenigen, die man bey dem kranken geschlachteten Vieh entdeckte. Bey einigen waren Spuren einer Entzündung, bey andern aber eine überhand genommene Fäulniß. Das gesunde Vieh kan in einer sehr grossen Entfernung den Zunder eines angesteckten, oder die Ausdünstungen eines verreckten und nicht sorgfältig genug vergrabenen Viehs, oder den Mist davon, riechen; welches es durch die Unruhe verräth. Woraus die leicht erfolgende Anstekung und die Nothwendigkeit, dieselbe zu verhüten, erhellet.

Es ist schwer die Krankengeschichte ohne mangelhaft zu seyn, in die Kürze zu ziehen. 78. Ueberhaupt läßt sich die Seuche ein heftiges bösartiges ansteckendes Entzündungsfieber nennen. Man bemerkte einen gelben schleimartigen, und nicht selten mit Blutstriemen vermischten, Ausfluß aus dem Maul und der Nase. Der Speichel brachte bey Menschen an den berührten Theil einen Ausschlag und eine Entzündung zu wege. Die Haut im Munde schälte sich ab. Nach Zeichen eines Reissens im Leibe erfolgte ein starker Durchfall. Einiges Vieh

 fiel

fiel schon den dritten Tag. Keines über-lebte aber den 7ten. Die Haut war mit einem Ausschlag oder einzelnen starken Blattern bedeckt. Einige hatten Beulen. Bey dieser Krankheit ist die starke Entkräftung merkwürdig.

Die mancherley Arten der Ansteckung werden zur Warnung beschrieben. Die Mittel der Policey zur Verhütung des Uebels haben doch mehr, als die vielen versuchten Arzneyen dasselbe, wenn es schon gegenwärtig ist, zu besiegen, ausgerichtet.

p. 160. 3. Gedanken über die Gleichheit zwischen den Thieren und Gewächsen. Der Hr. V. bleibt besonders bey derjenigen Uebereinstimmung stehen, die man, durch den Einfluß der Kunst, an ihrer Dauer wahrnimmt. Die jährigen Gewächsen haben besonders mit den Insecten viel ähnliches, da beyde nur Eine Befruchtung verrichten.

167. Bey den Monöcisten des Hrn. v. Linne' hat Hr. G. gefunden, daß bisweilen in dem ersten Jahr blos männliche oder blos weibliche Blüthen hervorgekommen. In den folgenden Jahren hat sich aber das vorher mangelnde Geschlecht gezeigt. Eine sehr nützliche Beobachtung, damit man nicht verleitet werde, eine Pflanze

Pflanze von der Art in eine unrechte verwandte Classe zu bringen. Durch die Kunst kan p. 170.
man die sonst nur ein Jahr daurenden Gewächse auf 2, 3 bis 4 Jahre fortbringen, deren Samen aber doch Sommergewächse erzeugen. Die Kunst besteht darin, daß man die Blüthe und die reifen Früchte verhindert, welches durch das Abschneiden der zarten Blüthen, oder der Stengel, woran sie sitzen, erreichet wird. Eben so erhält man das Leben der Baumheuschrecken, wenn man durch die Trennung beyderley Geschlechter die Befruchtung verhindert.

Auch die beständigen (perennes) Gewächse erreichen durch den angegebenen Handgrif ein höheres Alter. Daß der niedrige, zur Einfassung der Gartenbeeter gebräuchliche, Buchsbaum nichts als eine Abänderung des hohen sey, hat der Hr. V. besonders durch die bey dem erstern durch Kunst bewirkte Blüthe bestärkt gefunden.

4. Nach einigen vorangeschickten Anmerkungen von dem Drachenbaum des Clusius 180.
und dessen Aehnlichkeit mit andern Gewächsen, handelt der Hr. V. von der Pflege desselben. Die natürliche Ordnung und das Geschlechte, wohin er zu zählen, ist noch unbekannt, ob es gleich wahrscheinlich ist, daß er eine Palme ist. Er ist bey weitem so weichlich nicht, wie man sich

sich vorstellt. Hr. G. lehrt die sicherste Art ihn zu verschicken an, bey der er auch das Einpacken in besondern Kästen nebst dem Gefässe mit Erde als überflüssig hält. Besonders hat man sich in den Gewächshäusern vor dem Fäulen der Wurzel zu hüten, dem man doch durch das Brennen mit einem glüenden Eisen Schranken sezen kan.

p. 201. 5. Hierauf ertheilt Hr. Gl. Rathschläge zur Verbesserung der Anstalten beym Einsammlen der inländischen Arzneygewächse. Er vermißt bey manchen Aerzten (und wie viele sind deren nicht?) die nöthige Kenntnisse derselben, da sie doch eigentlich hierauf Achtung geben und die gewöhnliche Unwissenheit der Apotheker ersetzen sollten. Auch sollte der Apotheker den Kräutersammlern nicht zu sehr trauen, wofern diese nicht durch besondere Anweisung die Kennzeichen, Güte und Fehler, die Blühezeit, nebst der Reife, dem Unterschied des Alters, Bodens und der Sonnenlage einzusehen gelernt haben. Mit größtem Grunde misfällt dem Hrn. V., sowohl wegen des leichten Betrugs, als des Verlustes für das Land, das Verschreiben der Kräuter von auswärtigen Gegenden.

III.

III.

Afhandling om några Farsoter ibland Hästar och Boskaps Kreatur, som de sist förflutne åren, uti åtskillige Rikets Provincer varit gångbare, *jemte anledning till pålitelige läkemedel* för desse sjukdomar, utgifven *af Kongl. Collegium medicum* år 1766. Stockholm. Tryckt uti Kongl. Finska Boktryckeriet. 77 Seiten in 8.

Schweden und Finnland hat in den leztern Jahren eben das Schicksal, wodurch in der Zeit Deutschland so sehr heimgesucht worden ist, die Viehseuche, erlitten. Das Königl. Collegium der Aerzte zu Stockholm ist dabey äusserst aufmerksam gewesen, hat fleissig über dieselbe mit den Provinzialärzten Briefe gewechselt, von Stockholm aus zu mehrmahlen deswegen Aerzte abgefertigt, und ohne Entgeld Arzneyen ausgetheilet. Aus den durch diese Sorgfalt eingelaufenen Berichten liefert dieses patriotisch gesinnte Collegium einen Auszug, woraus man die Beschaffenheit der Seuche kennen lernt; und hienebst ein Verzeichniß der bewährtesten Mittel, die man theils wirklich versucht hat, theils aller Wahrscheinlichkeit nach mit größtem Grunde empfehlen kan.

Die Schrift ist sehr lehrreich und ordentlich und mit größter Deutlichkeit abgefaßt. Denn die Absicht ist besonders den gemeinen Mann zu unterrichten. Am weitläuftigsten ist diejenige Seuche, die in Schonen von dem J. 1759 an unter dem Rindvieh geherrschet, ihren verschiedenen Stuffen und den bösartigen Zeichen nach, erwogen. Ueberdem sind Beobachtungen, in dem geöffneten verreckten Vieh angestellt worden, und von 3 Stück findet man eine ausführliche Geschichte der ganzen Seuche nach den Tagen. Aus dem Lanzoni und Layard werden kurze Auszüge geliefert. Aus diesem allen sind Schlüsse auf die Natur der Seuche überhaupt gemacht. Und darauf folgt die Cur, die sich durch ihre leichte Anwendung besonders empfiehlet. Ausser der vom Collegio vorgeschlagenen sind auch einige andere Heilarten vom Hrn. Bourgelat, Layard, der Gebrauch des Preussischen Pulvers wider die Viehseuche, nebst des Majors von Sparre Mitteln, angeführt. Des Hr. Ass. Haartman der Akademie der Wissensch. übergebene Abhandlung von der Viehseuche lieset man in der Kürze. In einem besondern Abschnitt ist die Hornvieh- und Pferdekrankheit, die in Upland, Westmanland, Gestrickland und Roslagen vom J. 1761 bis 1764 im Schwange gegangen, abgehandelt.

In

In Schonen ist die Hornviehseuche im Sommer am heftigsten und gangbarsten gewesen, hat aber doch nicht im Winter aufgehört. In dem ersten Zeitraum läßt das Vieh die Ohren, den Kopf und den Hals hängen, verliert die Freßbegierde, das Wiederkäuen geht nicht gehörig von statten. Der Puls wird hart und schnell, die Hörner sind heiß, das Athemholen ebenfalls heiß und etwas beschwerlich, die Oeffnung zu stark von groben grünlichen und stinkenden Excrementen und der Körper ist träge. Verschiedene der angeführten Zufälle nehmen im zweyten Zeitraum zu, die Hörner fühlen sich bald heiß bald kalt an, die Zähne wackeln, aus den Nasenlöchern fließt ein zäher und weißlicher Schleim, aus den Augen aber eine scharfe Feuchtigkeit, die Zunge ist unrein, und der Durchfall nimmt zu. Das Maul ist abwechselnd heiß und kalt, oder man bemerkt in diesem Zeitraum einmahl des Tages eine ordentliche Exacerbation. Im dritten Zeitraum wird das Fieber stärker und die Verschlimmerungen endigen sich mit häufigem Schweiß, die Nasenlöcher fliessen mehr und geben eine gelbliche reife Materie von sich, das Maul wird wund, und ist ein trockener Husten dabey, der Durchfall fährt mässig fort und wird dicker. Man bemerkt verschiedene Zeichen der Besserung. Der Mund ist inwendig empfindlich und etwas wund, etwa von kleinen Geschwüren auf der Zunge

p. 5.

6.

Zunge und dem Gaumen. Bey einigen sind Beulen, wie Haselnüsse, zu beyden Seiten des Rückgrads, und an der innern Seite der Lenden und den Weichen gelinde Wunden und Ritzen. Wir müssen die bösartigen Zeichen übergehen, die sonst eben so genau auseinander gesezt sind.

p. 7. Bey dem verreckten Vieh sind die Hörner los, der Kopf angeschwollen, die Blutgefässe stark aufgetrieben, das Gehirn aber entzündet gewesen. An den Lungen hat man äusserlich eine Menge Beulen entdeckt, oder man hat sie entzündet, brandigt, spröde und oft an dem Brustfell angewachsen gefunden. Das Herz ist groß und erschlafft, die Leber entweder entzündet oder mit Wasserbläsgen und grauartigen Erhärtungen und mit Würmern ähnlichen Körpern angefüllt gewesen. Die sehr grosse Gallenblase hat eine dünne scharfe und übelriechende Galle enthalten, der Faltenmagen oder Psalter ist überall oder zum Theil erhärtet und schwärzlich gewesen; der Wanst aber groß, hart und ausgedehnt und zwischen den unverdaulichen Speisen bisweilen kleine weisse Würmer. Die Gedärme hat man von dunkler Farbe, spröde und sehr dünn, bisweilen von Wunden aufgetrieben gefunden, das Gekröse aber von blaugrüner Farbe mit erhärteten Drüsen, den Afterdarm an der innern Seite mit harten Tacken, und die Nieren äusserst weich.

Bey

Die Krankheit ist insonderheit dem Mit- p. 12.
telalter und fettem Vieh, vorzüglich den Kühen, sehr gefährlich gewesen. Sie wird ein bösartiges ansteckendes inflammatorisches Fieber genannt, welche Natur ferner erwiesen wird. Einiges Vieh ist gleich zu Anfang gestürzt, das mehreste aber vor dem fünften Tage, und das wenigste hat den siebenten Tag überlebt.

Hr. Hast hat die Pferdekrankheit glück- 24.
lich an einem gesunden Füllen eingepfropft. Das Collegium medicum läßt keine andere Erzeugung der Krankheit als durch eine Ansteckung gelten, und hält dafür, daß der Zunder durch die Nasenlöcher oder durch den Mund, selten aber durch die Haut, eingezogen werde.
Dem zu folge hat es bey der Cur darauf sein 27.
Absehen 1.) zu Anfang durch die Mandeln, Parotiden und andere Speicheldrüsen den Zunder auszuführen, ehe er das Geblüt angesteckt hat; 2) nachdem derselbe schon ins Blut gedrungen, seine weitere Verbreitung zu hindern, und, wofern es möglich, den Körper gänzlich davon zu befreyen.

Die Reinigkeit im Stall, der freye Durchzug der Luft und das Waschen des Viehes ist unumgänglich. Zur Beförderung des Spei- 35.
chelflusses und des Triefens der Nase, werden ein Beutel, worin Spiesglasleber, Lorbeere

p. 36. und Teufelsdreck enthalten, zum Kauen, ein Spühlwasser aus Lachenknoblauch, Salbey, Wacholderbeeren und Knoblauch in Wasser gekocht, und hernach mit Weinessig, Küchensalz und Alaun vermischt, nebst einem Niespulver aus Haselwurzblättern vorgeschlagen. Man sezt Haarseile an den Hals. Bey starkem Fieber wird zur Ader gelassen, und bey einer Verstopfung und Verhaltung des Harns werden Mittel dagegen gebraucht; danebst giebt man dem Vieh fleissig Kleyenwasser zu saufen.

30. Im zweyten Zeitraum wird die Ausdünstung durch das Reiben, fleissiges Saufen und Essigmolken befördert.

Im dritten Zeitraum giebt man auf die verschiedenen Umschläge der Krankheit genau Achtung. Ein fortdaurender Durchfall, der die Zufälle lindert, muß durch Clystiere und öfteres Getränke erleichtert werden. Wenn
38. Beulen oder Rizen entstehen, so giebt man Bolos aus der Virginischen Schlangenwurz, Contrajerva, Salmiak und Campher und so viel Honig, als zum Bolus erfordert wird.

32. Zur Präservation werden die Aderlässe, das Haarseil, Abführungen, und ein präservirender Bolus aus Dill, Senfsamen, Knoblauch und Theer gerühmt. Es werden auch andere

andere Präservativmittel vorgeschlagen; als ein Pulver aus der Carlinen- und Gentianwurzel, Biebergeil, Teufelsdreck und Campher, wie auch mehrere, die wir nicht anzeigen können.

Eben so übergehen wir Hrn. Haartman Aufsatz, da er schon in den Schwed. Abhandlungen vom J. 1758 abgedruckt ist. p. 43.

In Upland und den übrigen oben angeführten Provinzen hat die Hornviehseuche fast eben diesen Auftritt gemacht. Manches Vieh ist doch plötzlich ohne vorher gegangene Zeichen einer Krankheit gestürzt. Die Krankheit hat sich mehrentheils durch Beulen gebrochen; und diese haben sich blos an die linke Seite gehalten. Anstatt dieser hat man bey einigen viele runde Erhärtungen unter der Haut verspürt, und bey andern ist die Haut sehr locker gewesen, und hat ein Geräusch von sich gegeben, wenn man mit der Hand über den Rücken gefahren ist. 56. 58.

Bey der Pferdekrankheit ist wenig verschiedenes beobachtet worden: so wie auch die Krankheit der Schafe, Ziegen und Schweine nur in Umständen abgegangen, die sich von der verschiedenen Natur dieser Thiere herleiten lassen. 62.

p. 62. Auch diese Seuche wird durch die Oeffnung der Aeser erläutert. Einige Leute haben die Schindanger in Verdacht genommen, andere gewisse Insecten, einen giftigen Thau, ein zu schwaches und undienliches Futter, oder eine ungewöhnlich starke Dürre. Die mehresten geben aber einer Ansteckung die Schuld. Die Cur des Landmanns ist nach den besondern Begriffen, die man sich gemacht hat, sehr verschieden gewesen, und hat zum Theil mehr Schaden als Nutzen angerichtet, bis das Collegium der Aerzte auch hier seinen Rath mitgetheilet hat, den wir aber ohne grosse Weitläuftigkeit nicht nachholen können.

M.



IV.

The Works of ROBERT WHYTT, M. D. late Physician to his Majesty, President of the Royal College of Physicians, Professor of Medicine in the University of Edinburgh, and Fellow of the Royal Society. *Published by his Son.* Edinburgh: Printed for T. Becket, and P. A. de Hondt, London; and I. Balfour, Edinburgh. By Balfour, Auld, and Smellie 1768. Ohne das Register 745 Seiten in gr. 4.

Diese

Diese kostbare Ausgabe der Whyttischen Werke enthält ausser den Schriften, die zu der Lebzeit des Hrn. W. herausgekommen sind, eine andere, von der Wassersucht des Gehirns, die hier zum ersten mahl erscheint. Der Ritter Pringle, ein vertrauter Freund des Verstorbenen, hat sich Mühe gegeben, diese Sammlung vollständig zu machen; daher sie auch der Hr. Sohn des W. ihm zugeeignet hat.

Ohne unsere Erinnerung wird man sich schon vorstellen, daß die neuesten Ausgaben, die wir auch anmerken wollen, zum Grunde gelegt worden sind. Die Schriften sind folgende.

I.) An Essay on the vital and other in- p. 1.
voluntary motions of Animals. 1763.

II.) Physiological Essays. Containing 209.
1.) An Inquiry in to the Causes which promote the Circulation of the Fluids in the very small Vessels of Animals; 2.) Observations on the Sensibility and Irritibility of the Parts of Men and other Animals, occasioned by Mr. de Haller's late Treatise on these Subjects. 1766.

III.) An Account of some Experiments 301.
made with Opium on living and dying Animals;

mals; aus den Edinburgischen physical and literary Essays.

p. 329. IV.) An Essay on the Virtues of Lime-Water and Soap in the Cure of the Stone; nebst dem Appendix containing the Cases. 1761.

467. V.) An Essay on the various Strength of different Lime-Waters; aus den Edinb. physical and literary Essays.

487. VI.) Observations on the Nature, Causes and Cure of those Disorders which are commonly called nervous, hyponchondriac or
715. hysteric. 1767. Hiebey finden wir einen Anhang von einem Bogen, worin Hr. W. von den Wirkungen der Zugpflaster in Verminderung der Geschwindigkeit des Pulses bey dem Husten, der mit einer Verstopfung der Lungen und Fieber begleitet ist, handelt; vom J. 1757.

* * *

723. VII.) Die lezte Schrift hat die Aufschrift: *Observations on the Dropsy in the Brain.* Eigentlich beschreibt der Hr. V. nur diejenige innerliche Kopfwassersucht, die in einer Anhäufung des Wassers in den Hirnkammern besteht. Er untersucht die Kenntnisse, die seine Vorgänger

gänger hiervon gehabt haben, die freylich nur unvollkommen sind. Seine eigene Beobach- p. 728.
tungen stützen sich auf mehr als 20 Fälle, die ihm vorgekommen sind. Hiernächst schildert er das Uebel nach seinem dreyfachen Zeitraum. Die Zufälle äussern sich 4 bis 6 Wochen vor dem Tode. — Es ist immer ein Fieber gleich zu Anfang dabey. Ueberhaupt aber verräth sich der erste Zeitraum durch ein Brechen, das ein oder zweymahl täglich, oder alle 2 oder 3 Tage einmahl eintrift, durch Kopfschmerzen, und die Beschwerlichkeit, das Licht zu leiden. —
Der zweyte Zeitraum fängt sich mit der Zeit 730.
an, da der Puls langsam und unordentlich wird. Manche der vorhergehenden Zufälle dauren sodann noch fort, womit sich aber ein Verschiessen der Augen, eine Entledigung wirklicher Würmer oder ihnen ähnlicher Theile,
ein stinkender Athem u. s. w. verbindet — Mit 732.
dem Anfang des dritten Zeitraums wird der Puls wieder ordentlich und fieberhaft geschwind. Nun hat der Kranke grosse Neigung zum Schlaf, die Augenlieder werden paralytisch, der Stern zieht sich nicht weiter zusammen, Zuckungen vereinigen sich, die eine Backe wird roth und heiß, da die andere, nebst den Lippen, kalt und blaß ist. Die bisherige Verstopfung des Leibes verwandelt sich jezt in einen Durchfall mit Reissen, das Athemholen ist äusserst beschwer-

 lich

lich mit merklichen Pausen nach dem Ausathmen.

p. 735. An 10 hieran gestorbenen hat der Hr. V. den Kopf geöfnet. Niemahls fand er zwischen der harten Hirnhaut und dem Gehirn, zwischen den so genannten Halbkugeln des Gehirns, oder unmittelbar über dem schwielichten Körper (corpus callosum) ein Wasser, sondern jederzeit hat es sich in den Vorderkammern und bisweilen in der dritten und vierten Kammer gesammelt. Er selbst hat nur 2 bis 5 Unzen wahrgenommen. Dieses Wasser gelieferte nicht, wie das Blutwasser (serum), durch die Hitze.

735. Noch besonders erwägt der Hr. V. diejenigen Kennzeichen, welche dieses Uebel vor andern mit Gewißheit unterscheiden. Welches um so viel nöthiger ist, da man hierin von den Alten gar keine, und von den Neuern nur einen sehr unvollkommenen, Unterricht erhält; und da es jederzeit in seinem Anfang, bey dem doch die Arzneyen am mehresten ausrichten, schwer zu erkennen ist.

738. Als Ursachen siehet er eine grosse Erschlaffung des Gehirns, einen Druck des Hirnschädels, eine Erhärtung der Schleimdrüse (Glandula pituitaria) oder eines sonst den Hirnkammern

mern nahe liegenden Theils, ein zu wässriges Geblüt, und chronische Uebel, an.

Auch erklärt der Hr. V. die Zufälle, nicht p. 740.
auf eine imaginaire Weise, sondern als ein denkender Practicus.

Wie heilet man aber dieses Uebel? Viele 744.
werden hier zu lesen anfangen. Hr. W. giebt ihnen aber wenig Trost und unterhält sie nur mit wenigen Worten. Erkennte man das Uebel sogleich im Anfang, so wäre wohl bisweilen durchs Purgieren, Harntreiben, durch Spanische Fliegen, das Reiben, durch Bewegung noch etwas auszurichten. Da es dann sich aber erst verräth, wenn der Druck des Wassers schon wirklich die Verrichtungen des Gehirns störet: so ist wenig Hoffnung da. Der erfahrne Whytt gesteht hier sein Unvermögen.

M.



V.

De la Santé des gens de lettres par Mr. TISSOT D. & P. en Medecine, de la Soc. Roy. des Sciens. de Londres, de l'acad. Med. Phys. de

de Basle, de la Soc. Oeconom. de Berne. A Lausanne chez Franc. Grasset & Comp. 1768. 246 Seiten in kl. 8.

Eine unerlaubte und äusserst fehlerhafte Ausgabe eines Pariser Buchhändlers, die die den Titel hat, *Avis aux Gens de lettres, & aux personnes sedentaires sur leur santé traduit du Latin de Mr. Tissot, Medecin. à Paris chez J. Th. Herissant, fils*, hat die gegenwärtige beschleunigt. Der Hr. V. hat in derselben verschiedene Verbesserungen und eine Menge der wichtigsten Zusätze angebracht. In der Hauptsache und der Ordnung aber kömmt sie völlig mit dem lateinischen Original, davon wir zeitig einen Auszug gegeben *, überein. Wider den sonst im Französischen ungewöhnlichern Geschmack hat Hr. T. die Schriftsteller, die ihm Materialien geliefert, angeführt, denen zu Nutzen, die in diesem Stücke genauere Kenntnisse verlangen. Ramazzini hat bey weitem diesen Vorwurf noch nicht erschöpft, Platner hat nur von einzelnen hieher gehörigen Artikeln geschrieben und Pujati (*Della preservatione della salute de Letterati. Venez. 1762.*) hat nur allgemeine diätetische Vorschriften ohne wahre Rücksicht auf die Gelehrten zusammengebracht. Und diese sind doch hierin die vornehmsten Schriftsteller.

Da

* M. s. die N. Med. Bibl. 6ten Band S. 241.

Da das Fleisch eine Hauptnahrung ist und es bey den Nervenkrankheiten fast mehr auf die Diät als auf Arzneyen ankömmt, wünschten wir, daß der vortreffliche Verfasser die für solche Kranke dienlichen Fleischarten etwas genauer bestimmt hätte. Das Rindfleisch steht mit dem Kalb- und Hammelfleisch in einer Reihe, da erstes doch offenbar in Ansehung der weit leichtern Verdauung und der Schwächung der Säure den Vorzug hat, leztes aber, so viel wir bemerken können, wegen des selbst zwischen die Fasern eindringenden Fettes und etwa einer besondern Eigenschaft fast unerträglich ist. Das Wildbrett, als Reh, und Geflügel, das wir doch, wenn es nur nicht gespickt ist, dem Rindfleisch an die Seite setzen, ist nicht berührt worden. Doch ist der Rath des Hrn. T. auch sehr erheblich, daß ein jeder auf seine eigene Empfindung acht geben müsse. Mit Dank muß man eben so die auch von ihm eingeschärfte Warnung, es in dem Genuß der Milch, des Obstes und überhaupt in der vegetabilischen Nahrung nicht zu übertreiben, erkennen. p. 154. 156.

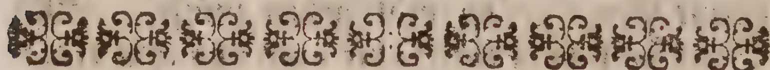
Die überhand genommene Liebe zum Studieren, der Misbrauch warmer Getränke, der gestiegene Luxus, die heftigen Leidenschaften, die eben durch diesen ernährt werden, der grössere Geschmack für die Gewürze, eine hiedurch unumgängliche Ausartung, nebst dem Einfluß heim- 182.

heimlicher Krankheiten, sind die Ursachen, daß die Nervenübel jezt häufiger, als vor 60 Jahren, sind.

p. 195. Ein Rechtsgelehrter fand die beste Erleichterung bey den Steinschmerzen, nebst einem starken Abgang kleiner Steine und Grieses, von dem kalt getrunkenen Aufguß des Thees, den Hr. T. sonst als ein die Nerven schwächendes Getränke nachdrücklichst verwirft.

223. Das Quassiholz hat Hr. T. gleichfalls zu versuchen angefangen. In Ansehung der Magen stärkenden und die Verdauung befördernden Kraft, giebt er ihm selbst vor der Fieberrinde den Vorzug, und empfiehlt sie daher den Gelehrten besonders.

M.



VI.

MAXIMILIANI LOCHER, Medici Viennensis, in nosocomio ad S. Marcum & in orphanotrophio Physici, Obseruationes practicae circa *inoculationem variolarum in neonatis* institutam. Vindobonae typ. Io. Th. Nob. de Trattnern 1768. 48 Seiten in gr. 8.

End-

Endlich sieht man auch den Pfropfeyter in der Hand eines Wienerschen Arztes. Und Hr. L. scheint der erste zu seyn, der Muth genug gehabt hat, dem Strom der bis dahin in Wien dawider gemachten Einwürfe sich zu widersetzen. Doch hat er an dem Hrn. Störk einen wichtigen Rückhalt gehabt. Dieser berühmte Arzt hat ihn auch zu den Versuchen bey neugebohrnen Kindern in einem hier angehängten Brief ermuntert. Völlig nach Maty's Geschmack, so sehr auch Percival dawider eifert. Hrn. St. Gründe waren folgende: Die Kinder sind in den ersten Monaten nicht sonderlich krank; viele sterben noch vor dem zweyten Jahr an den Pocken; sie schlafen in dem ersten Monat fast beständig; ihre Sinne sind merklich stumpf; man kan ihnen, im Nothfall, leichter als hernach Arzneyen einbringen, bey dem geschwinden Wachsthum wird die gute Gesichtsbildung um so viel sicherer erhalten. Nach seinen Rathschlägen ist auch die Einpfropfung bewerkstelligt worden. Die Mutter hat eine strenge Diät beobachten müssen. Der Handgriff ist nach der neuen Methode mit frischem Eyter verrichtet worden. Und sobald nur der erste Unrath (Meconium) entweder durch die Muttermilch oder durch ein gelindes Laxiren abgeführet worden, ist man zur Sache geschritten. Im Merz 1768 ist der Anfang geschehen; nur innerhalb 6 Wochen hatte Hr. L. p. 13.
schon

schon bis 34 neugebohrne Kinder im St. Marcushospital inoculirt. Wir finden darunter einige, die nur einen Tag alt waren. Zwey oder drey haben gelinde Convulsionen vor dem Ausbruch erlitten. Bey einigen sind beschwerliche Geschwüre aus der Wunde entstanden, die doch die Digestivsalbe zur Heilung brachte. Alle Zufälle waren gelinder als bey Erwachse-
p. 19. nen. Doch starben zwey Kinder, eines aus
32. einem in der Diät begangenen Fehler der Mut-
37. ter, das andere ohne deutliche Ursache. Denn das Kind, das die Mutter fallen lies, kan nicht in Rechnung gebracht werden.

M.

MAXIMIL. LOCHER &c. *Continuatio* experimentorum de inoculatione variolarum. Vind. typ. de Trattnern 1768. 41 Seiten in 8.

Bey Abwesenheit des Hrn. Locher hat Hr. Störk die Krankengeschichte fortgesetzt. Hr. L. hat nachdem bis 38 ältere Kinder glücklich inoculirt, deren dabey bemerkte Umstände hier
5. beschrieben werden. Bey einigen Kindern waren die Zufälle so gelinde, daß Hr. St. nicht wagt vor einer fernern Ansteckung gut zu
41. sagen. Ausser einer Dosis Jalappe den Tag vor der Einpfropfung beobachtete man keine Vorbereitung. Auch lies man es mit der

Diät

Diät wie vorher, so gar, daß man das Fleischessen verstattete. Alle Arznenen währender Krankheit waren überflüssig. Der Schnitt geschahe mit einer von frischem Eyter befeuchteten Lanzette, und zur Verbindung der Wunde wurde den ersten Tag nur gewächsete Leinwand genommen.

M.

MAX. LOCHER &c. *Continuatio altera* Experimentorum de inoculatione variolarum, — 1768. 56 Seiten in gr. 8.

In der zweyten Fortsetzung lieset man wieder 40 Fälle von eingepfropften Kindern, unter denen sich zwey neugebohrne befinden. In dieser Zahl sind doch 13, bey denen der erste in vorstehender Schrift gemeldete Versuch nicht anschlagen wollen. Bey einigen sind schon in den ersten Tagen Bläsgen aufgefahren, die Hr. L. doch nicht für wahre Pocken hält. Der p. 11. Gefängnismedicus Benedictus Rhein wird, wegen eines unrichtigen Zeugnisses von zweymahligen Blattern, scharf abgeführt.

M.

VII.

Traité des Malaladies veneriennes, par Mr. FABRE, *Maitre en Chirurgie, Prevôt de sa Compagnie, Conseiller du Comité de l'Academie Royale de Chirurgie. Nouvelle Edition, corrigée & considerablement augmentée par l'Auteur a Paris, chez Regnard 1765. Tome 1.* 400 Seiten. *Tome 2.* 422 Seiten in kl. 8.

Sechs Jahre zuvor hatte Hr. F. eine Schrift von diesen Uebeln drucken lassen, die er aber nachdem ungemein vermehret hat. Er erkennet den Unterricht, den er von ihrer Natur und Curart dem Hrn. Petit zu danken hat, dessen Beobachtungen und Rathschläge auch an vielen Orten dieses Buchs wörtlich eingerückt sind. Bey der Geschichte der Liebesseuche hält er sich nicht lange auf, da Astruc hierin fast alles erschöpft hat, sondern er ist völlig practisch. Er handelt genauer als gewöhnlich von der Beschaffenheit des venerischen Zunders, und seiner Fortpflanzung, ferner von den verschiedenen Larven, welche die Liebesseuche annimmt, von ihren Zufällen; und zulezt giebt er die Heilart selbst an. Man thut nicht zu viel, wenn man dieses Buch für eines der besten, die über diese Materie geschrieben worden,

den, hält, wofern es nicht in seiner Art das einzige ist. Eben darum ist es der Mühe wehrt, hier einen ausführlichen Auszug davon zu geben.

Nur durch solche Theile des Körpers p. 3.
meynt Hr. F. könne das Gift nach dem Berühren eindringen, die mit einer dünnen Haut bedeckt sind. So pflanzt sich das Uebel durch einen Kuß fort. Indessen gilt eine Ausnahme, wofern die dicke Haut eine Wunde hat. Nach 6.
Hrn. Petit Beobachtung, ist das Uebel bey einem Kinde weit schlimmer zu heilen, wenn beyde Eltern damit behaftet gewesen, als nur der Vater oder die Mutter allein, und schwerer wenn die Mutter allein unrein gewesen, als der Vater allein. Der Umgang mit einer be- 9.
fleckten Person kann auch, nach den Umständen, bisweilen mehrmahl ohne schlimme Folgen geschehen, so gar, daß auch die in dem Fall erzeugten Kinder nicht angesteckt werden. Bis- 11.
weilen bricht das Uebel eher an entfernten Theilen des Körpers aus, als an denjenigen Gliedern, die ihm zuerst blos gestellt gewesen sind; und zwar oft erst nach einem Zeitraum von 20 bis 30 Jahren. Ein ange- 19.
erbtes venerisches Gift hält sich aber nicht, bis man erwachsen ist, versteckt: sondern das damit behaftete Kind kömmt entwe- 20.
der todt oder mit offenbaren Anzeigen desselben

zur Welt. Auch zeigen sich bey einigen die Zufälle nur stosweis mit merklichen Zwischenräumen. Ueberhaupt giebt es fast keine Krankheit, die nicht aus dieser Quelle entspringen könnte. Zuweilen aber vereinigt sich der Zunder mit einer scorbutischen und scrophulösen
p. 24. Verderbung. Die Krankheit greift stärker um sich, wenn ein Schanker voran geht, als wenn sie eine Folge des unreinen Flusses ist:
26. dennoch, welches eine merkwürdige Beobachtung ist, giebt sie in dem ersten Fall eher als in dem
32. leztern nach. Daß die Liebesseuche heut zu Tage gelinder ist, als sie zu Anfang, da man sie kennen lernte, war, kömmt nicht von einer allmähligen Entkräftung des Giftes, sondern von der vernünftigen Methode her, wie man sie heut zu Tage zu heilen weiß.

47. Ein sehr langer Abschnitt handelt von dem unreinen Samenfluß. Er besteht nicht blos in einem Eyter, der aus den angefressenen Samenbläsgen und Drüsen entstanden, sondern dieser ist mit der aus den Drüsen vermittelst des Reizes abgeschiedenen Feuchtigkeit stark ver-
58. mischt. Ein vieljähriger Samenfluß hat gemeiniglich ein schwielichtes Geschwür der Harnröhre zum Grunde, wovon man sich am besten durch eine eingesteckte Kerze, die sodann durch den anklebenden Eyter den Siß des Uebels verräth, versichern kan. Doch ist bisweilen eine

Fistel

Fistel daran Schuld, die mehrentheils bis zur Prostata durchdringt, und durch den Wider-stand der Kerze oder durch das Gefühl des in den After eingebrachten Fingers kenntlich ist.
Bey Frauensleuten sind die damit verbundenen p. 59.
Zufälle weniger heftig, und der Fluß kan leicht mit dem weissen Fluß verwechselt werden; so gar, daß man ohne das offenherzige Geständ-niß der Person bisweilen von der wahren Be-
schaffenheit sich nicht vergewissern kan. Dem 60.
Hrn. Daran wird aber ein grober Fehler vor-geworfen, daß er dieses leztere Uebel jederzeit von einer verdächtigen Ursache herleiten will.
Oefters ist bey Frauensleuten, die selbst nicht 65.
stillen wollen, eine nach unten schiessende Milch die Ursache; daher es auch so oft in Hauptstäd-
ten vorkömmt. Der unreine Samenfluß ist 69.
bey Frauenspersonen weit schwerer, als bey Mannspersonen, zu heilen. Ein in Stecken gerathener bringt doch nicht immer die wirkli-
che Seuche hervor; denn er kan sich entweder 72.
in den vorigen Schranken halten, oder zieht sich nach einem andern Theile hin.

Hr. F. verbindet sogleich mit der Beschrei- 80.
bung dieses Uebels die Heilung; und richtet seine erste Aufmerksamkeit auf die Entzündung, die er durch Aderlasse, die Enthaltung von scharfen Speisen, versüssende und erkältende Getränke, Clystiere und Halbbäder und bey

heftigen Schmerzen durch besänftigende Mit-
p. 82. tel, zu lindern sucht. Durch diese Mittel wird
auch die Eyterung befördert, auf die man her-
nach besonders zu sehen hat. Eben so sehr
aber, wie man zu verhüten hat, daß der Fluß
nicht zu frühzeitig verstopft werde, muß man
verhindern, daß die schwärenden Theile nicht
hart und schwielicht werden. Zulezt, um den
noch geringen übrigen Fluß zu heben, schicken
sich zur Ableitung Purgiermittel, und darauf
stärkende Mittel, gut. Die nach allen diesen
Absichten vorgeschlagenen Mittel müssen wir
89. hier übergehen. Bey dem Gebrauch der Bä-
der räth Hr. F. doch Vorsichtigkeit an, da die
Geschwulst in einigen Fällen zunehmen und
92. die Harnröhre verstopfen dürfte. Den sich auf
die Geilen geworfenen Fluß (chaude-pisse
tombée dans les bourses), worüber Hr. Gou-
lard klagt, schreibt er dessen Heilungsverfah-
ren zu; indem die von ihm nebst dem Einrei-
ben der Quecksilbersalbe gebrauchten Purgier-
mittel, eine zu starke Erschütterung und so gar
eine Verstopfung derselben zuwege gebracht ha-
95. ben. An die Stillung muß man nicht eher
denken, als wenn nebst dem besänftigten
Schmerz, der Fluß sich mehrentheils verloren
und eine gute Farbe angenommen hat, welches
gewöhnlicher massen kaum innerhalb einen oder
anderthalb Monaten geschieht.

Von der Entzündung des Geilens und p. 97.
deren vielfältigem Ausgange wird besonders
gehandelt. Hr. F. misräth zur Zertheilung
fette Sachen, weil sie die Entzündung vermeh-
ren und keine Eyterung bewirken. Starke
Purgiermittel aber und reizende Mittel, äusser-
lich gebraucht, haben nicht selten eine Erhär-
tung verursacht. Zur Oeffnung eines im Gei- 106.
len entstandenen Geschwürs bedient er sich je-
derzeit des Messers. Den Brand dieses Theils 108.
schreibt er in einigen Fällen dem zu sehr veren-
gerten Bauchringe zu. Nur in dem Fall, wenn 113.
der Geschwulst des Geilens in einen Krebs über-
zugehen droht, läßt er das Absetzen desselben zu.

Bey unreinen Frauensleuten nimmt der 120.
Fluß nicht selten zur Monatszeit bey der sodann
entstandenen Entzündung zu, so wie im Gegen-
theil auch die gehemmte monatliche Reinigung
diese Wirkung haben kan.

Die venerische Strangurie beschäftigt un- 127.
sern V. darauf. Die schwammichten Aus- 130.
wüchse, die von den mehresten für die Ursache
derselben gehalten worden, schränket der Hr.
V. nur auf sehr wenige Fälle ein, und beruft
sich besonders auf den Hrn. Petit, der sie in
Leichen nicht gefunden hat. Hr. Daran wird
also nachdrücklich widerlegt. Noch läßt Hr. 134.
F. ein Anschwellen des schwammichten Gewe-

des der Ruthe gelten. Die gewöhnlichste Ursache ist, nach seiner Meynung, eine Anschwel-
p. 136. lung oder Scirrhosität der Prostata. Mit Hrn. Sharp ist er doch einig, daß eine blosse Verengerung eines Theils der Harnröhre, besonders an einer wund gewordenen oder schwärenden Stelle ein beschwerliches Harnlassen erwecken könne. Hr. F. beschreibt die Zufälle, die vor diesem Uebel hergehen oder dasselbe begleiten, um die wahre Ursache kenntlich zu ma-
154. chen. Daß Daran der Erfinder der von ihm sich zugeschriebenen Kerzen sey, wird geläugnet: so wie überhaupt der Gebrauch der Kerzen alt ist. Seine so genannten schmelzenden (bougies fondantes) beschreibt nur mit einer geringen Veränderung de la Faye schon. Der Hr. V. selbst bedient sich aber einer schon von Riviere angezeichneten Zusammensetzung, wozu ebenfalls Goldglätte genommen wird. Die
166. Wirkung der Kerzen erklärt er durch den Reiz, wodurch ein stärkerer Zufluß von Feuchtigkeiten und eine Entzündung nebst darauf folgender Eyterung entsteht. Und daher wirken sie schwächer, wenn die verstopfende Ursache nicht in der Harnröhre selbst, sondern entfernter ihren Siz hat. Indessen läßt sich so gar die Anschwellung der Prostata vermöge des erweckten Reizes heben. In einigen Fällen ist schon der Druck der Kerzen hinlänglich. Am wirksamsten sind sie in Fistelschäden, wodurch Hr.

Daran

daran so viel Ruhm erhalten, der doch Hrn. Petit, als einem frühern Kenner ihrer Wirksamkeit, zukommen sollte. Die Seuche p. 177.
muß aber selbst vorhero geheilet seyn, ehe sie Nutzen schaffen können. Und sodann muß man mit gelinden, und mit kleinen, den Anfang machen, und solche, die eine Eyterung erwecken sollen, nicht zu lange stecken lassen.

Die Schankers nehmen die nächste Stelle 187.
ein. Sie sind schlimmer bey Mannspersonen als bey Frauensleuten. Bey beyden legen sie eher den Grund zur Seuche, als der unreine Samenfluß. Doch verhütet die Natur dies 196.
nicht selten durch eine in den Weichen frühzeitig entstandene Beule. In diesem lezten Fall kan 199.
man mit dem Einreiben des Quecksilbers ohne Speichelfluß (par extinction) oder mit innerlichen dieses flüssige Metall enthaltenden Mitteln abkommen. Bisweilen aber obgleich sel- 205.
ten stellt sich ohngeachtet der Eyterung der Beule eine wahre Seuche ein. In bösartigen Schankern warnet Hr. F. vor dem äusserlichen Gebrauch der Ezmittel, und räth hingegen erweichende Mittel an. Eben so muß man mit dem Einreiben des Quecksilbers nicht zu sehr eilen. Ein brandichter Schanker aber erfördert, doch mit einiger Ausnahme, die grosse Methode (grands remedes) und die sonst im

p.210. Brande üblichen Mittel. Das Zerspalten einer über die Eichel verlängerten Vorhaut wird
212. in den mehresten Fällen getadelt; welches Uebel doch minder gefährlich, als wenn sie hinter der Eichel sich verengert hat und die Urinröhre zuschnürt, gehalten wird, und auch das Messer weit nöthiger macht.

215. Bey einer Beule wird die Beförderung der Eyterung sehr angerathen. Diese erreicht man, wenn man sie eine Weile sich selbst überläßt, und hernach zu erweichenden Mitteln schreitet. Eine zu zeitige Oeffnung stört die Eyterung, noch muß die Beule nach ihrer ganzen Weite geöffnet werden, weil sodann leicht ein schlimmes Geschwür entstehen möchte.
225. Bey einer starken Eytersammlung in der Haut aber ist der Verzug nachtheilig.

232. Sehr umständlich ist die Beschreibung des Hrn. V. von der wirklichen Seuche. Er geht die Zufälle durch, so wie sie sich an den verschiedenen Theilen des Körpers, den Zeugungstheilen, der Haut, dem Mund, der Nase, den Gliedern und den Gelenken, wohin die Schmerzen derselben besonders gehören, an den Knochen, den Drüsen, den Augen, den Ohren, und den verschiedenen Functionen äussern, und darauf sezt er die Unterscheidungszeichen aus einander. In Ansehung dieser hat man besonders

ders auf die Aehnlichkeit der Seuche mit den Sommerflecken, den Finnen, den schaarbockigten Geschwüren, verschiedenen Gliederschmerzen, dem Auswuchs der Knochen und dem Beinfraß, den Beinbrüchen und der Erweichung der Knochen von andern Ursachen, zu sehen. Hr. F. giebt wichtige Regeln, p. 285. wie man in zweifelhaften Fällen sich zu verhalten habe, und welche dem Arzt eben sowohl dazu dienen, einen unnöthigen Verdacht, als ein unzeitiges Zutrauen, zu verhüten. Vor- 348. nehmlich ist die Kenntniß der wahren Ursache schwer, wenn das venerische Uebel mit einem andern Fehler der Säfte verbunden ist. Oefters muß man es bey der Zweydeutigkeit so hingehen lassen. Die Zeit des Heyrathens ist aber der Zeitpunct, wo die Cur mit Ernst angestellt werden muß. Ein seltenes aber eben so lobens- 358. würdiges Beyspiel ist dasjenige eines Mannes vom Stande, der in der Jugend einen Umgang mit unreinen Frauensleuten, aber ohne die geringste Folge gehabt hatte, um aber die Gesundheit seiner künftigen Gattin nicht blos zu stellen, der Cur sich unterwerfen wollen.

Einen Theil der Abhandlung von den Unterscheidungszeichen des venerischen Uebels verlegt der Hr. V. auf den zweyten Band. I. 21. In zweifelhaften Fällen macht er eher keinen Ausspruch, bis er von der Unwirksamkeit ande-

rer in den verwandten Uebeln sonst gebrauchten Mittel versichert ist; und dennoch hält er fer-
33. nere Behutsamkeit nicht für überflüssig. Etwas widersprechend ist daher, wenn er an dem Hrn. Petit die Strenge lobt, da dieser auch nur bey einer Wahrscheinlichkeit die grosse Schmiercur angewandt hat. Die Policey in Paris fordert er auf, um weiteres Unglück zu verhüten, die Frauensleute in verdächtigen Häusern ihr bey zeiten zu unterwerfen, und auf die durch ihre thörichte Heilmittel in diesem Puncte eben
36. so schädlichen Charlatans ein wachsames Auge zu haben. Daß die Verwundungen durch die Verbindung des venerischen Giftes gefährlicher und hartnäckiger werden, wird wider Hrn. Didier und andere geläugnet.

50. Das übrige dieses nützlichen Buches betrift die Cur. Nach Hrn. F. Beobachtungen kan der Zunder noch im Geblüte stecken, wenn gleich alle Zufälle weg sind; so wie gegentheils bey einer völligen Erstickung desselben einige Zufälle noch zurück bleiben können. Die Wirkung des Quecksilbers erklärt er durch eine Crisis; die vermittelst der Reizbarkeit gewisser Theile, am
62. öftersten der Drüsen im Munde, erfolgt. Nach dem verschiedenen Grad der Reizbarkeit geht auch der Speichelfluß schwerer oder leichter von statten. Doch muß man auch die Kraft des Quecksilbers Verstopfungen zu heben mit in Erwägung

wägung ziehen. Purgiermittel, schweißtrei- p. 67.
bende Mittel, und ähnliche, schicken sich nicht
bey dem Gebrauch desselben, da sie den Trieb,
den er nach einem Ausführungswege hat, stö-
ren. Hr. F. fordert aber eine gelinde und 71.
sanfte Crisis, die keine merkliche Bewegungen
in der thierischen Oekonomie verursacht. Da-
her verwirft er den Speichelfluß bey einem Fie-
ber, bey sehr empfindlichen Nerven, in einer
mit dem Scharbock oder Krebs vereinigten
Seuche, und bey sehr ausgemergelten Körpern.
Eben deswegen aber, weil die Crisis sanft seyn 73.
muß, findet bey einigen die Cur ohne Spei-
chelfluß statt; ohne welchen aber doch bey den 94.
mehresten Kranken keine vollkommene Heilung
zu erhalten steht.

Nachdem Hr. F. also den Vorzug der
Speichelcur (grands remedes) vor der andern
(par extinction) gezeiget: so beschreibt er sein
Verfahren, so wie er es von Hrn. Petit gelernt
hat. Die Vorbereitung besteht in einer guten 103.
Diät, der Aderlasse, Abführungen, und oft-
mahligen Bädern, deren bis zwanzig, eben so
viel Tage nach einander nöthig sind. Die Sal- 104.
be macht er aus einem Pfund Quecksilber, und
soviel Terebinthinspiritus, als zum Löschen nö-
thig ist, womit er hernach 12 Unzen Schweins-
fett nnd 4 Unzen Unschlitt, damit die Salbe
nicht zu flüssig werde, vermischt.

Die

p. 105. Die besondern Handgriffe beym Einreiben der Salbe beschreibt Hr. F. sehr genau, und verwirft ein gar zu starkes Reiben. Zwey Quentgen der Salbe täglich, nach einem Zwi-
112. schenraum von einem Tage, sind genug. Gegen Ende der Cur, die 25 oder 30 Tage dauert, wechselt man mit Purgiermitteln und dem Einreiben ab.

Hr. F. vergleicht diese Methode mit Astrucs und anderer Aerzte ihren. Weitläuftig wird ein gewisser Französischer Professor, den er nicht nennt, widerlegt, der den Speichelfluß verworfen und ihn um seinen Lehrlingen verhaßt zu machen, die Menge des eingeriebenen Quecksilbers viel zu stark angegeben hat. Die Anhänger der Heilart, die der ehemahlige Canzler der Akademie zu Montpellier, Hr. Chicoineau, im Jahr 1718 erfunden, durch eine kleine Quantität des einzureibenden Metalls ohne Speichelfluß das Uebel zu heben, wenden wider den Speichelfluß ein, daß nicht genug Quecksilber in den Körper komme, daß dasselbe zu geschwind auslaufe, daß der Speichelfluß bisweilen überflüssig und in andern Fällen unsicher sey, daß eine grosse Anzahl (wie Hr. Goulard besonders von einer Zahl von 10,000 versichert) ohne Speichelfluß wirklich gesund worden. Auf alle diese Einwürfe antwortet Hr. F.

Er

Er klagt, daß der in Brandwein aufgelösete Sublimat in Frankreich nicht eben die glückliche Wirkung als in Wien habe, und wiederholt diese Klagen im Vorbeygehen bey dem Schierlingsextracte. Wenigstens zweifelt er, daß das venerische Uebel aus dem Grunde durch den Sublimat gehoben werde. Den Ruf, den die Kaiserschen Drageen erhalten, schreibt er nicht so sehr ihrer Wirksamkeit, als den Certificaten zu, die ihr Erfinder sich zu verschaffen gewußt hat. Ohne sich auf einige schlimme Folgen einzulassen, misbilligt er, daß sie so leicht einen Speichelfluß erwecken, daß bey ihrem Gebrauch keine Diät und auch nicht die Enthaltung vor der freyen Luft vorgeschrieben würde. Doch ist er billig genug, einzugestehen, daß sie verschiedentlich in einer zu tief eingewurzelten Seuche, wo das Einreiben nicht statt findet, und wo das Abführen durch den Stuhlgang dienlicher ist, noch gelten können.

p. 179. 199. 203.

Unter 20 Personen, die man der Schmiercur unterworfen, rechnet der Hr. V. wenigstens 15, bey denen sie anschlägt. Um die Geschwulst der innern Theile des Mundes und der Mandeln zu erleichtern, muß man den Kranken nicht lange in eins schlafen lassen, weil sonst der Fluß vermindert wird.

205. 211.

Hr. F. nennt auch die Umstände, die eine Abweichung von dem oben angegebenen Verfahren

ren nothwendig machen. So ist bald mehr
p. 218. bald weniger Salbe nöthig. Bey dem Frauen-
zimmer ist die Zeit des Einreibens nicht gleich-
gültig. Einige Personen, besonders die Ame-
rikaner greift das Quecksilber heftiger, als an-
224. dere an. Die Menge des ausgespuckten Spei-
chels ist sehr verschieden. Wir können den Hrn.
V. bey den Rathschlägen, die er in allen sich
bey der Cur ereignenden Fällen giebt, nicht be-
gleiten.

247. Leute vom melancholischen und trockenen
Temperament, die nicht leicht zum Purgieren
zu bringen, und solche, die eine andere zur Ge-
wohnheit gewordene Entledigung haben, fallen
nicht leicht in Speichelfluß, sondern das Queck-
silber wirkt auf andere Abführungswege. Die
Cur ist doch bey ihnen eben so gewiß. Nur
muß man bey solchen in der Dosis nicht zu sehr
steigen, und niemahls 3 Quentgen von der
Salbe nach einem Zwischenraum von 48 Stun-
253. den überschreiten. Auch schwangere Personen
266. machen keine Ausnahme. Bey kleinen Kin-
dern, die noch an der Brust liegen, bringt man
die Cur durch die Mutter an. Wofern die-
se aber nicht stillt: so reibt man die Salbe ei-
nem Thier ein, dessen Milch das Kind genies-
sen muß, oder, welches Hr. F. doch vorzieht,
268. man reibt sie dem Kinde selbst ein. Bey hy-
pochondrischen Leuten, hat man sich wegen der
Empfindlichkeit der Nerven sehr in acht zu neh-
men.

men. Brustzufälle, schlimme Geschwüre und der Beinfraß im Munde, ein Krebsschaden, der Scharbock, Scropheln verbieten den Speichelfluß entweder ganz, oder verstatten ihn nur unter äusserster Behutsamkeit.

Zur Anleitung, wie man selbst in Fällen, p. 295.
die dem Leben drohen, es anzufangen habe, zergliedert Hr. F. ein Paar vom Hrn. Petit angemerkte Geschichten. Nach einer von diesen waren so gar die Luftröhre offen und einige Knorpel davon abgestorben. Aber auch in solchen scheut er sich vor dem Einreiben, aber in kleinen Dosen und in abwechselnder Verbindung der Bäder, nicht.

Die innerlichen Mercurialmittel gebraucht
er nur, wenn durch äusserliche nichts auszurichten ist. 331.
Unter jenen beurtheilet er die Mercurialpanacee, und kömmt auch wieder auf den Sublimat und die Kaiserschen Drageen zurück. Er hat selbst den Sublimat in Vermischung
mit vielen andern Mitteln in Pillen nützlich ge- 341.
funden. Dem Sublimat setzt er an Wirksam-
keit die erwähnten Drageen nach. Er lobt ei- 353.
ne aus dem Fleisch der Coloquinten gemachte 368.
Tinctur nach eigenen Erfahrungen. Und ein deutscher Arzt Felz hat wirklich durch eine Ptisane von blossen Kräutern in Frankreich viele venerische Kranke geheilet. Wie den Ueber-
bleibseln des Uebels nach geendigter Schmiercur 374.
abzu-

abzuhelfen, lehrt der lezte Abschnitt, in welchem er auch einige zusammengesezte Mittel, der er sich zu bedienen pflegt, nahmhaft macht.

VIII.

Beskrifning af Kongl. Rese-Apothequet jämte en kort undervisning huru Sjukdommar, som vanligast påkomma resande, igenkiännas och botas. På Hans Kongl. Majts nådigste befallning upsatt af Doct. PETER PETERSEN, Kongl. Archiater. Stockholm, tryckt uti Kongl. Finska Boktryckeriet, År 1766. 7½ Bogen in 8.

Aus der Zueignungsschrift, welche ein Sohn des Hrn. Archiaters, Hr. Doctor Petersen, an Ihro Königliche Hoheiten den Kronprinz und die Kronprinzessin gerichtet, ersehen wir, daß diese Schrift * eine von ihm verfertigte Uebersetzung (aus dem Deutschen) sey. Der Hr. Arch. hat auf Befehl Sr. Majestät des Königs die Feder angesetzet. Die ganze Schrift bezieht sich auf eine Reiseapothek, welche der

* Nach dieser ist nachher eine andere deutsche Uebersetzung erschienen.

Hr. V. zum Dienste des Hofes schon viele Jahre vorher eingerichtet. Unter den darin befindlichen Mitteln waren einige, deren Zusammensezung der Hr. Arch. sich selbst vorbehalten hatte. Diese findet man aber hier beschrieben, so wie überhaupt in alphabetischer Ordnung von allen berührten Arzneyen, die Bestandtheile, die Zubereitungsart, der Nutzen, die Dosis, die Art sie zu gebrauchen, und die vornehmsten Vorsichtigkeitsregeln, angegeben werden. Zu desto grösserm Nutzen hat der Hr. V. zugleich die Hauptkrankheiten, deren hier erwähnt wird, ausführlicher abgehandelt, und Rathschläge sie zu verhüten mitgetheilet. Es sind die folgenden, das Wechselfieber, der kalte Brand, die Wassersucht, der Scharbock, das hitzige Fieber, die Kräze, das Herzgespann und Bauchgrimmen, das Blutbrechen, das Blutspeyen, der Durchfall, die Ruhr, nebst der Cholera. Diese werden unter denjenigen Arzneymitteln, welche das wichtigste bey der Cur ausmachen, erkläret.

Bey der Kürze, welche die Absicht des Hrn. V. erforderte, vermißt man doch nichts, was auf eine glückliche Heilung Einfluß haben könnte. Die Schreibart ist deutlich und ungekünstelt. Die Ursachen der Krankheiten sind sorgfältig unterschieden. Weder die Zahl der Medicamente noch ihrer Ingredienzien sind unnö-

 thiger

thiger Weise gehäufet. Und den Werth der eigenen Zusammensetzungen des Hrn. V. bestätigt der vielfältige Gebrauch, den der Hr. V. bey der Königl. Familie, wie auch in der Hauptstadt, davon gemacht hat. Es ist hier der Ort derjenigen so ehrenvollen Erklärung zu gedenken, welche die Hochlöblichen Stände an dem lezten Reichstage, wegen der, beyden Majestäten über 23 Jahr lang, zum Theil in sehr schweren Fällen geleisteten Dienste, dem Hrn. Archiater gegeben, und mit einer beträchtlichen Vermehrung des Gehalts begleitet haben.

p. 96. Wir erwähnen ein Paar Mittel, wozu Hr. P. selbst Erfinder ist. Dahin gehört die Tinctura Rhei dulcis, von welcher der Recensent sich selbst entsinnet, daß sie sich wegen ihrer guten Wirkung und ihres angenehmen Geschmacks lange in Schweden empfohlen. Sie besteht aus: Rc. Rhei veri ℥iß, Rad. Liquirit. ℥ß, Vuar. passar. enucleat rec. ℥ij, Cardamom. min. ʒiij, Flaued. Cort. citr. rec. ʒiij, Vin. alb. Portugall. ℥xiv. Digere per biduum & tincturae col. adde Extract. Enulae ʒß, Sacchar. cand. albiss. ʒiv. Digere rursus donec soluantur. D.
42. Sie läßt sich in der Schwäche des Magens und der Gedärme, in Verstopfung der Eingeweide, in einigen hysterischen und hypochondrischen Zufällen, in einigen Arten des Herzgespanns und des Bauchgrimmens nützlich gebrauchen —

Das

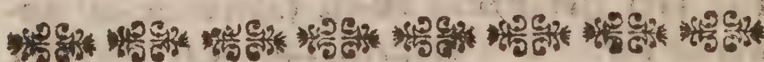
Das Elixir anticachecticum wird nach eigenen p. 38.
und fremden Erfahrungen in Verschleimung
und einer Schärfe des Geblüts, in der Kräze,
den Flechten, dem Ausschlag des Kopfs und
allen Arten der Wassersucht sehr gepriesen. Da- 96.
her wir die Zubereitung hieher setzen: Rc. Rad.
Polypod. contus. ℥viij, Rhei opt. ℥ij, Rasur.
Glycyrrh. ℥ij., Pulv. bacc. Iunip. ℥iv, Sem.
Coriand r. ℥ijß, Fol. Senn. s. st. ℥vj, Passul. mai.
rec. exac. ℥iij, Liqu. terr. fol. fort. ℥ijß, Vin.
alb. Portugall. ℔iijß. Digere per nychthemeron in loco calido, & dein tincturae col. adde
Extr. Rhei ℥ij, Digere rursus donec soluatur. D.

Unter den fremden Arzneyen kömmt auch 65.
das nach Hoffmanns Weise zubereitete Sal minerale vor. Des Hrn. V. Liquor stypticus ist 67.
nichts, als ein stark abgezogener Brandwein.
In einer hartnäckigen Kräze läßt Hr. P. un- 41.
gesalzene Butter oder Pomade mit einem Pulver aus Alandswurz und Lorbeeren versezt einreiben.

Das Wechselfieber, das im Sommer in Schwe- p. 5.
den einfällt, ist sehr bösartig, und herrscht als eine
gangbare Krankheit. Da Hr. Bousquet den 9.
Schwedischen Aerzten einen übertriebenen Gebrauch der Chinchina vorwirft, waren wir begierig des Hrn. P. Urtheil von der Quantität

der Rinde zu erfahren; um so vielmehr, da der Hr. Arch. ihren Gebrauch so gegründet einschränkt. Er hält aber, vornehmlich in epidemischen Fiebern, wenigstens ein medicinisches Pfund im Pulver und zwey oder drittehalb
p. 46. Pfund im Decocte für nöthig. Auch Hr. P. giebt am liebsten die Brechwurz in kleinen Do-
74. sen zu 6 Gran alle Viertelstunde. Bey dem Gebrauch der Essenz der weissen Pimpernelle in der serösen Bräune räth er Vorsichtigkeit an. Er giebt sie dennoch zu 2 bis 5 Tropfen auf Zucker einige mahl des Tages in dieser Krankheit, da er aber um die Hitze und andere Ungelegenheiten zu verhüten, hinlänglich viel Maulbeersaft darauf einschlucken läßt.

M.



IX.

Stralsundisches Magazin, oder Sammlungen auserlesener Neuigkeiten zur Aufnahme der Naturlehre, Arzneywissenschaft und Haushaltungskunst. Mit Kupfern. Erstes Stück. Berlin und Stralsund bey J. A. Lange 1767. 6 Bogen in 8.

Nach denjenigen Aufsätzen zu urtheilen, welche in diesem Stücke enthalten sind, verdient diese Sammlung, wegen der guten Wahl und

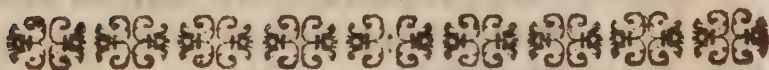
und Ausarbeitung, allen Beyfall. Die mehresten der gegenwärtigen sind mit einem P. unterzeichnet, für deren V. wir den Hrn. Pallas ansehen. Es sind folgende: 1.) Gründe vom p. 1.
Daseyn eines brennbaren Wesens im Salpeter;
2.) Ueber den Winteraufenthalt der Schwalben; 20.
3.) Gesammlete Nachrichten von den Patagoniern und Riesen; 4.) Merkwürdige Wirkun- 27. 51.
gen des Gifts der Krähenaugen und anderer gewissen Thieren schädlicher Dinge. Diese Abhandlung des Hrn. P. hat eigene Versuche. Die Schädlichkeit der Krähenaugen sezt der Hr. V. in einer besondern Wirkung auf die Nerven. Denn bey Hunden hat er nur eine geringe Entzündung der Magenhaut wahrgenommen; nachdem die Zuckungen aufgehöret, fallen dieselben gefühllos dahin, und mit der Empfindlichkeit geht die Reizbarkeit verloren. Besonders war es aber bey diesen, daß die Bewegung des Magens und der Gedärme dennoch so gut von statten gieng. Die Caninchen hat er durch Brechmittel niemahls zum Brechen bringen können, sondern sie sind hemiplectisch gestorben. Das Aniesöhl hat wirklich nach seinen Versuchen den Tauben den Tod zuwege gebracht, den er von einer betäubenden Kraft herleitet. Eben dies wiederfährt den Thumpfaffen von dem Dillsamen. Das Bleyzucker hat bey seinem anhaltenden Gebrauch in kleinen Portionen einige Hunde durch Knoten und

Erhärtungen der Lungen gleichsam hectisch getödtet, andere aber nach einem auf eine convulsivische Colick erfolgten Brand der Gedärme.
p. 58. 5.) Nachricht von gewissen ostindischen Fischen, die mit einem aus dem Munde geworfenen Wassertropfen Insecten aus der Luft herunterstürzen, aus den philosophischen Transactionen. Die Rede ist von dem Chaetodon rostratus L. und einem Fisch aus dem Geschlecht der Sciäna
64. oder des Sparus. 6.) Beschreibung der Hydatiden, welche von einer Art Bandwurm ihren Ursprung haben, und hier abgebildet sind. Wir finden, daß Hr. v. Linne' sie nunmehro auch anführt und Hydra Hydatula (*Linn. Syst. Nat. I. p. 1320.*) nennt. Tyson hat zuerst derselben gedacht: Hr. P. hat sie aber am genauesten untersucht. Sie finden sich in dem Unterleibe wiederkäuender Thiere. Sie stellen eine grosse mit Wasser gefüllte Blase, die bisweilen die ganze Hand einnimmt vor, und an deren Hals der vielmahl kleinere Wurm angeheftet ist. Dieser hat die Eigenschaft sich bald in eine eyrunde Masse zusammenzuziehen, bald sich in einen langen Wurm zu verlängern. Wegen der vier Warzen an dem einen Ende und der Runzeln rechnet er den Wurm zu den Bandwürmern
84. hin. 7.) Beschreibung der Art wie das Englische Wund- und Klebpflaster zubereitet werde. Es besteht aus einer Unze Hausenblase und einer halben Quente Storax, welches in Brand-

wein

wein über Feuer aufgelöset wird, bis es wie eine Gallerte wird, die man hernach über schwarzen Taffent streichet. Es hat in England vieles Ansehen. 8.) Hausmittel wider den tollen Hundsbiß. Es wird in Mastricht für bewährt ausgegeben, und aus Kalk von Austernschalen, den man mit Eyern gemacht und gebacken, zubereitet. Gebissene Personen bedienen sich dessen als der einzigen oder vornehmsten Nahrung. Einige rathen dabey Kalkwässer aus Austernschalen zum Getränke. Die verlezte Stelle muß zugleich geschröpfet und in dieselbe Salz eingerieben werden. p. 88.

M.



X.

Academische Schriften.

1.)

PHILIPPI AMBROSII MARRHERR, Doct. Medicinae in caesar. reg. vniuersitate Pragensi Carolo-Ferdinandea Professoris p. o. Programma inaug. *de electricitatis aëreae in corpus humanum actione.* Pragae (1766.) 1¾ Bogen in 4.

Da man überhaupt erst spät die Electricität der Luft erkannt: so kan es nicht befremden, daß man so wenig an den Einfluß derselben auf die Gesundheit gedacht hat. Es bleibt dennoch gewiß, daß die Luft eine electrische Materie in sich fasse, welche sich bald aufwärts in die Atmosphäre, bald unterwärts mit dem Regen, Thau, Nebel und Blitz nach der Erde begiebt, welche in den Wolken befindlich ist, und zu einer jeden Jahreszeit und Witterung in der Luft herumschwebt. Sie durchdringt nicht weniger Menschen, Thiere und Pflanzen und fährt aus selbigen wieder heraus. Diese Materie liegt in den Körpern versteckt, so lange sie das gehörige Gleichgewicht hat, tritt aber in andere über, wenn sich bey diesen ein Mangel an electrischem Feuer findet. Die Luft kan nicht anders, als an diesen Veränderungen Theil nehmen; welche daher eine völlige Aufmerksamkeit der Aerzte verdienen. Zuerst gedenkt der Hr. V. der tödtlichen Wirkungen des Blitzes auf den thierischen Körper, welche völlig dieselben sind, als bey den Thieren, die man durch die Electricität getödtet hat. In beyden Fällen sind die Lungen zusammengefallen, mit Blut untergelaufen und enthalten ein ausgetretenes Geblüt. An dem vom Blitz erschlagenen Prof. Richmann waren die Haare der Haut nicht im geringsten verlezt; denn diese sind von selbst electrisch. Hales eignete mit Unrecht die Wir-

kungen

kungen der zerstörten Elasticität der Luft zu, da sie gar zu plötzlich sind, und das Einblasen der Luft bey Leuten, die vom Blitz getroffen sind, nichts hilft. Hingegen hat man auf die heftige Erschütterung, welche die Gefässe der Lunge plötzlich zerreisset, und von dem electrischen Feuer zuwege gebracht wird, zu sehen; eine Erschütterung, welche derjenigen gleichet, die von den vorbey fliegenden Kugeln so oft im Kriege erweckt wird, und mehr in dem Reiben einer electrischen Luft, als dem Druck der Luft zu liegen scheint. So schädlich der Blitz bisweilen ist: so nützlich kan er auch seyn, wie aus dem Winderschen Fall * erhellet. Hr. M. zieht hierauf die Empfindungen in Erwägung, die man bey gewissen Beschaffenheiten der Luft verspart. Im Sommer besonders stellt sich öfters eine unwiderstehliche Trägheit des Körpers und der Seelenkräfte ein, besonders bey bevorstehendem Gewitter, die sich aber bey dem Gewitter selbst und dem darauf erfolgenden Regen plötzlich verliert. Daß dieses nicht von der Wärme und der Kälte der Luft herkömmt, läßt sich durch das Thermometer leicht entscheiden. Freylich kömmt es zugleich auf eine besondere Disposition des Körpers an. Demnach kan die Electricität der Luft eine Gelegenheitsursache vieler Krankheiten seyn. Engbrüstige Leute befinden sich öfters, ohngeachtet die Luft schwer und ela-

* M. s. Neue med. Bibl. B. 7. S. 76.

stisch genug ist, übel. Dem electrischen Feuer schreibt er auch den angenehmen Geruch zu, der nach einem Regen aus der Erde aufsteigt; und weil diese Ausdünstung auf dem Lande häufiger, als in den Städten geschicht, hält er die Landluft gesünder, der er dennoch die Wohnung auf den Bergen aus dem Grunde vorzieht, weil die Ausdünstung wegen der grössern Fläche stärker ist. Er ist daher nicht abgeneigt diese Materie für die Nahrung des Lebens zu halten. Man wird schon hieraus abnehmen können, wie fein der Hr. V. von dieser dunkeln Materie gedacht hat. Er hat allerdings viele Gründe vor sich, liebt aber dennoch so sehr die Wahrheit, daß er vielmehr gestehet, daß seine Schrift nur andere zu erwecken diene, der Sache ferner nachzuspüren, als daß er sie in ein völliges Licht gesetzet zu haben sich zutrauete.

M.

2.)

Diss. inaug. *de actione electricitatis aëreae in corpus humanum*; resp. ANDREA BERNAR. KIRCHVOGL Austriaco-Mistlbacensi. Viennae 1767. 36 Seiten in 8.

Diese Streitschrift ist durch den eben angezeigten Anschlag veranlasset, und dient die darin vorgetragenen Sätze noch mehr zu bestätigen.

stätigen. Sie ist um so viel lesenswürdiger, da sie verschiedene besonders in der Absicht angestellte Versuche enthält. Um die Verbindung der Electrität der Atmosphäre mit derjenigen der Erde zu erweisen, geht er auf die bekannte Beobachtung zurück, da an gewissen Tagen durch die electrische Maschine bald ein starkes, bald ein schwaches, bald gar kein electrisches Feuer herausgebracht werden kan. Alsdann ist es am stärksten, wenn nach einem Gewitter ein starker Regen fällt. Dann aber mangelt es, wenn die Wolken die nöthige electrische Materie in sich gezogen, wie dies schon aus dem freyen Aufsteigen einer Feder in der Luft erhellet, und wie es um die Zeit geschieht, wenn die Gewitter aufwärts fahren. Eine Zeit, bey der die Entkräftung bey Menschen und Thieren so kenntlich ist, und die Rückfälle periodischen Krankheiten so oft sich ereignen. Zu schwach aber ist es, wenn gar zu viel Feuchtigkeiten die Luft erfüllen. Als Hr. K., nachdem er selbst electrisirt war, den Puls eines jungen Menschen, den er electrisiren lassen, angriff: so fand er, daß derselbe von 70 Schlägen, die dem leztern natürlich waren, alle Minuten anwuchs, bis er in der fünften 14 Schläge mehr zählen konnte; und eben so wurde der Puls allmählich voller. Da sie beyde aber von der Electrisirmaschine sich entfernt hatten, wurde in eben dem Verhältnisse der Puls langsamer. Die Schlüsse, die

die hieraus auf die zunehmende Kräfte des Herzens, die vermehrte Wärme u. s. w. gemacht werden, fallen einem leicht bey. Indessen hat der Hr. V. erfahren, wie die Affecten, besonders die Traurigkeit, den Erfolg geändert haben. Je electrischer die Atmosphäre ist, desto stärkerer und heiterer ist man, so gar, daß auch der Wachsthum der Pflanzen dadurch beschleunigt wird. Den Nutzen der Erdbäder in verschiedenen Krankheiten, und die Erquickung die man bey dem Pflügen empfindet, sezt der Hr. V. in der electrischen Materie, die in der Erde steckt. Diese Materie eröffnet die Schweißlöcher und befördert die Ausdünstung. Von dieser beförderten Ausdünstung versicherte sich der Hr. V. durch einen Versuch mit zwey cylindrischen mit Wasser angefüllten Gläsern, die er auf eine feine Waage sezte, wodurch es geschahe, daß das eine, so electrisirt wurde, 13 Gran mehr innerhalb 24 Stunden, als das andere ausdünstete. Durch die negative Electricität nahm der natürliche Puls bey einem besondern Versuche ab, wurde aber sogleich natürlich oder etwas geschwinder, sobald eine positive erwecket würde. Diesen Versuch legt der Hr. V. zum Grunde, um verschiedene Empfindungen an dem Körper zu erklären, z. E. warum einige bey dem sich nähernden Gewitter so niedergeschlagen und entkräftet sind, warum ein Mann durch die heftige Kopfschmerzen dasselbe

vorhersagen können, warum zu gewissen Zeiten, ohne eine andere bekannte Ursache eine Trägheit sich äussere u. s. w. Hr. K. geht noch weiter und überläßt zu fernerer Ueberlegung, ob nicht bey einigen Veränderungen der himmlischen Körper die Abwechselung der Electricität noch merklicher wäre, wie z. B. dem Mond ein grosser Einfluß hierauf hier zugeschrieben wird. Daß aber nicht ein jeder durch den Mangel der electrischen Materie gleich leide, sondern, daß dies von dem Temperament, dem Alter, verschiedenen Krankheiten und andern Umständen abhange, davon haben ihn auch eigene Beobachtungen überzeugt. Man sieht ja dieses schon bey der electrischen Maschine, die einige mehr andere weniger electrisch macht, nach dem Grade der Electricität, den sie vorher besitzen. Ein Mann hatte davon so viel, daß durch das blosse Ausziehen der Strümpfe ein Sprakeln, Schläge und eine deutliche Flamme bemerkt wurden. Phlegmatische, fette und saftige Leute haben gemeiniglich weniger davon. M.



XI.

Medicinische Neuigkeiten.

Stockholm. An dem in Frankreich über die späten Geburten geführten Streit haben die Schwedischen Aerzte und Wundärzte Theil

Theil genommen. Ob die Uebersetzung * des Hrn. Arch. Schůzer von dem ersten Memoire des Hrn. Lonis, die erste Veranlassung dazu gegeben, kônnen wir nicht mit Gewißheit sagen. In den gelehrten Zeitungen (*Lärda tidningar år 1765, N. 83. 99.* auch *för år 1766 N. 7. u.*) aber, wie auch in den einheimischen Zeitungen von vermischtem Inhalt (*Inrikes tidningar 1766, N. 3. 7. u. 15.*) finden wir diese Geburten bald bestritten, bald vertheidigt, zum Theil mit Heftigkeit, da bey einigen Kunstrichtern eine Persônlichkeit die Hand gelenket. Die ausführlichste und mit untergesetztem Namen ausgefertigte Abhandlung ist von dem Hrn. Prof. Schulz. Sie widerspricht des Hrn. Louis Theorie. Dies alles aber ist nur ein Vorspiel, da bald darauf wirklich eine andere Madame Renée aufgetreten, die sogar eine Geburt von 12 Monaten hat vorweisen kônnen. Wir werden nächstens aus einer Schrift, wozu Hr. Prof. Schulz Hoffnung gegeben, nähere Umstände davon anzeigen.

Paris. Ein Mitglied der Akademie der Wissenschaften hieselbst, Hr. Trudaine de Montigny, hatte einen Preis von 1200 Livres demjenigen anerboten, der gegen den Anfang d. J. 1768 eine Materie zu den Brillen ausfindig machte, die einerley Refraction mit dem Englischen Crystall oder so genannten

* Man s. Med. Bibl. B. St. S.

nannten Stras hätte, von allen Flecken und Bläsgen frey wäre, die vollkommenste Durchscheinlichkeit, und durch und durch einerley Farbe besässe, von der Luft niemahls der Farbe nach geändert würde, danebst von einer solchen Härte wäre, daß sie die stärkste Politure annähme, und durch Reiben keine Ritzen oder Unebenheiten bekäme. Der Erfinder einer solchen Materie ward ersucht, nebst der Beschreibung der Kunst einige Stücke der Masse an die Akademie einzusenden, damit man Brillen von 6 oder 7 Zoll zum Versuch daraus machen könnte.

Göttingen. Unter dem 21. April d. J. ist dem Hrn. D. Joh. Andr. Murray das Patent zu einer ordentlichen Profession in der Medicin und Botanik, womit die Aufsicht über den botanischen Garten verbunden ist, ausgefertigt worden.

Helmstädt. Der Hr. Dr. Wilhelm Friedrich Cappel ist zum ordentlichen Professor der Medicin hieselbst ernannt worden.

Berlin. Der um die Geschichte des Lebens und der Fortpflanzung der Menschen so verdienstvolle Oberconsistorialrath, Hr. Joh. Peter Süßmilch, ist hieselbst gestorben.

Helmstädt. Der Hr. Prof. Adolphi hat wegen eines gehabten Verdrusses seine Dimission

mission gesucht und auch erhalten. Er hat hierauf eine Stelle in der medicinischen Facultät zu Altorf übernommen.

Lyon. Die hiesige Akademie der Wissenschaften und Künste hat am 1767. in ihrer öffentlichen Versammlung dem Hrn. D. Alexander Peter Nehuys zu Hoorn den bestimmten Preiß über die für das Jahr 1764 und 1767 aufgegebene Frage: Quelle est la qualité nuisible que l'air contract dans les hôpitaux & dans les prisons? Quels sont les meilleurs moyens d'y remedier? zu erkannt; und darneben die von dem Hrn. D. *de Boissieu* zu Lyon und dem Hrn. Gullin, einem dasigen Wundarzt im Hôtel-Dieu, eingesandte Schriften eines Nebenpreises würdig geachtet.

Dijon. Der Preiß über die von der dasigen Akademie der Wissenschaften aufgegebene Frage: von der Bedeutung, Wirkung, dem Unterschied und Nutzen der antisepticorum ist am 16. Aug. 1767 oberwehnten Hrn. *de Boissieu* zu Theil worden: Hr. *Bordluane* aber und Hr. *Godart* haben das accessit erhalten. Man wird aller dreyen ihre Schriften durch den Druck bekannt machen.



I. Re-

Erstes Register

der im siebenden Bande recensirten Schriften.

Zweytes Register

der im siebenden Band enthaltenen vornehmsten Materien.

Fa-

Süß-